Die Vagabunden.

Roman in drei Bänden

von

Karl von Holtei.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.

Mit Holzschnitten illustrirt nach Zeichnungen von **Ludwig Löffler.**

Breslau.
Verlag von Eduard Trewendt.
1860.

Dreißigstes Kapitel.

Die Linden standen in voller Blüthe. — Doch meine ich diesmal nicht jene Linden zu Liebenau, in deren Dufte vor zwei Jahren unsere Erzählung begann. Es sind die Linden der Residenz, von denen ich rede; unter denen, in Staubwolken gehüllt, Schaaren schaulustiger Städter nach dem Circus des Herrn Guillaume wandern, woselbst heute, den an vielen Baumstämmen klebenden Anschlagezetteln zufolge, „Herr Antoine aus Paris" zum ersten Male auftreten und sich „zu Pferde als Virtuose mit einem Violinsolo produciren" soll.

Vor der Kasse war der Andrang ziemlich stark. Bekannte grüßten sich und tauschten im Voraus Muthmaßungen über den Debütanten. Ob er jung ist? fragte eine ältliche Dame. Zu wünschen wär' es, erwiederte eine noch ältere, daß Herr Guillaume daran dächte, seine Truppe aufzufrischen. Seine besseren Reiter sind sämmtlich über die Jahre hinaus, und seine jüngeren sind Kinder. Dieser Antoine kommt aus Paris? äußerte eine Dritte; nous verrons?!

Ehe wir ihn selbst erscheinen lassen, müssen wir doch erfahren, was mit ihm geschah, seitdem wir uns von ihm und Laura in M. getrennt haben.

Sie hatten Guillaume bald in D. erreicht, wo er „brillante Geschäfte" machte und in bester Laune lebte. Anton wurde freundlich empfangen, und als er mit seinem Plane herausrückte, dem er durch Violinbegleitung melodramatische Wirkung einhauchte, ging der Director gern darauf ein; doch konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der junge Herr nicht so rasch zum Ziele gelangen werde, als er sich's einbilde. Ihr seid wohl jung, mein lieber Antoine, sprach er, doch seid Ihr eben ein junger M a n n, kein Knabe mehr. In Eurem Alter, bei Eurer Größe, bei Eurer Kraft, Eigenschaften, die Euch trefflich zu Statten kommen, ein guter Stallmeister zu werden, dürft' es Euch schwer genug fallen, als Kunstreiter nachzuholen, was unsere kleinen Jungen im zehnten

Jahre spielend machen. Doch Wille und Muth besiegen diese Schwierigkeiten, und ich nehme Euch als Eleven an. Auch will ich eine Ausnahme mit Euch machen, Ihr sollt nur drei Jahre lang Eleve sein. Während dieser Zeit erhaltet Ihr Nichts von mir, als Unterricht, Kost und Kleidung; — für die beiden letzteren Artikel wird Madame Amelot Sorge tragen, nach Allem, was ich höre, fügt' er lächelnd bei.. Ihr habt Euch aber, gleich allen übrigen Lehrburschen, jedem Befehle zu fügen und mitzumachen, was verlangt und angeordnet wird. Auf Gage dürft Ihr erst nach Ablauf des zweiten Jahres rechnen, und dies nur dann, wenn Ihr alle Erwartungen übertrefft.

Anton sah sich durch diese Grundzüge des Vertrages in seinen eitlen Erwartungen gar sehr getäuscht, doch ging er ihn ein, ohne zu zeigen, wie schwer ihm dies wurde. Was auch hätt' er thun sollen? Ein Rückschritt war in seinen Verhältnissen schon Laura's wegen nicht möglich. Er murmelte nur, während er seinen (?!) Namen unterschrieb: aller Anfang ist halt schwer! Und sich zu Laura wendend sagt' er ihr leise: jetzt hast Du einen Lehrjungen zum Liebhaber! Worauf diese mit der lieblichsten Frivolität erwiederte: das bemerk' ich bisweilen; doch ohne Sorgen, wir wollen schon einen Meister aus ihm machen!

Das Erste, was diese in derlei Treiben und Verkehr eingeweihte Dame veranlaßte, war, natürlich von ihrem Gelde, — der Ankauf eines guten, sicheren Pferdes, auf welchem der Scholar, als auf seinem ausschließlichen Eigenthum, üben könne, wann und so oft er wolle; mit welchem er sich gleichsam einlebe.

Der Furioso besaß ein solches, um so passender für Anton den Anfänger, als es Jenem zu seinen eigenen Rasereien nicht wild und feurig genug erschien. Er gab es auch willig und billig her. Und Anton begann seine Studien.

Nachdem er nur die nothwendigsten Andeutungen für die ersten Hand- und Kunstgriffe durch Guillaume erhalten und so viel Routine gewonnen hatte, fest auf dem Sattel zu stehen, während sein Fuchs galoppirte, begab er sich an jedem Morgen, lange bevor die gewöhnlichen Uebungsstunden der jüngeren Mitglieder schlugen, allein nach der Manège, wo ein von ihm bezahlter, im Dienste eingeübter Garçon bereit war, die Peitsche des Stallmeisters zu führen. Nicht selten fand auch Laura sich ein, den entschlossenen, nie verzagten Liebling durch ihren Zuruf immer feuriger anspornend oder ihn tadelnd, sobald er im Eifer die graziöse Haltung verlor, die sie ihm als Hauptbedingung der

Schule und als höchstes zu erreichendes Ziel aufgestellt hatte. Häufig fiel er vom Pferde, doch jedesmal so glücklich oder so geschickt, daß er keinen Schaden nahm. Leichte Contusionen, an denen es nicht fehlte, wußte Laura bald zu heilen. In dem Grade, wie seine Fertigkeit stieg, wuchs ihre Leidenschaft für ihn. Sie war ungeduldiger auf sein erstes öffentliches Erscheinen, als er selbst es je sein konnte; dabei aber wiederholte sie täglich, er dürfe nicht auftreten, bis er seiner Sache sicher wäre.

Ihr beiderseitiges Verhältniß zu den übrigen Mitgliedern war ein höflich kaltes; sie kamen mit jenen wenig in Berührung. Madame Adelaide hatte zur Zeit nur Augen für — es ist schrecklich zu sagen — ihren Bajazzo, der allerdings, wenn er die entwürdigenden Flecken seiner Narrenschminke abgewaschen, ein hübscher Mann und in jeder Beziehung zuverlässig genannt werden durfte. Die übrigen Weiber oder Mädchen der Truppe hüteten sich wohl, mit einer Schönheit wie Laura auch nur scheinbar in die Schranken zu treten; und Adele Jartour, die zu solchem Wagestück berechtiget gewesen wäre, ging dem jungen Zögling entweder aus dem Wege, oder zeigte sich durchaus gleichgültig. Die Männer jedoch vermieden, den Director nicht ausgenommen, Anton's Umgang deshalb, weil sie den Anfänger als ihres Gleichen nicht anerkennen und ihn doch auch als einen Lehrjungen nicht behandeln wollten; theils wegen seines Verhältnisses zu Madame Amelot, theils in Anbetracht seines anständigen Benehmens.

Diese Zurückgezogenheit hatte für ihn den Vortheil, daß er nicht genöthiget wurde, rohe und gemeine Genossenschaft zu hegen. Er las viel, auch mit Laura, die er so weit brachte, sogar deutsche Bücher zu versuchen.

Guillaume schonte ihn möglichst, ließ ihn vom Paradereiten frei, sowie vom Dienst bei Auflockerung der Reitbahn. Dagegen ergriff Anton selbst mit Eifer jede Gelegenheit, sich bei Spektakel-Darstellungen zu betheiligen, wobei er im dicksten Pulverdampf lustig um sich her schlug, Barrièren sprang und sich, wenn auch durch Tracht, Bart und Schminke unkenntlich, als tapferster Gesell bewährte. Auch die Voltige unterließ er niemals mit zu machen und machte sie bewundernswürdig leicht, daß er nicht weit hinter Bajazzo, dem Hauptvoltigeur, zurückblieb.

Die Monate vergingen schnell genug.

Als D. bis auf den Grund erschöpft war, wand sich der Knäuel der Centauren nach St., und endlich erschallten ihre Fanfaren in der Residenz, woselbst

denn auch der große Tag anbrechen sollte, an welchem unser Held, — nicht mehr künstlich entstellt und seine Persönlichkeit verleugnend, — vielmehr im ganzen Zauber derselben vor dem Publico erscheinen darf, um in doppelter Eigenschaft, als Reiter und Virtuose, Augen, Ohren, wer weiß, ob nicht auch Herzen zu gewinnen.

Ich muß nur den Leser bitten, zu erwägen, daß eine Reihe von dreißig Jahren verflossen ist, seitdem sich begab, was ich zu erzählen versuche. Heut zu Tage, wo dreijährige Kinder als Reiter und vierjährige als Tonkünstler erscheinen, dürfte es nur unbedeutendes Aufsehen machen, wenn zwei Pferde ein Fortepiano trügen, das dritte einen Wunderbalg, der auf dem Fortepiano mit allen Vieren spielte, während die drei Rosse auf allen Vieren liefen. Ja es ist möglich, unsere blasirte Zuschauerschaft wäre damit noch nicht zufrieden, weil ihr die Pferde zu langsam laufen, im Vergleich mit den Dampfwagen.

Damals waren die Ansprüche noch bescheidener.

Anton erschien in spanischem Kostüm; so einfach, daß man genau Acht geben mußte, um an der Gediegenheit der Stoffe den Werth derselben zu erkennen. Wie er nur in den Circus trat und seine Verbeugung machte, die gewöhnlich im weichen, aufgewühlten Boden schlecht gelingt, die ihm aber durch Laura besonders sorgfältig einstudirt war, ging ein „Ah!" des Wohlgefallens durch alle Räume. Er schwang sich keck auf's Pferd, so zwar, daß er gleich zu stehen kam, ließ sich die Violine reichen, gab der Kapelle einen Wink, das Musikstück begann, der Fuchs ging in richtigem Tempo. Laura hatte sich auf's Orchester gezogen; ihr sonst so frisches blühendes Gesicht schaute leichenblaß, wie vor des Tigers Käfig, zwischen Trompete und Baß-Posaune hernieder. Als Anton sie erblickte, mußt' er an die Menagerie denken; an Bradipus ursinus, den verbrannten Indianer; an Apfel und Sonnenschirm; .... diese Bilder, und in ihrem Gefolge noch unzählige andere zogen vor seines Rosses Kopfe daher: ein Schwindel überfiel ihn, er verlor den Haltpunkt, er wankte; noch ein Haar breit, und er fiel! Da vernahm er durch Trompeten- und Posaunen-Geschmetter ein lautes: courage, mon ami! — und er hielt sich. Nicht vergebens hatte Laura's Kennerblick seine Haltung geregelt; hatte sie ihm eine Reihe edler Stellungen einstudirt, wie sie solche als junges Mädchen bei Franconi's und Astley's besten Mitgliedern gesehen. In dem Verfolge dieser Stellungen lag Berechnung und Zusammenhang. Während Anton mit der

Rechten den Bogen, mit der Linken die Violine hielt, nahm er abwechselnd bald mit einem, bald mit dem anderen Fuße die Spitze des Sattels, wobei der Oberkörper sich in den zierlichsten Wendungen nach dieser oder jener Seite neigte, ohne doch jemals die männliche Kraft aufzugeben. Jede neuveränderte Stellung wollte immer nur für einen Versuch gelten, den richtigeren und bequemeren Platz zu erringen, der für das Geigenspiel passend sei. Man konnte nichts Anmuthigeres sehen, als dieses Spiel mit dem Spiele; dieses Ringen nach einem Nichts. Von Verzagtheit des Schülers blieb keine Spur.

Die Kunstreiter, Groß und Klein, zusammengedrängt bei der Thür, welche zu den Pferdeställen führt, konnten nicht umhin, seinen Muth zu loben, und der Furioso, den schwarzen Bart streichelnd, sagte laut genug, damit die zunächst sitzenden Zuschauer es vernehmen mochten: Bei all' dem hat der Bursche Aplomb und Geschick; ich hätt' ihm das nicht zugetraut!

Nun verstummte die Introduction des Orchesters. Anton stand nun unbeweglich, wie eine Bildsäule, Geige und Bogen bereit haltend, um eben zu beginnen. Der Fuchs durchlief einmal ohne Musik den Circus. Im ganzen Raume herrschte die Stille der Erwartung. Schon beim ersten Strich zeigte sich, daß der junge Mann seiner Sache gewiß sei: der Ton klang rein und voll, und ob es gleich eine getragene Melodie war, die er spielte, bemerkte man durchaus keine störende Wirkung durch die Bewegung des Pferdes hervorgebracht.

Der Beifall, der sich während des zarten Musikstückes zurückgehalten, brach am Schlusse desselben mit desto stärkerer Kraft hervor; der Debütant wurde so zu sagen davon überschüttet; ja, selbst vornehme Damen bewegten ihre schönen Hände. Als er den Schauplatz verließ, beglückwünschten ihn sämmtliche Mitglieder der Truppe, und wie er wahrzunehmen wähnte, mit Herzlichkeit. Nur Adele Jartour, ihm die Liebste von Allen, wegen ihrer düstern und doch milden Zurückgezogenheit, blieb auch heute consequent und hielt sich fern von ihm; was ihn beinah' schmerzte. Als sie ihn auf seine Garderobe zueilen sah, wandte sie den Rücken, sich in die ihrige zu verlieren. Sonderbar, sagt' er bei'm Umkleiden zu sich selbst, dies Mädchen ist nicht mehr gar jung; auch schön ist sie nicht; mit Laura verglichen wenigstens nicht; dennoch übt sie auf mich einen geheimnißvollen Reiz. Je abstoßender sie sich gegen mich benimmt, desto mehr fühl' ich mich zu ihr hingezogen. Trüg' ich nicht

süße Bande — diese könnte mir gefährlich werden. Aber was hat sie gegen mich? Sie vermeidet mich recht absichtlich. Ich bin so artig und aufmerksam für sie, wie sonst keiner. Und sie .... ich muß sie doch einmal ganz ehrlich fragen, was ich ihr zu Leide gethan. Draußen fing der Lärm der Musik wieder an. Die große Pauke dröhnte durch die hölzernen Wände. Andere trieben ihre Künste.

Anton hatte seinen Spanier an den Nagel gehängt. Er saß wie träumend davor, schaute den Putz an, als ob er staunen müßte, daß er solche Tracht getragen, und seine anderen Kleidungsstücke in Händen haltend, zögerte er noch, dieselben wieder anzulegen. Das geräuschvolle Toben aus dem Circus contrastirte so wunderlich mit der leeren Ankleidekammer, die selten und nur ausnahmsweise für Einen allein offen stand. Er betrachtete sein Kostüm, wie das eines Fremden: Bin ich es denn, der also aufgeputzt vor Tausenden jetzt eben sein Probestück ablegte? — Mein Gott, wenn sie das zu Hause wüßten! — Oder wenn die Großmutter das erlebt hätte? — Und was würde Ottilie .....

Die Garderobenthür knarrte. Anton vermuthete, Laura eintreten zu sehen. Er sah Madame Adelaide.

Erst jetzt, aus seiner träumerischen Zerstreuung aufgeweckt, bemerkte er, daß er, ohne es zu wissen, seine bürgerliche Kleidung noch nicht angelegt.

Bravo, Antoine, rief die Eintretende, die nicht im Mindesten über den befremdenden Anblick erstaunt und noch weniger durch denselben erschreckt schien. Bravo, mein Junge, Du versprichst!

„Und was er verspricht, pflegt er zu halten; deshalb ziemt es sich, mit Versprechungen sparsam zu sein. Nicht wahr, mein Freund?" Mit diesen Worten hatte sich Laura zwischen die Directrice und ihn gepflanzt, ehe die Letztere den Eintritt der Gegnerin geahnet.

Madame, fuhr die Amelot fort, wenn mich nicht Alles täuscht, kommt die Reihe, so wie diese Nummer vorbei ist, an Sie. Für den Augenblick arbeitet Bajazzo auf der Leiter, und er wird trostlos werden, wenn Sie ihn nicht bewundern.

Merci, ma chère! entgegnete die junonische Dame, die mit einem zornsprühenden Blick auf Beide das Kämmerlein verließ.



— — Mit diesen Worten hatte sich Laura zwischen ihn und die Directrice gepflanzt, ehe die Letztere den Eintritt der Gegnerin geahnet.

Madame Laura höhnte laut lachend hinter ihr her. „Jetzt, mein Kleiner, zieh' Dich an und lass' uns gehen. Uebrigens wirst Du nie mehr mit diesem Weibe reden! Nie mehr."

Anton besaß von nun an eine erklärte Feindin an der Frau seines Principals.

Einunddreißigstes Kapitel.

Als nach einigen Wochen durch allabendliches Erscheinen und stets wachsenden Beifall Anton's Eitelkeit befriedigt, sein Ehrgeiz abgestumpft war, fing er an, die leere Nichtigkeit dieses Seins und Wirkens zu ahnen. So lange noch ungläubiger Zweifel von Seiten der Reiterschaar und eigene Sehnsucht nach Selbstständigkeit ihn zu riesenhaften Anstrengungen ermuntert und darin gekräftiget, hatte er nur das Ziel selbst, nicht dessen Bedeutung vor Augen gehabt. Dieses Ziel war nun erreicht, und nun durchschaute sein richtiges Urtheil erst, wie verzweifelt wenig dahinter stecke. Man wiederholte ihm stündlich als eine Hauptregel des „Metiers," daß der „Artiste," um ein berühmtes und in Europa gesuchtes „Sujet" zu werden, sich vorzugsweise auf ein Stück richten und es in diesem allein zur möglichst größen Sicherheit und Vollendung bringen müsse. Das Hin- und Hersuchen, Versuchen, Streben — zersplittere die Kraft und bringe zuletzt Leute hervor, die bei kleinen, schwachbesetzten Truppen als „vielseitig brauchbar" sich kümmerlich durchschlagen müssen, während dem Meister, der durch eine vollendete Leistung seinen Ruf begründet, Paris und London offen stehen. Dies fand auf ihn um so mehr Anwendung, weil die Rücksicht für's Violinspiel ihm nicht gestattete, durch eigentlichen Kraftaufwand und heftige Bravouren sich abzuarbeiten; denn er hatte seine Muskeln und Nerven zu schonen und sich in Ruhe zu halten, wenn er ein Adagio geigen wollte. So blieb ihm also die Aussicht, ein ganzes Leben hindurch auf das zu verwenden, was er, während er es ausgeübt, nur für eine Stufe zu anderen, größeren Versuchen betrachtet hatte. Das war nicht denkbar, dabei konnte er nicht ausdauern. Es ist nur Brodneid, der sie so sprechen lehrt, sagte er; ich will schon etwas Neues herausgrübeln und sie Alle zu Schanden machen.

Und nicht nur jene Langeweile, welche sein öffentliches Auftreten und der mit demselben verbundene gleichförmige Beifall ihm erregte, mehr noch die Abhängigkeit, in welcher sein Verhältniß mit Laura ihn festhielt, drückte den ursprünglich heitern, freien Sinn darnieder. Er nahm, wie uns bekannt, noch Nichts ein. Madame Amelot bestritt seine Existenz, denn sie wollte nicht einmal, daß er bei Guillaume wohne oder speise, wo Madame Adelaide die Honneurs machte. Da sie nun ebenso unziemlich fand, mit ihm gemeinschaftliche Wohnung zu haben, so stiegen die Ausgaben doppelt. Mochte sie immerhin lächelnd versichern, ihr kleiner Schatz sei groß genug, um nicht so bald erschöpft zu werden, — immer blieb sie es doch, welche gab; — und das fand Anton im Grunde seiner unwürdig. Möglich, daß er es nicht so streng mit dieser seiner männlichen Würde genommen hätte, wären nicht bereits einige Auftritte vorgefallen, die ihn darauf hinwiesen, daß Laura bei all' ihrer scheinbaren oder wirklichen Gleichgültigkeit gegen Mein und Dein doch recht wohl wisse, wie sie es sei, die durch ihrer Börse Gewicht das Gewicht der Oberherrschaft behaupte.

Durch ihr entschiedenes Ein- und Auftreten in die Garderobe, wie wir es am Schlusse des vorigen Kapitels schilderten — war Anton, obwohl er die Aufdringlichkeit der Frau Adelaide keineswegs löblich, ja für sich nicht einmal schmeichelhaft fand, doch verletzt worden, hatte seiner Freundin auch unumwunden eingestanden, daß sie ihn damals behandelt habe wie einen Schulknaben. Noch schlimmer jedoch drohten sich jene Zerwürfnisse anzulassen, welche durch vielerlei an ihn ergehende zärtliche Zuschriften herbeigeführt wurden. Manche derselben trugen zwar unverkennbare Spuren niedriger Herkunft, weshalb sie nicht einmal zur oberflächlichsten Eifersüchtelei Anlaß boten; dagegen wieder verleugneten andere um so weniger die Berechtigung ihrer Absenderinnen, recht reiche Wappen zu führen, als sich letztere, in feinstem Lack abgedrückt, rein und lockend auf den Briefhüllen zur Schau stellten. Gewöhnlich in französischer Sprache abgefaßt, — denn wer sollte in anderer mit „Monsieur Antoine aus Paris“ anknüpfen wollen? — sprachen sie den Wunsch aus, die nähere Bekanntschaft eines jungen liebenswürdigen Künstlers zu machen, der . . . . . und so weiter. Da Madame Amelot nicht zur Truppe gehörte, mochte ihre Existenz den meisten Schreiberinnen ebenso unbekannt sein, als Anton's Stellung zu ihr. Er galt für frei! — Madame Amelot hatte

sehr schlaue Vorkehrungen getroffen, damit jedes an Anton gerichtete Schreiben ihr zukommen möge. Er erfuhr den Inhalt der süßen Blätter immer erst aus den bittern Worten, in welche die Geliebte ihn kleidete. Auch ließ sie die nähere Bezeichnung jener Orte, wo man ihm zu begegnen hoffte, stets ein Geheimniß für ihn bleiben. Es währte nicht lange, so galt der schöne Antoine bei gewissen galanten Damen von Stande für einen ausgesprochenen Weiberfeind. Dies und die Neckereien seiner Genossen, welche ihn spöttisch bedauerten, daß Laura's Aufsicht gar zu streng sei, ihm gar keine Freiheit gönne! verbunden mit dem eigenen Bewußtsein von unauflösbarer Abhängigkeit — wurde ihm gar bald zur schweren Strafe für eine leichtsinnig eingegangene Verbindung. Seine Zärtlichkeit erkaltete, das trug dazu bei, die Freundin argwöhnischer zu machen, ihre Eifersucht zu steigern. Bald wurde ihm ein Joch, was im Beginn ein Blumenkranz gewesen.

Doch sein Schutzgeist wollte nicht, daß er zum lügnerischen Heuchler werden, daß er, die liebliche Freundin durch falsche Worte täuschend, sich innerlich ganz von ihr abwenden, daß er Zerstreuung und wilden Trost im Betruge suchen solle. Was ihn retten konnte, lag nahe: die Trennung ohne seine Schuld. Eingeleitet ward sie durch ein Ereigniß, welches seinem Herzen nur Ehre macht, und welches wir sogleich mittheilen werden. Vollendet ward sie durch Dazwischenkunft eines Dritten, der auch schon unterwegs ist.

Wie stets geschieht, wo Kunstreiter in großen Städten längeren Aufenthalt machen, hatte sich auch in B. eine Anzahl täglicher Besucher gesammelt, die Theilnahme für die Reitkunst, Passion für Pferde-Dressur, Bewunderung für dieses oder jenes Frauenzimmer, Müssiggang, Gewohnheit, wohl gar ein poetisch-romantischer Hang dahin zieht, wo die nüchternste, niedrigste Prosa sich hinter gleißende Gewänder, fremde Sprachen, drohende Gefahr und Sinnenreiz oft so glücklich zu verbergen weiß, daß nur ein scharf geübtes Auge sie herauszufinden vermag.

Die aus den verschiedensten Lebensaltern durcheinander geworfenen habitués — (ich finde kein so bezeichnendes deutsches Wort) — vom Greise bis zum Knaben herab durften der Mehrzahl nach für Nebenbuhler des Bajazzo erklärt werden: sie vereinten sich in Bewunderung für die Persönlichkeit von Madame Adelaide. Doch konnte diese Bewunderung nicht hindern, daß jeder Kenner der Sache in Demoiselle Adele Jartour die bessere, elegantere Reiterin, die

sinnige Darstellerin ihrer kleinen Sattelscenen, die Grazie im Allgemeinen erkannte, wo Madame Adelaide mehr durch üppige Schönheit glänzte. Diese aber war die Frau nicht, andere Göttinnen zu dulden neben sich; sie hatte dem unter ihrem Pantoffel gleichmüthig dahin wandelnden und dirigirenden bon homme von Gatten das Engagement der Jartour lediglich gestattet, weil diese ihr an Teint, Fülle, Koketterie leicht besiegbar schien, und weil sie der Hoffnung lebte, sie werde der Bescheidenen den Siegeskranz ebenso leicht vom Haupte reißen, als sie aus der gleichnamigen, volltönenden „Adelaide" bereits eine demüthig klingende „Adele" gemacht. Auch gab man der Armen schlechte Pferde, placirte sie unvortheilhaft, gestattete ihr nicht darzustellen, was sie wünschte, kurz, legte ihr jedes Hinderniß in den Weg, wodurch man aber dennoch nicht dazu gelangte, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Während die Partei der Madame Adelaide sich bei deren erquälten und einförmigen Attitüden die Hände wund klatschte, blieb die Mehrzahl der Zuschauer kalt. Dagegen bei der Jartour, wo Niemand aus dem Directions-Winkel das Zeichen gab, erhoben sich alle Unbefangene zu lautem, vielstimmigem Lobe.

Das ärgerte die Principalin. Wäre Etwas im Stande gewesen, sie abzumagern, dieser Aerger müßt' es auf die Länge gethan haben. Sie jedoch war sich am besten bewußt, daß ihr Fleisch sie zu dem machte, was sie ihren Verehrern galt; sie wollte es à tout prix conserviren, und deshalb sollte nun die Jartour vertrieben werden. Händel mit ihr zu beginnen, einen Zwist herbeizuführen, und dann den Gemahl zu zwingen, daß er sie entlasse, — das war unausführbar. Wer konnte dieses sanfte, nachgiebige, duldsame Geschöpf — auf dem Rosse eine Löwin, auf dem Boden ein Lamm, — dazu verleiten, in einen Scandal einzugehen? Hätte Madame ihr ohne Ursach' eine Ohrfeige auf die rechte Wange gegeben, Adele würde in Demuth die linke auch dargeboten haben. Folglich wurde beschlossen, das Engagement ihr zu verleiden: sie sollte kündigen; sie sollte erklären, daß sie scheiden wolle!

Dazu benützte Madame Adelaide ihre dienstwillige Klike und Klake; blieb, um dieselbe aufzumuntern, schon acht Tage vor Ausführung der verächtlichen Kabale stundenlang im Gedräng ihrer albernen Courmacher stehen, jeder Zudringlichkeit Stich haltend; zum größten Aerger Bajazzo's, der verschiedene Male, wie aus Versehen, seine spitze, graue Hanswurst-Mütze, einem Donnerkeil ähnlich, dazwischen schleuderte. Während dieser acht Tage vernahm man

jedesmal, wenn die Jartour, den Circus verlassend, ihre Verbeugung machte, anhaltendes Zischen und Pfeifen von den hintern Plätzen, welches bisweilen so anhaltend wurde, daß die Beifallspendenden sich einschüchtern ließen und verstummten; worauf dann die Erstaunte verlegen und beschämt nach Hause wandern mußte.

Anton, der sich unverhohlen über diese vollkommen ungerechten Feindseligkeiten ausgesprochen und sich darüber empört erklärt hatte, weil er die Jartour und ihr Talent achtete, legte sich jetzt auf's Beobachten und gerieth bald auf den Zusammenhang des Complottes. So bemerkte er zuerst, daß ein junges Herrlein, wie ihm schien, um mehrere Jahre jünger, als er selbst, den Zischern im dritten Range öfters Zeichen und Winke gab. Einer derselben war es denn auch, der eines Abends mitten in den Tumult hinein nach der Reiterin einen Blumenstrauß warf, wie sie eben vom Pferde stieg. Sie blickte schüchtern auf die unerwartete Gabe, zögernd, ob sie wagen dürfe, sich derselben zu bemächtigen. Doch als sie es endlich that und eine große Anzahl von Zuschauern Beifall dazu klatschte, erhob sich das böswillige Gezisch mit solcher Energie, daß kein Zweifel blieb: die Blumenspende war nur angeordnet gewesen, damit sich eine neue Schmach daran knüpfen lasse.

Doch sollte dieser Abend nur der Vorläufer eines zweiten, noch boshafter angelegten Planes sein. Anton bekam davon eine Ahnung, die noch gesteigert wurde, als er kurz vor Beginn der Vorstellung das junge Herrlein mit jenem gehorsamen Zischer vom letzten Range bei einem Gespräch belauschte. Nur die dünnen Bretterwände der Garderobe trennten ihn von dem flüsternden Paare. Er vernahm die Frage: Habt Ihr sie hier? und die darauf erfolgende Antwort: „Sehr wohl, Herr Graf, Friedrich hat sie oben bei sich im Futtersack!" Ob er gleich den Sinn dieser Worte nicht ganz verstand, genügten sie doch, ihn eine neue Feindseligkeit gegen die Verfolgte erwarten zu lassen; weshalb er gewissermaßen auf dem Sprunge stand, schon im Voraus bereit, zu verhindern, was er etwa verhindern könne, oder zu rächen, was zu verhindern unmöglich sei.

Als Madame Adelaide heut' erschien, flog ihr ein Blumenregen entgegen, und aus derselben Ecke des letzten Platzes, wo abermals jener dem jungen Herrlein vertraute Diener Posten gefaßt, schien sich ein Wolkenbruch von Sträußen und Kränzen zu entladen. Dies zu sehen tröstete Anton beinahe,

denn er wurde geneigt zu glauben, es seien eben diese harmlosen Blätter und Blüthen gewesen, nach denen der verliebte Jüngling gefragt, und die seine Helfer prosaisch genug in einem Futtersack herbeigeschleppt. Mag sich das eitle Weib meinetwegen in Blumen ersticken lassen! dachte er; was kümmert's mich? Wenn sie nur der armen, wehrlosen Adele kein Leid zufügen!

Die zweite Abtheilung begann; die Reihe, sie zu eröffnen, war an Adele. Mit niedergeschlagenen, rothgeweinten Augen, denen man den Schmerz über die gestern erlittene Kränkung noch ansah, schwang sich die Jartour auf's Pferd. Anton, obgleich es nicht sein Tag war, hatte sich selbst zum Manègendienst erboten, um für alle Fälle bei der Hand zu sein, und folgte dem Stallmeister, der, die Leitpeitsche führend und den Gaul antreibend, seine üblichen kleinen Kreise beschrieb; auch überreichte er der Jartour ihre Fahne, mit der sie den großen Rundlauf zu machen hatte, und die so construirt war, sich durch einen Griff in zwei Fahnen theilen zu lassen, welche dann, lebhaft geschwungen, wie Blitze um die dahinfliegende Reiterin sausten. In dem nämlichen Moment, wo die Kapelle das für die Carrière bestimmte raschere Tempo einsetzte, flog eine schwarze Katze über die Köpfe der Damen, welche die vorderen Plätze einnahmen, in die Manège. Das unglückliche Thier, dessen Tod für solchen niederträchtigen Endzweck vorher gewaltsam beabsichtiget worden, hatte sich, der diesen Geschöpfen eigenthümlichen Lebenszähigkeit gemäß, von der ersten Betäubung erholt, während es im bewußten Futtersack steckte, und suchte nun, schwer verletzt, aus einigen Wunden blutend, von Schmerz gequält, im wilden Todeskrampfe mit seinen scharfen Krallen zu packen, was sich ihm darbot. Der Wurf, der es herübergeschleudert, war so geschickt berechnet, daß dieses gemarterte Geschöpf vor der Stirn des weißen Schimmels, den die Jartour ritt, hängen blieb, wo es sich wüthend mit allen vier Pfoten anklammerte, des Pferdes Augen verletzte und sich in dessen Nase verbiß. Der Schimmel, ein ohnedies ungestümes und gefährliches Thier, — Dank sei der liebevollen Fürsorge von Madame Adelaide, die ihn für Adele ausgewählt! — that, was auch ein kindfrommes Schulpferd in solchem Falle gethan haben würde! Er machte ungeheure Sätze, schlug vorn und hinten aus, stieg hoch in die Höhe, daß er sich zu überschlagen drohte, und weder Stallmeister, noch Reitknecht waren rasch genug, einen entschiedenen Entschluß zu fassen. Adele, da sie durchaus nicht begriff, was vorgefallen sei, befand sich gänzlich außer Fassung und hielt, mehr erstaunt und erschreckt, als

fürchtend, mit beiden Händen die Mähnen fest. Dieser peinliche Zustand währte aber nur einige Sekunden lang. Schon hatte Anton eine der zu Boden gefallenen Fahnen ergriffen, mit deren Stiele die sterbende Katze herabgeschlagen, des Pferdes Zügel gepackt und sich mit solcher Gewalt daran gehängt, daß es sich auf einen Augenblick verhindert fühlte, zu bäumen oder auszuschlagen. Dieser Augenblick gab Adelen ihre Fassung wieder; sie ließ sich mit der ihr eigenen Geschicklichkeit zu Boden gleiten, kam unversehrt im weichen Sande an, erhob sich dann und schüttelte für's Erste den Staub von ihren Gewändern. Unterdessen hatte Anton das rasende Pferd sich selbst überlassen müssen, wollte er nicht von dessen Hufen zerschmettert werden. Es setzte schäumend, seiner zwiefachen Last entledigt, doch nicht seiner Schmerzen, über die ungeöffneten Thürflügel der Barrièren hinaus. Nach und nach gelangten denn auch die Zuschauer aus ihrer ersten Verblüfftheit zum Bewußtsein dessen, was sich eigentlich zugetragen. Von allen Seiten wurden Stimmen laut, welche die Züchtigung des Nichtswürdigen begehrten; dieser jedoch hatte sich, wie die nächsten Nachbarn versicherten, sammt seinen Cameraden bei Zeiten davon gemacht. In das verworrene Durcheinander-Geschrei rief Anton mit kräftigem Tone und in einem Deutsch, welches aus „Antoine's des Parisers" Munde in Erstaunen setzen mußte: „Meine Herren, geben Sie sich keine Mühe, einen Elenden zu verfolgen, der nur das Werkzeug dieser Infamie war, hier hab' ich die Ehre, Ihnen den Urheber zu zeigen." Zugleich schritt er, vor Wuth und Zorn glühend, auf den Jüngsten von Adelaidens Anbetern zu und gab ihm mit der noch blutigen Fahne einen Schlag. Lauter Beifallsruf folgte diesem Schlage. Der Getroffene wollte sich auf Anton stürzen; mehrere von der Truppe, Furioso obenan, warfen sich dazwischen und trennten sie. Von den Herren, die in des jungen Grafen Nähe gestanden, blieb nicht Einer am Orte; sie zerstreuten sich eiligst. Sicherheitsbeamte machten durch ernstliches Einschreiten Ordnung. Die Repräsentation ging, wenn auch matt und lahm, dennoch zu Ende, nachdem Anton sowohl, als sein Gegner veranlaßt worden waren, den Circus zu meiden, mit dem Bedeuten, die Sache werde bei der Behörde anhängig gemacht und untersucht werden — eine Drohung, die später nicht erfüllt wurde, weil sich kein Kläger meldete und man zuletzt froh war, die häßliche Geschichte nicht weiter aufrühren zu müssen.

Laura verschonte Anton nicht mit Vorwürfen über seine unberufene Ein-

mischung. Auch knüpfte sie — ächt weiblich — die Bemerkung daran, es nähme sie Wunder, daß er die Fahne für eine Gegnerin der Madame Adelaide schwinge! Wahrscheinlich ziehe er ätherische, das heißt magere Gestalten den profanen irdischen vor! Und dann freilich dürfe sie neben einer Jartour, die in Fleischlosigkeit excellire, nicht in die Schranken treten!

Diese ungerechten Neckereien ärgerten Anton um so heftiger, weil er in Beziehung auf seine Theilnahme für Adele wirklich nicht ganz unbefangen war. Er verließ, ohne Etwas zu erwiedern, Madame Amelot. Und dies war seit ihrer Verbindung der erste Abend, welchen sie von einander getrennt zubrachten.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen verspürte Anton nicht die geringste Lust, nach der Manège zu gehen, um sich zu üben, was er doch sonst niemals unterließ. Er blieb in seinem Stübchen und las.

Da pochte es kaum hörbar an die Thür. Er wähnte, das sei Laura, die ihn zu versöhnen komme, worüber er eigentlich Freude empfand. Doch that er sich Gewalt an und gab sein: entrez! so mürrisch als möglich.

Die Jartour stand vor ihm.

Er ging ihr freundlich entgegen, indem er sich zuvörderst entschuldigte, daß er gestern Abend versäumt habe, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Ihr Befinden, erklärte sie, wäre recht gut. Dann verstummte sie wieder. Zitternd, wie eine verschämte Bettlerin, stand sie vor ihm, ohne ihn anzublicken. Er nöthigte sie zum Sitzen. Sie schüttelte verneinend den Kopf — und schwieg. Anton war sehr verlegen, denn er wußte durchaus nicht, was er mit diesem sprachlosen Gaste beginnen werde. In seiner Verlegenheit fragte er hin und her: ob sie heute auftreten werde — was der Schimmel mache — wie sich Madame Adelaide gestern noch benommen — was der Director sage, — nur um zu sprechen. — Doch vergebens: sie blieb stumm.

Nun gerieth er förmlich in Angst. Zwar wußt' er, daß sie nur gekommen sei, ihm zu danken; daß sie dafür keine Worte finde, weil sie sich bedrückt fühle, ihn bis jetzt so unfreundlich behandelt zu haben; und schon wollte er, diese peinliche Empfindung in ihre Seele hinein mit fühlend, so unzart sein, diesen

Punkt zur Sprache zu bringen; blos damit auch sie endlich die Sprache finden möge; . . . da vernahm er die Treppe herauf Fußtritte, Sporengeklirr, Säbelgerassel. Aufhorchend deutete er mit der Hand nach der Thür. Aber in dem nämlichen Augenblicke fühlte er, noch eh' er sie zurückziehen konnte, seine Hand an ihren Lippen, von heißen Thränen benetzt. Pardon, Antoine! flüsterte sie entfliehend. — Die Thür ging auf. Ein junger Officier stand ihr gegenüber.

Nun gab es eine Scene, deren stummes Spiel vielsagend genannt werden darf.

Der erste Blick des Eintretenden richtete sich nicht ohne ironisches Lächeln auf Anton, der denselben ernsthaft erwiederte, und von dessen finsterer Stirn er nach Adelen glitt, als wollt' er sagen: Deshalb also, Demoiselle, kämpft dieser Ritter für Sie?

Adele aber, vor einer Minute noch sprachlos verworren, niedergeschlagen, vor Anton bebend wie ein Kind vor dem zürnenden Lehrer, stand jetzt fest und sicher vor dem Fremden. Sie gab ihm seine fragenden Blicke muthig zurück, und darin lag eine Antwort; eine so entschiedene, unzweifelhafte Antwort, daß der Spott im Angesichte des Lieutenants ungeheucheltem Erstaunen wich: um so rascher wich, weil die Spuren innigster Thränen noch sichtbar blieben auf des Mädchens Wangen.

So verging ein ganzes Weilchen, bis der Fremde die im freundlichsten Tone gesprochenen Worte fand: „Wenn ich störe —"

Keineswegs, unterbrach ihn die Jartour. Ich kam, zu danken. Dies ist geschehen. Doch kann ich mich nicht entfernen, ohne Sie, mein Herr, zu versichern, daß dieses Wort des Dankes das erste gewesen, welches zwischen Ihm und mir gewechselt wurde. Verzeihen Sie, Antoine, daß ich es sage: ich thu' es nur um Ihretwillen. Denn was liegt an mir? —

Und nun, Herr Lieutenant, fuhr Anton fort, nachdem Adele sie verlassen, was steht zu Ihrem Befehle? Doch sprechen wir in unserer Sprache, bitt' ich; Sie hören, ich bin ein Deutscher.

„Ihre Erklärung," erwiederte der Officier, „giebt mir einen erwünschten Uebergang, gleichsam zur Einleitung für das unangenehme Geschäft, welches mich hierher führt. Sie sind kein Franzose, obgleich Sie dafür gelten? So wäre denn vielleicht auch wahr, was als Gerücht zu unsern Ohren gelangte: daß Sie, von höherem Stande, Ihren gegenwärtigen nur in jugendlich über-

müthiger Laune erwählt hätten, daß Sie von Geburt wären, daß Sie vielleicht nächstens, wenn Sie des Scherzes oder jener erotischen Beweggründe, die Sie zu solcher Verkleidung brachten, müde sind, Ihren Namen wieder tragen und die Jugendthorheit belächeln dürften?"

Und in welcher Absicht, mein Herr, stellen Sie mir diese Gewissensfragen?

„In der redlichsten von der Welt. Sie haben gestern den jungen Grafen Louis gröblich insultirt. Welche Motive Sie dafür hatten, will ich nicht untersuchen; ebenso wenig, als ich den verzogenen Schlingel rechtfertigen mag. Ich will Ihnen sogar zugestehen, daß ich an Ihrer Stelle vielleicht noch heftiger gehandelt hätte! — mehr können Sie von mir nicht verlangen. Aber wie die Sachen nun einmal liegen, bleibt dem Beleidigten keine Wahl, als sich mit Ihnen zu schießen auf Leben und Tod, — (für den Fall, daß Sie Satisfaction geben können!) — oder Sie bei nächster bester Gelegenheit über den Haufen zu stechen, wie einen tollen Hund. Es ist übel, doch läßt sich's nicht ändern. Der Junge sollte in unser Regiment eintreten. Ich bin seinem Vater Verpflichtungen schuldig. Nach der gestrigen Geschichte ist Nichts weiter zu thun, als so — oder so!"

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Lieutenant, muß aber gleichwohl bekennen, das Gerücht war diesmal wieder zu voreilig. Ein Schleier liegt auf meiner Vergangenheit, das ist richtig. Auch möchte wohl von Ihrem sogenannten edlen Blute in meinen Adern wallen; doch ist es auf Nichts weniger als legitimem Wege dahin gelangt, und da wir keinen Monarchen zu unserer Disposition haben, der meine Geburt sanctioniren und meine Mutter sammt dazu gehörigen Vorfahren in ihren Gräbern nach-adeln könnte, so wird Ihrem Gräfchen Nichts übrig bleiben, als ein Bastard, — oder der tolle Hund. Den ersteren anlangend, steht er jederzeit zu Diensten, sobald Sie und andere Ehrenmänner der Meinung werden, daß ein Schimpf, den sich der junge Herr selbst zugefügt, dadurch getilgt werden könne. Den letzteren betreffend, — den tollen Hund nämlich, — muß dieser freilich auf Alles gefaßt sein. Doch würde ich seinem Gegner anrathen, sich auch auf Alles gefaßt zu machen; denn mit tollen Hunden, Sie begreifen wohl, ist nicht zu spaßen.

„Nehmen Sie mir dies schlecht gewählte Gleichniß nicht übel, Antoine," fuhr jetzt der Lieutenant fort. „Es paßt wahrlich am wenigsten auf Sie, der Sie so ruhig und anständig verhandeln. Ihren Spott gegen unsere Vor-

urtheile versteh' ich recht wohl und finde ihn aus Ihrem Standpunkte ebenso natürlich, als Sie dieselben Vorurtheile natürlich und begreiflich finden dürften, wenn Sie sich auf unsern Stundpunkt versetzen wollten oder könnten. Auch soll Nichts mich hindern, mir Mühe zu geben, daß ich ein Arrangement zwischen Louis und Ihnen, allen Vorurtheilen zum Trotz, herbeiführe! Ich bin im Voraus überzeugt, es wird Ihnen an Muthe nicht fehlen."

Das kann ich wahrlich vorher nicht versprechen, mein Herr Lieutenant, entgegnete Anton. Ich habe noch keinen recht klaren Begriff von der Empfindung, die es hervorbringt, wenn man genöthigt wird, umzubringen oder sich umbringen zu lassen. Aber ich zweifle nicht, daß es eine artige, allerliebste Sache sei, weil sie so lange in der Mode bleibt und so anhaltenden Beifall findet. Ich werde folglich zu innigem Danke mich verpflichtet finden, wenn Ihre Fürsorge mir Gelegenheit gönnen will, auch durch diese Erfahrung meinen Lebenslauf zu bereichern.

„Sie sind ein Schalk, mein Lieber," sagte der Officier. „Doch wirkt Ihr Wesen und Benehmen so versöhnend freundlich, so beruhigend, daß ich jetzt schon den verdrießlichen Scandal minder schwarz betrachte, als vor zehn Minuten, wo ich bei Ihnen eintrat. Ich werde den vortheilhaften Eindruck, den Sie auf mich hervorgebracht, meinen Cameraden bestens schildern. Vielleicht gelingt es unserer Mehreren, die Form zu retten, ohne das Aeußerste herbeizuführen, vielleicht läßt sich ein Knabenstreich — der obenein, wie ich fürchte, durch ein böses Weib provocirt wurde, — als solcher behandeln, und wir bedürfen, wenn Sie zu einem ausgleichenden Worte sich verstehen wollen, wodurch Sie Ihre unüberlegte That als eine bewußtlos im Zorn vollbrachte erklären, gar keiner Pistolen?"

Thun Sie, was Ihnen passend scheint; ich zweifle nicht an Ihren guten Absichten und füge mich im Voraus jeder Entscheidung, die Sie zweckmäßig finden können, indem ich Alles in Ihre Hand lege.

„Dann," rief der Lieutenant aus, „legen Sie zuvörderst Ihre eigene Hand in die meinige! Sie sind ein braver Bursche; ich freue mich Ihrer Bekanntschaft und hoffe Sie bald wiederzusehen."

Sie schüttelten sich recht herzlich die Hände, wie ein Paar alte Freunde, und schon hatte der Lieutenant zum Gehen bereits mit seiner Linken die Thür ergriffen, als diese sich öffnete — und Laura hereintrat.

Das stumme Spiel von vorhin wiederholte sich, doch allerdings in ganz anderer Art.

Madame Amelot hielt den fragenden, forschenden Blick des Officiers auch aus; ja, noch sicherer, noch kecker, als ihre Vorgängerin; aber aus ihren Augen sprach, wie sie ihn erwiederte, nicht jene thränenumschleierte Reinheit, wodurch Adele jeden spöttischen Argwohn besiegte. Laura zeigte sich und gab sich, wie sie war; deshalb konnte — obgleich sie wirklich diese Schwelle zum ersten Male betrat — kein Zweifel obwalten, sie komme als Herrin!

„Diesmal," sprach der Lieutenant mit einem vertraulichen Kopfnicken zu Anton, „würd' ich wirklich stören, wie mir scheint! Adieu, Antoine, auf Wiederseh'n! Madame, Ihr Diener!"

Anton war guter Laune. Die Liebenswürdigkeit des gegnerischen Vermittlers hatte ihn erheitert. Er baute Laura's Entgegenkommen goldene Brücken; die Versöhnung bot keine Schwierigkeiten, und erst nachdem sie abgeschlossen und besiegelt war, fiel der Schönen auf's Herz, daß sie nicht zu Anton hätte kommen, sondern vielmehr daheim harrend hätte schmollen und maulen müssen, bis er bittend zu ihr gekommen wäre. Diese tadelnswerthe Avance durch eiligen Rückzug gut zu machen, stand sie schon im Begriff, da klirrte es abermals die Treppen herauf, und des Lieutenants Stimme ließ sich von außen vernehmen, wenn er ungelegen sei, wolle er später wiederkehren. Daß er eintrete, um nur ein Ende zu machen, rief Laura ärgerlich und riß die Thüre weit auf. Der Gute war noch nicht sichtbar, da schickte er schon eine Entschuldigung voran, indem er sagte: „Ich komme mir vor, wie ein außerordentlicher Botschafter, der, entsendet, um Unterhandlungen anzuknüpfen, zu früh abreisete; gleich nachdem er fort war, hat zu Hause eine Staats-Umwälzung Statt gefunden, die all' seine diplomatischen Feinheiten unnütz macht. Während ich vor einigen Stunden und seitdem ich bei Ihnen war, Bester, ist so viel geschehen, daß ich gar nicht weiß, womit ich erzählend beginnen soll. Ihr Duell kann nicht zu Stande kommen; auch dann nicht, wenn sie vom reinsten und ältesten Adel wären, denn Ihr Gegner ist auf und davon! Es klingt unglaublich, doch leider muß ich's glauben. Denken Sie: wir berathen gestern Abend alles Ernstes unter einander, was etwa geschehen könnte, den Schimpf des Fahnenschwenkens von des Gelbschnabels Kopf zu waschen, — und unterdeß schleicht er zu einer bewußten Dame, um bei ihr und von ihr

versprochenen Lohn zu empfangen für die an Demoiselle Adele verübte Büberei. Eine gewisse lustige Person Eurer Truppe bekommt Wind, wird darüber zur traurigen, vielmehr zornigen Person, glaubt sich in eigenen Rechten gekränkt, sprengt eine verschlossene Thür, dringt ein und trennt das ungleiche Paar, — wodurch?? Durch den zwischen Beider Zärtlichkeit geworfenen Leichnam selbiger Katze! so daß man das alte Sprichwort passend anbringen könnte: womit Du sündigest, sollst Du gestraft werden. Aus dem gestörten Duett entsteht ein Terzett, in welchem, wie die Nachbarn behaupten, Bajazzo's lederne Reitgerte tactirt haben soll. Der Rest ist Schweigen. Unser frühreifer Louis hat begriffen, daß eines Hanswursten Peitsche tiefere Wunden schlage, als der Jartour blutige Fahne, und ist, nicht ohne seinen Gläubigern heftigen Schreck zu bereiten, in aller Frühe nach Hause gereiset, allwo er seine Eltern fürchterlich anzulügen nicht ermangeln und auch an seinem überzärtlichen Papa einen gläubigen Hörer finden wird. Ich jedoch habe bereits an die Mutter geschrieben und dieser verehrungswürdigen Frau die Wahrheit mitgetheilt, damit das verdorbene Söhnchen durch ihren Einfluß wenigstens etwas strenger gehalten werden möge. Der alte Graf — zwar an Jahren ist er noch ein junger Graf — nimmt mir diese Einmischung gewiß höllisch übel; doch das ist gleichviel; ich besuche sein Haus ohnedies nicht mehr, solange der Schlingel von Sohn vorhanden ist. Nun, mein guter Antoine, wissen Sie, was Sie wissen mußten, zur Ergänzung unseres ersten Zwiegespräch's. Ich wiederhole Ihnen, daß wir uns freuen werden, Sie unter uns zu sehen, und empfehle mich der schönen Dame zum zweiten Male; diesmal, um für's Erste nicht wieder zu belästigen."

Laura besaß schon genügende Kenntniß der deutschen Sprache, um den Hauptinhalt dieses Berichtes zu fassen, woran sie sich nicht wenig ergötzte. Auch Anton fühlte sich glücklich, so leichten Kaufs aus einer so kitzlichen Klemme befreit zu sein.

Für sein Verhältniß bei der Truppe schien die Begebenheit nützlich. Madame Adelaide war — für's Erste wenigstens — von ihren Prätensionen zurückgekommen, sie schwieg beschämt zu der beifälligen Theilnahme, die sich jetzt neuerregt auf Adele und deren kühnen Ritter richtete. Ihre Anbeter verloren sich. Das Gerücht von der todten Katze hatte sie zerstreut.

Doch sollte diese Ruhe und Selbstzufriedenheit, in welcher Anton's Ehr-

gefühl noch einmal eingeschläfert ward, nur eine scheinbare, sie sollte nur von kurzer Dauer sein.

Wenige Tage nach den soeben geschilderten Vorfällen verbreitete sich bei der Gesellschaft plötzlich die Kunde, Herr Amelot sei eingetroffen, habe auch bereits dem Director eine Antritts-Visite abgestattet, um sich und seine Künste zu offeriren.

Wir haben weiter oben Herrn Amelot, den von Laura getrennt lebenden Gatten, Seiltänzer genannt. Das war er eigentlich nicht. Im Beginn seiner Laufbahn soll er sich wohl auch in jener Richtung versucht haben, doch ohne vorzüglichen Erfolg; weshalb er sich später ausschließlich zum Springer bildete und als solcher die höchst mögliche Wirkung erreichte. Seine Körperkraft und Gewandtheit konnte nur mit seinem Muthe, der jede Gefahr gering schätzte, verglichen werden. Er trotzte dem Tode, wie wenn er ihn aufsuchen wollte; man sah seine Haupt-Stücke nicht ohne Schauder an. Doch in diesem Schauder gerade besteht für viele Zuschauer, ja unglaublicher Weise für viele Zuschauerinnen ein eigenthümlicher Reiz; dieser war es denn auch zunächst, der ihm — abgesehen von seiner allerliebsten Figur, welche auch das ihre gethan — Laura's Neigung gewonnen. Sie nannte ihn zwar jetzt, sobald von ihm die Rede war, nicht anders als: „Ungeheuer,“ wie wenn das sein Taufname gewesen wäre. Doch daß er ihr noch nicht gleichgültig sei, und daß sie öfter, als Anton nothwendig erachtete, über ihn klagte, ließ Letzteren nicht mit Unrecht vermuthen, das Ungeheuer sei noch nicht gänzlich aus ihrer Gunst verbannt. Deshalb empfand er, vorzüglich in den Rosenmonden seiner Liebe zu ihr, nicht selten jene rückwirkende Eifersucht, die um so peinigender quält, wenn sie einem Unbekannten gilt und folglich einer geschäftigen Phantasie desto weiteren Spielraum darbietet.

Jetzt war nun dieser unbekannte Gegenstand seiner Unruhe anwesend, er sollte ihn persönlich kennen, sollte zugleich erfahren lernen, wie Madame Amelot sich Herrn Amelot und ihm gegenüber benehmen werde. Eine gefährliche Probe, für beide Theile!

Laura empfand dies nur allzusehr und suchte sich zuvörderst den Rücken zu decken durch die Erklärung, sie werde nicht dulden, daß der Director das Ungeheuer engagire, wenn es aber wider ihren Willen geschehe, werde sie ohne Aufschub abreisen.

Und ich? fragte Anton; was wird mit mir? Bindet nicht mein Contract mich für noch länger als zwei Jahre an Guillaume?

„So brich ihn und folge mir."

Niemals, Laura, niemals. Es wäre feig von uns Beiden. Deine Flucht müßte den Menschen, der Dich unwürdig behandelte, der Dich schlug, wie Du behauptest, — (ich begreife das nicht!) — argwöhnen lassen, er sei Dir noch gefährlich. Und ich will nicht zum Betrüger an einem guten Manne werden, der mir wohlwollend entgegenkam. Zeige jetzt, wie eine Frau von Geist und Bildung ihre Stellung zu behaupten versteht; halte den groben Luftspringer durch kalte Höflichkeit fern, und wenn er sich vertrauliche Anreden erlaubt, so weise ihn mit der Bemerkung zurück, daß er jedes Recht auf Dich längst verscherzt habe.

„Und wenn Du mir Scenen machst? Wenn Du mich mit Eifersucht plagst? Gott, welche Existenz!"

Fürchte Nichts. Ich werde Dich nicht plagen. Du sollst mit mir zufrieden sein. So beschloß Anton die Unterhaltung.

Aber Laura war Nichts weniger denn zufrieden. Anton's besonnene Kälte mißfiel ihr. Wenn er wenigstens gedroht hätte, meinen Gemahl zu tödten, murmelte sie, das wäre doch Etwas!

Ich habe durchaus nicht darüber klar werden können, warum Herr Amelot, Laura's Bitten und Schmeicheleien bei'm Director entgegen, Adelaidens Einwendungen zum Trotz, — denn Letztere fürchtete in ihm einen drohenden Rivalen des wiederum mit ihr versöhnten, ein ähnliches Kunstgebiet bearbeitenden Bajazzo, — dennoch engagirt werden sollte, und entdecke keinen anderen Grund, als den stürmischen Beifall, den er bei einigen Gastvorstellungen fand, und der Herrn Guillaume für die Kasse das Beste folgern ließ.

Anfänglich ging Alles gut. Amelot bekümmerte sich dem Anscheine nach ebenso wenig um Laura, als Laura um ihn, vielmehr machte er aus Leibeskräften seine Cour an Madame Adelaide, wodurch Bajazzo, der sich die Palme des Salto mortale ohnehin durch ihn entrissen sah, melancholisch wurde. (Ein melancholischer Bajazzo gehörte seiner Zeit überhaupt nicht unter die Seltenheiten, so wenig, als ein hypochondrischer Harlekin. Und wenn ein solcher sonst nur Humor und Witz besaß, wirkte er, hypochonder und melancholisch, wie er war, durch den Contrast um so mehr; — als es überhaupt noch

Bajazzo's gab! Die jetzigen Kunstreiter geben es vornehmer, verachten den Bajazzo, tituliren ihre Spaßmacher „clown," und Letztere verfertigen so anständige und vornehme Späße, daß ein armer, ehrlicher Mensch meines Schlages nicht mehr im Stande ist, je darüber zu lachen, und sich nach dem alten, verwiesenen Bajazzo vergeblich sehnt.)

Anton fand nicht die geringste Ursach' zur Klage, mußte Laura's Benehmen loben und würde auch vollkommen beruhiget gewesen sein, hätte nicht das Verfahren der Jartour ihn stutzig gemacht. Diese nämlich, noch ebenso wenig mit ihm redend, ihm noch ebenso ängstlich ausweichend wie sonst, schien sich die Aufgabe gestellt zu haben, Madame Laura Amelot in ihrer Beziehung auf Herrn Amelot zu überwachen. Es stellte sich beinahe dar, wie wenn sie den Mann innig liebe, jedem seiner Blicke auflauern, auskundschaften wolle, ob die von ihm getrennte Frau sich auch nur verstohlen nach ihm wende. Wo eine Möglichkeit sich ergab, daß die Beiden aneinander vorübergehen, daß sie, sich begegnend, eine Sylbe wechseln könnten, lauschte Adele gewiß in irgend einem Versteck. Wie dies Allen auffiel, entging es auch Anton nicht. Der Argwohn flüsterte ihm mit schneidender Stimme in's Herz: nicht um Ihrer selbst willen übt Jene das beschwerliche Wächteramt, sie thut es für Dich! Und die natürliche Folge davon war, daß auch er mißtrauisch wurde, dies Mißtrauen trug sich auf seinen Umgang mit Laura über, verstimmte auch sie. Die unbefangene Freude des Zusammenlebens ging verloren. Anton empfand, daß er im Herzen längst geschieden sei von ihr, die er zu lieben gewähnt. Aber eingestehen mochte sein Eigensinn sich's nicht. Er war dennoch eifersüchtig. Vielleicht nur aus Eitelkeit!

Eines Abends in die Garderobe tretend, um sich rasch anzukleiden, findet er im Schube seines Toilettenspiegels ein zum Knoten zusammengekniffenes Zettelchen, worauf ihm in schlechtgeschriebenen Zeilen der Rath ertheilt wird, heute noch eine Unpäßlichkeit zu erheucheln nnd seiner Dame zu sagen, er müsse nach vollbrachter Arbeit heim gehen, die Ruhe zu suchen. Dann aber solle er bei Nacht weiter verfahren, wie sein Gefühl ihn am besten belehren werde. Unterzeichnet war dies französische Gekritzel: „Von einem Freunde, der nicht will, daß ein edles Herz unwürdig betrogen sei."

Noch im Kampfe mit sich selbst, ob er solch' lügenhaften Kunstgriff nicht verschmähen müsse, kam ihm ein heftiger Herzkrampf zu Hilfe, der ihn plötzlich

überfiel und ihn um so mehr erschreckte, als er ihm etwas völlig Fremdes war. Die Beängstigung wurde so stark, daß er seine Cameraden ansprach; diese riefen nach einem Arzte, und der Arzt, zufällig als Zuschauer bei der Hand, erklärte dem herbeigeholten Director, Herr Antoine sei fieberhaft aufgeregt, es scheine wünschenswerth, daß man ihn vom Reiten freilasse. Das Programm des Abends wurde schnell geändert, eine andere Nummer eingeschoben. Laura entbot sich, Anton zu geleiten, was dieser entschieden abwies, mit der unwahren Versicherung, er kenne ähnliche Anfälle schon von früher, brauche Nichts als Ruhe und werde morgen frisch und munter sein. Man besorgte ihm einen Wagen, und er verließ den Circus.

Der Anfall dauerte wirklich gar nicht lange. Die Tropfen, die der Arzt ihm verschrieben, wirkten zauberhaft. Nach Verlauf einer Stunde fühlte sich der Kranke gesund, — bis auf jenes Leiden, welches kein Arzt zu heilen versteht. Wie körperlich erleichtert, so fand er sich geistig unter desto schwererem Drucke. Die Eifersucht führt, ihrem höllischen Ursprunge gemäß, den Gräuel mit sich, daß sie bereits erkaltete, gleichgültig gewordene Herzen mit Flammenqualen martert, welche der Leidende für neu auflodernde Liebe hält, während sie doch nur vom Neide angefacht werden, von Mißgunst, Selbstsucht, Eitelkeit; von den niedrigsten Mächten, die mit uns Sterblichen ihr Spiel treiben.

Länger als bis gegen Mitternacht hielt es Anton nicht aus. Er verließ die Stadt und begab sich durch das prachtvolle Thor hinaus nach Laura's Gartenwohnung. Auf dem einsamen Fußpfade dahin, den er seit ihrem Aufenthalte in B. so oft mit entgegengesetzten Gefühlen und Erwartungen zurückgelegt, hatte sich erst seit gestern, wo er ihn zuletzt betreten, eine solche Menge herbstlich abgewehter dürrer Blätter gesammelt, daß er beim Rauschen derselben vor seinen eigenen Tritten scheu wurde. Er blieb einen Augenblick stehen, aufhorchend, ob sonst in der Nähe ein Geräusch zu vernehmen sei. Ihn wollte bedünken, vor sich her Schritte im Laube zu hören. Dieser schmale, selten begangene Seitenweg führte nur nach dem einen Hause, dessen oberes Stockwerk Laura inne hatte; Niemand sonst wohnte darin, außer den Leuten, die es über Sommer zu vermiethen und die Bedienung zu übernehmen pflegten. Die Schritte des vor ihm Gehenden konnten folglich nur dahin gerichtet sein, wohin seine eigene Unruhe ihn zog. Er empfand wiederum die Beängstigung des Anfalls, den er im Ankleidezimmer gehabt, und mußte sich, bis sie einigermaßen

vorüberging, an einen Baum lehnen. Dadurch gewann der vor ihm Gehende so viel Vorsprung, daß Anton, nachdem er sich leidlich erholt, Nichts mehr von ihm hörte. Er beschleunigte nun seinen Gang und eilte, was er konnte, bis er das Haus erreicht. Im Erdgeschoß waren die Laden geschlossen; es herrschte nächtliche Ruhe. Oben schimmerte Licht aus einem halbgeöffneten Fensterflügel, den man, wie es schien, nicht fest zugewirbelt, und mit welchem der Luftzug leise spielte. Anton wußte durchaus nicht, wie er am klügsten verfahren sollte. Gerade darum that er ohne Vorbedacht das Zweckmäßigste: er unterließ jedes Zeichen, wodurch seine Gegenwart hätte kund werden können, und erkletterte eine Pappel, die, zwanzig Schritte vom Hause entfernt, dem halboffenen Fenster gegenüber sich erhob. Erst als er hoch genug war, das Lager des Feindes übersehen zu können, wendete er sich ihm zu. Seine Vorgefühle hatten ihn nicht getäuscht: Herr Amelot war zugegen.

Wenn nun Dieser oder Jener von meinen Lesern vermuthet, die Entdeckung habe dem Betrogenen wehe gethan, so ist er — was den Moment betrifft wenigstens — im Irrthum. Das Erste, was Anton empfand, war Freude. Er umarmte die schlanke Pappel mit beiden Händen, drückte sie gleichsam an sein Herz, als ob er ihr Dank sagen wollte, daß sie ihm Klarheit gegeben. „Ich bin frei!“ So sprach sich seine Empfindung aus: „Frei, — ohne Undankbarkeit; ohne Treulosigkeit von meiner Seite! Frei, weil *sie* mich betrügt! Frei von einem schmählichen Zwange, dem ich mich als unerfahrener Knabe verkaufte! In welchem ich untergegangen wäre, hätte mich dieser gesegnete Luftspringer nicht erlöset! Lebe wohl, Laura!“

Dann ließ er sich langsam herabgleiten.

Schon auf dem Heimwege entwarf er im Kopfe den Brief, den er, so wie nur der Tag da wäre, an Madame Amelot senden wollte. In diesen Brief schichtete sein beleidigter Stolz Alles zusammen, was ihn seither bedrängt hatte. Kaum daß er sich Zeit genommen, wenige Stunden zu schlafen, saß er am Tische, schreibend und die schönsten französischen Floskeln für seine schaarenweise herbeiströmenden, sehr deutschen Gedanken zu suchen.

So lange man in ähnlichen Lagen das Wort führen und kräftige Ausdrücke für gerechten Groll anwenden darf, spürt man den verletzenden Schmerz, ohne welchen der Bruch eines so lange bestandenen Verhältnisses ein für alle Mal nie bleiben wird, ungleich weniger; man tröstet sich durch zornige Auf-

wallungen. Ganz anders jedoch gestaltet sich der inwendige Zustand, sobald eine tückische Wendung unseres Geschickes uns diesen Trost „des ersten Wortes" raubt; sobald wir hören oder lesen müssen, was wir selbst auszusprechen vor Ungeduld brannten. Dies geschah dem armen Anton. Während er noch an seinem Absageschreiben drechselte, brachte der Zettelträger mit dem Anschlagezettel des Tages, der Herrn Antoine als wieder hergestellt pomphaft verkündete, ein zierliches, seidenpapiernes Epistelchen, dessen Inhalt wir so gut und schlecht als möglich zu verdeutschen wagen:

„Sie sind ein zu braver Junge, Antoine, und waren mir zu theuer, als daß ich Sie betrügen oder täuschen möchte. Deshalb sag' ich Ihnen ohne lange Vorrede: ich habe mich mit meinem Gemahl versöhnt. Herr Amelot verläßt das noch nicht fest abgeschlossene hiesige Engagement. Der Director ist nicht böse darüber, — aus mehrfachen Gründen, und ich verlange es aus den begreiflichsten von der Welt. Wir reisen morgen oder übermorgen.

Sie werden sich leicht trösten, denn mehr oder weniger sind Sie meiner überdrüßig. Ihnen und Ihrer Jugend nehm' ich das nicht übel. Ich bin zu alt für Sie, und wenn ich auch immer noch eine schöne Frau bleibe, sind Sie doch viel zu jung für mich. Was wollen Sie? Es war ein Irrthum von beiden Seiten. Doch war er manchmal erträglich; nicht wahr?

Ihnen blüht noch Glück genug auf Erden, wenn Sie es nur zu benützen verstehen. Sie können noch eine schöne Zukunft haben.

Die meinige wird nicht glänzend sein, ich weiß es. Dennoch folg' ich ihr ohne Zagen.

Mein Gemahl hat sich nicht geändert: er wird mich behandeln wie früher. Ja, wenn er erst wieder ganz sicher in seinen Rechten ist, wird er mich schlagen, mich betrügen — wie sonst.

Und Sie fragen, warum ich ihm dennoch folge. Ich könnte antworten, weil er sich hinter meinen Beichtvater gesteckt und dieser mir eine Wiedervereinigung als religiöse Pflicht auferlegt hat. Ich würde darin die Wahrheit sagen, — doch auch eine Lüge. Und für Sie hab' ich nur Wahrheit.

Mein armer Antoine, Sie sind ein gutes, unerfahrenes Kind. Sie wissen nicht, — (und woher sollten Sie es wissen?) — daß Gott Weiber schuf, die gemißhandelt sein wollen; die keine Ruhe finden, kein dauerndes Glück an der Seite eines treuen, ergebenen, untergebenen Liebhabers; die des Tyrannen

Faust fühlen müssen, gerade wie unser großer Tiger, der nur gegen Pierre nachgiebig war, weil dieser ihn oft halb todt schlug mit einer eisernen Stange.

Apropos vom Tiger: Denken Sie noch an ihn, — an den Apfel, — an den Bradipus Ursinus — an meinen zerbrochenen Sonnenschirm??... Mein hübscher, kleiner Antoine; waren Sie damals dumm!? Gott der Götter, war er dumm! Nun, etwas klüger ist er jetzt; aber das kam mir theuer zu stehen; — oder vielmehr meiner Mutter. Die schöne Menagerie!

Jetzt adieu, Antoine! Halte mich nicht für schlecht. Ich bin ein Weib — voilà tout!

Laura A.

Koko grüßt und dankt noch einmal seinem Retter aus den Schnäbeln der Krähen."

Da saß er nun, hielt dies Blatt in Händen, zerriß das seinige und weinte; denn von allen bitter kränkenden Vorwürfen, die er der Verrätherin machen wollte, schien jetzt keiner mehr zu passen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Als Anton am Abend im Circus erschien, wurde ihm lauter Beifallsgruß zu Theil, in den die Damen freudig einstimmten. Doch sah er sehr leidend aus, was man auf sein gestriges Uebelbefinden schob und ihn um so hübscher fand. Er war zerstreut, – unachtsam, — versäumte sogar, was er sonst niemals unterließ, seinen Fuchs vorher zu liebkosen, und dieser schien ebenso schlecht disponirt, ebenso wenig bei der Sache, wie sein Reiter.

Beide hatten dieselbe Ursache. Der Fuchs war daran gewöhnt, vor dem Eintritt in die Manège durch Laura begrüßt, geschmeichelt, mit Zucker gefüttert zu werden; Anton war daran gewöhnt, sie auf dem Orchester zu erblicken; — und Laura fehlte! Da ging denn Nichts zusammen. Dreimal nahm das Thier falsches Tempo; dreimal mußte Anton still halten und die Musik von Neuem beginnen lassen. Das machte ihn aber immer verdrießlicher. Er fing an in sein Pferd hineinzuschlagen, wodurch er ihm den Verdrüß mittheilte, ohne sich davon zu befreien, und wie ein Unglück niemals allein kommt, mußte gerade an jenem Abend eine sehr alberne Dame, in der ersten Reihe sitzend,

sich unendlich viel mit ihrer Schönheit zu thun machen, an ihrer Kleidung rücken, zupfen, putzen, wie schon manche Frauenzimmer nicht anders können, in der Hoffnung, sich bemerkbar zu machen. Zum Ueberflusse warf sie, weil ihr die unausgesetzten Toiletten-Bestrebungen eingeheizt, ihr rothes Umschlagetuch über die Barrière, und zwar in dem Augenblick, wo Anton, sein Geigen-Solo beginnend, so nahe bei ihrem Sitze war, daß der Kopf des Pferdes fast daran streifte. Der Fuchs, über diesen unerwarteten Anblick erschreckt, prallte wild zurück, Anton stürzte rücklings herab, schlug mit dem Hinterkopf gegen einen Pfosten und wurde bewußtlos vom Schauplatz getragen, was soviel Antheil und Bedauern erregte, daß die eitle Närrin Zeit gewann, zu entschlüpfen, bevor noch der Unwille der Anwesenden sich gegen sie äußern konnte.

Wir finden Anton auf seinem Lager, noch immer ohne Bewußtsein, den glatt geschorenen Kopf mit Eisumschlägen bedeckt. Vor ihm stehen sein Direktor, der Furioso, der Arzt von gestern und ein Wundarzt. Es kann, äußert der Arzt, eine allerdings heftige, aber doch möglicherweise vorübergehende Erschütterung sein, die gar keine bedeutenden Folgen haben wird; äußere Verletzungen, welche Besorgnisse erregten, sind durchaus nicht vorhanden. Es kann aber ebenso der Tod sein! Darüber ist morgen erst zu sprechen. Blut haben wir ihm gelassen. Jetzt ist Nichts nothwendig, als Ruhe und aufmerksame Pflege, hauptsächlich wegen des Eises, welches unaufhörlich erneuert werden muß. Wenn Sie wollen, werd' ich eine zuverlässige Krankenwärterin senden . . . .

Da erhob sich eine bleiche Gestalt, das ausdrucksvolle Antlitz durch tief eingefallene, verweinte Augen entstellt, feierlich von dem Koffer, worauf sie in einer dunklen Ecke des Zimmers gesessen.

Die Fremden erschraken vor ihr.

„Es ist nur die Jartour,“ sagte der Director.

Und Adele, an's Lager tretend, legte die Hand auf's Herz und sprach mit einer Stimme, die dem Arzte durch alle Nerven drang, die sogar den ziemlich gleichgültigen Chirurgen rührte: ich, ganz allein! ich bitte!

„Auf sie können Sie sich verlassen,“ fügte der Furioso bei; „das ist ein edles Herz.“ —

Als die Jartour mit dem Kranken allein blieb, sank sie auf ihre Kniee und betete: Heilige Jungfrau, erbarme Dich meiner! Ich bin seine Mörderin, wenn er stirbt! Laß ihn nicht sterben! Meine Zuschrift hat ihn von Laura getrennt. Er liebte sie! Er liebt sie noch; diese Trennung hat ihn krank gemacht; weil er krank war, verlor er die Kraft; deshalb ist er gestürzt. Ohne mich wär' es nicht geschehen. Um meinetwillen, um Deines Sohnes Willen erhalte ihn am Leben. Wenn er geneset unter meinen Händen, will ich mich gänzlich dem Dienste Gottes und der Kranken weihen. Ich will barmherzige Schwester werden. Das ist mein Gelübde.

„Wo bin ich?" — mit diesen drei Sylben beantwortete aus Anton's Munde die heilige Jungfrau das Gebet einer gläubigen Sünderin. Diese wendete sich, auf den Knieen liegend, zu ihrem Kranken, und indem sie ausrief: ich danke Dir, er wird leben; Du erhörst mich! winkte sie ihm zu, er möge schweigen. Er gehorchte diesem Winke nicht sogleich, sondern fragte erstaunt: „Die Jartour? Was bringen Sie mir? Was ist denn vorgefallen?"

Da legte ihm Adele ihre Hand auf die Lippen, wiederholte den Befehl des Arztes, welcher Ruhe geboten, und erzählte ihm dann so schonend und beschwichtigend als möglich, was mit ihm vorgegangen, wobei sie für sich die Erlaubniß erbat, ihn pflegen zu dürfen.

Fürchten Sie nicht, Antoine, — mit diesen sanft gesprochenen Worten beschloß sie ihre Meldung, — fürchten Sie nicht, daß irgend ein eigennütziger Plan, eine zweideutige Absicht, eine versteckte Hoffnung in irgend einer Falte meines Herzens sich verberge. Das Gelübde, welches ich an dieser Stätte soeben ablegte, ist schon in voller Gültigkeit. Ich gehöre nicht mehr der Welt. Wenn Sie genesen sind, mehr davon. Jetzt Nichts als Ruhe, — Schlaf — und frisches Eis!

Durch Amelot's rasche Abreise, wie durch Anton's Niederlage verloren die Abende im Circus viel von ihrer Anziehungskraft. Da es ohnedies spät im Jahre war, so dachte Herr Guillaume ernstlich daran, sich nach einer andern Stadt zu übersiedeln, wo der Reiz der Neuheit die in seiner Truppe entstandene Lücke verdecken könne. Er hatte für Dr. bereits Vorkehrungen getroffen und wurde daselbst erwartet.

Anton befand sich außer Gefahr. Doch behauptete sein Arzt, daß jede zu

frühzeitige Anstrengung unzuläſſig ſei; daß ſicherer für ihn gebürgt werden könne, wenn er in ungeſtörter körperlicher, wie geiſtiger Abſpannung verbleibe. Ihm alſo durfte man für's Erſte den Aufbruch der Truppe gar nicht bekannt werden laſſen. Aber was ſollte mit ſeiner Pflegerin geſchehen? Würde er die Wahrheit nicht errathen, wenn ſie plötzlich fehlte? Und würde er dann nicht darauf beſtehen, ihnen zu folgen, oder, mit Gewalt zurückgehalten, ſich in Ungeduld abquälen und dadurch krank machen?

Der wohlmeinende Arzt, an ſeinem jungen Patienten, den er liebenswürdig fand, aufrichtigen Theil nehmend, geſtand offenherzig, daß er keinen rechten Rath wiſſe, und überließ es dem Scharfſinne der Jartour, mit welcher verſchiedene geheime Berathungen gepflogen wurden, ein Auskunftsmittel zu erſinnen. Beſſer konnt' er's nicht treffen. Wo Niemand Hilfe weiß, wird es uneigennütziger, aufopfernder Liebe damit gelingen, — wofern auf Erden noch Hilfe vorhanden. Adele erklärte ſich bereit, mit Guillaume zu unterhandeln; ſchon beim nächſten Beſuch des Arztes konnte ſie dieſem, wie ſie ihm auf den Vorflur das Geleite gab, die erfreuliche Nachricht ertheilen, der Director habe ihr einen Urlaub auf unbeſtimmte Zeit bis zu Antoine's völliger Geneſung geſtattet; auch füge ſich's ebenſo glücklich, daß derſelbe ein junges Ehepaar, welches bei einer anderen, zu Grunde gegangenen Reitergeſellſchaft außer Engagement kam, einſtweilen für Dr. benützen könne, wodurch ihre, wie Anton's Stelle einigermaßen ausgefüllt ſei.

Deſto beſſer, erwiederte der freundliche Arzt; mit einer ſolchen Wärterin hab' ich leichtes Spiel. — Durch welche Opfer das arme Mädchen dieſe Vergünſtigung erkaufen müſſe, darnach fragte er freilich nicht; ſie aber noch weniger.

Nachdem Anton erſt ſo weit genas, daß er ſprechen, leſen, aufſtehen durfte, wurd' es Adelen unmöglich, ihm länger einen Theil der Wahrheit zu verbergen. Stündlich fragte er ſie, warum denn gar Niemand ſich um ihn bekümmere, warum nicht wenigſtens der Furioſo ſich blicken laſſe. Sie ſind abgereiſet, Antoine, antwortete die Jartour in dem tiefen, männlichen Tone, den Tänzerinnen und Reiterinnen häufig haben, der jedoch bei ihr von ſeltenem Wohllaut war; ſie ſind abgereiſet, und mir hat Guillaume Urlaub gegeben, bis wir Beide ihn einholen können. Er hat für dieſe Zeit Felix und deſſen Frau

aufgenommen; wissen Sie, die bei Gautier waren. Der Mann springt die Bänder, und sie nimmt in der Carrière vier Schnupftücher mit den Zähnen vom Boden: wenig Schule, doch viel Bravour; es ist eben nur für unterdeß.

„Aber Ihre Gagen, Adele?" fuhr Anton fort, der sie dabei forschend anblickte. „Zahlt er Ihnen für dieses Interim Ihre vollen Gagen?" — und nachdem einmal der Geldpunkt berührt war, schrak er heftig zusammen bei dem Gedanken an seine eigene Kasse. Er war seither daran gewöhnt, aus dem Vollen zu leben; Laura hatte ihm niemals Zeit gelassen, zu überlegen, wer ihre beiderseitigen nicht geringen Ausgaben decke. Er für seine Person empfing ja, so lang' er Eleve hieß, nicht das Geringste; hatte contractmäßig keine Forderung zu machen. Von was lebte er denn jetzt? Wer bestritt die Kosten seiner Existenz, seiner Krankheit? Wovon sollte er ferner leben?

Adele las in seinen Gesichtszügen, welche peinigenden Gedanken ihm wie Schlangen die Brust durchwühlten. Sie gerieth in furchtbare Angst, daß sein Zustand sich dadurch verschlimmern werde. Aber sie blieb stark, wie in solchen Augenblicken es nur ein Weib, nur ein liebendes Weib vermag; dieselben Muskeln, die ihrer ausdrucksvollen Physiognomie mit krampfhaftem Zucken den Stempel heftigen Schmerzes aufzwingen wollten, mußten, einem stärkeren Willen gehorchend, in lautes Gelächter übergehen. Ist das ein Kind, rief sie jubelnd aus; begreift er nicht, daß wir Beide, er und ich, schon gestern in's Hospital hätten wandern müssen ohne Guillaume's Großmuth!? Nein, lieber Freund, machen Sie sich keine Sorgen, Guillaume hat uns hinreichend versorgt. Es liegt ihm so viel an Ihnen, und er ist so erkenntlich für die Vortheile, die Sie ihm bereits gebracht, daß er sich die künftig noch zu bringenden um jeden Preis sichern will. Er weiß am besten, wer ihm die vornehme Damenwelt in seinen Circus zaubert. Einen solchen Magneten läßt man nicht verderben: hier ist Gold, vollauf!

„Das hätt' ich nicht erwartet," sagte Anton tief aufathmend und vollkommen beruhiget; „für so nobel hab' ich „Papa Bonhomme" nicht gehalten. Nun, es freut mich, daß ich ihm mein Unrecht abbitten darf, und ich will all' meine Kräfte aufbieten, reichlich zu vergelten, was er an mir thut."

Von dieser Stunde an besserte sich Anton's Befinden zusehends. Der Arzt gestattete ihm bald, auszugehen. Doch von der Reise nach Dr. wollte er noch Nichts wissen. Die lass' ich ihn nicht eher unternehmen, äußerte er gebie-

terisch, bevor nicht der dumpfe Druck im Kopfe, über den er bisweilen noch klagt, gänzlich vergangen ist. Denn steckt er erst wieder bei den Andern, so will er auch gleich auf die Schindmähre kriechen, das kennt man schon; da ist kein Halten. Und das könnte ihm jetzt noch schlecht bekommen. Wir müssen ihm hier einige Zerstreuungen bereiten, damit er nicht so gewissenhaft an seine verdammten Verpflichtungen gegen die vierbeinige Gesellschaft denke. Er klagte ja neulich, daß er während Eures hiesigen Aufenthaltes nicht in's Theater gehen konnte, weil er täglich in Eurer Bude beschäftiget war. Schicken Sie ihn dahin; das wird ihm wohl thun. Besonders wenn man Lustspiele giebt. Er soll lachen. Er ist zu ernsthaft für seine Jahre. Er ist wohl verliebt, und ohne Hoffnung? He? Das müssen Sie wissen.

Die Antwort der Jartour auf diese Frage des behaglichen Arztes bestand in sanftem Erröthen und ernstem Schweigen. Der alte Herr sah ihr ein Weilchen in's Gesicht, schüttelte sodann seinen grauen Kopf und brummte vor sich hin: In den Augen ist Nichts zu lesen, was nach meinem Argwohn schmeckt. Da steht Nichts d'rinn, als Ehrlichkeit, Treue und Sittsamkeit. Und doch.... na, die Welt dreht sich um, das muß ich sagen. Solche Edition von einer Kunstreiterin ist unerhört.

Ihren Reconvalescenten zum ersten Ausgange zu bewegen, hatte der Jartour unendliche Mühe gemacht. Denn er fand sich gar häßlich. Die von dem scharfen Messer des Wundarztes glatt abgeschorenen Locken wuchsen nur sehr langsam nach. Seine Haare hatten einen Hauptbestandtheil jener Eitelkeit, die ihn sonst bisweilen vor den Spiegel geführt, abgegeben. Jetzt wich er dem eigenen Anblick möglichst aus. Ich bin ganz unkenntlich, rief er fast betrübt. „Desto besser," wendete ihm Adele, gutmüthig scherzend, dawider ein; „so wird Niemand wissen, daß es der schöne Antoine ist, den er erblickt, und Sie können sich dreist unter die Menge mischen, wie auf einem maskirten Ball."

Wir erinnern uns aus dem ersten Theile dieses Buchs an einen Abend, wo Genovefa in Liebenau dargestellt wurde. Seit jenem Abende hatte Anton unterschiedlichen theatralischen Aufführungen beigewohnt, in P., in D., in K.; — keine jedoch war der Art gewesen, großen Eindruck auf ihn hervorzubringen. Sei es nun, daß ihn damals die Veränderung seiner Lage, die auf ihn eindringenden Umgebungen, die steigende Leidenschaft für Laura minder

empfänglich machten; sei es, daß er bedeutungslose Stücke unwirksam dargestellt sah; er hatte nicht erfüllt gefunden, was die erbärmliche Dorfkomödie ihm ahnungsvoll verheißen. Jetzt hoffte er Etwas zu genießen, was ihn neu beleben, erfrischen, was die Leere ausfüllen werde, die seit Laura's Verrath in seiner Seele herrschte.

Das Schauspiel „der Jude" aus dem Englischen des Cumberland stand angekündiget. Anton hatte, so lang' er in Liebenau heranwuchs, nur einmal einen Juden gesehen, einen alten Mann, der auf dem Schlosse ein ihm gehöriges Wunderthier, eine Ente mit drei Beinen, producirte. Die Gespielen der Schloßfräuleins durften einige schüchterne Gratisblicke in jenen Kasten werfen, worin die bedauernswerthe Mißgeburt schmachtete; einige der Kühnsten wagten sogar, das Supplement-Bein zu ergreifen, um der Schmachtenden verstohlen die dritte Pfote zu drücken. Anton aber hatte weder Ente, noch Pfote eines Blickes gewürdiget; die großen Augen des neunjährigen Knaben waren unausgesetzt auf dem alten schmutzigen Mann haften geblieben, der, wie er glaubte, den Heiland kreuzigen helfen. Heimgekehrt befragte er dringend seine Großmutter, warum denn auch solche Mörder frei umherlaufen und sogar dreibeinige Enten besitzen dürften, während doch die rechtschaffensten Christen sich mit zweibeinigen zufrieden stellen müßten, derer nicht zu gedenken, die, gleich ihnen, gar keine besäßen; worauf Mutter Gotsch den Fragenden an die unbegreifliche Langmüthigkeit Gottes verwiesen, welche ausnahmsweise dergleichen bisweilen dulde. Diese göttliche Langmüthigkeit war ihm späterhin, namentlich während des Aufenthaltes im Polnischen, höchst ausgedehnt erschienen, wo es von Juden rings um ihn her wimmelte und mitunter von solchen, die an äußerer Armuth noch weit hinter dem ehemaligen Entenbesitzer zurückblieben. In nähere Berührung war er mit keinem derselben gerathen. Ein Jude blieb ihm etwas Exotisches. Deshalb kam ihm auch unerklärlich vor, wie man einen solchen zur Hauptperson eines Dramas machen könne. Dies Befremden theilte er seinem Arzte mit, der ihm auf dem Wege nach dem Schauspielhause begegnete, und fragte diesen um Rath, ob er nicht lieber einen anderen Abend zu seinem ersten Theaterbesuche wählen solle.

Der Arzt schlug ein helles Gelächter auf, als er Anton's Ansichten von der Stellung gegenwärtiger Judenschaft zu gegenwärtiger Welt vernahm. „Was denken Sie sich denn überhaupt unter einem Juden, Sie närrischer

Mensch? Meinen Sie, daß er sich von den Christen unterscheiden soll, wie Ihr in Euren Stallungen Maulesel von Pferden unterscheidet? Ein Jude, wenn er erzogen, angezogen — oder ungezogen ist, wie Euresgleichen, dürfte manchmal schwer für einen Juden zu erkennen sein. Ja, ich wette, es giebt Juden hier in B., mit denen Sie lange umgehen können, ohne zu ahnen, daß es welche sind."

Wie wäre denn das möglich? fragte Anton, ein wenig eingeschüchtert. Muß ein Jude nicht aussehen, wie die Kerls, die in P. auf den Plätzen umherliefen, mit schwarzem Kittel und langem Bart?

„Nein, zum Teufel, das muß er nicht. Da, seh'n Sie her: hab' ich einen Judenbart? Ist das hier ein Kittel, was ich auf meinem Leibe trage, oder ein Frack, ein höchst christlicher Frack? Wie? Sag' ich „Schachermachai?" Wie? Und ich bin ein Jude, ein Jude vom Kopf bis zum Fuß, und habe Sie wieder auf Ihre christlichen Füße gebracht, nachdem Sie auf Ihren christlichen Kopf gefallen waren. — Na, erschrecken Sie nicht; wir bleiben gute Freunde. Und jetzt geh'n Sie in's Parterre. Sie sollen Etwas sehen, was in seiner Art einzig ist; was so noch niemals da war und so niemals wiederkommen wird; Iffland ist vielleicht ein größerer Künstler gewesen, ich weiß nicht; doch für Rollen dieser Art, wie der Jude Schewa, hat es noch niemals einen größeren Schauspieler gegeben, als Sie heute bewundern werden. Ich beneide Sie um das Glück, einen solchen Kunstgenuß zum ersten Male zu erleben."

Anton fühlte sich noch zu verlegen durch die Entdeckung, daß sein gütiger Arzt auch ein Jude sei; deshalb schwieg er. Sonst würd' er wohl Zweifel kund gegeben haben an der Möglichkeit des verheißenen Entzückens. Er empfahl sich erröthend, lösete sein Billet und mischte sich unter die Menge.

Für diejenigen Leser, die, mit unbefangenem Sinne und empfänglichem Gemüthe begabt, noch selbst erlebt haben, was hier der Verfasser andeutet, bedarf es keiner auseinandersetzenden Beschreibung dessen, was unser Held sah und hörte. Denjenigen jedoch, welche solches Eindruckes nicht mehr theilhaftig geworden, müßte meine Schilderung nutzlos bleiben. Und nicht blos die meinige, weil sie schwach, matt, armselig ausfallen dürfte; nein, jede, auch die beredtste. Denn was ein schöpferischer Genius auf der Bühne in's Leben rief, stirbt mit ihm; — ja leider gar oft noch vor ihm, wenn er seinen Glanzpunkt überlebt. Das Beste, was man davon sagen und schreiben könnte, verhält sich

zu dem, was beschrieben werden soll, wie ein Buch über die Gartenkunst zum Frühling. Doch gleich dem Frühling, der mit all' seiner Herrlichkeit den schlichten Landmann, als gewöhnliche, alljährlich wiederkehrende Erscheinung, eben nur in ruhiges Behagen versetzt, während er die Seele des wissenschaftlich strebenden Naturfreundes mit himmlischer Wonne durchdringt, — gewährt wohl auch dramatische Vollkommenheit, solange dieselbe in den Formen und Grenzen unseres alltäglichen Daseins nachahmend wirkt, nur dem Kunstkenner höchste Befriedigung, der in ihr den Triumph künstlerisch veredelter Wahrheit und Naturtreue sieht, wo der Uneingeweihte, gerade weil er die reine Natur zu betrachten wähnt, gar keine Kunst ahnet. Nicht anders erging es unserem Anton mit dem Juden Schewa. Er war ergriffen, gerührt, erschüttert, entzückt; er weinte selige Thränen des Mitgefühls; — aber er dachte nicht daran, dieses Opfer dem Künstler zu spenden. Er bracht' es dem Menschen, an den er glaubte, der für ihn der wirkliche Jude Schewa wurde, den er aus Herzensgrunde flehentlich um Verzeihung bat, daß er mit kindisch feindlichem Vorurtheile in sein Haus getreten sei.

Und wie in Liebenau nach Darstellung der Genovefa, obgleich diesmal mit ganz anderen Empfindungen, blieb er unter dem Gewicht des Miterlebten und Durchlebten sinnend, träumend stehen, wo seine Nachbarn längst, leere Worte wechselnd, verschiedenen Zerstreuungen zueilten. Die Hand seines Arztes, die sich sanft ihm auf die Schulter legte, erweckte ihn. Ich brauche weiter nicht zu fragen, sprach dieser; die Thränen auf ihren Wangen sagen mir deutlich genug, daß meine Prophezeiung wahr geworden an Ihnen. Desto besser: eine so wohlthuende Rührung kann nicht schädlich sein. Das Stück war kurz, es ist noch eine volle Stunde Zeit, bis die Bürgerglocke des Reconvalescenten schlägt. Für diese Stunde mögen Sie mein Gast sein. Ich lade Sie ein, mir in eine Weinstube zu folgen. In Unkosten will ich mich Ihrethalb nicht stecken, denn ich setze Ihnen Nichts vor, als ein Glas Selterser Wasser mit Zucker; Wein erlaubt Ihnen Ihr Arzt zur Nacht noch nicht. Dafür sollen Sie eine Ueberraschung genießen, die ich Ihnen vorbehalte. Nur Eines versprechen Sie mir: daß Sie kein deutsches Wort vorbringen und sich anstellen wollen, als wären Sie ein Stockfranzose.

Sie fanden den Weinschank in der Nähe des Schauspielhauses. Der Arzt begab sich mit seinem Gast in eine Ecke des nicht allzugeräumigen Gemaches,

wo sie die Nachbartische am besten übersehen konnten. Es waren um diese Stunde nur wenig Gäste gegenwärtig: einige stumme alte Herren; auch diese verloren sich bei der Kunde, das Theater sei geschlossen; wie wenn sie einer bald zu erwartenden Schaar von späteren Stammgästen Platz machen wollten, mit denen zusammen zu treffen sie nicht viel Lust bezeigten. Solche fanden sich denn auch bald in lauten Gesprächen ein, um sich häuslich niederzulassen. Mehrere grüßten den Arzt, indem sie ihn einluden, in ihre Nähe zu rücken, wobei er entschuldigend auf seinen jungen Gast wies, um welchen sich zu bekümmern Keiner Zeit fand. Denn sie waren Alle heftig angestrengt durch das Bedürfniß, „witzig zu sein," dem ein Jeder sich fügen mußte, wollte er bei ihnen gelten. Wem es damit nicht gelang, sah sich genöthiget, zum Stichblatt für die Witze der Glücklicheren zu dienen. Aber auch das strengt an, weshalb denn jeder sein Bündel zu tragen hatte.

Der Arzt sagte leise zu Anton: ich habe mit Ihnen abgesondert von jenem Convivium bleiben wollen, um Ihnen mitunter einige Bemerkungen zuflüstern zu können über die Originale, die sich da gruppiren. Der Große, zum Dickwerden Hinneigende, mit dem ursprünglich edlen, jetzt verschwommenen, aschgrauen Schlemmerangesicht ist ein ehemaliger Hauptmann, der eine schöne Schauspielerin ehelichte, die er aber natürlich sehr unglücklich macht. Er ist ein unwissender, doch begabter Kopf, imponirt durch Ruchlosigkeit und behauptet sich auch hier durch freche Späße. Der neben ihm sitzende, noch länger als er, aber zaundürre, schwarzbraune Mann, der immer das kleine Brillengläschen vor's Auge kneift, ist eine der seltsamsten Persönlichkeiten auf Erden. Von sehr guter Familie, mit welcher ihn sein unordentlicher Lebenswandel bald in Zwiespalt bringt, seine Gutmüthigkeit bald wieder versöhnt, zieht er gewöhnlich vor, den Salon seines Schwagers, des Herrn Ministers Excellenz, gegen Kneipen und Spiel-Spelunken zu vertauschen. Seine Eigenschaft als Spieler von Profession zieht ihn zum Hauptmann, der dies auch ist, den er aber daneben vollständig verachtet und für einen gemeinen Kerl erklärt. Jener bleibt ihm Nichts schuldig und nennt ihn einen Säufer, was sich leider auch bestätiget. So leben diese Menschen in stetem Kampfe, ohne sich entbehren zu können, und belustigen ihre Gefährten durch die witzigen Bitterkeiten, die sie sich in's Gesicht werfen. Während der Sommermonate der Badesaison vagabundiren sie auf Raub am grünen Tische im Lande umher. Der freundlich ernste Mann auf der

anderen Seite der Tafel, dem Sie leicht abmerken werden, daß er zu Jenen nicht paßt, und daß er halb und halb wider seinen Willen in ihrer Gesellschaft weilt, ist ein Rechtsgelehrter, ein würdiger Beamter, bei dem sogar fromme Richtungen vorherrschen, der aber daneben eine so leidenschaftliche Vorliebe für Poesie und Literatur besitzt, daß er Diejenigen, die darin Etwas leisten, aufsuchen müßte, wenn sie auch schon in der Hölle schwitzten. In dieser schwitzt nun gewissermaßen der neben ihm aus einem scharfen Vogelgesicht herausglurende kleine Teufelskerl, dem zu Ehren er hier ist; dem zu Ehren und zu Liebe er die Gemeinheiten, an denen es oft nicht fehlt, überhören will.

„Warum schwitzt aber der Kleine gewissermaßen in der Hölle?" fragte Anton mitleidsvoll.

Der Arzt entgegnete: Erstens und zunächst weil er, wie ich gründlich weiß, an einer unheilbaren Krankheit leidet, vor der Gott Jeden bewahren wolle, indem sie ein recht artiger Vorgeschmack von Hölle und Zubehör sein mag: die Rückenmarkschwindsucht! Zweitens weil er in lauter Höllenspuk, Zauberer-Wirthschaft und Teufels-Phantasieen lebt, webt und dichtet. Die modernen Leute und Weisen unserer Zeit finden das hochpoetisch. Ich, der ich noch aus der älteren Zeit und Schule herstamme, verstehe weder das Entzücken der Leser, noch die Absichten des Verfassers, — der mich übrigens nicht leiden kann, weil er mit Juden-Haß kokettirt. Aber das macht Nichts. Von uns Alten ist keine Rede, und die Gegenwart hat Recht. Er, sehen Sie, Antoine, er ist so eigentlich das Centrum dieses excentrischen Kreises, den man freilich nicht Kreis nennen sollte, denn die Rundung fehlt ihm, und man stößt sich an seine scharfen Ecken, sobald man zu nahe kommt. Ich besuche ihn dennoch bisweilen und hege trotz meiner Abneigung gegen ihre Formen Respect vor der Männer Geist und Humor, welcher letztere um so drastischer auf mich wirkt, aus je zerrisseneren Herzen er hervordringt.

„Ich verstehe Sie nicht recht," sagte Anton aufrichtig.

Das schadet gar Nichts, lachte der Arzt; an meinen Urtheilen verlieren Sie Nichts. Die übrigen Anwesenden — denn es findet heute, wie ich sehe, keine brillante Sitzung statt — sind ziemlich unbedeutende Gesellen. Junge Herren, die sich der noblen Passion des Kartenspieles widmen, — ein angehender Poet, — einige Theater-Mitglieder, — das schießt so an, wie Schmarotzerpflanzen um Baumstämme.

„Aber lieber Herr Doctor, Einen seh' ich, den Sie mir nicht näher bezeichnen, und der mir der Merkwürdigste scheint. Dort, am Ende des Tisches, der Schweigende, dem die langen schwarzen Haare in's bleiche Antlitz hängen, mit der krummgebogenen Nase, mit den Augen, wie ich im Leben noch keine sah. — Sagen Sie mir um Gottes Willen, wer ist der Mensch?"

Das wissen Sie nicht? schrie der Arzt so laut, daß Alle sich erstaunt nach ihm hinwendeten; das wissen Sie nicht und kommen aus dem Theater? Theuerster, sind Sie denn noch einmal auf den Kopf gefallen und diesmal gar auf die Stirn? Das ist ja Der, um deswillen ich Sie überhaupt hierher führte; um deswillen ich Sie in's Theater schickte. Das ist ja Er! Er selbst!

„Wer, er selbst? Nun versteh' ich Sie noch weniger, als vorhin."

Mensch! Kunstreiter! Violinspieler! Pferd! Pferdekopf, der Sie sind! Haben Sie einen Komödien-Zettel? — Kellner, den Komödien-Zettel von heute! — Hier, da legen Sie den Finger hin. Da lesen Sie, was steht hier?

„Schewa, ein alter Jude."

Gut. Und in der gegenüberstehenden Columne?

„Herr Devrient!"

Nun, also!

„Wie denn, also? Was hat der alte Jude mit dem schönen jungen schwarzhaarigen Manne zu thun?"

Nichts weiter, als daß er es selbst ist.

„Sie wollen über mich spotten, über meine Leichtgläubigkeit. Das ist ja rein unmöglich."

Der Arzt vergaß, daß er seinem Gaste anempfohlen, sich zu stellen, als verstände er nur Französisch — (wahrscheinlich damit seine Gegenwart die Ungezwungenheit der Gesellschaft nicht hindere). — Er sprang auf, näherte sich dem anderen Tische und rief den Herrn zu: Wie finden Sie das? Hier mein jugendlicher Patient, der heute im Schauspiel war, nennt mich einen Lügner, weil ich ihm die Versicherung gebe, der Darsteller des Schewa sitze unter uns.

„Wer ist der junge Mensch?" fragten mehrere Stimmen. Antoine war wegen des noch nicht hergestellten Haarwuchses, wie bereits erwähnt, sehr verändert.

Der Kunstreiter Antoine, antworte der Arzt, mein Pflegling, mein lieber junger Freund, ein braver Bursch; aber daß er auch so albern sein könnte, hätt' ich ihm nicht zugetraut.

„Sie haben mir mitgetheilt, Herr Doctor," begann jetzt Anton, der sich unterdeß gesammelt, „daß in diesem Kreise, wo der Witz vorherrscht, manchmal Dieser und Jener als Stichblatt dafür herhalten müsse. Sie haben auch gewiß Recht, wenn Sie mich zu den Aermeren an Geist zählen, die in solchem ungleichen Kampfe der leidende Theil zu sein pflegen. Ich unterwerfe mich gern. Nur bitte ich doch, daß Sie es für mich etwas feiner einrichten. Die Schlinge, die man mir jetzt legen will, fällt gar zu sehr in die Augen. Der alte Jude von heute Abend hat mich tief bewegt und zu inniger Theilnahme und Verehrung aufgefordert. Aber gerade weil sein Alter, seine Gebrechlichkeit, sein schwerer Streit zwischen erhabenen Gesinnungen und niederen Gewohnheiten ganz natürlich, einfach auf mein Gemüth wirkten, soll mich Niemand überreden wollen, der Mensch, den ich oben auf der Bühne vor mir leben sah, könne ein Anderer gewesen sein, als ein gebeugter, unterdrückter, kleiner Greis. Seine Physiognomie steht noch so deutlich in meiner Erinnerung, daß ich sie unter Tausenden wieder erkennen würde. Wie mögen sie nun verlangen, daß ich diesen Kopf, über dessen wundersame Schönheit ich Ihnen mein Entzücken soeben in's Ohr lispelte, — Verzeihen Sie, mein Herr! — für den grauen, kahlen Schädel des Juden halte? Ich bitte Sie Alle, stehen Sie mir bei und ersuchen Sie meinen lieben Arzt, mich auf eine schwierigere Probe zu stellen. Diese setzt seine Meinung von meinem Verstande gar zu sehr herab."

Aller Augen, die mit freundlicher Theilnahme am Sprechenden gehangen, wendeten sich jetzt fragend und erwartend dem berühmten Schauspieler zu. Niemand redete. Anton that wie Jene. Auch er betrachtete schweigend des Künstlers Angesicht.

In diesem ging eine unbeschreibliche Veränderung vor. Die großen Augen wurden enger, Kinn und Unterlippe schienen zurückzutreten*), der

---

*) Es ist bekannt, daß Iffland sowohl, wie Ludwig Devrient in ihren bedeutendsten Rollen sich so viel wie gar nicht schminkten und den mimischen Ausdruck fast immer von geistiger Einwirkung abhängig machten. Bei Devrient fand nur dann eine Ausnahme statt, wenn er sich für gewisse Schwänke eine förmliche Maske erfand, die dann freilich so außerordentlich gerieth, daß er mit Demjenigen, den er er vielleicht copiren wollte, zu verwechseln war. Als nach dem Abgange des beliebten, aber fratzenhaften Komikers Becker in Breslau z. E. die „Pfarre" von Jul. von Voß aufgeführt wurde, erschien Devrient als Becker, der im gewöhnlichen Leben so viel Aehnlichkeit mit ihm hatte, wie ein Bulldogg mit einem Löwen, und brachte solch' vollkommene Täuschung hervor, daß im Parterre Wetten gewagt wurden, B. sei wieder zurückgekehrt und wolle das Publikum überraschen. Anm. des Verfassers.

Rücken beugte sich krumm, die Brust fiel ein; mit beiden Händen strich der Mann sein rabenschwarzes Haar aus der Stirn und streifte es in gehorsam sich schmiegenden Locken glatt zurück. So, ein ganz anderer Mensch, bevor noch ein menschliches Auge entdecken konnte, wann und wie er dies geworden, richtete er an Anton jene alle Nerven durchdringenden Worte, die kein Fühlender vergessen kann, der sie je aus D.'s Munde vernahm: „Das ist der edler Mann, was mich hat gerettet aus die Hände von die vergrimmten Mätrosen!"

Dann rückte er sich wieder zurecht, ließ die Haare wieder in's Gesicht fallen, schlug sein Götter-Auge zu Anton empor und fragte mit listig lächelnden Lippen: Nun, Rossebändiger, saitenstreichender Orpheus, bin ich's?

Anton stand bleich und unbeweglich.

Nach einem Weilchen des Schweigens fühlte er mit der Rechten nach seinem Kopfe und sagte zum Arzte: Ich denke, wir gehen.

Dann suchte er seinen Hut, trat vor Devrient hin, ergriff dessen Hand, drückte sie an sein Herz und sprach mit bebender Stimme: Jetzt weiß ich wohl, was ein Schauspieler ist! — Der Arzt führte ihn nach Hause.

Vierunddreißigstes Kapitel.

„Giebt es viele solche Schauspieler?" fragte am nächsten Tage Anton seinen Arzt.

Es kommt darauf an, wie die Frage gestellt wird, erwiederte Dieser. Der außerordentliche Mensch, den Sie gestern kennen lernten, bleibt eben auch ein Mensch, und als solcher findet er nicht nur Grenzen für sein Genie, welche er meiner bescheidenen Ansicht zufolge nicht so häufig überschreiten sollte, als er thut; — es geschieht auch sonst von seiner Seite gar Vieles, diese Grenzen täglich beschränkender zu machen, weil er förmlich darauf hinarbeitet, seinen Organismus zu zerstören, sich körperlich wie geistig aufzureiben. So jung er noch ist, Sie würden ihn, wenn Sie ihn in mancherlei Darstellungen sehen sollten, zu denen seine Kräfte nicht mehr ausreichen, für eine Ruine halten, und noch dazu für die Ruine eines sehr incorrecten Gebäudes. Deshalb will ich glauben und hoffen, daß es in Deutschland an Schauspielern nicht fehle, die ihn in solchen Rollen zu überbieten vermögen. Handelt sich's

aber um Charaktere, die ihm zusagen, die ihn ganz erfüllen und von ihm ganz ausgefüllt werden, ... nun, da hab' ich Ihnen ja bereits meine Meinung eröffnet: Da, denk' ich, hat es nichts Gleiches gegeben — und wird es auch nicht so bald.

„Ist er wohl im Umgang ebenso hinreißend, wie auf der Bühne?"

Im Ganzen neigt sich seine Natur zur Schweigsamkeit. Wie wir ihn gestern stumm sitzen, seinen Wein schlürfen, die Nachbarn durch Blicke zu ihren Hahnenkämpfen anspornen sahen, so kann er's lange aushalten. Dann belebt er sich wohl einmal, und dann redet er klug und gut, wie ein geistreicher, bedeutender Mann. So hab' ich ihn öfters gehört. Auch darin macht er eine Ausnahme von den meisten Schauspielern.

„Wie soll ich das verstehen? Wollen Sie dadurch andeuten, die meisten dieser Herren wären nicht geistreich, nicht liebenswürdig und belehrend im Umgang, nicht wissenschaftlich gebildet? Ich denke doch, dies Alles müßten sie nothwendig sein durch ihren Beruf und für denselben?"

O Gott, Du hörst das Lallen der Unmündigen! rief der Arzt mit aufgehobenen Armen. Antoine, Sie sind ja eine völlige Unschuld, — was diesen Punkt betrifft.

„Warum, wenn es nicht so wäre, würden so viele junge Leute die Gesellschaft von Schauspielern aufsuchen, wie Sie selbst mir neulich erzählten, als wir von meinem und Adelen's Gegner, dem kleinen Grafen, redeten?"

Warum? Kind, das ist ein kurzes Frage-Wort, brauchte aber eine lange Antwort, sollte dieselbe erschöpfend sein. Zu solcher hab' ich heute nicht Muße, denn ich soll noch einigen meiner Kundschaften auf dem Wege zum Friedhofe behilflich werden; nehmen Sie also mit einer kurzen vorlieb: Die Sucht, mit Schauspielern zu verkehren, kann zweierlei Gründe haben. Bei jungen Männern, die entweder Neigung und Beruf zur dramatischen Kunst, zur theatralischen Poesie in sich selbst spüren oder doch von deren Wirkungen entzündet sind, ist es begreiflich, daß sie mit Denen umzugehen trachten, welche Beides üben und darstellen. Sie erblicken in ihnen nur die Priester vom Tempeldienste des Schönen, halten sich an ihre besseren persönlichen Eigenschaften, übersehen, entschuldigen, verzeihen ihre Schwächen und Fehler. Ja sogar, wenn sinnliche Verirrungen den Conflict mit Schauspielerinnen herbeiführen, bleiben sie doch auf der Höhe reiner Begeisterung für eine Sache, um deren Willen unliebens-

würdige Personen liebenswürdig erscheinen können. Diese Art von Verkehr kann ich weder schädlich, noch gefährlich finden. Eltern und Erzieher haben Unrecht, darüber zu klagen und die Schuld auf den Umgang mit Schauspielern zu schieben, wenn solche Bursche, dem Verbot entgegen, auf die Bretter laufen. Denn das würden sie früher oder später auch ohne solchen Umgang gethan haben, wofern ihr Trieb wirklich ein unbesieglicher war. Ist er dies aber nicht, dann dient gerade die nähere Bekanntschaft mit Theaterleuten dazu, sehr nützliche Enttäuschungen hervorzubringen: Man lernt endlich Sache und Personen von einander sondern und bleibt der Liebe zur Kunst getreu, ohne auf die Künstler zu schwören. Das ist, wie Sie mich alten Kerl hier vor sich sehen, mein eigener casus gewesen. Als ich vor beinahe vierzig Jahren, ein munterer Junge in Ihrem Alter, von der Universität zurückkehrte, gefiel mir das Döbbelinische Theater ungleich besser, wie das anatomische. Wir besaßen damals noch keine stehende Bühne; reisende Schauspielunternehmer wechselten mit ihren Truppen. O mein lieber Antoine, Sie merken es diesem grauen Kopfe nicht an, wie süß heute noch die Namen „Witthöft, Mekour, Brückner, Schüler, Böheim, Tilly, Scholz" und anderer theatralischer Vagabunden in meinem Herzen nachklingen!? Wär' ich nicht zu dem Volke gehörig gewesen, welches im Großen und Allgemeinen das Vagabundenthum für die ganze Erdkugel gepachtet zu haben scheint, — (zum Volke der Juden, meine ich) — ich würde vielleicht der Arzeneikunde entsprungen sein, um auf der Bühne mein Unheil zu versuchen. Das Vorurtheil ward mein Retter. Dennoch ging ich fleißig mit Schauspielern um und habe diesem Umgange viel zu verdanken; ja, wäre mir auch Nichts davon verblieben, als die Erinnerung, die mich wundersam frisch erhalten für Alles, was groß und schön bleibt im Gebiete jener phantastischen Coulissen-Welt. Dabei bin ich doch ein solider Arzt geworden, der seine Kranken ganz erträglich behandelt, wie Figura zeigt. Meinem Jugend-Umgang zum Trotz! Solchen Umgang hat ja auch seine Philister-Mitwelt dem großen Gotthold Ephraim Lessing vorgeworfen, — während die Nachwelt gerade demselben Umgang Werke zuschreiben muß, die ohne ihn wahrscheinlich nicht entstanden wären. Das ist denn die Lichtseite. Aber auf der Schattenseite erblicken wir die Neigung junger Männer, sich mit Schauspielern umherzutreiben, — und diese nimmt immer mehr überhand, je mehr die Schranken fallen, welche sonst den „Komödianten" vom Leben trennten, —

eine Neigung, die lediglich aus Langerweile, innerer Hohlheit, dummer Oberflächlichkeit, geistiger Armuth entspringt. Im Kaffeehause, ihrer hohen Schule, beim Billard oder Spieltisch, ihren Kathedern, aufgewachsen, suchen jene Tagediebe unter den Schauspielern Nichts, als privilegirten Müßiggang, gedankenlose Lüderlichkeit, fades Coulissengeträtsch und Kuppelei. Ohne Begeisterung für die Kunst, ja ohne Theilnahme dafür, gehen sie nur auf die handwerksmäßige Erbärmlichkeit ein, die von jeder Kunst unzertrennlich, bei Ausübung der theatralischen gerade auf's Widrigste hervortritt. Die verbrüdernden Zunftverhältnisse ehemaliger wandernder Truppen haben aufgehört, so weit dieselben noch für's Ensemble, für's gemeinsame Wirken nützlich werden konnten. Sie sind leider in voller Geltung geblieben für Alles, was Gemeinheit, rohe Gesinnung, Lumperei heißt. Und deshalb behaupte ich: wer viel mit Theaterpersonen umherzieht, ohne für Poesie und Kunst zu schwärmen; wer eben nur mit ihnen kneipen, leben, lieben, hassen, lästern, verleumden, klatschen will, — der ist entweder oder wird ein verlorener Mensch! — Doch da kommt Ihre treue Pflegerin, und der alte Schwätzer verstummt. Denn jetzt heißt es: französisch reden, und damit will's mir nicht gelingen.

„Wie sieht's aus, chèr docteur?" fragte Adele im fröhlichsten, freundlichsten Contra-Alt ihrer sonoren Stimme. „Ist ihm der Abend im Theater gut bekommen?"

So gut, erwiederte der Arzt, daß ich nur wünschte, Ihnen den günstigen Effect desselben in besserem Französisch zu beschreiben, als mir vom Munde geht.

„Folglich wird er, — werden wir bald reisen dürfen?"

Antoine ist gänzlich hergestellt. Bis gestern hab' ich mit dieser Erklärung gezaudert, weil ich besorgte, eine Nervenaufregung könne vielleicht schädlich sein. — Man tappt im Finstern, weil keine Klappe im Hirnschädel angebracht werden darf. Doch nehm' ich heute Alles zurück. Er ist gesund. Seine Jugendkraft wird das Uebrige thun und auch den Haarwuchs treiben. Wollte Gott, er könnte mir, da er so viel hat, ein Geringes davon abtreten. — Aber ich muß fort, eh' ich wieder in's Plaudern gerathe, das ist mein Erbfehler, — bei Menschen, die ich gern habe.

Fast war er schon aus der Thür, als Adele sich noch einmal zu ihm wendete, um ihm mit einem „Adieu!" welches feierlich klang, die Hand zu reichen.

Ist das ein Abschied? fragte der Gehende.

„Vielleicht," erwiederte sie; „jedenfalls ein armes Zeichen meiner Dankbarkeit."

Oh, wir sehen uns noch, rief der Doctor von der Treppe hinauf; ich komme wieder, auch wenn er meiner nicht mehr bedarf. Ich komme wieder, Kinder; ich hab' Euch lieb.

„Braver Mann!" sagte Adele und schloß die Thür. „Nun, Antoine," fuhr sie fort, „zu uns Beiden. Guillaume wird ungeduldig; er braucht mich. Die Felix schlägt nicht ein, wie er's wünschte. Sie haben, Gott sei Dank, keine Wärterin mehr nöthig. Lassen Sie mich voran reisen. Es ist besser. Nur um wenige Tage. Schonen Sie sich noch. Unser Freund, der Arzt, wünscht es selbst. Er hat es mir heimlich gesagt. Das Gold, welches wir von Guillaume's Vorschuß erübriget, behalten Sie zurück. Sie müssen auch noch den Arzt honoriren — und reichlich: das sind Sie Ihrem guten Namen schuldig. Adieu, ohne Adieu! Wir sehen uns bald wieder."

So rasch, Adele?

„Ich liebe die raschen Entschlüsse."

Sie lassen mir nicht Zeit, Ihnen zu danken —

„Sie, mir, Antoine? Wofür? Ich bin es, die Ihnen zu danken hat. Aufgewachsen unter Pferden — und Menschen, oftmals schlimmer, als Pferde; ohne Erziehung, ohne Erkenntniß meiner selbst, hab' ich ein elendes Dasein geführt. Als Kind schon eingeweiht in Alles, was gute Eltern ihren Kindern so lange wie möglich fern halten, lebt' ich ein leichtsinniges Leben, gleich den Andern. Nicht weil es mich reizte, — nur weil ich es so sah und hörte. Ich fühlte mich nie glücklich. Man fand mich erträglich, man lobte meine Bravour, ich hatte Liebhaber, ich liebte Keinen! Ich schwamm in Ueberfluß, mein Herz blieb leer ... bis ich Sie erblickte. Die Liebe für Sie, eine heilige, reine Liebe, füllte jene Leere eines ganzen nichtigen Lebens aus. Ich bin noch zu jung, Ihre Mutter zu sein; dennoch war Etwas von der Liebe einer Mutter in die Empfindung gemischt, die Sie mir gaben. Sie liebten eine Andere. Ich hielt mich fern. Sie wurden betrogen, — ich machte Sie frei! Vielleicht wär' ich elend genug gewesen, den Preis Ihrer Freiheit in Ihren Armen zu suchen, ... da trat ein Wunder zwischen uns. Der Tod berührte Sie mit eiserner Faust, als wollt' er mich warnen: rühre Du nicht an, was Dir nicht beschieden ist,

was Du nicht verdienst. Ich begriff diesen Wunsch. Ich gehorchte ihm. Ich entsagte willig, aus voller Seele; ich wurde Ihre Schwester. Daß ich Nichts weiter sein und bleiben wollte, gelobt' ich der Jungfrau Maria. Sie vernahm wohlgefällig dies Gelübde, denn kaum war es ausgesprochen, kehrte Ihr Bewußtsein zurück, und von diesem Augenblick waren Sie außer Gefahr. So reich bin ich durch Sie geworden, und Sie wollen mir danken? Keine Sylbe mehr davon! Nie mehr, mein — Bruder! Lebewohl!"

Ihre Lippen berührten die seinen, und sie flog mehr, als daß sie ging, die Treppe hinab.

Auf Wiedersehen in Dr., rief er ihr nach. Auf baldiges Wiedersehen!

Und „Auf Wiedersehn, gewiß!" klang es zurück.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Erst nachdem Anton einige Stunden allein geblieben, wurd' es ihm weh um's Herz, daß die Jartour ihn verlassen. Er rief sich das Benehmen dieses eigenthümlichen Mädchens vom ersten Tage seines Antrittes bei Guillaume bis heute in's Gedächtniß und fand durch aufmerksames Vergleichen und Erwägen aller einzelnen Umstände die auffallendste Bestätigung ihrer zuletzt an ihn gerichteten Bekenntnisse. Nur zwischen dieser unerwartet hastigen Abreise und jener Bereitwilligkeit, womit sie, sorglos und gleichgiltig gegen ihre Engagements-Verpflichtungen, als seine Pflegerin zurückgeblieben war, schien ihm ein Widerspruch zu liegen, dessen Lösung er vergebens aufsuchte, und der ihn, je länger er sich abmühete ihn aufzuklären, desto heftiger beunruhigte. Es mischten sich allerlei wechselnde Gefühle in diese Unruhe. Zärtlichkeit war auch dabei. Zärtliche, wehmüthige Sehnsucht nach einer so edelgesinnten, uneigennützigen, seltenen Freundin. Einige Male schon stand er im Begriff, nach ihrer Wohnung zu eilen, sie vor der Abreise noch zu sehen, ihr die Zusicherungen aufrichtigster Freundschaft nachzurufen! Dann wieder hielt ihn die Ueberlegung zurück, daß er ihr in wenigen Tagen folgen, mit ihr zusammen sein, stündlich Gelegenheit finden werde, sie von seiner anhänglichen, dankbaren Treue zu überzeugen. Und wenn dieser Gedanke ihn tröstend

anlächelte, wenn die Aussicht, neben ihr wieder den erwählten Beruf anzutreten, ihn der Jartour zu Liebe beruhigte, — konnte er sich dabei doch nicht verhehlen, daß für ihn selbst eine mehr als bange Vorahnung damit verbunden sei, um so bänger, je vaguer und unbestimmter dieselbe in seinem Innern waltete.

„Meinen Beruf wieder antreten?“ Und worin bestand denn sein Beruf? Darin, jeden Morgen zu üben, was er am Abend vor hundert oder tausend neugierigen, gedankenlosen Gaffern gedankenlos wiederholen sollte. Einen Abend wie den andern; ohne Beschäftigung des Verstandes, ohne Theilnahme des Gemüthes. Ohne das Bewußtsein, auch nur in irgend einer Seele bessere, edlere Regungen dadurch hervorzubringen. Freilich, wendete er sich selbst wieder ein, werd' ich nicht stehen bleiben bei dem, was ich jetzt leiste! Ich werde weiter streben, größere Fertigkeit erringen, vielleicht manche neue Sachen erfinden, die noch nicht gesehen wurden; die mich selbst zufrieden stellen auf einige Zeit, weil sie der Menge gefallen! — Aber dann wiederum entsann er sich, daß ihm die Jartour, als eine in ihrem Metier sehr erfahrene und routinirte Kennerin, allerlei Bedenklichkeiten gegen seine Zukunft als Kunstreiter nicht vorenthalten habe. Sie sind zu spät dazu gekommen, — hatte sie ihm bei ihren Abendgesprächen, als Krankenwärterin, gesagt, — Sie werden immer ein Eleve bleiben, dem die eigentliche Sicherheit, die rücksichtslose Zuversicht mangelt. Das Sie jetzt Beifall fanden, ist ganz natürlich. Ihre jugendlich schöne Erscheinung, Ihr angeborener Anstand, Ihr musikalisches Talent, Ihr Muth, — dies Alles im Vereine überrascht und entzückt die Zuschauer. Hat es doch auch uns, die wir vom Handwerk sind, überrascht und entzückt. Aber bei all' dem haben Sie — mir wenigstens — niemals den Eindruck eines wirklichen Artisten gemacht. Sie sind mir immer erschienen, wie ein junger, vornehmer Herr, der aus Caprice und mehr zu seinem, als zu des Publikums Vergnügen diese Exercitien mitmachen will. Jeder von den Jungen, die wir als Lehrlinge bei der Truppe haben, wie er Ihnen an Eleganz und Tournüre jetzt noch nachsteht, ist Ihnen an Festigkeit und Schule weit überlegen. Ihm merkt man die Peitsche an, die er von Kindheit auf gefühlt hat, und ohne die es bei uns nun einmal nicht geht; glauben Sie mir, Antoine, ich spreche aus Erfahrung.

Die Aeußerungen seiner besten Freundin klangen ihm jetzt lebendig und beunruhigend im Gedächtniß nach. Sie trugen keinesweges bei, seine Einsamkeit zu erheitern.

„Soll ich mein Leben vergeuden, indem ich es anwende, dies oder jenes Violinsolo zu kratzen, während ich auf mäßig galopirendem Pferde den Circus durchreite? Bin ich zu nichts Besserem geboren? Wär' es nicht klüger, ich säße in Liebenau und machte Körbe? Wär' es nicht nützlicher? Wär' es nicht beglückender? Oh! mein kleines stilles Häuschen! Oh! meine alte treue Großmutter! Und Ottilie! ...." Hier verstummte er. Sein Häuschen sah er im Geiste vor sich; die Großmutter sah er, wie sie leibte und lebte. Aber Ottiliens Bild vermochte er nicht mehr festzuhalten; ihre Züge standen seiner Einbildungskraft nicht mehr zu Gebote. Wenn er sie zu haben glaubte, war es plötzlich eine schelmisch lächelnde Laura, die er dachte; doch auch diese hielt nicht Stich, und Laura wie Ottilie verschwammen in leere Luft — bis endlich Adele ihn ernst und traurig ansah.

Sie ist dieses Treibens auch überdrüßig, fuhr er in seinen Betrachtungen fort: sie erkennt auch die Nichtigkeit ihrer Bestrebungen. Und doch ist sie nur ein Frauenzimmer, bei der es ziemlich auf Eins herauskommt, ob sie Strümpfe strickt und Kinder wiegt, oder ob sie auf munterem Pferde ihr Amazonen-Dasein fristet. Aber ich bin ein Mann; ich trage Fähigkeiten in mir, hege das Bedürfniß, mich weiter fortzubilden, zu lernen. — Und bei alle dem werd' ich es in dieser brodlosen Kunst niemals so weit bringen, ihr nur die Schuhriemen aufzulösen; ihr, die an sich selbst verachtet, was die Andern ihr „schönes Talent" nennen! Ueberhaupt, ist es nicht unwürdig, den müßigen Leuten, die uns wie ihre Narren betrachten, Künste vorzumachen, um ihren Beifall zu buhlen und seine Knochen für sie zu Markte zu tragen? Sie nehmen nicht einmal Antheil an uns. Wenn Einer von uns den Hals bräche vor ihren Augen, sie würden obenein noch sagen: es geschieht ihm Recht, wer heißt ihn solche unnütze Thorheiten treiben? — Ja, wenn man dagegen die Schauspieler und ihre Kunst betrachtet, das ist ein ander Ding! Ein solches Theater gegen unseren Circus gehalten macht mir den Eindruck eines Heiligthumes. Mit welcher Andacht lauschen da gebildete Zuhörer den schönen Worten und Handlungen, die bestimmt sind, sie zu erheben, zu belehren. Und wie erhaben ist die Bestimmung eines solchen Menschen, der auf der Bühne steht, um der Welt darzuthun,

daß jede Tugend ihren Lohn durch sich selbst empfängt, daß kein Frevel seiner Strafe entgeht. Hat es nicht auf mich gewirkt, wie Gottesdienst, als der gering=geschätzte, mit Füßen getretene kleine Jude zuletzt so groß und herrlich neben den stolzen Christen stand, daß sogar der aufgeblasene Commercienrath sich vor ihm und seinem Edelmuth beugen mußte? Ach, wie mag einem Menschen zu Muthe sein, einem Künstler, jenem liebenswürdigen großen Meister gleich, dessen Hand ich gestern an mein Herz drückte, wenn er zu sich selbst sagen darf: Du bist es, durch den solch' erhabene Beispiele gegeben, solche eindringliche Lehren verkündiget werden! Ha, wie beneidenswerth ist doch ein Schauspieler gegen nutzlose Burschen meiner Art .....

Nun entstand eine lange Pause in Anton's Monologe.

Wenn Du auf einer Fußreise niedergedrückt und freudeleer unter einem grauen Tage dahin wanderst, ohne Hoffnung, daß der Himmel sich heute noch aufklären könne; wenn Du ich weiß nicht was geben möchtest für ein Stückchen reines Blau über Dir; wenn Dein Herz mehr als je Wärme braucht und Licht, aber Du siehst nur Nebel und empfindest nur, wie er Dir naßkalt entgegen weht, — Du entrollst Deinen Mantel, damit Du Dich still ergeben, entsagend hinein hüllen dürfest, – und in demselben Augenblicke theilt sich die dunkle schwere Decke, — die Sonne gewinnt Kraft, — sie dringt durch, — der Morgenwind macht ihr Bahn, — frische Hoffnung auf einen schönen Tag durchströmt Deine Brust! Weißt Du, mein Leser, wie das thut?

Nun denn, so und nicht anders geschah unserm hypochondrischen jungen Freunde, da mitten in seine selbstquälerischen Klagen hinein der Sonnenblick eines neuen Lebens glänzte. Dieser Sonnenblick leuchtete ihn an aus den Augen des Schauspielers, welcher ihn gestern Abend in der Weinstube freund=lich lächelnd betrachtet hatte; jenes Blickes nur gedachte Anton, und ohne lange zu überlegen oder zu zögern, raffte er sich zusammen, machte sich auf den Weg zum Castellan des Theaters, bei dem er sich nach der Wohnung des Mannes erkundigte, welcher ihm und seiner Zukunft ein Orakel werden sollte.

„Er muß das wissen!" rief er aus.

Binnen einer halben Stunde stand Anton, der Korbmacher aus Liebenau, vor Ludwig Devrient.

Dieser war, ihn zu empfangen, aus der Nachmittagsruhe aufgeschreckt worden, nahm ihn zwar freundlich und gütig, aber doch mit jener nur

erzwungenen Herzlichkeit auf, die man erheucheln muß, wenn man sie momentan nicht empfindet.

„Was wünschen Sie von mir?“ — Eine sehr einfache, nahe liegende Frage, die aber den Aspiranten entsetzte; sie klang ihm lieblos, kalt im Vergleich zu seines eigenen Herzens Wärme.

Vielleicht kennen Sie mich nicht mehr? Ich war nur eine Viertelstunde so glücklich, ...

„O gewiß, ich kenne Sie. Wir sahen uns gestern Abend in der Nähe. Früher schon hab' ich einige Male Ihre Reitbahn besucht. Ich liebe diese kühnen Künste. Noch einmal: was führt Sie zu mir? Womit kann ich dienen?“

Sie würden mir also nicht das Recht zugestehen, mich hier eingedrängt zu haben, nur um Sie zu sehen, zu hören, Ihnen wiederholt zu sagen . . . .

„Sie sind kein Franzose?“

Ich bin ein geborener Deutscher.

„Und führen nur eine französische Etikette, wie leider unser Champagner bisweilen thut. Ja, ja, ich besinne mich, davon gehört zu haben: romantische Geschichte, mit Intrigue, Entführung und dergleichen. Sie sind noch sehr jung! — Aber nehmen Sie Platz. Ich freue mich, Sie bei mir zu sehen. Ihr Violinspiel zu Pferde hat eigenthümliche Empfindungen in mir hervorgebracht: es liegt Seele in Ihrem Ton. — Sind Sie nun wieder ganz hergestellt?“

Körperlich wohl. Aber . . . .

„Aha, es steckt was im Herzen? Ihr Herren von der Kunstreiterei sollt sehr empfänglich sein für Leiden und Freuden dieser Gattung.“

Mein Leid ist anderer Art. Es erfüllt den ganzen Menschen. Es ist ein Herzeleid und ein Seelenleiden, gegen welche ich Rath und Hilfe bei Ihnen holen will.

„Bei mir?“

Sie sind der Einzige, der mir Beides geben kann; der Einzige, zu dem ich unbedingtes Vertrauen hege.

„Rath und Hilfe gegen Seelenleiden bei mir? Bei mir, dem größten Hypochonder im ganzen Königreich? Bei mir, der sich selbst nicht zu rathen und zu helfen weiß? Ah, das ist nicht übel; das wäre ein Stoff für die feingespitzte Feder unseres Kammergerichtsrathes: ein junger Kunstreiter, welcher sich Heilmittel wider Hypochondrie, Melancholie und wie das Teufelszeug heißt,

bei mir zu holen kommt! Wissen Sie, daß mich die Aerzte zu Ihnen schicken, das heißt, mir anrathen, ein Pferd zu besteigen und mir reitend Bewegung zu machen, indem ich mich tüchtig rütteln und schütteln ließe? Das soll ein trefflich Mittel sein, und dieses, dächt' ich, hätten Sie aus erster Hand. Wie können Sie bei Ihrer Lebensweise auf hypochondrische Grillen gerathen?"

Wenn Sie mir erlauben wollten ...

„Sie haben Recht. Ich ließ Sie nicht zu Worte kommen. Ich bitte um Verzeihung, – und ich höre."

Für's Erste ersuch' ich Sie um Geduld, sich meine Lebensgeschichte mittheilen zu lassen, die Sie romantisch wähnen. Sie ist sehr einfach und — zu Ihrem Troste sei's gesagt — sehr kurz.

Anton drängte von dem, was der Leser bereits über ihn weiß, das Wichtigste, hierher Gehörige in einen schlichten Bericht zusammen. Ohne einen Namen zu nennen, ohne Orte zu bezeichnen, gab er seinem aufmerksamen Zuhörer im kürzesten Zeitraum das klarste Bild von sich selbst; mit so festen Zügen entworfen und mit so psychologischer Wahrheit ausgemalt, daß der Schauspieler vollkommen befriediget schien und ihm mehrfach beistimmend und lobend zunickte. Als der Erzähler bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt gediehen war, fuhr er fort: Gestern sah ich Sie auf der Bühne. Seit gestern Abend fühlt' ich das Drückende meiner Lage mehr als sonst, ohne doch zu wissen, was mir eigentlich fehle, ohne mir über meine wachsende Mißstimmung deutliche Rechenschaft ablegen zu können. Die Abreise meiner Freundin hat mein Unbehagen noch gesteigert. Und aus der trostlosen Niedergeschlagenheit, in die ich mich versenkt sah, ist nun plötzlich, wie ein Lichtstrahl von oben, die Hoffnung über mich gekommen, ich könnte Hilfe finden in Ausübung der herrlichen Kunst, deren Meister Sie sind.

„Also mit einem Wort: Schauspieler wollen Sie werden? Ob ich mir's nicht gedacht habe! Mensch, Sie sind verrückt. Nachdem Sie es durch ungeheure Anstrengung so weit brachten, sich in Ihrem Gewerbe Bahn zu machen, wo Sie einer einträglichen Stellung entgegengehn, wollen Sie umsatteln, ein anderes Ziel verfolgen, wollen recht eigentlich vom Pferd auf den Esel steigen? Aber das ist ja reiner Wahnsinn! Wer hat Ihnen gesagt, daß Sie zum Schauspieler berufen sind? Ihr Spiegel vielleicht? Sie wissen, Sie sind ein schöner junger Mann, gut gebaut, die albernen Weiber mögen Ihnen das oft genug vorgepinselt haben. Doch machen schlanke Taille und glatte Wangen den

Schauspieler nicht. Mit solchen Requisiten und mit dem besten Willen obenein können und werden Sie ein höchst mittelmäßiger Darsteller bleiben. Wissen Sie, was das ist, ein mittelmäßiger Acteur, um nicht zu sagen ein schlechter? Unter gewissen Umständen, ich meine bei geringen Ansprüchen, wie manche bescheiden eingerichtete Menschen-Naturen sie nicht anders mitbringen, kann ein solcher subordinirter Handlanger auch ein erträgliches Dasein fortschleppen; das geb' ich zu. Doch für Sie gilt dies nicht. Sie suchen etwas Anderes; Sie werden es nicht finden, und dann erst werden Sie ganz elend sein."

Das ist möglich. Nach Ihrer Meinung sogar höchst wahrscheinlich, Gut! So ist es doch keineswegs gewiß. Daß ich aber jetzt wirklich und wahrhaftig elend bin, daß ich mich so fühle, daß ich die Ueberzeugung habe, in der Kunstreiterei niemals ein Höchstes zu erreichen, das ist bereits sehr gewiß. Und ein mittelmäßiger Kunstreiter ist doch wahrlich noch elender, als ein mittelmäßiger Schauspieler?

„Wer sagt Ihnen das? Ich behaupte das Gegentheil. Ein Mensch, der sein Stück Arbeit auf dem Pferde macht, ohne Ideen, ohne Ansprüche auf Geist und Gemüth, jedem höheren Streben entsagend, will eben nichts Anderes sein, als was er ist. In seiner Beschäftigung liegt sein Leben, und wenn er nicht vermag, als Kunstreiter zu glänzen, so bleibt ihm gestattet, sich als tüchtiger Reiter und Pferdekenner auszubilden; er giebt Unterricht; er nimmt zuletzt den Rang eines Stallmeisters ein, der mit Pferden, auf Pferden lebt und webt und wirkt, in seiner Art ein ganz tüchtiger Kerl sein kann. Jener Schauspieler jedoch, dessen Mittel und Fähigkeiten hinter seinen Ansprüchen, dessen Darstellungsgaben hinter seinen Intentionen zurückbleiben, der fortdauernd, auch bei der geringsten Rolle, die man ihm anvertraut, aufgefordert wird, zu denken, zu empfinden, in die Motive der bedeutenderen Schauspieler mit einzugehen, ihnen untergeordnet, doch aufmerksam zur Seite stehen, ... duldet ein solcher, wenn Ehrgeiz ihn anspornt, nicht fortwährende Folterqualen? Kann es für ihn auch nur eine ruhige Stunde geben? Muß nicht jeder Lobspruch, der ihm für Aufmerksamkeit und Fleiß zu Theil wird, einen Stich in sein Herz thun, weil er ihm mit andern Worten andeutet: nur auf dieser Stufe bist Du brauchbar, auf dieser harre aus? Wehe ihm nun gar, wenn er, empfänglich für Poesie, um sich geistig weiter zu fördern, mit Ernst und Einsicht die Werke der Meister studirt. Dann wird er sich nicht verschwei-

gen können, daß er würdiger sei, ihre Herrlichkeit von der Bühne zu verkünden, als viele, die neben ihm stehen; die er ebenso weit übersieht, wie sie ihn als Schauspieler übertreffen. Denn, mein Lieber, nicht Jeder, der es versteht, vermag es auszudrücken, nicht Jeder, der es fühlt, kann es wiedergeben; sonst müßten ja alle kluge, gefühlvolle Menschen, die eine gute Aussprache, ein ausdrucksvolles Gesicht, eine starke Brust und gesunde Gliedmaßen besitzen, im Stande sein, vortreffliche Schauspieler zu werden. Sie sind es aber nicht im Stande! Nein, sie sind es nicht! Die Darstellungsgabe ist ein sechster Sinn, ein unerforschliches Etwas, dessen Entstehen und Walten noch kein Physiologe auseinandergesetzt hat und ebenso wenig jemals Einer belauschen wird, wie die Mysterien der Zeugung. Und woher muthmaßen Sie, daß dieser sechste Sinn Ihnen mitgegeben sei? Mitgegeben muß er sein, verstehen Sie mich, junger Mensch? Mitgegeben von Geburt aus: Gott — oder der Teufel, ich weiß nicht wer, — muß ihn dem Kinde eingehaucht haben, als es dieses Erdentages Licht erblickte. Empfanden Sie bisher davon eine Spur? Hat ein unbekannter, unbewußter, dennoch unbesieglicher Trieb Sie angeregt, kund zu geben, was in Ihnen kocht und gährt und um jeden Preis zur Anschauung gebracht sein möchte? — Keineswegs! Sonst ja wären Sie, nachdem Sie jene Dorfkomödie mit angesehen, ohne Weiteres den Zigeunern nach und in alle Welt gelaufen; hätten Ihre Körbe Körbe sein lassen. Das Bedürfniß: darzustellen! hätte jeden anderen Gedanken bei Ihnen getödtet. Davon aber war keine Rede. Sie liefen in die Welt, lediglich, weil es Ihnen daheim nicht mehr gefiel, weil Ihre jugendliche Kraft und Lebenslust zu leben sich sehnten. Die Bühne suchten Sie nicht. Liebe und Liebesglück suchten Sie, Pferde, bunte Kleider, Gefahr! — Was ich Ihnen sage, soll kein Vorwurf sein, ich finde das Alles ganz natürlich. Darum mögen Sie es auch natürlich finden, wenn ich Sie nicht von innen berufen halte, Schauspieler zu werden. Weil Sie mich gestern spielen sahen, weil ich Sie rührte, weil wir uns im Weinhause fanden, weil ich Sie durch einen Spaß à la Garrik überraschte; deshalb wollen Sie in aller Eil' auch ein Schauspieler sein? Wie die Kinder, wenn sie von der Parade kommen, General spielen, oder Priester, weil sie in einer Kirche waren. Es schauspielert sich nicht so leicht! Gott, wie vielen hab' ich das schon zurufen müssen?! Ich bin müde davon!"

Sie schweigen; — haben Sie geendet? Unterbrechen wollt' ich Sie nicht;

darf ich jetzt noch ein Wort an Sie richten? Ihre scheinbare Härte hat mich weder verletzt, noch gekränkt; ich hörte nur den Ehrenmann reden. Doch nun erlauben Sie mir, meine Einwendungen vorzubringen, die, wenn auch nicht Alles, doch Einiges widerlegen dürften, was Sie mir entgegengestellt. Ich begreife vollkommen, daß viele junge Männer sich an Sie drängen, um Ihnen, gleich mir, Wünsche zu eröffnen, die den meinigen ähnlich sind. Sie haben gewiß Recht, bei solchen Eröffnungen der Kinder zu gedenken, welche im Spiele nachäffen möchten, was ihnen eben in Wirklichkeit erschien und ihre Einbildungskraft erregte. Auch will ich gern glauben, daß bei vielen Jünglingen der Drang nach ungebundenem Leben, die tadelnswerthe Sehnsucht, ihren häuslichen Verhältnissen zu entfliehen, heftiger sein mag, als der eigentliche innere Beruf zur Kunst, daß folglich auf diese Weise Viele die Bretter besteigen ohne edleren Antrieb, — ja ohne wahre Neigung und Lust zur Sache. Desto schlimmer für Jene! Aber paßt denn das auf mich? Ich bin ja frei, ungebunden; treibe ja schon ein Handwerk, welches gleichsam außer allen Schranken des bürgerlichen Lebens liegt. Ich, wenn ich mich dem Theater widme, trete so zu sagen in's geregelte Dasein zurück; ich beschränke mich selbst, indem ich darauf hinarbeiten will, aus einem länderdurchstreifenden Vagabunden ein solider Künstler zu werden. Was Ihren Beamten und ernsten Geschäftsmännern ein Tummelplatz ungebundener Willkür erscheint, die Bühne, — mir, dem Aufwärter in einer Menagerie, dem Eleven einer Reiterbande, — mir wird sie zum Tempel, zum Heiligthume, wo ich die Gottheit und deren Nähe ahnen darf! Von dieser Seite kann mich also der Vorwurf des Leichtsinns gewiß nicht treffen. Von der andern Seite aber, was Ihren Zweifel an meinem Talente gilt, — reden Sie aufrichtig: ist Ihre Berechtigung, mir dieses abzusprechen, größer, sicherer begründet, als meine Berechtigung, daran zu glauben? Wissen Sie, was in mir vorgeht, seit ich Sie spielen sah? Wollen Sie darauf schwören, daß ich nicht jenen Hauch empfangen habe, den der Himmel — oder, wie Sie scherzhaft äußerten, die Hölle! — dem Schauspieler bei seiner Geburt einblasen mußte? Wollen Sie's verantworten vor mir und vor sich selbst, wenn Sie mir mit unumstößlicher Gewißheit auf den Kopf zusagen, daß ich durchaus nicht befähigt sein könne, dereinst ein großer Schauspieler zu werden, ein Schauspieler wie — wie Ludwig Devrient?

„Nein, das könnte ich nicht verantworten; denn Sie sprechen wahr: ich weiß es nicht, wie man weiß, daß zwei mal zwei vier macht. Doch was ich weiß, was ich verantworten will vor mir, vor Ihnen und vor Gott, das ist mein wiederholter Zuruf: Versuch' es nicht! „Ein großer Schauspieler!? Ein Schauspieler, wie ich!?" Nun meint er Wunder, welchen Trumpf er ausgespielt. Und was würdest Du denn sein, Knäbchen, wenn Du's erreicht hättest; wenn Du ein großer Schauspieler wärest, ein Schauspieler wie — ich!? Ein armer, erbarmungswürdiger Mensch wirst Du sein: ein Mensch, den seine Kunst aufgerieben, der in jungen Jahren ein Greis dahin welkt; ein Mensch, der, ein Spielball seiner eigenen Nerven, keine Gewalt mehr hat über sich selbst, keine moralische Kraft, sich zu beherrschen; der sich mit Beifall überschüttet hört, wenn er an sich zweifelt; den sie kalt vorübergehen lassen, wenn er den Gott in sich fühlt; der um Beifall buhlen muß, welchen er verachtet, — und ohne welchen er doch nicht leben könnte, weil er nur aus ihm Lebensluft athmet; der das Publikum geringschätzt, weil es kein Urtheil hat, weil es niemals weiß, was es will, weil es dumm ist, — und der diesem dummen Publikum dient, wie der Negersclave seinem Pflanzer; der keuchend bis zur Zerstörung aller Organe, matt bis zum Tode sich hinschleppt vor die Lampen, die ihn abscheiden von der bewegten, thörichten, unbeständigen, undankbaren Masse. — Undankbar, ja undankbar sind sie. Oh Schande und Schmach! Wenn ich halb sterbend in einem Winkel lag; wenn kein Fünkchen mehr glimmen wollte aus dem zerrütteten Leibe; wenn ich, unfähig beinahe mich zu regen, flüssiges Feuer hinabstürzte, daß es mich brennend durchdringe, daß ich auf eine Stunde nur emporleuchten könne, sie zu entflammen mit meiner Gluth, — für wen that ich es denn? Für wen goß ich Gift in diese kranke Brust? Für sie! Für ihr Entzücken! Und wie lohnen sie mir's? Säufer nennen sie mich! Wohin Du kommst, wirst Du vernehmen, daß sie mich tadeln, daß sie mich anklagen, daß sie mich Trunkenbold schelten, Verschwender, Wüstling. Oh die Undankbaren! Die Dummen! Weil eine Stunde schlägt, welche zum Beginn des Schauspiels angesagt ist; weil sie versammelt sind auf ihren Sitzen, die langweiligen, gelangweilten Gesichter; weil sie ihr lumpiges Eintrittsgeld gezahlt haben; weil ich ihr Knecht bin, soll ich, sobald der Souffleur das Zeicher giebt, ihr — Gott weiß was — werden; ihr König Lear, ihr Schneider Fips, ihr

Mephistopheles*), ihr Gottlieb Koke, ihr armer Poet, je nachdem die Anschlagzettel es künden und sie ihre Karten gelöset. Und die Bestien begreifen nicht, daß eine Seele, die solchem gewaltsamen Rufe zu gehorchen fähig ist; eine Seele, die sich so tief in den Zustand fremder Seelen zu versetzen vermag; daß diese Seele eine kranke werden oder schon sein muß; begreifen nicht, daß eine solche Seele den Körper, der sie umgiebt, der für sie und mit ihr leidet, aufreiben muß! Die Bestien! Große Leidenschaften soll ich ihnen vorführen; ungeheure Persönlichkeiten soll ich ihnen zeigen, soll diese vor ihnen schaffen, entfalten, zerstören; soll vor ihnen grollen, rasen, sterben; soll Alles mitempfinden, mit durchleben, — blos weil sie ihr Legegeld an der Kasse entrichtet? — und ich soll keiner großen Leidenschaften in mir selbst fähig, soll derselben nicht bedürftig, soll ein Spießbürger sein, wie sie? Soll fein säuberlich heimgehen, unter meine Decke kriechen und Fliederthee saufen, wenn meine Pulse noch glühen, mein Herz noch tobt, meine Nerven zu zerreißen drohen? Die großen Leidenschaften sind es ja, ihr ewigen Philister, sie allein, die den großen Schauspieler geben! — Ein großer Schauspieler! Ha, ich muß lachen. Was ist er ihnen? Der Affe, der für sie springt. Ihr Applaus ist die Peitsche, die ihn springen macht. Und dieser Applaus, nach dem ich trachte, dessen ich bedarf, wenn ich gut spielen soll, wie des geistigen Getränkes, wenn ich nicht zusammen sinken will! — Wie vertheilen sie ihn? Wem spenden sie ihn am lautesten, am häufigsten? — Laß mich's nicht denken, Du gutes, unerfahrenes, leichtgläubiges Kind! Laß mich schweigen!"

Bleich und stumm stand Anton vor dem zürnenden Künstler, der nur nach und nach wieder einige Fassung gewann und endlich, scheinbar beruhiget, mit seinem spöttischen Lächeln fragte: „Nun, wie steht's, wollen Sie noch ein großer Schauspieler werden?"

Anton erwiederte: Von mir ist jetzt nicht mehr die Rede. Ich habe jetzt nur Gedanken für Sie, für Ihren Zustand. Das ist die traurigste Enttäuschung, die mir zu Theil werden konnte. Ich kam, einen Herrscher zu sehen, der in seinem Reiche angebetet, beglückend und glücklich wäre. Sie zeigen mir einen Unglücklichen, der an sich und seinem Glücke verzweifelt; der seine Kunst geringschätzt,...

---

*) Es ist hier vom Teufel in Klingemann's Faust die Rede. Der Goethe'sche war zu Ludwig Devrient's Zeiten noch nicht auf der Bühne.

„Halt' er an! Halt' er an, junger Reiter, daß die Mähre nicht mit ihm durchgeht! So ist es nicht gemeint. Wenn ich unglücklich bin, will ich es nicht für den Pöbel sein. Ich bin es für mich, an trüben, grauen Tagen, wie heute; bin es für die Vertrautesten; bin es jetzt gewesen für einen biederen Jungen, dem ich gestern Abend in's Herz geblickt, und den ich lieb gewonnen. Also, mein Söhnchen, das bleibt unter uns. Aber die Kunst, die Schauspielkunst, die wahren Künstler schätz' ich nicht gering; das haben wir falsch verstanden, junges Kameel mit geschorenem Schädel. Denn ich müßte dann auch mich und mein Genie geringschätzen; und das wäre Gotteslästerung. Weiß er das? Ich bin fromm, auch wenn ich nicht zur Kirche gehe. Ich bin tugendhaft trotz meiner Laster. Ich bin ein reines Kind trotz all' dem Schmutz, der an mir klebt. Ich glaube an Gott. Ich bin dankbar gegen ihn, dankbarer, als unser hochpreisliches, höchst verehrungswürdiges Publikum. Und weil ich fromm bin, weil ich an Ihn glaube, glaub' ich auch an mich und meine Kunst, für die Er mich geschaffen hat. Begreift man diese Consequenz? Und wenn ich geklagt habe, daß die Seele des Schauspielers sich selbst verleugnen, sich untreu werden; daß sie sich in die Seele, in den Leib Anderer versetzen; daß mit einem Worte der Darsteller seine Persönlichkeit aufgeben müsse, so war das eine Klage aus dem beschränkten Gesichtspunkt beschränkter Kleinkrämer, in welche unser Einer einstimmt, wenn er schwache Stunden hat. Höheren Ortes erscheint sie albern. Soll etwa der Advocat, der eine schlechte Sache zu vertheidigen, der den Proceß eines Schurken zu führen verpflichtet wird, deshalb ein Schurke heißen, weil er alle Segel aufspannt, Demjenigen zwischen Galgen und Rad vorbeizuhelfen, dessen Unrecht er so klar durchschaut, wie die Richter? Thut er nicht seine verdammte Schuldigkeit, wenn er sich mit allen Kräften des Geistes, mit allen Mitteln des Wissens in die Lage des Schurken denkt und für ihn arbeitet, wie für sich selbst?? Und an mir, an meinem besseren Ich sollten die Makel hängen bleiben, in die ich mich sinnend vertiefe, um einen Shylock, einen Franz Moor in ihr hellstes Licht zu setzen? Das träfe ja den Dichter nicht minder, als mich. Thorheiten das! Wir steh'n über diesen Dingen; der schaffende Dichter, der wiederschaffende, belebende Schauspieler. Wir stehen über der Masse, die uns nicht begreift; so wenig wie sie begreift, wieviel dem producirenden Poeten, wieviel dem reproducirenden Darsteller gehört von dem, was sie erschüttert, entsetzt, rührt oder wiehern macht.

„'s ist allerdings ein elend Leben,
Möcht's doch nicht für ein anderes geben!"

Nun, lebe wohl, mein Sohn! Folge mir: gieb den flüchtigen, eitlen Gedanken auf. Dich rief Dein Spiegel zum Theater, nicht der Gott in Dir; — obwohl der Teufel noch weniger: aus solchen Zügen redet der nicht. Werd' ein tüchtiger écuyer. Wir Franzosen — (denn ich bin auch so ein Stück von Franzosen, weil wir Devrient's aus der französischen Colonie stammen; wenn ich schon sonst durch und durch ein ehrlicher Deutscher und ein treuer Preuße bleibe!) — wir Franzosen sagen: „embrasser un métier." Das ist ein schöner Ausdruck; man soll, was man einmal zum Beruf erwählt, fest umhalsen, an's Herz drücken, wie eine Geliebte; nicht loslassen, nicht wechseln, nicht von Einem auf's Andere äugeln. Folglich bleib' im Stalle, in Deiner Reitbahn. Dort blüh'n auch Röschen, wenn keine Rosen, — und Dornen stechen überall. Fühlst Du Dich aber manchmal niedergedrückt von den Mühen Deines Handwerks, — oder nennen wir's Kunst meinetwegen, – bist Du recht verdrossen und abgemattet vom Staube des Tages, vom Lärm Eurer Abende, dann gedenke dieser Stunde, gedenke meiner, Du ehrlicher Bursche, meiner, der Dich und Deine treuen Augen nie vergessen wird; bedenke, daß der arme Ludwig auch sein Bündel trägt, daß er keucht unter dieser Last, daß er jede frohe oder wilde Stunde der Nacht mit bittern Qualen bezahlt; daß jeder Abend des sogenannten Triumphes ein Jahr seines zerstörten Lebens kostet; daß er nicht selten den ganzen Plunder von Beifall, Ehrenbezeigungen, Berühmtheit zum Henker wünscht, weil er Nichts davon hat, als die Schmerzen!"

Bei diesen Worten reichte er Anton die Hand und ging. Doch an der Thüre des anderen Zimmers wendete er sich noch einmal um, erhob das herrliche Haupt, ließ sein Auge von geistigem Glanze strahlen, wuchs, möchte man sagen, auf vor des Staunenden Blick, daß er groß, erhaben aussah, und wiederholte mit vollster Kraft der Stimme:

— — nichts als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen!"

Dies war das letzte Mal, daß Anton Ludwig Devrient gesehen und gehört.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Nicht die Zweifel am eigenen Talent, die durch des Meisters Aeußerungen in ihm erregt worden; noch minder jene abschreckenden Warnungen gegen das Schauspielerleben im Allgemeinen waren es, welche Anton seinen kaum gefaßten Plan für einen schon wieder verworfenen, aufgegebenen betrachten ließen. Nein, des berühmten Schauspielers Persönlichkeit that das Meiste dazu. Diese hatte einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht; er kam sich daneben klein, beschränkt, albern vor.

Man will behaupten, daß bevorzugte Naturen gerade beim Anblick des Größten die in ihnen liegenden Keime selbsteigener Größe am deutlichsten ahnen, und daß sie, weit entfernt, niedergeschlagen zu sein, dann erst recht muthig und zuversichtlich werden sollen. Des Correggio stolzes: „anch' io!“ gilt als Motto für diese Behauptung, die theilweise ihr Wahres haben mag; doch gewiß nur dann, wenn die bestimmt ausgesprochene Richtung für ein entschiedenes Talent sich schon so weit Bahn gemacht, daß diese mit einseitiger, ich will sagen, den ganzen Menschen in Anspruch nehmender Gewalt ihn beherrscht und seinem offenkundigen Ziele zuführt. Wo das aber nicht der Fall ist; wo der Charakter über den Talenten steht, da wird sich gewiß das Gegentheil zeigen; da wird ein junger Mann, je tüchtiger sein Naturell organisirt ist, desto aufrichtiger an eigenen Fähigkeiten zweifelnd, das Außerordentliche anstaunen, ehrfurchtsvoll bewundern, ohne doch es zu beneiden. Ich gehe noch weiter. Ich spreche unumwunden den Glaubenssatz für den meinigen aus: Wer als junger Mann sich nicht willig, demüthig, aus vollem Herzen vor Autoritäten zu beugen vermag; wer in Bewunderung derselben kein Glück empfindet; der —

— —

— —*)

Noch niemals, seitdem er vom zugeworfenen Grabe der Großmutter nach dem ausgestorbenen Häuschen heimgekehrt, hatte sich Anton so einsam und verlassen gefühlt, wie jetzt. Und wo sollte er Trost suchen, an wessen gutem Rath und geistigem Beistand sich aufrichten? Ungeduldig zählt' er die Stunden,

---

*) Die hier weggelassene, durch leere Striche angedeutete Stelle schien mir für unser aufgeklärtes Zeitalter gar nicht passend. Vielleicht fand sie Geltung in jenem finstern Jahrzehend, wo dieser Roman sich bewegt! Ich habe sie im Interesse des Autors unterdrückt. Anm. des Setzers.

ob nicht eine ihm seinen lieben Arzt bringen werde, damit er in dessen Busen ausschütten könne, was den seinigen erfülle. Vergebens. Der Arzt hielt ihn für gesund; — er blieb aus.

Gleichsam aus Trotz gegen seine eigene Thorheit, die ihn durch eitle, nichtige Hoffnungen und Wünsche für's Schauspielerwerden getäuscht, begab er sich Abends wiederum in's Theater, fest überzeugt, der Mann, der ihn so hart — und so liebevoll, beides, behandelt, werde in einer neuen Glorie vor ihm erscheinen. Es kann mir gar nicht schaden, meinte er, mir noch einmal zeigen zu lassen, wie tief die Kluft ist, die mich plumpen Handwerker vom großen Künstler trennt! Nur in flüchtigster Eil' waren seine Augen über die Anschlagezettel geglitten, welche eine heroische Dichtung verkündigten. Gewiß wird er, sagte Anton zu sich, den ich als kleinen armen Juden verkannte, sich heut als königlicher Herr, als Held hervorthun!

Das war ein Irrthum. Man führte eine große Oper auf; eine Oper mit Ballet: eines jener zusammengequälten erhabenen Werke, welchem sein Erzeuger, nachdem er in der „Vestalin" und im „Cortez" sich ausgegeben und erschöpft, durch Glanz, äußerliche Pracht, betäubenden Lärm und alle möglichen, wie unmöglichen Hilfsmittel zu verleihen suchte, was ihm doch fehlte.

Anton blieb kalt. Er konnte nicht einstimmen in die forcirte Bewunderung, die um ihn her laut wurde. Auch der Tanz langweilte ihn, weil die Tänzer und Tänzerinnen durch denselben Nichts auszudrücken wußten; weil sie sich stets nur auf einem Beine drehten. Er verließ das Haus vor Beendigung des Spektakels. Da versteht es unsere Jartour besser, dachte er; ihre Pantomime ist ausdrucksvoller. Wenn sie auf ihrer winzig kleinen Bühne — denn ein Pferdesattel ist doch nicht groß zu nennen — irgend einen Charakter darstellt, wirkt sie deutlicher, spricht mehr durch ihre Geberden aus, wie jene Damen alle miteinander. Ja, die gute Jartour ......

Mit ihrem Bilde in der Seele betrat er sein Stübchen. Hier auf diesem Sessel hat sie Wache gehalten vor meinem Lager, hat für mich gesorgt, gedacht, gearbeitet, den Dienst einer Magd verrichtet; die liebevolle, unverdrossene Pflegerin. Oh, wie freu' ich mich, sie wiederzusehen!

Eine wohlthätige Wärme durchdrang sein Herz bei dem Gedanken an dieses Wiedersehen. Das Bewußtsein, von einem guten menschlichen Wesen geliebt zu werden, rein, uneigennützig, that ihm so wohl.

Mag aus mir werden, was immer will, sagte er, Eines kann mir Niemand mehr nehmen: die Ueberzeugung, daß sie es redlich mit mir meint; daß ich also nicht ganz verlassen dastehe auf dieser Erde. Ich darf aber auch nicht unnütz zögern, mich wieder mit ihr zu vereinigen. Mein Herz braucht den Trost ihrer besänftigenden Gegenwart. Morgen erklär' ich's dem Arzte. Er muß mich ziehen lassen.

Der Arzt hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden. „Sie hätten meinethalb schon mit ihr zugleich abreisen können; Sie sind vollkommen frisch und gesund. Daß ich Sie mit halben Worten zurückhielt, geschah, aufrichtig zu reden, nur um den Wünschen Ihrer Freundin zu begegnen, die mich bat, so zu reden, wie ich in den letzten Tagen geredet habe. Es war überhaupt reiner Unsinn, was ich von möglichen Rückfällen geschwatzt; wenn mich ein Collega gehört, müßt' er mich für verrückt gehalten haben. Wie gesagt, wir spielten falsches, wenn auch unschädliches Spiel gegen Sie. Und weil eine Frauensperson dies angab, die es so treu mit Ihnen meint, nahm ich keinen Anstand, mitzuspielen. Sie werden das begreiflich finden."

Sie wünschte, sie erbat das von Ihnen? fragte Anton in bangem Erstaunen; um Gottes Willen, warum denn?

„Wahrscheinlich zog sie vor, allein zu reisen. Warum? Ja, liebes Kind, wenn Sie das nicht besser wissen, als ich .... Vielleicht fand sie es unschicklich, mit Ihnen allein .... sie ist ein feines Mädchen, macht seltsamer Weise einen Unterschied zwischen Kranken und Gesunden. Na, Ihr werdet schon in's Klare kommen. Das sei Ihre Sorge."

Der Arzt nahm Abschied und wollte gehen.

Anton entriß sich dem düstern Nachsinnen, worein die eben vernommene Aeußerung ihn versetzt, und hielt seinen alten Gönner zurück, indem er ihm, dankend mit herzlichen Ausdrücken, das bereits zurecht gelegte Honorar in die Hand schob.

„Wie ist das gemeint?" fragte dieser. „Denken Sie, weil ich Ihnen entdeckt habe, daß ich zum Stamme Juda gehöre, Sie dürften mich wie einen Juden behandeln? Sie, der Sie Nichts erwerben, der Sie noch Eleve heißen, — denn Adele hat mir vertraut, wie es um Sie steht, — Sie wollen mir Gold zustecken? Herr, Ihnen soll ja das Donnerwetter .... Fort mit der Hand! Fort mit Ihren Füchsen in die eigene Tasche hinein! Werden das Zeug besser

gebrauchen können! Ich bin ein alter Junggesell, bin wohlhabend, practicire mehr aus Lust, und weil ich den Müssiggang hasse. Nehme Nichts von Armen; Nichts von Künstlern, die gewöhnlich arm sind; Nichts von Landstreichern und solchem Vagabunden-Gesindel. So, nun ist die Hand leer; nun gefällt sie mir besser; nun her damit! Nun, glückliche Reise! Grüßen Sie mir das französische Mädel, die Adele! Halten Sie die treue Haut in Ehren: sie verdient es. Und schonen Sie, wo möglich, Ihre Knochen, Antoine! Schonen Sie sich und Ihre Kräfte! Die Jugend währt nicht ewig! Gott mit Ihnen!" —

Das ist Dein Segen, Großmutter, sagte Anton, als der Arzt ihn verlassen; er ruht noch auf mir!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Dir, mein theurer Leser, der Du Dich Deiner Schnellpost-Fahrten von B. nach Dr. wie saumseliger Schnecken-Reisen erinnerst im Vergleiche mit der jetzt herrschenden Dampf-Expedition, Dir werd' ich Mühe haben klar zu machen, daß unser Anton als vierter Theilnehmer einer sogenannten „Reise-Gelegenheit" die Räder derselben in tiefem Sande sich langsam winden sah und deshalb vorzog, manche Meile gehend zu besiegen. Spät Abends am vierten Tage oder am Vormittage des fünften, — früher gab es keine Aussicht auf Erlösung.

Anton's erste Reise-Gesellschaft bestand aus stillen, gleichgiltigen Leuten, die ihn für einen Franzosen hielten, mit welchem sie nicht plaudern könnten, weshalb sie ihn seinen Gedanken an Adele ungestört überließen. Der Lohnkutscher war sehr ärgerlich: Die drei stummen Gefährten unseres Helden hatten sich dem Hauderer und dessen Marteranstalt nur bis W. verschrieben; dort, wo sie Handelspläne in der Umgegend verfolgen wollten, fielen sie ihm ab, und er sah sich gezwungen, mit einem miserabeln, lausigen Passagier (wie er sich ausdrückte) weiter zu trödeln. Doch ein Kutscher lenkt, — und das gute Glück denkt für ihn.

Im zweiten Nachtquartier, welches trotz der kürzesten Tageszeit noch bei hellem Sonnenschein bezogen wurde, fand Anton das Städtlein voll freudiger Aufregung.

Der berühmte Taschenspieler und Bauchredner Charles aus Paris wollte

die Herablassung haben, auf seiner großen Kunstreise eine Darstellung zu geben. Programme, die im Gastzimmer des Wirthshauses hingen, klebten, flatterten, auf Tischen und Stühlen umherlagen, verhießen das Unglaubliche und zum totalen Beschlusse sogar ein Feuerwerk ohne Pulver.

Wahrscheinlich hatte der Kutscher dem Gastwirth und dieser dem bei ihm verkehrenden Tausendkünstler angedeutet, daß Anton ein Antoine und — laut Paß — gleichfalls ein Franzose sei; denn Herr Charles suchte den Landsmann gleich auf, offerirte ihm eine Einlaßkarte und mit derselben das Gesuch, ihn als „compère“ ein Weniges zu unterstützen. Vergeblich stellte Anton seine Unerfahrenheit in derlei Dingen dagegen; berief sich auf ein ihm eigenes Ungeschick, Andere zu mystificiren, und versicherte, daß er durch sichtbare Verlegenheit sein Einverständniß zu verrathen fürchte. Herr Charles ließ nicht mehr los. Er unterwies den Zögernden auf's Umständlichste, wie man sich benehmen solle, jeden Argwohn zu entfernen, und schärfte ihm hauptsächlich ein, so weit als möglich vom eigentlichen Schauplatz, in einer Ecke des Saales, mitten unter uneingeweihten Zuschauern Platz zu nehmen. Nachdem Anton endlich zugesagt und gelobt hatte, nach besten Kräften die ihm zugetheilte Rolle des Verwunderten zu spielen, brachte Herr Charles zwei lebensfrische, gelb-schwarz-weißgefleckte Meerschweinchen von verhältnißmäßig nicht unbeträchtlicher Größe aus seinem Busen hervor, die er dem neuangeworbenen Helfershelfer als Theilnehmer des bevorstehenden unschuldigen Betruges präsentirte. Die Sau schien duldsamen und sanften Temperamentes. In den Augen des Ebers lag ein Ausdruck von Tücke; — auch verhehlte Charles nicht, daß selbiger vor wenigen Tagen seine eigenen (des Ebers) Kinder ihrer sie tränkenden Mutter vom Herzen gerissen und die Kleinen, kannibalengleich, gefressen habe. Solches Ehepaar schob er unserem Freunde in die linke Rocktasche, wobei er ihn bat, sich seinerseits ruhig zu verhalten, die Insassen weiter nicht zu beachten, für deren zweckmäßiges Verhalten gebürgt werde, da dies ihr Beruf, ihre fixe Anstellung und ihnen durchaus geläufig sei. Nur sei zu vermeiden, daß man sich aus Vergeßlichkeit und in Zerstreuung nicht etwa auf die Thiere setze, weil sie doch zarter Construction seien und das Wiedererscheinen von Leichnamen nicht nur die Damen erschrecken, sondern auch dem Stücke die lebendige Wirkung rauben dürfe. Uebrigens habe die Stunde geschlagen, und das Publikum solle nicht länger schmachten.

Anton, wie langsam auch er die Beine setzte, wie vorsichtig er Schritt um Schritt abzirkelte, konnte doch nicht verhindern, daß Trepp' ab, Trepp' auf der beschwerte Taschensack ihn, einem Glockenklöppel ähnlich, mit sanften Schwenkungen begrüßte. Jeder Schlag entlockte den eingesäckten Geschöpfen ein dumpfes Grunzen wie es in verkleinertem Maßstabe schlichte gewöhnliche Ferkel etwa ausstoßen würden. Dieser höchst verdächtigen Töne Klang überzog seine Wangen mit immer wiederkehrender Schamröthe, und er pries sich glücklich, als er im schon gefüllten Saale einen Winkel eroberte, wo zwei Mauern ihm den Rücken deckten, und wo er bewegungslos wie ein Laternenpfahl stehen blieb, um nur den abscheulichen Ton aus dem Hintergrunde nicht hervorzurufen. Es war für ihn ein schlimmer Abend. Seine Gutmüthigkeit hielt ihn ab, des gewandten Franzosen Zutrauen zu täuschen, und doch litt er unaussprechlich durch die Befürchtung, der Verrath könne von den Meerschweinchen ausgehen: denn im äußersten Falle, wenn seine Nachbarn dem Geräusch im Winkel ihr Ohr geliehen, die Spur desselben verfolgt hätten, ... was wäre ihm übrig geblieben, als die Schuldigen zu nennen? Während die entzückten Kleinstädter allen Schwänken und Spielereien des Herrn Charles ein an Begeisterung grenzendes Erstaunen darbrachten, froh in die Hände klatschend, sobald er ihnen wieder eine Nase gedreht und sie durch seinen Hokus-Pokus betrogen, vermochte Anton gar Nichts zu denken, als nur: Ihr habt gut lachen und applaudiren, Euch regen und bewegen, Ihr Menschen! Ihr habt keine Meerschweinchen im Sack.

Die erste Abwechselung ging vorüber mit verwechselten Uhren, in die Luft geschoss'nen Ringen, errathenen und tanzenden Karten, erblühenden Blumen, gerupften Sperlingen und sämmtlichem Zubehör jener herzlich langweiligen Unterhaltungen, durch welche man ehrliche Leute zu amüsiren pflegt.

In der zweiten entwickelte Herr Charles — (Escamoteurs, Taschenspieler und dergl. wagten damals noch nicht, sich Professoren zu nennen!) — seine unaussprechlichen inwendigen Fähigkeiten als Bauchredner in allerlei geistvollen Dialogen, deren besonders einer, zwischen ihm und einem aus dem Schornstein antwortenden Kaminfeger, den höchsten Grad der Täuschung erreichte, so daß Anton's Nachbar, ein scharf kritischer Kopf, darauf schwur, es stecke kein Phantasiegebilde des Herrn Charles, sondern ein wirklicher, reeller Lehrling des Meister Schwarz im Gemäuer; gegen welche lästernde Anklage

sich jedoch der zufällig anwesende Schornsteinfegermeister mit seinem Bürgerwort verbürgte und dadurch den Beifall nur noch stürmischer machte.

Die dritte Abtheilung brachte wieder einige unendliche Kartenkünste und endlich das Stück mit den Meerschweinchen, deren Erscheinen Anton mit Gefühlen der Wonne begrüßte, weil es ihm und den in seiner Tasche verborgenen Doppelgängern Erlösung verkündigte. Er erblickte in beiden nun den Schauplatz betretenden Quadrupeden die täuschend ähnlichen Abbilder seiner Hintersassen, so daß er in der ersten Ueberraschung unwillkürlich einen heimlichen Griff nach seiner Tasche wagte, um sich erst zu überzeugen, ob Etwas an Schweinen entkommen sei. Doch nein, kein Unterschied fühlbar, weder in Volumen, noch in Gewicht.

Herr Charles bat sich von einem der ihm zunächst stehenden Herren ein seidenes Taschentuch aus, — nur ein solches Exemplar befand sich im Saale, worauf der glückliche Inhaber nicht wenig Stolz verrieth, — wickelte beide Meerschweinchen, die auf dem Zaubertische harrend sich der Procedur bereitwilligst fügten, in das Tuch, verflocht die Zipfel in kunstvolle Knoten und steckte sodann das Häufchen Unglück in einen zierlichen Mahagonykasten, den er fest verschloß und dann den Schlüssel einer jungen Dame überreichte, damit sie ihn fest halten möge. Die Schöne, die sich in diesem Augenblicke die wichtigste Person der Stadt dünkte, gab dem Herrn Commandanten durch geringschätzende Mienen zu verstehen, die seiner Obhut anvertrauten Thor-Schlüssel wären gar Nichts im Vergleiche zu diesem, welchen man ihr übergeben, und klemmte sodann ihre Fingerchen zusammen, daß ihr die Nägel in's zarte Fleisch drangen. Nun brachte Herr Charles einen großen Laib Brot, den er auf einem anderen Tische der Versammlung prüfenden Blicken zur Schau legte. Und als dies geschehen, auch mit unerläßlichen Phrasen begleitet war, ließ er den Zauberstab walten. Die junge Dame mußte mit eigener blutrünstiger Hand das Kästchen öffnen und fand es natürlich leer. Der Tuchlieferant wurde gebeten, das Brot zu zerschneiden, was einige Mühe machte, diese jedoch durch sich selbst, das heißt durch den in einen Klumpen zusammen gebackenen, im Centrum des Laibes versteckten, jetzt wieder errungenen Foulard belohnte. — Allgemeine Bewunderung. — Aber wo sind die Meerschweinchen geblieben? So fragte Herr Charles in schwer verständlichem Deutsch. Sie würden argwöhnen, ich practicirte sie Ihnen in die Taschen, wenn sie sich bei einem der Umstehenden

vorfänden. Deshalb soll ein Herr sie haben, der ganz entfernt von mir — dort — in, jenem Winkel — ja, ja, Sie mein Herr — oh, leugnen Sie nicht!

Er zeigte mit dem Finger nach Anton, alle Köpfe folgten der Richtung des Fingers, sämmtliche Augen in sämmtlichen Köpfen sämmtlicher Damen blieben wohlgefällig auf Anton haften, der verlegen diesem Kreuzfeuer bloß stand.

Kommen Sie, mein Herr, rief Charles, kommen Sie zu mir, wir wollen nachsuchen! Der scharfe Kritikus in Anton's Nähe äußerte dagegen: „Durchaus nicht; wenn wir ihn zu ihm schicken, geschieht dort oben in aller Eil', was wir nicht mehr überwachen können. Soll das Kunststück wirklich Werth haben, so müssen die Thiere jetzt schon verzaubert sein."

Charles benützte diese Interpellation, stellte sich so ängstlich wie möglich an und schien verweigern zu wollen, daß man ohne ihn untersuche.

Ein Gemurmel des Zweifels schlich durch die Gesellschaft.

Darauf war ich nicht vorbereitet, sprach nach kurzem Zögern Herr Charles; jedoch wenn man es durchaus so verlangt — meinem Zauberstab ist Nichts unmöglich. „Changez vite!" Nun untersuchen Sie, mein Herr!

Anton machte eine Wendung halb links, wodurch er sich der kritischen Forschung darbot wie ein redlich gesinnter Dieb, den die Häscher eingefangen. Der scharfe Kritikus griff ihm in die Rocktasche; — man hörte ein gellendes: „Au weh!"

„Haben Sie den Schwein?" fragte Charles.

Nein, er hat mich, erwiederte Jener, zog seine Rechte heraus, und am zweiten Finger derselben, in welchen er sich verbissen, baumelte der Kindermörder. Die Gattin folgte duldend, ohne Gegenwehr.

In den Ausbruch völliger Zufriedenheit von Seiten eines kunstsinnigen Publici mischte sich Schadenfreude über die Verwundung des kritischen Kenners, und als nun zum Schlusse der Tausendkünstler mit einigen Schläuchen unter den Armen hervortrat, alle Lampen und Kerzen löschen ließ, um dann urplötzlich die Finsterniß durch Sonnen, Sterne, Räder, die im buntesten Feuer ihn verklärend umspielten, zu erhellen, da riefen viele Stimmen: er ist wirklich ein Hexenmeister!

So ändert sich die Welt. Heute bleibt kein Gassenjunge mehr vor einer Gasflamme stehen, mag sie noch so hoch emporflackern! — und nichts Anderes war es, als brennende Gase, die Herr Charles aus jenen Schläuchen in

metallene Röhren strömen und durch diese, zu mannichfachen Formen und Figuren sich gestaltend, verbrennen ließ. Wer den geblendeten Kleinstädtern damals gesagt hätte, daß in ähnlichem Zauberlichte gar bald ihre Nachkommen, vielleicht sie selbst die Straßen durchwandern sollten, wenn sie die Reise nach irgend einer größeren Stadt unternähmen!? Ja, wer weiß, ob nicht, während diese Zeilen auf's Papier fließen, derselbe Saal, dessen Schilderung sie beabsichtigten, auch schon mit Gas beleuchtet wird?

Armer Charles, Deine Zeit wäre vorbei, sogar dort, wo man Dich vergötterte.

Anton wollte sich gerade zur Ruhe begeben, als er die Einladung des Herrn Charles erhielt, bei ihm ein Glas Wein zu trinken. Um nicht unfreundlich zu erscheinen, nahm er es an unter dem Vorbehalt, daß er sich zeitig entfernen dürfe. Er fand noch drei andere Gäste und erkannte zwei derselben: den Herrn vom seidnen Taschentuch, wie auch den scharfen Kritiker, deren Gegenwart ihn argwöhnen ließ, Herr Charles brauche mancherlei Gevattersleute. Der dritte Gast machte ihm den Eindruck eines Menschen von ganz besonderem Schlage; ein ähnliches Gewächs irgendwo gesehen zu haben, konnte er sich weder erinnern, noch wußte er im Geringsten, was er von dem baumlangen, engbrüstigen, schmal aufgeschossenen Kerl mit grauen Locken und citronengelbem Gesicht halten solle. Dieser redete mit Charles ein leidliches Französisch, mit den andern Herren ein leidliches Deutsch, besaß dabei aber eine dünne, schneidende Fistelstimme, die zu der Kirchthurmfigur gar nicht paßte. Wie er sich, gleich den Uebrigen, bei Anton's Eintritt auf einen Augenblick von der Tafel erhob, stieß er beinah' an die Decke des Gasthauszimmers an. Charles verkündete sogleich, daß dieser „Artiste" morgen in derselben Kutsche reisen werde, die so glücklich sei, seinen charmanten jungen Landsmann nach Dr. zu bringen, und war auch bemüht, den Namen des Fremden zu verkünden, der nicht anders lautete, als „Schkramprl." Es läßt sich erklären, wie und warum der Pariser Escamoteur dieser über französische Sprechwerkzeuge weit hinausgehenden Bemühung unterlag; der Besitzer, wollte er richtig zur Welt gefördert werden, sah sich genöthiget, sich selbst buchstabirend nachzuhelfen. Charles sagte nur: ein niedlicher Name, aber ein Bischen Deutsch.

Anton maß forschenden Blickes den geringen Zwischenraum, der

Schkramprl's hochgethürmten grauen Lockenbau von der Zimmerdecke abtrennte, — eine Mücke würde Mühe gehabt haben, sich nur einigermaßen in demselben umherzuschwenken, — und sagte sodann zu sich selbst: mein Kutscher muß ein Loch in das Verdeck seines Wagens schneiden; unfehlbar muß er das, wenn Schkramprl darin sitzen soll, oder Schkramprl muß Etwas von der Einschlagsfähigkeit eines Taschenmessers in seinen Hüftgelenken haben. Sonst seh' ich nicht ab, wie die Dinge gehen werden.

Anfänglich stockte die Unterhaltung, solange man versuchte, eine Sprache zu erfinden, die von allen fünf Theilnehmern der Gesellschaft zugleich verstanden würde. Nachdem aber erst Anton sich als Kunstreiter zu erkennen gegeben und dadurch vor Charles sowohl, als vor Schkramprl sich jenem freimaurerartig verbundenen Vagabundenthume angehörig erklärt hatte, wendeten sich Beide, nur noch französisch redend, zu ihm und ließen den scharfen Kritikus mit dem Manne vom seidenen Taschentuche deutsch reden und deutsch trinken, ohne sich weiter viel um ihre Gespräche zu bekümmern. Damit Herr Charles jedoch seinen Verpflichtungen als Gastgeber doch einigermaßen entspreche, munterte er genannte Herren, deren Namen wir nicht wissen, bisweilen durch scherzhafte Intermezzo's auf, indem er kleine Kunststücke zum Besten gab, Gabeln verschluckte, Thaler durch die Tischplatte zauberte und endlich dem Manne mit dem Foulard eine Unzahl rother und weißer Kugeln aus der Nase strich, worüber dieser bis zur Ohnmacht erschrak und sich eine Stunde nachher noch immer ängstlich an die Nase griff, ob vielleicht ihm unbewußt noch Einiges an Kugeln in selbiger stecke. Die vier Meerschweinchen schweiften re bene gesta im Hochgefühl ihrer Freiheit am Fußboden umher. Der Kindermörder ging in seiner fröhlichen Laune so weit, dem scharfen Kritikus ein Stück aus den neuen silbergrauen Pantalons zu knappern, worüber Charles außer sich gerieth und dem Eber die Zähne sammt Kopf ausreißen wollte; der Beschädigte jedoch erklärte sich dagegen, gab vielmehr den hochherzigen Entschluß kund, die Lücke unausgebessert zu lassen, als Angedenken für den Meister der natürlichen Magie.

Anton vernahm im Laufe der Gespräche verwunderliche Sachen, wie er solche weder bei der Simonelli hören konnte, noch bei Guillaume's gehört, wo er ja auch fast mit der Amelot allein in näherem Verkehr gestanden. Er wurde wider seinen Willen eingeweiht in Privatverhältnisse unzähliger Familien,

Truppen, Gesellschaften, Banden, Unternehmungen, die, auf Neugier, Thorheit, Leichtgläubigkeit oder Vergnügungssucht der Menschen spekulirend, seit Menschengedenken von Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter forterbend, die Welt durchstreifen und all' überall, wo sie sich begegnen, neben dem giftigsten Brodneid doch stets einige gegenseitige Rücksichten, Gefälligkeiten, Aushilfen und sogar Freundschaft für einander haben und üben. Charles kannte Viele, Schkramprl, der seiner eigenen Versicherung zufolge von Kindheit an reisete und jetzt „sein sechzigstes" zurückgelegt hatte, so ziemlich Alle. Wenn Charles einen neuen Namen über die Lippen brachte, nannte Schkramprl deren zwanzig, die zu jenem in irgend einer Beziehung standen, irgend Etwas producirten und gegenwärtig in irgend einem Lande umherzogen. Ohne bösartig sein zu wollen, verstand er doch Jedem wie Jeder, die erwähnt wurden, Etwas anzuhängen; Niemand entschlüpfte seinem unerbittlichen Gedächtniß ohne schwarzen Strich. Anton wußte die Simonelli auf's Tapet zu bringen. Schkramprl schenkte dieser Nichts und nahm, da er einmal die Mutter schonungslos richtete, auch deren Tochter in's Gebet. Laura empfing ihr rechtschaffen' Theil, wobei Herr Schkramprl mit Gewißheit anzugeben wußte, daß sie mit Herrn Amelot bereits wieder auf dem Prügelfuß stehe, der vor der Trennung schon beliebt gewesen. Von „Antoine" schienen seine Nachrichten unklar. Er wußte von seinem Attachement an Laura Nichts und verwechselte ihn überhaupt mit einem anderen Reiter der Truppe, den er noch immer an seinen Verwundungen darnieder liegen ließ, wogegen Anton Nichts einwendete. Dabei zeigte sich Schkramprl höchst unzufrieden, daß seine Notizen über diesen Punkt dunkel wären, und entschuldigte sich mit längerem Aufenthalt in kleinen Städten.

Nun lenkte Anton, der kurzweg für einen eben aus Paris verschriebenen Reiter zu gelten suchte, das Gespräch auf Adele Jartour. — Merkwürdig genug: von dieser wußte und hatte das lange Riesen-Lästermaul Nichts zu sagen, als: „bonne camerade; écuyère excellente; coeur d'ange!" Als er dies ausgesprochen, leerte er ein Glas auf ihr Wohl. Anton stieß mit ihm an. Dann aber wollte er sich den erfreulichen Eindruck durch fernere Klatschereien nicht verderben lassen. Er empfahl sich Herrn Charles und zog sich auf sein Zimmer zurück, indem er dem unermüdlichen Schkramprl ein „auf Wiedersehen für morgen!" zurückließ. Adelens Bild im dankbaren Her-

zen, ihren Namen auf den Lippen, schlief er zufrieden ein, träumte sich durch allerlei sittsame, sentimentale Stimmungen immer tiefer in eine neu entstehende Liebe für sie und fand sich gar häßlich enttäuscht, als ein derber Hausknecht, das triefende Talglicht in schmutziger Faust, ihm scheltend des Landkutschers Mandat in die Ohren schrie: daß es die höchste Zeit sei!

Die Physiognomie der Stadt schien durch wenige Stunden völlig verändert; ihr düsteres Grau war mit dem reinen Kleide der Unschuld bedeckt. Der erste Schnee säuselte hernieder.

Wie Anton sich seinem Wagen näherte, erkannt' er ihn kaum wieder. Gestern hatte sich Nichts darauf befunden, als sein eigenes Gepäck, — und dessen war nicht gar viel, weil die meisten Effecten bereits mit Guillaume's Bagage-Train vorangegangen; — heute waren Hintertheil, Verdeck, Kutschersitz so vollgeladen, und die Besitzthümer des Herrn Schkramprl steigerten sich so mächtig empor, daß man ein wandelndes Haus zu erblicken vermeinte.

Nun, murmelte Anton, diese Pferde, diese Last, frischer Schnee und dazu der gute Wille unseres Kutschers, — das wird eine flotte Fahrt! Aber wo bleibt mein Reisegefährte?

Sie sind vorangegangen, meinte der Kutscher lächelnd, Sie wollten sich nicht in den Wagen setzen, weil Sie sagten, es wäre zu schenirt für Sie, wegen der Längde von die Perschon. Die Kleinen sind schon d'rein, alle drei. Steigen Sie nur auch ein, Herr „Anthahn," den Langen kriegen wir bald sammt seinen hochen Spazierhölzern.

Also es gab junge Schkramprl's. Ihrer drei, sagte der Kutscher. Wäre auch Schade um Namen und Race, wenn beide ausstürben.

Der Hauptsitz des Wagens wurde durch „die Kleinen" eingenommen. Sie lagen in Pelze und Decken verhüllt, eine bei der Finsterniß des Wintermorgens unerkennbare Masse. Der Schnee warf nur so viel Schein auf sie zurück, daß Anton drei Köpfe aus den Umhüllungen herauszählen konnte.

Ich möchte schlafen, wie die glücklichen Kinder, dachte er und rückte sich in seine Ecke. Aber es gelang ihm nicht. Die Langsamkeit der dahinschleichenden Kutsche, statt ihn in Schlaf zu wiegen, regte ihn ungeduldig auf.

„Dort watet der große Herr im Schnee," rief der Kutscher draußen.

Hol's der Teufel, ich will mit ihm waten, entgegnete Anton. Besser das, als im Wagen hocken, wenn es nicht vom Flecke geht.

Er hatte den Fußgänger augenblicklich erreicht, der sich der Gesellschaft ausnehmend freute.

„Nun wie geht's, wie steht's? Wie sieht's in der Kutsche aus? Was treiben die Kleinen?"

Oh, sie schlafen, Herr Schkramprl.

„Unglaublich, wie gut Sie meinen Namen articuliren! Wie deutlich! Für einen Franzosen ungeheuer viel!"

Allerdings, Ihr Name ist schwierig.

„Furchtbar schwierig. Aber was wollen Sie? Ich hätt' ihn gern umgeändert, mindestens für die Affichen; doch als ich zum Bewußtsein seiner Schwierigkeit gelangte, war es zu spät, ihn zu wechseln; ein Wechsel hätte meine Renommée in ihrer Entfaltung gestört. Ich war berühmt als Schkramprl, — ich mußte Schkramprl bleiben."

Gestern vergaß ich Erkundigungen einzuziehen, — darf ich es heute nachholen? Als was erwarben Sie Ihre Reputation?

„Ich? Ganz einfach als Riese! Zunächst als Riese. Mit fünfzehn Jahren war ich so groß, wie Sie mich hier neben sich sehen, nicht einen Strich kleiner. Mein Vater führte mich umher. Mein Vater war der weltberühmte Gesichterschneider dieses Namens und hatte ursprünglich gewünscht, mich für seine Kunst zu erziehen. Auch machte ich schon bedeutende Progressen: mit zwölf Jahren konnte ich meine Nase in den Mund nehmen, so daß die Unterlippe deren Spitze bedeckte, was allerdings bedeutende Naturanlagen verrieth, weil meine Nase ungleich kürzer ist, wie jene meines unvergeßlichen Vaters gewesen. Die Zunge brachte ich schon so weit hervor, als er in seinen besten Stunden. Aber es sollte nicht sein. Bevor ich noch so weit ausgebildet, daß ich mich an des Lehrers Seite mit Ehren öffentlich produciren konnte, kam ich in's Wachsen. Es ging so schnell, daß ich aus einem untersetzten, dicken, derben Kerl binnen zweier Jahre zur Hopfenstange emporschoß. Die Eltern besorgten zuerst, ich könnte dabei d'rauf gehen; doch zu ihrem Troste besann sich meine gute Mutter, — meine Mutter war auch Künstlerin; sie hob Mühlsteine mit den Haarzöpfen auf und ließ glühendes Eisen auf einem Ambos schmieden, während sie mit dem Kopfe auf einem, mit den Füßen auf einem anderen Stuhle lag, der übrige Körper in freier Luft schwebte, und ihr Unterleib den Ambos trug; — diese meine Mutter also besann sich zu rechter Zeit,

daß einer ihrer Vaters-Brüder ein Riese gewesen sei. Dergleichen Glücksfälle wiederholen sich bisweilen in der Verwandtschaft. Von dieser Stunde wurde ich zum Riesen erzogen. Man reichte mir kräftigere Kost, die mimischen Studien wurden bei Seite gesetzt und dafür der Körper im Ganzen, Großen ausgearbeitet. Na, Sie sehen, wohin es geführt hat. Mit sechszehn Jahren war ich, der ich bin. Ich war hübsch von Gesicht; ich machte Fortune. In London, in Paris, in Brüssel, — mein Himmel, wo denn nicht? Als meine Eltern todt waren . . ."

Beide?

„Beide. Ja, Beide in einem Jahre, in einem Monat. Die Mutter starb in ihrem Beruf; der Stuhl, den sie bei ihrer Arbeit unter dem Kopf gehabt, ist zusammengebrochen, der Ambos ihr auf die Brust gestürzt. . ."

Arme Frau!

„Es war ein leichter Tod; sie litt nicht lange. Aber der Vater! dieser konnte sich über den Verlust nicht trösten. Er wurde schwächlich. Sein Nervensystem war völlig zerrüttet. Und sonderbar; er, dieser fameuse Gesichterschneider, blieb in den letzten Tagen seines Lebens und Wirkens — denn er studirte und arbeitete bis zum letzten Hauche — nicht mehr Herr über die Muskeln, die ihm stets so gehorsam gewesen. Sobald er ein bedeutendes Gesicht geschnitten, — das bracht' er noch zu Stande, Gott sei Dank; so weit konnte sein Talent ihn nicht verlassen, dazu war seine Künstlerschaft zu vollendet; — sobald er, wollt' ich sagen, ein bedeutendes Gesicht fertig hatte, blieb es stehen. Denken Sie, Herr Antoine, es blieb stehen; welch' ein eigenthümliches Phänomen! Manchmal um eine Minute länger, als in seiner Absicht lag. Wie sich dies einige Male wiederholt, wußt' ich, daß sein Stündchen geschlagen. Durch vieles Zureden gelang es mir, ihn in's Bett zu bringen. Großer Geist: er konnte nicht unthätig bleiben, ihm war es unmöglich, die edle Zeit, die er stets würdig benützt, unausgefüllt zu lassen. Fortwährend schnitt er Gesichter, studirte auf neue Erfindungen, übte sich bei Tag und Nacht, wie wenn er ein Anfänger wäre. Endlich, in der letzten Nacht, leistete er etwas Grandioses: beide Augen preßte er weit aus dem Kopfe, den Mund riß er mit seinen schwachen Händen auseinander bis an die Ohren, die lange schön gebaute Zunge streckte er heraus und legte sie an die Nase, wie ein Mensch, der über etwas Wichtiges nachzusinnen hat, den Zeigefinger nur immer an die Nase legen mag, so lang, so rund,

so dünn... Vater, rief ich, Sie übertreffen sich selbst, aber schonen Sie sich. Ich nahm ihm die Hände vom Munde — der Mund blieb, wie er war, die Winkel bei den Ohren, — die Augen blieben hängen, — die Zunge blieb liegen. Bravo, rief ich, bravissimo! Er hörte mein Lob nicht mehr. Er war todt. Wir haben ihn beerdiget sammt seiner letzten Kunstleistung, und bleibt nur zu bedauern, daß diese von Würmern zerstört werden soll. So war ich denn, obgleich ein Riese, dennoch eine elternlose Waise und zog allein weiter. Aber es haftete kein rechter Segen mehr am Riese-sein. Weiß der Henker, woher sie kamen, überall standen Riesen auf. Einmal trafen wir in einem kleinen, erbärmlichen Neste von englischer Stadt unserer Drei zusammen. Die Concurrenz wurde zu stark, die Einnahmen immer schwächer; ich mußte mich nach etwas Anderem umthun. Ein Mann ward ich auch, des Schwärmens und Liebelns längst überdrüssig, mein Herz sehnte sich nach häuslichem Glück, ich beschloß zu heirathen. Und ich fand bald eine brave, solide Frau, mit mir in gleichem Alter, auch Künstlerin..."

Die Ihnen ihre Hand reichte?

„Nein; den Fuß."

Versteh' ich recht? Sie gab Ihnen einen Fußtritt?

„Gewissermaßen. Doch nur aus Liebe. Sie war ohne Arme geboren, folglich fehlten ihr die Hände, folglich vermochte sie nicht, mir ihre Hand zu reichen, auch bei'm besten Willen nicht. Es folgt Eines aus dem Anderen."

Und sie war Künstlerin? Ohne Arme?

„Daß sie keine Arme besaß, darin eben bestand ihre Kunst: denn sie schrieb mit den Füßen. Mit beiden Füßen, mein Herr. Die Feder hielt sie zwischen den Zehen und schrieb eine Hand — einen Fuß vielmehr — zum Küssen. Aechte Kalligraphie! Und in drei Sprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. Sie machte großes Glück. Ich sah mich durch sie verdunkelt. Ich, als Riese, war nur eine kleine Beigabe zu Dem, was man an ihr bewunderte."

Lebten Sie glücklich mit ihr?

„Wie die Engel. Jeden Abend nahm ich die Kasse in Empfang. Wir lebten sehr glücklich. Doch auch dieses Glück sollte nicht dauernd sein. Sie fühlte sich Mutter. — Oh Freund, niemals werd' ich die süßen Stunden vergessen, wo wir die Feierabende plaudernd mit kühnen Hoffnungen schmückten. Diese galten unserem jungen sehnlich erwarteten Weltbürger. Unsere Einbil-

dungskraft erging sich in weiten Räumen: wird es ein Knabe sein oder ein Mädchen? Oder keins von Beiden? Wird es nach dem Vater, wird es nach der Mutter schlagen? Wird es vielleicht eine Riesin, doch von unbeschreiblicher Größe, wie noch nie ein männlicher Riese gezeigt wurde, wo man ohne Bedenken zwiefache Eintrittspreise stellen dürfte? Wird es — oh Du liebes Kind! — vielleicht nur einen Arm haben, aber an diesem zwei Hände? Oder auch gar keinen, wie seine gute Mutter, um deren Geschäft fortzusetzen? Oder werden ihm vielleicht beide Beine fehlen? Das wäre minder vortheilhaft. Ach, riefen wir dann beide zugleich, während Pamela mich umarmte, . . ."

Sie umarmte?

„Das heißt, während ich sie umarmte, — erscheine bald, wachse bald an, holde, glückverheißende Mißgeburt; lächle bald Deinen Eltern entgegen. Sei endlich, wie Du willst, wenn Du nur Etwas mitbringst, was noch niemals für Geld zu sehen war! Eines Morgens überraschte mich Pamela mit der Erzählung eines Traumes: sie hatte sich Mutter gesehen; sie hatte im Traume — nein, nein, es ist zu viel! Wenn ich daran denke, möcht' ich vergehen! Sie hatte ein Kind mit zwei Köpfen geboren!"

Im Traume!?

„Das wäre Nichts, junger Mensch. Im Traume bleibt das bedeutungslos, und streng genommen kann Jeder träumen, was ihm gut dünkt. Im Traume mach' ich mich anheischig, Drillinge zu gebären, die aneinander gewachsen sind, wie Doppelkirschen oder Mandeln in einer Schaale. Das will nicht viel sagen! Aber wenn ich erwäge, daß diesem Traume eine Wahrheit folgte; daß sie an dem nämlichen Tage Mutter wurde; daß sie wirklich und wahrhaftig von einem Kinde Mutter wurde, welches wirklich und wahrhaftig zwei Köpfe hatte, aus zwei Kehlen schrie! . . . Herr, begreifen Sie, was das heißt? Oh, im Schnee möcht' ich mich wälzen, wie ein nackender Russe, — einen solchen Schatz läßt mich das Schicksal sehen! Hält ihn mir neckend vor! Ich greife ihn mit diesen meinen Händen! — und eine Viertelstunde später — sagen Sie, wer hätte solch' kleinem unerfahrenen Wesen derlei Bosheit zugetraut? — ist es todt; mausetodt! Wie nur jemals ein verächtliches gewöhnliches Kind mit einem einzigen Kopfe todt gewesen ist! Unkindliches Kind! Deinen Vater so zu täuschen!

Die Mutter starb auch. Sie konnte den Jammer nicht überleben. Der

dumme Accoucheur behauptete, an den Folgen einer zu schweren Entbindung. Keine Spur! An den Folgen des Grames starb sie; desselben Grames, der an mir nagte, ohne mich zu tödten. Oh, daß ich keine Riesennatur gewesen wäre! daß ich meinem Grame unterliegen müssen, wie Pamela dem ihrigen! Vielleicht wäre mir besser. Ich sage: vielleicht!"

Es ging Ihnen nicht gut, seitdem Sie Wittwer sind?

„Abwechselnd, junger Mann! Es könnte mir glänzend gehen, hätt' ich nicht leichtsinnig gehandelt; leichtsinnig wie ein Kadett in Ferien! Das anatomische Museum — es war in den Niederlanden, wo ich Weib und Kind verlor, — sendete mir einen Unterhändler, den Ankauf der Leichen zu betreiben. Ich schlug meine Selige zu billig los; keine Frage, um hundert Procent zu wohlfeil: eine so tugendhafte Gattin, keinen Arm am Leibe und tausend Gulden! — Verschleudert, offenbar verschleudert! Doch darüber darf ich nachträglich nicht jammern, denn, frei zu reden, unter uns: was hätte sie mir genützt? Als Leiche? Ich hätte sie begraben müssen; darin lag kein Reiz, weder für sie, noch für mich. Also, das wäre zu verschmerzen. Aber unsern Sohn! Unsern lieben, kleinen, hoffnungsvollen, eigensinnigen Sohn; ein Kind von solch' enormen Anlagen! Ich bitte Sie, sagen nicht eitle Väter, die ihre alle-Tags-Bälge von Kindern preisen wollen: mein Kind hat Kopf!? Nun frag' ich. Wie viel Kopf hat denn Euer Wurm, wenn es hoch kommt? Einen! Einen einzigen! Mein Kind hatte deren zwei! Und ich gab es — Räuber an mir selbst, der ich war! — gab es für fünfhundert Dukaten fort. War ich ein Räuber an mir selbst? Sagen Sie!"

Anton hatte die größte Mühe, ernsthaft zu bleiben, würde auch trotz aller Mühe in lautes Lachen ausgebrochen sein, hätte nicht ein gewisser Widerwille, den die Brutalität seines neuen Freundes in ihm erzeugte, ihm Kraft zum Ernste verliehen. Er entgegnete, ohne nur mit den Lippen zu zucken: ich dächte doch, fünfhundert Dukaten wären ein schönes Stück Geld? Noch dazu holländische! Was hätten Sie denn überhaupt mit der todten Mißgeburt beginnen wollen?

„Was ich damit . . . . oh junger Mann, Sie schmecken noch gar sehr nach Ihrer Jugend. Was ich hätte mit meinem Sohne beginnen sollen? Ja, was begann denn das Museum mit ihm? Hm? Es verwahrte ihn in einer großen Flasche voll Spiritus. Da schwebt der junge Schkramprl und zeigt zum Erstaunen bewundernder Gaffer auch Denen ein freundliches Gesicht, die hinter

ihm stehen. Konnt' ich nicht, ich frage Sie, konnt' ich nicht mein eigenes Museum werden? Konnt' ich nicht meinen Sohn in Spiritus bei mir behalten und durch ihn, den geistreichen, einen Grundstein legen, zu einem künftigen Cabinet von anderweitigen Mißgeburten, unterschiedlichen Raritäten, Menschenhäuten, Vogelnestern, kleinen Schlangen, Negerschädeln, Mammuthsknochen, Baschkiren-Pfeilen, Wallfischrippen, Ammonshörnern, versteinerten Hölzern, Seemuscheln und unanständigen Bildern? Solche Sammlung wälzt sich auf Reisen umher wie ein Schneeball, indem sie durch die Bewegung größer wird. Eine solche besäß' ich jetzt, durch meinen Sohn. Und das hab ich versäumt, ich leichtsinniger, gefühlloser Vater. Schkramprl Vater und Schkramprl Sohn sind für immer getrennt. So oft ich daran denke, lebhaft daran denke, möcht' ich mir den Kopf abreißen; was auch in Stunden der Wuth unfehlbar schon geschehen wäre, wenn ..."

Wenn Sie deren zwei besäßen, wie der Verblichene?

„Vollkommen richtig; Sie errathen meine Gedanken. — Die Strafe meiner Dummheit ließ nicht auf sich warten. Mit den fünfhundert Dukaten kauft' ich mir drei Stück Kaffern, braune Kerls, die unbekleidete Natur-Ballette ausführten, kriegerisch heulten, lebendige Hühner zerrissen, diese roh verschlangen und allerlei hübsche Säckelchen machten. Der Amerikaner, von dem ich sie kaufte, bewies mir schwarz auf weiß, daß sie seine Sclaven waren, die er fast ebenso theuer gekauft und wenig abgenützt hatte. Er stellte mir eine Quittung aus, strich die Dukaten ein, und ich war im Besitz. Anfänglich ging die Geschichte ganz gut, außer, daß sie mich wenig verstanden und ich sie gar nicht. Die Hälfte der Einnahme verfraßen sie mir freilich in Hühnern, — doch als ich auf den Anzeigen bemerkte: diejenigen Zuschauer, welche das interessante Naturspiel des blutig rohen Verschlingens zu beobachten wünschen, werden ersucht, das dazu nothwendige Geflügel selbst mitzubringen, — da fanden bedeutende Lieferungen statt, von denen Manches auch für mich abfiel. Das Gleichgewicht stellte sich wieder her, und ich war zufrieden mit meiner Entreprise. Nach und nach aber schnappten meine Sclaven deutsche Wörter und Begriffe auf, suchten Umgang mit Kellnern und Dienstmädchen in den Gasthäusern, wo wir einkehrten, und gelangten so nach Verlauf eines Jahres zur Kenntniß, daß es bei uns zu Lande keine Sclaverei gebe, daß jeder Mensch frei sei. Unsinn! Erstens sind wir alle Sclaven, wenn auch ein Jeder in anderer Art; zweitens waren sie

Wilde und keine Menschen. Das erste beste Pavian ist mehr Mensch, als sie es waren. Aber was half's? Die Rebellion brach aus. Eines schönen Morgens umringten sie mein Bett, tanzten den Kriegstanz, schwangen die Keulen, setzten mir die Füße auf die Brust und proclamirten ihre Unabhängigkeit. Ich ergab mich nicht so leicht, suchte meinen Riesen hervor, es entstand ein furchtbarer Lärm, das ganze Haus lief zusammen, die halbe Stadt, man holte Gerichtsdiener, und das Ende vom Liede war eine Vorladung der Behörde, die mir eröffnete, daß die Herren so und so — die Canaillen führten gar keine Namen — ihre eigenen Herren seien und das Recht besäßen, sich für eigene Rechnung zur Schau zu stellen. Nach meinen fünfhundert Dukaten fragte Niemand. Die drei Schurken trennten sich von mir und nahmen obenein eine dicke Küchenmagd aus dem Gasthause mit, die sie späterhin schwarz angestrichen und als äthiopische Negerin figuriren ließen. Ich war sehr herunter. In der Noth wurde ich wiederum Riese, streckte mich, soviel mein Gram gestatten wollte, und verband mich mit einem Kakerlaken, einem faden Patron, der sich „Albinos Dundos" nannte, mir zuerst imponirte, auf die Länge jedoch unter andern ehrlichen Menschen Nichts weiter war, als was eine rothäugige, weiße, matte Maus unter den grauen Mäusen ist. Unser Compagnie-Geschäft ging schlecht. Nachdem ich mir wieder ein paar Goldstücke auf die Seite gelegt, macht' ich mich los von ihm und führte ein Quartett steyerischer Alpensänger nach London. Die guten Leute — bei Lichte besehen, Choristen von einem Wiener Vorstadt-Theater — hatten nicht einmal ordentliche Kröpfe und verstanden keine Sylbe Englisch. Deshalb brauchten sie einen Begleiter, der für sie sprach, während sie sangen. Das währte denn doch einige Jahre und half mir Etwas auf. Kaum aber wußten sie sich verständlich zu machen, als sie nach Amerika zogen und mich zurückließen. Dumme Cretins! Sie sagten mir in's Gesicht, ich hätte sie übervortheilt. Was wäre denn aus mir geworden, wenn ich's nicht gethan?"

Sie haben viel durchgemacht, Herr Schkramprl!

„Das will ich glauben. In einem halben Jahrhundert braucht man viel, — und wenn man durstig ist besonders Wir befanden uns in einer Seestadt. Ich sah mich nach einer andern Stellung um und brauchte nicht lange zu warten. Es hatte daselbst ein Schiff gelandet, welches nebst vielen Fässern Thran, die furchtbar stanken, einen Eskimo nebst Gemahlin mitbrachte, die auch nicht nach Rosenöl dufteten. Dieses zarte Pärchen war von einem

Speculanten nach der cultivirten Welt gelockt worden, um sich zeigen zu lassen. Kaum angelangt starb dieser unternehmende Mensch. Ich bemächtigte mich seiner lebendigen Hinterlassenschaft, schloß eine Art von Vertrag mit den Leuten, die sich ebenso wenig Rath wußten, wie ein Fisch auf trockenem Boden, und zog mit ihnen in die Welt. Das wäre ein Goldzug geworden, wenn diese Wesen für ihre Productionen nicht immer große Gewässer gebraucht hätten, — und die finden sich weder überall vor, noch kann man sie mit sich führen. Zwar zeigt' ich meine Püppchen auch in Sälen gegen mäßiges Legegeld; aber das lohnte nicht, warf keine Resultate ab; sie leisteten zwischen vier Wänden nichts Besonderes, außer daß sie lebhaft nach Thran stanken, was nicht jedes Publikums Leidenschaft ist. Ihr Element war das Wasser. Wo sich ein Teich, ein kleiner See in der Nähe befand, veranstalteten wir große Vorstellungen, sie saßen in ihren kleinen Kähnen aus Seehundsfell, die sie sich wie einen Fußsack über die Hüften zogen und darin umherschwammen, als ob sie selbst Seehunde wären; eine Ansicht, zu der ich mich bisweilen geneigt fühlte. Mit ihren Pfeilen schossen sie nach Gänsen, wovon sie oftmals mehrere verwundeten, die ich sodann verzehren mußte, wollt' ich die Auslagen dafür nicht verlieren. Ich habe einmal vier Wochen lang buchstäblich von Gänsefleisch gelebt, wobei ich völlig verdummte. Städte mit Wasser übertrugen Städte ohne Wasser; im Ganzen machte sich's, hätte noch ein Weilchen vorgehalten, — da setzt sich das abgeschmackte Weibsbild in den Kopf, Todes zu sterben. Sie unterlag dem Heimweh; das heißt in unserer Sprache: der Sehnsucht nach frischem Thran! Was ich ihr von dieser Gattung credenzte, schien ihr nicht mollig, nicht glatt genug. Einen Tag vor ihrem Tode soff sie mir meine Nachtlampe aus, schüttelte sich und stöhnte: Aih, wahi, puhi, hui, pui, waih! was in ihrer Zunge etwa sagen wollte: viel zu matt, kein Aroma! Der Wittwer hielt's nicht aus ohne sie allein. Er kündigte mir den Contract und begab sich nach Hause. Wahrscheinlich hat er eine Seekuh geheirathet."

Herrn Schkramprl's lebhafter Vortrag, den ich hier nur höchst unvollkommen nachzubilden vermochte, weil ich nicht im Stande bin, sein geläufiges, doch seltsam componirtes Französisch wiederzugeben, hatte wenigstens dazu gedient, unserem Anton über seine trübe Stimmung und die Beschwerlichkeiten des Schneemarsches fortzuhelfen.

Der Kutscher hielt an, die Pferde zu tränken, und der Riese warf einen Blick in die Kutsche nach „seinen Kleinen."

Sie waren also nach Pamela's Tode noch einmal verheirathet? fragte Anton.

„Wie so, noch einmal?" fragte Schkramprl erstaunt zurück.

Das müssen Sie besser wissen, als ich. Ich meinte nur, da Sie doch drei Kinder besitzen...

„Kinder? Ich? Könnte mir nicht einfallen."

So sind das Ihre Pflegekinder, die hier im Wagen schlummern?

„Schöne Kinder! Der Husar hat seine achtundzwanzig; die beiden Dirnen zusammen wenigstens fünfzig Jahre."

Zwerge also?

„Natürlich; was denn sonst? Die beiden Schwestern hab' ich in der Schweiz von ihren Eltern gekauft; mit denen reis' ich jetzt schon seit länger als zehn Jahren. Den Kerl hab' ich erst vor drei Jahren in Turin gefunden und hab' ihn mitgenommen. Der insolente Schlingel bezieht förmlich Gage, hat sein eigenes Zimmer in meinem Hause, — . . ."

In Ihrem Hause?

„Welches oben auf den Wagen gepackt ist. — Ich füttere ihn mit den besten Bissen, mache ihm alle Avancen, hoffte, das kleine Gesindel sollte hecken. Kinder von Zwergen, von so kleinen, gutgewachsenen Zwergen! Wie? Müßte das nicht eine Liliputanische Race geben? Wie gesagt, hab' ihnen jeden Vorschub geleistet: keine Spur. Die Natur zeigt sich auch hier grausam gegen mich. Jetzt hab' ich den dickköpfigen Husaren auf dem Halse, der Nichts weiß und Nichts kann, als sein: „Ich bin der Doctor Eisenbart" grölen, und mir obenein durch seine Eifersucht alle Naturforscher und Amateur's verschüchtert, die sonst nicht abgeneigt sein würden, mit Ninon oder mit Nanette nähere Bekanntschaft zu machen und die Naturgeschichte der Zwerge im Stillen zu cultiviren! — Heda, Pygmäen, auf, ermuntert Euch! Könnt Ihr Nichts, wie schlafen? Herr Antoine will Euch sehen; ein liebenswürdiger College will Euch guten Morgen sagen."

Anton war durchaus nicht lüstern nach dieser Ehre; doch ehe er sie noch ablehnen konnte, hatte Schkramprl schon die Hüllen von seinem dreiblätterigen

Klee gerissen, und der kleine Menschenknäuel entwirrte sich gähnend. Es gab einen widrigen Anblick; um so widriger, weil Ninon und Nanette nicht ermangelten, mit der jenen unterdrückten Geschöpfen eigenen Zudringlichkeit allerlei Koketterien gegen den Fremden zu richten, wozu der Husar mit neidischem Grinsen die Zähne fletschte. Anton zog sich zurück. Ein Gespräch mit den kleinen, dickköpfigen Personen wär' ihm unmöglich gewesen. Schkramprl verließ im nächsten Städtchen die Kutsche, um seine Hütte aufzuschlagen. Sie trennten sich schon gegen Mittag, ohne daß Anton in Augenschein nahm, „welch' erhabene Wirkung es mache, wenn der Riese ellenhoch über ein vollständiges Schweizerhaus voll Zwerge zum Himmel rage!" Schkramprl entließ seinen jungen Freund Antoine mit dem Versprechen baldigen Wiedersehens; und Anton, wieder alleiniger Inhaber und Einwohner des Lohnwagens, ließ sich Schritt für Schritt weiter ziehen, um endlich doch einmal — seine Seele voll Sehnsucht nach Adelen — die schöne Stadt Dr. zu erreichen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Seine Seele voll Sehnsucht nach Adelen, — und voll Dankbarkeit für den Herrn Principal, hätt' ich hinzufügen müssen; für Herrn Guillaume, der durch den Urlaub, welchen er der Jartour bewilliget, so viel für ihn gethan, der ihn so großmüthig unterstützt, ihn so reichlich mit Geld versehen hatte! —

Nichts Niederschlagenderes giebt es im Leben, als wenn beim Wiedersehen alle lebhaften, gefühlvollen Begrüßungen des Eintreffenden kalt und zurückstoßend aufgenommen werden. Der Eine, von Reise-Ungeduld, von freudiger Erwartung aufgeregt, stürmt mit innigen Empfindungen herein, — und der Andere giebt ihm Nichts zurück, als verlegenes Schweigen. Dies wiederfuhr Anton, wie er bei Herrn Guillaume eintrat. Der Dicke wußte auf die feurigen Ergießungen aus seines Eleven Munde Nichts zu entgegnen, hustete in unterschiedlichen An- und Absätzen, brachte dazwischen ein kaum verständliches: „nicht die geringste Ursach" heraus, worauf er sich mit einer für seine Corpulenz bewundernswürdigen Volubilität davon zu stehlen wußte. Madame ging auf gar Nichts ein, lachte dem Dankenden höhnisch in's Gesicht und kehrte ihm den Rücken.

„Wie verträgt sich dieser Empfang mit dem Edelmuth, den sie an mir geübt?“ fragte der Bangerstaunte den Cassirer, den er aufzusuchen eilte.

Der Cassirer, aus mehreren Gründen kein schwärmerischer Verehrer seiner Frau Directrice, erwiederte offen, daß ihm durchaus Nichts von Edelmuth aufgefallen, und daß er erkenntlich sein wolle, wenn Anton Spuren desselben nachweisen könne.

„Ja mein Himmel, Alles, was sie für mich gethan. Sie haben mir Gold geschickt, zehnmal mehr als ich bedurfte, — und ich bringe den reichen Ueberschuß ehrlich wieder; sie haben meinen Urlaub ausgedehnt, damit ich mich gründlich erholen möge; und was noch mehr ist: sie haben der Jartour die Bewilligung ertheilt, bei mir zu weilen, mich zu verpflegen; haben die Mitwirkung dieses wichtigen Mitgliedes hier bei Eröffnung des Circus entbehren wollen, was ich als das größte Opfer anerkennen muß.“

Der Cassirer schlug die Hände über dem Kopfe zusammen: Diese Mährchen hat Ihnen die Jartour erzählt? Nun begreif' ich Alles! Liebster Freund, Sie sind in vollkommenster Täuschung. Erstlich hat die Jartour keinen Urlaub erbeten und wußte sehr wohl, daß man ihr keinen ertheilt haben würde. Ihr Contract war in B. abgelaufen und hätte müssen am Tage, nachdem Sie gestürzt waren, erneuert werden. Anstatt ihn zu erneuern, erklärte Adele, sie sei entschlossen, abzugehen. Madame Adelaide triumphirte über diesen Entschluß ihrer Feindin, und Herr Director, welcher soeben den Antrag von Madame und Herrn Felix in Händen hielt, ließ sich leicht beschwatzen, mit diesen Beiden abzuschließen; wobei er sein Bedauern über den Verlust der besten Reiterin mit der traurigen Erfahrung beschwichtigte, daß ein junges, frisches Stück Fleisch, gleich der Felix, gar leicht eine nicht mehr blühende Künstlerin, gleich der Jartour, bei der Masse des Publikums ersetzt. So hatte folglich Ihre Adele völlige Freiheit, bei Ihnen zu bleiben. Die Berichte, die sie über Ihr Befinden einsendete, lauteten so larmoyant, daß wir schon das Kreuz über Sie gemacht haben; daß auf Sie gar nicht mehr gerechnet wurde. Geld hat man Ihnen nicht gesendet, Herr Antoine; nicht zurückgelassen, noch zugeschickt; nicht Gold, nicht Silber, nicht einen Pfennig. Das müßte ich wissen. Was Ihnen zugekommen, kann nur die Jartour aus ihren Ersparnissen Ihnen gereicht haben. Die Direction war so weit entfernt, sich weiter um Sie zu bekümmern, daß Madame mir schon heute befohlen, Ihnen Futter-

geld für Ihren Fuchs abzufordern, obgleich derselbe unterdessen täglich im Circus gebraucht und von Herrn Felix, der ein plumper Gesell scheint, fast zu Schanden geritten worden ist. Man ist hier daran gewöhnt, Sie für einen Eleven von Vermögen anzusehen, noch aus den Tagen der Amelot her.

„Aber das ist ja schrecklich, was Sie mir da erzählen, Herr Amand," nahm der aus all' seinen Himmeln vertriebene Anton das Wort. „Wie hab' ich mich doch in diesen Leuten geirrt! Und die arme Jartour, ihr sauer erworbenes Vermögen! Oh! sagen Sie mir, wo wohnt sie? Ist es weit vom Circus?"

Ich soll Ihnen sagen . . .? Herr Antoine, sind Sie bei Verstande, oder ist Ihr Kopf noch nicht heil? Ich soll Ihnen sagen, wo die Jartour wohnt? Wenn Sie das nicht besser wissen wie ich, dann werden wir's Beide schwerlich erfahren. Seit B. hab' ich Nichts von ihr gehört, noch gesehen.

„Adele ist nicht in Dr.?"

Wofern sie nicht mit Ihnen zugleich anlangte, sicher nicht. Was sollte sie auch hier, wenn sie nicht hier wäre, um bei Ihnen zu sein? Sagt' ich Ihnen nicht schon, daß der Vertrag mit Herrn Guillaume abgelaufen ist, daß sie ihn nicht erneuert, daß sie dies Engagement verlassen hat? Wer weiß, was ihr durch den Sinn gefahren. Sie war ein braves Frauenzimmer, aber voll von Launen und Grillen; wollte immer 'was Besonderes vorstellen! Schlagen Sie sich das aus den Gedanken. Hier fehlt's nicht an hübschen Mädchen, und Sie werden bald nicht wissen, wohin zuerst schauen. Vor allen Dingen aber sehen Sie nach Ihrem Fuchs, daß Sie den wieder in die Reihe bringen. Felix muß ein anderes Pferd bekommen. Sie treten morgen auf; der Zettel ist schon in der Druckerei. Ihre Koffer stehen bei mir.

Anton hatte doch bereits so viel Herrschaft über sich und seine Gefühle gewonnen, daß er den Ausbruch heftigen Schmerzes zurückhielt, bis er sich allein befand. Allein zu sein, mit anderen Menschen so wenig als denkbar in Berührung zu gerathen, erschien ihm jetzt das einzig Wünschenswerthe. Deshalb auch überwand er den Widerwillen, der sich in ihm regte, von dem Golde, welches die grausame Freundin ihm zurückgelassen, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Der Widerwille gegen ein Zusammenleben, wohnen, verkehren mit anderen Eleven und Hausgenossen der Direction war doch noch größer, steigerte sich jetzt bis zum Abscheu; — und in dieser Noth ergriff er von zwei

Uebeln das geringere. Er miethete ein bescheidenes, vier Treppen hoch gelegenes, deshalb stilles Dachstübchen, aus dessen kleinen Fenstern sein trübes Auge auf schneebedeckte Mauern, auf andere Dächer, auf Giebel und Schornsteine starrte, so lange, bis es schmerzhaft geblendet von Thränen überfloß. Was er nun für Adelen fühlte, wurde ihm selbst kaum deutlich: war es beleidigter Stolz, der ihn zürnen ließ? War es schwermüthige Sehnsucht, dankbare Anhänglichkeit, die den Groll in Liebe umwandelte? — Gleichviel! — Was es sei, rief er aus, Eines ist doch gewiß: daß ich nur sie in meinem Herzen hege! Daß ich nur ihrer gedenke; daß mir sonst Alles auf Erden gleichgültig ist!

Um nur Etwas zu thun, um nur in die unmännliche Abspannung, die sich seiner bemächtigen wollte, einige Thatkraft zu bringen, schrieb er an seinen Arzt in B. und beschwor diesen, durch Vermittelung der geeigneten Behörden auskundschaften zu lassen, wohin Adele Jartour sich gewendet haben könne. Nachdem er durch diesen gefälligen Gönner die Antwort empfing, ihr Reisepaß sei bei der französischen Gesandtschaft nach Paris visirt worden, wendete er sich geradezu an sie selbst, ergoß in einem langen, sehr ausführlichen Briefe sein ganzes volles Herz, richtete auf gutes Glück diese Epistel an Adele Jartour, erste Reiterin beim olympischen Circus der Gebrüder Franconi, — und athmete leichter auf, als er einen Theil der Last, die ihn schwer drückte, mit diesen dünnen Blättern nach der Post getragen hatte. Die zuversichtliche Hoffnung einer baldigen, erklärenden, erschöpfenden Antwort hielt ihn aufrecht bei der qualvollen Ausübung seiner Berufspflichten. Denn nicht anders als qualvoll konnte es für ihn sein, Abend für Abend die alte Tour zu reiten, das alte Violinsolo abzuleiern, sein Quantum Beifall zu empfangen, seine drei Bücklinge zu machen und dann, durch Sand und Sägespähne watend, in die Garderobe zu hüpfen, wo er sich seine bunten Fetzen nicht rasch genug von den Gliedern streifen zu können meinte, um nur den Umgebungen wieder zu entweichen, die ihm schauderhaft erschienen, seitdem kein Wesen mehr in ihrer Nähe athmete, dessen Hauch sie veredelt hätte.

Sich fürder zu üben, empfand er gar keine Lust; fehlte ihm doch der Drang, Fortschritte zu machen, der ihn früher belebt! Guillaume ließ ihn gehen, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern; er fand, was Anton maschinenmäßig leistete, immer noch gut genug für ein Mitglied, welches keine Gage

fordern durfte und sogar jene Ansprüche, die es auf freie Kost und Wohnung besaß, nicht geltend machte.

So verging der Winter. Eine seltsame Existenz, wie unser Freund sie führte: den ganzen Tag über im kleinen Gemach, lesend, lernend, schreibend, Violine spielend, — niemals ohne Beschäftigung, stets ohne menschlichen Umgang und Verkehr; nur seine Wirthin sah er, wenn sie ihm das spärlich bereitete Mahl brachte. Des Abends, wie durch einen Zauberstab, in bunte Flitter gehüllt, zu Rosse, vor einer großen, lärmenden Menge, deren Anblick ihn immer wieder auf's Neue betäubte; umrauscht von schallender Musik, deren Geschmetter ihm Kopfschmerz verursachte; — und eine Viertelstunde darauf wieder im stillen Gemach, wieder ein Buch zur Hand, wie wenn ihm nur geträumt hätte vom Reiter Antoine. Und dann, zu Nacht, das einsame Lager, um welches wechselnde Gestalten der immer regen Einbildungskraft schwebten; Gestalten wie Ottilie — die Großmutter — Laura, — bis auch diese verflogen, der Einen Raum zu geben, die seiner Seele jetzt die Nächste blieb und ihm — ach so fern!

Adele hatte seinen Brief nicht beantwortet. Des langen, peinvollen Harrens endlich müde, wendete er sich an Franconi's mit der bittenden Frage, ihm Nachricht zu geben, ob Adele Jartour bei ihnen engagirt, oder ob sie wüßten, wo dieselbe sonst sei.

Umgehend lief die Erwiederung des Sekretairs ein: seine Direktion kenne und achte das allgemein anerkannte Talent der Demoiselle Jartour noch von ihrem früheren Engagement in Paris und müsse sehr bedauern, über ihren gegenwärtigen Aufenthalt Nichts zu wissen, weil man bereit sei, ihr die vortheilhaftesten Anträge zu stellen.

Nun war die letzte Hoffnung dahin. Adele war ihm verloren; sie wollte es ihm sein. Das begriff er endlich. Sie war geflohen, vor ihrer eigenen Liebe zu ihm, ehe noch seine dankbare Freundschaft für sie sich in Liebe verwandeln können! Je tiefer über dieses Weib er nachsann, desto höher wuchs seine Achtung, desto wärmer aber auch wurde seine Sehnsucht. — Wie wir uns denn leider nach dem Unerreichbaren am meisten sehnen, wir armen Menschen. Wie wir auch im Glück, im Genusse der Gegenwart immer noch Etwas vermissen, was uns eben auch nicht befriedigen würde, wenn es da wäre! Viele Dichter haben diese Sehnsucht, die auf Erden kein Ziel findet, besungen; am

einfachsten aber und darum nach unserer Meinung am herrlichsten der deutsche Dichter Emanuel Geibel, wenn er in zwei Worten es sagt:

„Dir selbst bewußt kaum, ist Dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit*)!“

Dieses Heimweh nach einer Heimath, die hienieden nicht blüht, fühlte unser Anton, seiner selbst unbewußt, während er um den Verlust seiner Freundin trauerte. Adele war ihm eben nur der Name für etwas Namenloses! Und haben wir nicht alle einmal so geliebt, uns so gesehnt?? — Uns so gegrämt? — Wohl Jedem, der es nicht gethan, — würde ich sagen, müßte ich nicht zugleich sagen: Weh' Jedem, der es nicht gethan!

Ich kann nicht Kunstreiter bleiben, sagte Anton vom Schmerze darnieder gebeugt. Lieber betteln! Ich kann nicht; ich will nicht.

Er ging zu Guillaume, von diesem Entlassung zu erflehen. Guillaume erwiederte, zwar sei es nicht Gebrauch, daß ein Eleve vor Ablauf der bedungenen Lehrzeit davon gehe, aber, sagte er, da bei Ihnen abweichende Umstände vom Anfang unserer Bekanntschaft an zu erwägen sind, so will ich Sie nicht halten. Wir gehen von hier nach L. Dort werden Sie die Ostermesse noch mit durchmachen, — und dann ziehen Sie in Gottesnamen. Doch das muß ich Ihnen offen und ehrlich mit auf den Weg geben, Antoine: fahren Sie fort, sich zu vernachläßigen, wie Sie während unseres hiesigen Aufenthaltes gethan, so wird Nichts aus Ihnen, gar Nichts.

„Nun, wenn auch Nichts, wie Sie es meinen, Herr Guillaume,“ entgegnete Anton sich verbeugend, „doch vielleicht und mit Gottes Hilfe etwas Anderes, was nach meiner Meinung gerade so viel sein kann, als ein Reiter nach der Ihrigen.“

Er sprach so stolz, weil er Madame Adelaide im nächsten Zimmer hörte, würde jedoch in peinliche Verlegenheit gerathen sein, hätte er verkündigen sollen, welch' ein „Etwas“ er im Geiste vor sich sah.

Nun er den Zeitpunkt der Befreiung vom Joche nach Tagen zählen und berechnen durfte, trug er leichter an diesem Joche. Sein Herz schlug lebendiger

---

*) Siehe: Junius-Lieder von E. Geibel. Das Geheimniß der Sehnsucht.

..... und dennoch war Alles, was vor ihm lag: Ungewißheit! Er wußte durchaus nicht, was dann beginnen? Aber, wußte er doch, daß er nicht mehr gezwungen sein werde, den Fuchs zu besteigen und den Leuten seine Künste vorzureiten. — Diese Gewißheit tröstete ihn wegen jener Ungewißheit über sein Schicksal.

O glückselige Jugendzeit! Auch im Unglück noch glückselig!!

Neununddreißigstes Kapitel.

Seit vielen Jahren hatte der große Welt-Markt in L. nicht so viele „Meßbuden" gezählt, als in jenem Frühling, wo Antoine mit der Guillaume'schen Reitertruppe daselbst erschien. Es konnte nicht fehlen, sie mußten sich Einer dem Anderen das Brot vom Munde nehmen. Während Kauf- und Handelsleute sich im Ganzen für zufrieden erklärten, klagte das Gauklervölkchen allgemein über spottschlechte Messe.

Anton befand sich in seltsamer Verwirrung seiner eigenen Wünsche und Absichten. Mit dem friedlichen Asyl, welches er in Dr. bewohnt, und in welchem er stille ungestörte Stunden zugebracht, hatte er zugleich die entsagende Geduld verloren, die ihn dort im Gleichgewicht hielt, die ihn sogar bisweilen ohne Klage wähnen ließ, er sei mit dem Leben fertig.

Mit dem erwachenden Frühling erwachte in ihm auch wieder das Gefühl seiner Jugend; winterlich begrabene Empfindungen entkeimten diesem Gefühle. Die schwermüthige Erinnerung an Adele verwandelte sich in aufregende Sehnsucht nach ihr. Er wurde den Gedanken nicht los, daß die Jartour ihren Paß nach Paris ausstellen lassen, wie sein Arzt beim Gesandten erfahren. Es war ihm zu Sinne, als müsse er die Entflohene dort wiedersehen; als würden, wenn es ihm gelänge, dieses Ziel unklarer Träume zu erreichen, viele Geheimnisse sich enthüllen, viele Räthsel seines Lebens sich lösen. Doch wie wäre dies auszuführen? Sein Goldvorrath ging auf die Neige. Er mochte sich's noch so sparsam einrichten; wenn man immer nur ausgiebt, ohne einzunehmen, hilft zuletzt kein Sparen. Wie, fragte er sich, soll es mit mir enden? Wenn ich nun auch wirklich diese fast unbezwingbare Begierde, ihr nach Frankreich zu folgen, bezwinge, wenn ich mich und meine feurigsten Wünsche niederdrücken

will; .... was soll, auch in Deutschland, aus mir werden? Ich weiß es nicht. Denn sogar für den traurigen Fall, daß ich mich überwinde, meine Arbeit als Korbflechter wieder ergreife und mich beim nächsten Meister für Gesellen verdinge, — wie komm' ich mit dem unglücklichen Blatt Papier in's Reine, welches die Simonelli mir angeheftet, unter dessen Schutz ich noch immer reise, und zwar als ein Betrüger reise, zu dem ich wurde, ohne es zu wollen und zu wissen? Ueberdies auch ist jener Reisepaß abgelaufen, so gut wie ungiltig: Der Furioso, der sich auf solche Dinge versteht, hat mir neulich zu hören gegeben, ich würde genöthiget sein, Paris „wieder" zu besuchen, um meine Reise-Erlaubniß verlängern zu lassen. Und wenn sie dort die Wahrheit entdecken ....? Das kann mich in Schande und Kerker bringen! Gar vielleicht, wenn der wirkliche Antoine mir begegnet? Wenn er schlechte Streiche gemacht, die auf mich zurückfallen? Wenn er schon eingesperrt ist? Oder wenn er ... Gott weiß was? da giebt es so viele „Oder," daß mir ganz schwindelig wird! — Nach Liebenau zurückgeschleppt werden? ... „Auf dem Schube," wie sie's nennen? Zum Spott der Landleute, gescholten vom Curator, verhöhnt von Ottilie, vielleicht gebunden, mit wirklichen Stricken gebunden, als Vagabund? Das ehrenvolle Andenken meiner Großmutter geschändet? Nichts Besseres, als der schwarze Wolfgang? — O ich wollte, ich läge zwischen Beiden begraben im grünen Kirchhof!

Es war ein sonnig blauer Vormittag, dessen Klarheit wenig passen wollte zu den Wolken, in die Anton's Haupt sich hüllte. Dem drängenden Marktgewühl der Gassen entwichen, hatte er sich nach dem Platze begeben, auf welchen alle öffentlichen Schaustellungen verwiesen, eine zweite kleine Stadt von hölzernen Häusern bilden, in denen die modernen Nomaden verkehren; und wo des Morgens verhältnißmäßig Ruhe herrscht, im Vergleich zum Lärmen ernsteren Verkehrs im Innern der eigentlichen Stadt. Anton hatte bisher noch vermieden, das Handwerk zu begrüßen. Nur seiner Lage Hoffnungslosigkeit trieb ihn heute, von Bude zu Bude schlendernd, mit prüfender Forschung umher zu suchen, wo sich für ihn vielleicht eine, wenn auch nur vorübergehende Zuflucht finden ließe. Denn von Guillaume sich zu trennen, wußt' er sich ebenso fest entschlossen, wie er fest durchdrungen war von der traurigen

Ueberzeugung, es bliebe ihm nichts Anderes mehr übrig, als ein Dienst niedrigster Gattung, im Lande der Zigeuner.

Da prangte zuvörderst der „Feuerkönig,“ glimmende Kohlen verschluckend, flüssiges Siegellack naschend, siedendes Oel wider brennenden Durst schlürfend; seine Fußsohlen mit glühend rothen Eisen kitzelnd; und diesem verbunden eine „Minerva,“ den zarten Leib mit gewichtigem Ambos belastet, auf welchem vier Cyklopen furchtbare Waffen schmiedeten. War das Portrait, welches, die Göttin darstellend, in Lebensgröße neben jenem des feuerbeherrschenden Gatten hing, einigermaßen getroffen, so konnte das lebendige Urbild sehr wohl die vom Gewicht des Ambos zwar zerschmetterte, aber dennoch wieder zusammengeschmiedete Mutter des Riesen Schkramprl sein. Zum ersten Male, seitdem er in L. weilte, glitt ein Lächeln über Anton's verkümmerte Züge, wie er Schkramprl's gedachte und ihrer gemeinschaftlichen Schnee-Wanderung. Wo mag der lange Schlagetodt jetzt seine Lügen debitiren, murmelte er, bedächtig weiter schreitend, vor sich hin, und eh' er noch ausgemurmelt, stieß er fast mit der Nase an eine kleine Bude, von deren Eingang ihm das alte, grauumlockte Riesen-Antlitz freudestrahlend entgegen leuchtete.

„Endlich, Herr Antoine! Sie haben lange Zeit gebraucht, bis Sie sich des kleinen Freundchens erinnerten. Ich wollte und konnte Sie nicht aufsuchen, indem ich mit ihrem Direktor nicht gut stehe ....“

Keine Ahnung, Herr Schkramprl, daß Sie sich schon in L. befinden! Angenehm überrascht ....

„Treten Sie ein. Keine Publikümmer vorhanden. Leider gar keine. Wir sind unter uns! Sagen Sie, Freund, ist es wahr — — He, Ihr da drinnen im Häuschen, erhebt Euch, Langschläfer! Macht Toilette! Der Husar erscheint heute im Schweizerkostüm, weil er darin nicht so eifersüchtig aussieht, wie in seinem blutfarbigen Doliman. Und daß Ninon sich mehr dekolletirt als gestern: wir haben gegen Ein Uhr Mittags Privatvorstellung für einige alte Herren! — Also, theuerster Antoine, ist es wahr, was der Bajazzo mir sagt, daß Sie Papa Bonhomme verlassen?“

Es ist wahr, Schkramprl.

„Haben Recht: Er ist ein ausgestopfter Strohmann, und sie ist ein weiblicher Satan in fleischfarbenen Tricots, unter denen sich passabel hübsches Menschenfleisch befindet, das geb' ich zu; doch darum nicht weniger Satan.

Eingefleischter Satan. Haben Recht. Ich erfuhr erst hier, daß Sie derselbe sind, der in B. den schönen Sturz machte. Bravo! Jetzt weiß ich Alles: Laura Amelot, die Katze, Adelaide, Adele Jartour, Alles! Sie müssen mich, als wir uns kennen lernten, für ein dummes Nilroß gehalten haben. Und wohin sind wir verschrieben mit unserer Violine?"

Nirgend. Ich bin ohne Aussichten.

„Sie? Ohne Aussicht! Sie, Antoine?"

Hier prüfte Schkramprl Anton's Gestalt mit Kennermiene, brach dann in ein wildes, höhnisches Gelächter aus und schrie, daß sein kleines Schweizerhäuschen in den Fugen bebte und seine drei Zwerge ängstlich die dicken Köpfe durch die Fensterchen steckten: „Ein solcher Jüngling ohne Aussichten? Es ist Nichts mehr zu machen, durchaus Nichts; ich sag' es ja. — Was kann Schkramprl für Sie thun? Wünschen Sie, daß ich an verschiedene Bekannte schreibe, die bei guten Truppen reiten?"

Sie sind sehr gefällig, lieber Schkramprl, doch will ich Ihnen eingestehen, daß ich fest entschlossen bin, die Reiterei gänzlich aufzugeben. Meine Gründe für diesen Entschluß erlassen Sie mir; die Auseinandersetzung würde zu weit führen. Vielleicht, daß mein Sturz mich eingeschüchtert, mir die rechte Lust geraubt hat. Genug, ich gebe das Metier auf. Dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir Gelegenheit verschafften, irgend ein Unterkommen zu finden, welches mich vor augenblicklichem Mangel schützt und mich der traurigen Nothwendigkeit überhebt, mehr von meinen Sachen zu veräußern, als mir eben entbehrlich ist. Vorzüglich lieb wär' es mir, wenn die Unternehmung, bei der ich — sei es auch nur als Diener — attachirt würde, sich den französischen Grenzen recht bald näherte oder gar vielleicht selbst nach Frankreich reisete. Denn (im Vertrauen gesprochen) mein Paß läuft ab, und ich bin nicht ohne Besorgniß . . . .

„Verstehe! Verstehe alle Worte ohne Brille. Keine Sylbe weiter. Sie sollen erfahren, daß Schkramprl eine böse Zunge besitzt und einen guten Willen. Wir haben zwei Stunden Zeit bis zu meiner Privatvorstellung. Ich lasse den Riesen bei den Zwergen, lege den weiten Rock an, der mich verkleinert, schließe die Hütte, und wir treten unsere Entdeckungsreise an. — Gesindel da drinn, haltet Euch ruhig! Husar, prügle Deine Weiber nicht! macht Euch schön und exercirt das pas de trois! Kommen Sie, Antoine! —

Hier zur Linken treibt der Feuerkönig sein Unwesen mit einer sogenannten Minerva ....“

Ich sah das Aushängeschild und gedachte dabei Ihrer Mutter, Schkramprl.

„Fi donc! Keine Parallele zu ziehen; kein Vergleich, Misère das, pure Misère das! Aber da drüben, die große, solide Bude, die Chiarini's! Guillaume's Nebenbuhler auf diesjähriger Messe! Das ist's! Je tiens vôtre affaire! Das wäre Etwas für einen jungen Mann von Ihrer Bildung. Hier ist die Thüre geschlossen, Niemand anwesend. Wir werden sie in ihrer Behausung finden. Eine achtungswerthe Familie.“

Die Wohnung war bald erreicht, sie traten ein; der Riese, sich tief bückend, zuerst. Hier herrschten Ordnung und Reinlichkeit. Die kleinen Zimmerchen verriethen durch Nichts, daß hier eine Schaar durchziehender Tänzer eingemiethet sei. Auf zwei Stühlen am Fenster saß ein eisgraues Ehepaar; die Urgroßeltern jener kühnen, doch bescheiden erzogenen Kinderchens, die, mit Büchern oder Schreibfedern in Händen um einen großen Tisch geschaart, ihre Lectionen von einem Hauslehrer empfingen. Schkramprl stellte Antoine den uralten Leuten vor. Die Urgroßmutter neigte verbindlich ihr zitterndes Haupt; der Elter-Elter-Vater erhob sich vom Sessel und gab den Gruß der Eintretenden durch eine feierliche Verbeugung zurück, wie man dieselbe nur am Hofe Ludwig des Vierzehnten verlangt haben könnte. Mein Sohn! rief er in's Nebenzimmer hinein, tritt heraus, mein Kind; es wird Dir die Ehre eines Besuches zu Theil. Die Violine unterm Arme erschien ein Mann von wenigstens sechzig Jahren, seine langen silbergrauen Haare in einen dicken Chignon gebunden, durch einen goldenen Kamm auf dem Wirbel festgehalten. Er verneigte sich graziös, als Schkramprl Herrn Antoine nannte, lud Beide ein, Stühle zu nehmen, und verwies, da sämmtliche Sitzgelegenheit durch die fliegende kleine Schule occupirt war, letztere sammt ihrem Professor in ein anderes Gemach. Unsere Enkelkinder, sagte er, empfangen ihren Unterricht sonst gewöhnlich in meiner Stube: heute nur fand eine Ausnahme statt, weil ich mit meiner jüngsten Tochter die Allemande einübte; Herr Antoine wird gütig entschuldigen?

Nach einigen hin und her gewechselten allgemeinen Fragen und Antworten rückte Schkramprl mit dem eigentlichen Zwecke ihres Besuches hervor.

Chiarini der Großvater blickte Chiarini den Urgroßvater fragend an. Der fünfundachtzigjährige Greis erwiederte diesen Blick durch ein intelligentes Zei-

chen des Einverständnisses und fügte hinzu: Du würdest Deinen Sohn Joseph mit zu Rathe ziehen müssen, mein lieber Paul?

Herr Joseph Chiarini wurde herbeigerufen, ein hübscher, kräftiger, zierlich gebauter Mann von etlichen und dreißig Jahren. Gleich hinter demselben trat sein ältester Sohn Victor ein, der höchstens zehn Jahre haben machte, aber schon so tüchtig ausgearbeitet und männlich ernst erschien, daß Anton keine Mühe hatte, die Wunderdinge zu glauben, die Schkramprl in aller Eil' von dem kleinen Burschen und dessen Bravour auf dem gespannten Seile berichtete. So waren vier Generationen vertreten.

„Wir hegen lange schon den Wunsch, und ich sprach mich neulich darüber gegen diesen Herrn — (auf Schkramprl deutend) — aus, einen zuverlässigen Geschäftsführer zu gewinnen, der, uns voranreisend, alle äußeren Angelegenheiten ordnen möge, ehe wir an den neuen Orten unserer Bestimmung eintreffen. Bisher hat mein würdiger Vater, der seit mehreren Jahren nicht mehr tanzen will, obschon er noch in voller Kraft und Gesundheit steht, — (hier sah der sechzigjährige Sohn den Greis mit dem Ausdruck schonungsvoller Liebe an!) — diese Geschäfte besorgt. Aber meine gute Mutter wünscht, daß er die anstrengenden raschen Fahrten unterlasse; nur aus Rücksicht für sie, keineswegs weil es ihn zu sehr ermüdet, — (der Alte nickte bejahend und reichte seiner Frau die Hand) — williget er ein in das Engagement eines Secretairs. Ein solcher aber müßte, damit ich offen rede, ein Mann von Redlichkeit, Bildung und Umsicht sein. Was dies anlangt, mein Herr, so genügt ein Augenblick des Zusammenseins mit Ihnen . . ."

Die vier Zeitalter verneigten sich gegen Anton. Der kleine Victor näherte sich seinem Stuhle und schlang in kindlicher Vertraulichkeit einen Arm um seinen Hals.

„Sie werden billigen, Herr Antoine, daß wir in der Wahl eines Reise- und theilweise Lebens-Gefährten vorsichtig zu Werke gehen. Unsere Truppe besteht, meine theuersten Eltern mit eingerechnet, aus siebenundzwanzig Köpfen, alle Artisten; alle verbunden durch die heiligsten Rechte und Pflichten des Blutes, der Liebe, der Dankbarkeit. Mein unvergleichlicher Vater hat mich unterrichtet in meinem Metier; von mir lernte mein Sohn Joseph; Victor ist wieder seines Vaters Schüler. Es mag anmaßend klingen, doch wirklich muß ich glauben, daß wir in unsern Leistungen von ähnlichen Künstlern nicht übertroffen werden:

weder als Seiltänzer, noch als Equilibristen, noch in dem Ensemble unserer kleinen lustigen Pantomimen. Was wir machen, machen wir sicher, vollendet, rasch hintereinander, effectvoll. Unsere Repräsentationen geben ein Ganzes aus einem Gusse. Woher kommt das? Weil wir sämmtlich aus einer Schule sind; weil uns alle der Geist und das Talent unseres würdigen Meisters durchdringt; weil wir uns durch sein Lob stolzer fühlen, wie durch den Beifall des Publikums! weil wir uns gegenseitig lieb haben; weil wir eine Familie von redlichen, frommen Leuten und Christen bilden. Denn wir sind sehr fromm, Herr Antoine; wir schämen uns nicht vor der Welt unserer Anhänglichkeit an die heilige alleinseligmachende Kirche; wir spotten jedes Spötters. Deshalb auch herrscht in unserem Kreise nur die Milde; nicht die Grausamkeit, nicht die Härte, wie bei vielen unseres Gleichen. Niemals hab' ich von meinem guten Vater einen Schlag erhalten; niemals mein Sohn Joseph, oder meine Töchter ein hartes Wort von mir; und Joseph's Kinder von ihm, so viel ich weiß, auch nicht."

Oh niemals, niemals, parole d'honneur, sagte Victor in Anton's Ohr, wobei er ihm einen Kuß auf die Wange gab, den dieser herzlich erwiederte.

„Ich sehe schon, daß wir für einander passen werden, Herr Antoine. Wen die Kinder lieb gewinnen auf den ersten Blick, und wer die Kinder lieb hat, der ist, wie wir ihn brauchen. Was nun Ihre Erfahrungen in dieser Art von Geschäft anlangt . . ."

Damit sieht es schwach aus, Herr Paul. Ich darf Ihr Zutrauen nicht täuschen. Vernehmen Sie in wenigen Worten, wie es mit mir steht.

Und Anton theilte ihnen mit, was hierher zu gehören schien.

„Ein neuer Beweis, daß dies ein braver junger Mann ist; nicht wahr, mein Vater?" fragte Herr Paul.

Und was die Erfahrung betrifft, die erwirbt man, wenn man sie nicht hat; nicht wahr, mein Vater? fügte Herr Joseph hinzu.

Besser ein kleiner Verlust im Anfange durch Unkunde, als übler Wille und Mißtrauen für immer, schloß der Urgroßvater.

Und Victor ergriff Anton's Kopf mit beiden Händen und bat flehentlich: bleiben Sie bei uns, mein schöner Freund; wir wollen Sie lieb haben, wir alle, jung und alt, ich und meine kleinen Schwestern.

Anton vergaß in diesem Augenblicke Paris, seinen Reisepaß, die Jartour,

sich selbst. Ueberwältigt von dem, was er noch niemals gesehen, von dem Zauber einer Familie, floß des Armen empfängliches Gemüth in Wonne über; mit Freudenthränen, deren er kaum Herr zu werden vermochte, stammelte er: Ach, ich würde zu glücklich sein!

„Ueber die pecuniairen Bedingungen," meinte das Haupt der Familie, „soll kein Zweifel entstehen. Ich denke, wir vereinigen uns, meine Kinder. Warum darf ich's nicht sagen, der junge Mensch gefällt mir sehr; sein Anblick thut meinen alten Augen wohl. Ich seh' ihm in's Gesicht, wie wenn er mein Sohn wäre, — vielmehr mein Enkel. Nur daß er schön ist, — und Ihr seid nicht schön, meine armen Jungen; seid's niemals gewesen. Was hilft's? Ihr schlagt nach dem Alten."

Paul und Joseph erklärten sich einverstanden. Die Urgroßmutter, welche Anton aufmerksam beobachtete, seit der Anspielung, die ihr Sohn Joseph auf ihre Frömmigkeit einfließen lassen, winkte jetzt das Ohr des Gatten an ihren Mund und flüsterte ihm Etwas zu.

Du hast Recht, sprach der Alte, es ist unerläßlich und nothwendig. Dann erhob er sich, ging langsam auf Anton zu, legte ihm die noch immer nervige Hand auf die Stirn und sprach mit ruhiger Würde: ich hoffe, unser junger Freund ist ein römisch-katholischer Christ!

Anton spürte, wie Schkramprl ihn unmerklich auf den Fuß trat. Er begriff auch sogleich, dies heimliche Zeichen solle ihm als Warnung gelten, die Wahrheit zu verheimlichen, Falls dieselbe ungünstig lautete. Doch ein solcher Betrug wäre ihm solchen Menschen gegenüber unmöglich geworden.

Er stand von seinem Sitze auf und sagte sanft, aber in entschiedenem Tone; ich bin evangelisch-lutherisch geboren, getauft, erzogen, unterrichtet und confirmirt.

Die drei Männer schwiegen; wie wir schweigen, wenn wir vernehmen, was unabänderlich bleibt und uns tief betrübt.

Die Urgroßmutter schlug ein Kreuz.

Der kleine Victor bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und lief davon, indem er schluchzend rief: ach, wie traurig; nun verlier' ich wieder meinen lieben neuen Freund!

Vierzigstes Kapitel.

Dummes, italienisches, bigottes Volk, das! brach Schkramprl unwillig aus, wie sie wieder in der hölzernen Stadt der Gaukler standen. Warum auch konnten Sie ihnen nicht ein wenig um den Bart gehen mit einer unschuldigen Lüge? In Ihrem Reisepasse gelten Sie doch gewiß für katholisch?

„Weil sie mir Achtung einflößen," erwiederte Anton; „Achtung, ja Ehrfurcht. Mit einer Lüge für heute, wenn ich diese wirklich über meine Lippen bringen können und wollen, wär' es nicht abgethan; ich hätte sie fortspinnen müssen auf die Dauer meines Zusammenlebens mit ihnen. Dafür bewahre mich Gott! Nun weiter, Schkramprl! Es sollte nicht sein. Dennoch thut es mir weh', daß es diese Wendung nahm. Ich wäre gern bei den Leuten geblieben. — Aber was giebt es hier zu sehen?"

Schlangen, mein Bester; eine Boa Constrictor und eine lebensmüde Klapperschlange, die das Klappern längst aufgab. Ich habe ihren Besitzer, Herrn Advinent, im Verdacht, daß er unter jenem Tische, worauf sich der Käfig des unbeglückten Reptiles befindet, einen Jungen verborgen hält, welcher mit einer einheimischen Kinderklapper wirken muß, sobald das Stichwort fällt. Man kann hier mit Recht sagen: klappern gehört zum Handwerk. Uebrigens dürfen Sie nicht fürchten, daß die Nase, die meinem Freunde fehlt, — sehen Sie ihn dort an der Thür? Ja? sehen Sie ihn? Nun, seine Nase werden Sie nicht sehen, die ist dahin! — Ich versichere, Sie dürfen nicht glauben, daß diese Nase durch den Rachen eines jener Krokodile abhanden kam, deren Abbildungen, furchtbarlich anzuschauen, im Winde flattern. Nein, seine Nase ist anderweitig verloren gegangen, und seine drei Krokodile bleiben in Natura ebenso weit hinter den sie anpreisenden Gemälden zurück, als jemals eine Eidechse hinter Krokodilen zurückblieb. Und doch, man sollt' es kaum denken, doch verdankt er diesen armlangen, welken Kreaturen seinen Wohlstand. Es sind die ersten, die überhaupt lebend gezeigt wurden, — wenn man das „leben" nennen darf! Binnen vier Jahren haben sie ihm sein ausgelegtes Kapital, eine ganz beträchtliche Summe, nebenbei und außerdem die Sammlung anderer Thiere, die er zusammen gekauft, eingetragen. Die Boa allein gilt ein kleines Kapital, und da sie seit einigen Monaten mehrmals Freßlust gezeigt, wird er sie wahrscheinlich conserviren. Ich wollte, sie wäre mein;

ich wollte gern meine Zwerge an ihr verfüttern, um sie desto besser aufzupäppeln. Ehe wir weiter gehen, erweisen Sie mir die Gefälligkeit, Advinents Anschlagezettel einiger Beachtung zu würdigen. Sie finden desgleichen nie und nirgend. Bitte, gleich den ersten Artikel zu lesen: Krokodil!

Anton las: „Dieses Amphium zu Wasser und zu Lande, Thiere so wie Menschen, deren schauerlichen Rachen der Nil und ganz Aegypten in diesem Klima, der große Büffon hungrig oder grausam im heißen Sande, ausgebrütet von der Sonne, die das Ichneumon als Wohlthäter frißt und noch niemals in Europa keine Kosten gescheut um gütigen Zuspruch."

„Bin ich verrückt, oder steht das wirklich hier, schwarz auf weiß?" fragte Anton, nachdem er den Unsinn mehrmals durchlesen, in der unerreichbaren Absicht, Sinn hinein zu bringen.

Es ist wirklich gedruckt, und ich will Ihnen auch erklären, wie es entstand. Ursprünglich besaß Herr Advinent Nichts, als seine drei Krokodilchen. Um die Neubegier des französischen Publikums zu erregen, ließ er sich von einem Gelehrten einen langen ausführlichen Aufsatz schreiben, der den großen Anschlagezettel ausfüllte. Dieser Aufsatz wurde sodann in's Deutsche übersetzt und anfänglich in seiner ganzen Ausdehnung abgedruckt. Als nun späterhin des Mannes Finanzen sich besserten und er verschiedene andere Thiere, Schlangen, seine Affen und Vögel ankaufte, auch jedes der neu hinzu kommenden Geschöpfe einen Platz auf der Affiche brauchte, wurde der Raum für den Krokodil-Artikel immer enger; ein Setzer nach dem andern in dieser oder jener Stadt nahm nach Bedürfniß einige Zeilen davon, bis er endlich in diese wenigen, doch inhaltschweren Worte zusammengeschmolzen ist. Advinent versteht nicht deutsch; bei jedem neuen Ankauf wiederholt sich die Operation in den Druckereien zur Belustigung der Lehrlinge.

Hier dieser Wagen ist ein wanderndes Wohnhaus; gar nicht übel; besser und bequemer eingerichtet, wie mein Schweizerhäuschen, welches den Nachtheil hat, immer auseinander gelegt und wieder aufgebaut werden zu müssen. Sollt' ich auf dieser Messe noch reussiren, lass' ich mir einen ähnlichen Wagen bauen. Vorn, wie Sie sehen, ist eine holländische Waffelbäckerei eingerichtet. Das pfiffige Mädchen mit der beblechten Haube bäckt Waffeln und verkauft selbige, warm wie sie vom Feuer kommen. Ein guter Handel! um so einträglicher, weil sie nicht mit Waffeln allein handelt. Die hintere Hälfte wird von

einer Camera obscura eingenommen; — ich meine die hintere Hälfte des Wagens. Die Schwester der Waffelbäckerin treibt ihr Wesen daselbst im Dunkeln, und nur dann läßt sie unerwartet und für den Beschauer zu zeitig das Tageslicht wieder zuströmen, wenn die anwesenden Herren nicht begreifen wollen, daß ihre Eintrittspreise sehr niedrig sind, und daß längerer Aufenthalt in einer obscuren Kammer durch Extra-Geschenke erkauft werden müsse. Bei Kunstverwandten wird es nicht so genau genommen. Wollen wir eintreten? hier die kleine Treppe ...."

„Nein, Schkramprl! Ich glaube nicht, daß die Waffelbäckerin mich zum Gehilfen gebrauchen kann. Und jene Schwester im Dunkel .... was sollen mir die Kinder der Finsterniß? Ich suche Licht, welches meine Zukunft erhelle."

Bei Madame Mollia wird es nicht zu finden sein. Gleichwohl müssen Sie mit mir eingehen durch diese Pforten, Sie werden Etwas sehen, was man nicht alle Tage ..

„Eine Menagerie? Löwen? Ob ich eintrete? cela va sans dire! Wär' es auch nur, um ...."

Reißen Sie Ihrer Phrase nicht die Blüthe ab. Wär' es auch nur der Erinnerung wegen an Simonelli und Compagnie, wollten Sie sagen? Nun, eine Laura finden wir nicht, aber dennoch ein Weib, dem kein anderes auf Erden zu vergleichen ist.

„Reden Sie ernsthaft?"

Sie sollen sich überzeugen. Nur voran! Da sitzt sie in eigener Person!

Anton gehorchte seinem Führer, prallte jedoch, wie er vorgedrungen war, augenblicklich und so schnell zurück, daß Schkramprl, der als Nachhut hinter ihm stand, ihn gewaltsam fest halten mußte.

„Was ist Ihnen denn? Was erschreckt Sie? Haben Sie einen Drachen gesehen?

„Schlimmer als das, Schkramprl! Vor einem Drachen würd' ich, wie mir scheint, bessere Contenance halten. Sagen Sie mir um Alles in der Welt, was ist das? Das da — das feuerrothe Kleid — "

Das? das da? das ist Madame Mollia.

„Ein menschliches Wesen?"

Ein zum schönen Geschlechte gehöriges obenein.

„Dieser Fleischklumpen mit dem alten, verbissenen, bärtigen Männergesicht? Mit den Wülsten von Haaren und Shawls um den Kopf? Mit dem safrangelben Busen, der keine Grenzen kennt? Mit den Brillantringen auf zehn kleinen, fetten Knackwürsten, die ihr als Finger dienen? Denn sie hält Eintrittskarten mit diesen Würsten fest; ich seh' es ....“

Nur vorwärts, Antoine! Es beißt nicht. Es ist die Besitzerin dieser Menagerie.

Madame Mollia, Ihr Serviteur! Ich stelle Ihnen Herrn Antoine vor, erstes Sujet von Guillaume, berühmt durch seine unbändige Wildheit. Er hat sich vor Kurzem in B. bei einem bewundernswürdigen Sturze den Hirnschädel morsch entzwei geschlagen; hat aber nicht nachgegeben, und ehe er sich sterbend hinaustragen ließ, sein Solo ausgegeigt. Denn er ist ein vortrefflicher Geiger.

Die Erwiederung auf diese an sie gerichtete Rede bestand, ihren rhetorischen Theil anlangend, in einem unverständlichen Grunzen, welches nur Schmeichler für Sprache halten konnten; es stand ihnen frei. Der mimische Theil war deutlicher, denn der Fleischklumpen regte sich; die Fettmassen des Gesichtes schoben sich auseinander, um ein faunenhaftes Lächeln zur Anschauung zu bringen, und zwei kleine stechende Augen sprühten in unheimlichem Glanze daraus hervor, als ob sie wie zwei Feuerfunken auf Anton fliegen wollten.

Schkramprl, dem dies nicht entging, war unfähig, seinen riesenhaften Hang für Schelmerei zu unterdrücken. Er gab zu verstehen, sein Freund Antoine wolle sich verändern, suche eine minder gefahrvolle Laufbahn, die ihm überall offen stehe, weil er durchweg gebildet sei und sich für die Stelle eines Geschäftsführers, Reisenden, Secretairs vorzüglich eigne. Die Wirkung dieser schlau berechneten Andeutung zeigte sich sogleich. Die Fleischmasse wurde unruhig; ihre Bemühung, sich, anderen Menschen ähnlich, durch Gebrauch der Zunge mitzutheilen, nahm sichtbar alle zu diesem Experimente gehörige in Fett vergrabenen Muskeln in Anspruch. Schon wurden einzelne Sylben wie das Echo eines Taubstummen-Instituts hörbar .... da erschien, aus dem Boden gewachsen, ein mit buntgetigertem Seehund-Fell bekleideter, wildbärtiger, weindunstender Mensch; ein Mensch, der offenbar ebenso berechtiget war, den Riesen zu spielen, als Schkramprl es je gewesen; letzterem

außerdem noch an kräftiger Fülle weit überlegen. Bei seinem Anblick verstummte jeder fernere Sprachversuch im Munde der Dame. Die Fett-Wogen flossen in ihr Bett zurück; das Gesicht stellte sein Lächeln ein; die Feuerfunken darin erloschen wieder.

Beide Riesen standen einander gegenüber und maßen sich wie zwei alte, erprobte Feinde.

Ich dachte nicht, daß der so nahe sei, flüsterte Schkramprl Anton auf Deutsch zu.

„Will der Herr unsere Thiere sehen?" fragte der getigerte Seehund mit einer Baßstimme, deren Tiefe einen furchtbaren Gegensatz zu Schkramprl's gebrochenem Falsett bildete.

Ich danke, nein! erwiederte Anton; und nicht ohne Beziehung auf Herrin und Diener setzte er hinzu: ich habe genug geseh'n.

Aber zum Teufel, was fällt Ihnen ein, Schkramprl? rief er fast ärgerlich, wie sie nur erst wieder im Freien sich befanden; wie können Sie mich in solcher Art bloß stellen? Der verdammte Schuft muß ja wirklich glauben, ich wollte mich zwischen ihn und seine — Gebieterin drängen.

„Dacht' ich denn an ihn? Ich sah ihn nicht und meinte, er läge im Wirthshause, wo er den größten Theil seines Lebens versäuft. O ich hasse ihn, souverainement! Er war auch Riese."

Man merkt es ihm an, und, es muß Sie nicht beleidigen, aber ich denke, wenn er sich zusammen nehmen will, er kann einen gefährlichen Nebenbuhler für Sie abgeben!

„Ah, bah! hab' ich doch den Riesen längst bei Seite gelegt! Furchtbar ist er mir nicht mehr. Ich hasse ihn aus allgemein menschlichen, moralischen Principien. Er ist ein Unthier. Dieses arme, alte, tolle Weib —"

Toll?

„Mannstoll, ja! Wird von ihm gemißhandelt und beraubt. Ohne ihn müßte sie reich sein, denn sie hat enormes Glück. Einige Male schon gänzlich auf dem Hunde (jedesmal durch sklavische Abhängigkeit von ihren Knechten, aus denen sie Günstlinge, folglich Herren macht), hat sie sich ebenso oft wieder herausgerissen. Jetzt noch, auf ihre alten Tage .... stellen Sie sich vor, was ihr vor mehreren Jahren widerfährt: Sie war, Dank sei es dem unerschöpflichen Durste ihres jetzigen Gebieters! herunter gekommen bis auf einen

räudigen Wolf, eine blinde Hyäne, einen Aasgeyer, drei Stachelschweine und eine Meerkatze, gestehen Sie, man kann nicht tiefer sinken. Nur noch zwei Löwen besaß sie, eigentlich einen Löwen und eine Löwin; schöne Exemplare. Philipp braucht Geld; das dumme Weib hat Nichts mehr und willigt ein, die Löwen zu verkaufen. Philipp will das Paar dem seither verstorbenen König von *** zuführen, dem wilde Thiere die theuersten Unterthanen waren. Zu diesem Endzweck läßt der Ochse einen Kasten bauen, — einen für Beide; diese Dummheit! — um sie leichter zu transportiren. Die verliebte alte Närrin hätte ihn nie wieder gesehen, so wenig wie ihre Löwen, wenn er einmal mit ihnen fort war; ihn so wenig, wie das Geld für die Löwen! Nun also, der Kasten ist fertig, man läßt die Löwen zusammen, — und jetzt geben Sie Achtung auf dieses Glück: Wenn ein anderer ehrlicher Mensch so Etwas gewagt hätte, würden sich die Katzen zerrissen haben. Nein, diese Beiden werden zärtlich, — Philipp, trotz seiner Dummheit, wird stutzig, — man giebt die Reise auf, — man trennt das Paar wieder, damit kein Unheil geschehe, . . . was soll ich lange zögern: nach vier Monaten wirft die Löwin drei gesunde Junge, und Madame Mollia ist die erste Selbst-Erzeugerin lebendiger Löwen auf dem Continent."

Das hätt' ich der Frau nicht zugetraut; auf Affen würd' ich eher gerathen haben.

„Sie können denken, welche Einnahmen ihr das brachte! Jeder Mensch wollte die säugende Löwin mit ihren saugenden Kleinen gesehen haben! Seitdem hat sich das Ding wiederholt; sie haben schon wieder Junge von Jungen; sie versorgt alle Reisenden mit Löwen; sie setzt das Land unter Löwen; und all' das versauft Philipp. Ihre Brillanten abgerechnet, die sie ihm noch so lange als möglich aus den Klauen zu halten sucht, ist sie arm; ist stets in Geldverlegenheiten; lebt vom Tage zum Tage. Aber mir ist gar nicht bange um sie. Sobald die Brillanten auch fort sind, wird die Natur irgend etwas Unerhörtes für sie thun: Der Geyer wird sich mit der Hyäne paaren, und Madame Mollia wird den Vogel Greif besitzen; wird einen Dukaten Legegeld fordern; wird diesen Preis erhalten; wird Millionen einnehmen, und Philipp wird das Gold versaufen, wie er das Silber versoff; der Greif wird ihm durch den Schlund passiren, wie die Löwen durchgingen. Ich sage, es giebt Menschen, die ihr Glück mit Füßen treten und es doch nicht vernichten können. Ich bin fest

überzeugt, besäße die Mollia meine Zwerge, so wimmelte ihr Häuschen schon längst von Nachkommenschaft, und der kleine Däumling wäre kein Kindermährchen mehr —"

Sehen Sie doch, Schkramprl, hier stehen wir an der Hütte des Elephanten! Ist es nicht eine Schande für ein ehemaliges Menagerie-Mitglied, wie ich war, noch keinen Elephanten gesehen zu haben? Außer im orbis pictus, den unser Pastor besaß, der meine Kindheit mit fröhlichen Bildern schmückte, der auch einen Elephanten enthielt, — welchen ich damals, obwohl ich fünf Jahre zählte, nicht anders zu nennen vermochte, als: „der Elegant." Wie herzlich lachte dann meine gute Großmutter. Ich sehe das noch ....

„Nicht sentimental, bester Antoine! In unserer Sphäre ist's Nichts mit der Sentimentalität. Wenn Sie das Rüsselthier bewundern mögen, werd' ich Sie an der Kasse präsentiren, damit Sie kein Geld auszugeben brauchen. Ich muß zu meiner Privat-Vorstellung: zwei Stunden sind herum. Les affaires avant tout!"

Einundvierzigstes Kapitel.

Was man von früh'ster Kindheit auf als groß, als ungeheuer zu denken gewöhnt ist, woran die Phantasie wie an einem Wundermächtigen ihre Bildungskraft geübt; das, wenn es dann im reiferen Leben uns wirklich vor Augen tritt, erscheint uns gering, befriediget unsere Erwartungen nicht, weil es hinter den schwärmerischen Träumen weit zurückbleibt. So ergeht es uns leider mit den wichtigsten Dingen, die des Menschen ganzes Geschick aufwiegen; — warum sollte es Anton mit dem Elephanten anders ergehen?

„Das ist ein Elephant?" sprach er fast geringschätzend, wie er vor ihm stand; „ich hätte mir ihn viel größer gedacht!"

Na, wie groß soll er denn sein? fragte nicht wenig beleidiget der erste Wärter. Haben Sie vielleicht schon größere Elephanten geritten?

„Ich sah noch gar keinen!"

Dann dürfen Sie auch den unsrigen nicht herabsetzen. — He, Jacques, gieb mir die gute Jacke heraus, da kommen Frauenzimmer; der Herr Professor

ist mit ihnen, weißt Du, der immer erklärt, warum die Thiere gerade so sein müssen, wie sie sind!

Das Erscheinen der kleinen Gesellschaft erlösete Anton von den ferneren Vorwürfen des an der Elephanten-Ehre gekränkten Kornak, der sich nun mit aller Aufmerksamkeit seiner Pflicht widmete, den gehorsamen, gutmüthigen Gefangenen zur Erfüllung der seinigen anzutreiben. Ein Pferd, des Elephanten Schützling und Begleiter, hob sich von der Streu; erst da dieses neben ihm stand, erschien er in seiner Größe. Anton mußte unwillkürlich an Schkramprl denken, der umgekehrt sein in Ruhestand versetztes Riesenthum noch als Folie benützte, um durch Vergleichung mit sich die Kleinheit seiner Zwerge hervorzuheben.

Der Herr Professor docirte drei aufmerksamen Hörerinnen, was man von den Eigenschaften wilder, wie gezähmter Elephanten weiß — oder nicht weiß, und ließ sich besonders zart über ihre märchenhafte Schamhaftigkeit aus, wobei der Kornak seinem Gehilfen Jacques ungläubig zulächelte. Auch versicherte der Docent, daß er durch häufige Besuche dem Koloß ebenso befreundet sei, wie der Wärter; daß er sich durchaus nicht vor seinen etwaigen Launen fürchte. Ich mache mich anheischig, sagte er, wobei er eine reichliche Prise Spaniol schlürfte, jede seiner Uebungen mit ihm vorzunehmen.

„Um Gotteswillen!“ baten die Damen, welche ängstlich flehend ihre Hände erhoben: „Herr Professor, seien Sie nicht allzu kühn!“

Doch der Professor wollte darthun, daß er Muth besitze. Er schob die goldene Tabatière, das Geschenk eines jüngsten Sohnes von dem jüngsten Sohne eines apanagirten Prinzen, dem er ein Privatissimum über Naturkunde gelesen, in die Tasche, näherte sich lustig dem Elephanten und klopfte diesen schäkernd auf den Rüssel.

„Wagehals! für die Wissenschaft setzt er sein Leben ein!“ rief die älteste der Damen.

Der Elephant, angelockt vom Dufte des spanischen Schnupftabaks, den er als Kitzel für die Zungennerven liebt, schlang zierlich seinen Rüssel um den Gelehrten, bevor dieser zurückweichen können; hob ihn sodann, daß er wie der Tauf-Engel in einer Dorfkirche schwebend hing, zu sich empor; griff mit dem agilen Finger des Rüssels in die Rocktasche; holte sehr geschickt die Tabatière

vom jüngsten Sohne des jüngsten Sohnes des apanagirten Prinzen heraus; setzte den vor Todesangst aschgrau verblichenen Professor wieder auf die zitternden Füße; schüttete den Inhalt bis zum letzten Krümchen auf die dicke fleischige Zunge und gab die leere Dose verbindlich ihrem Eigenthümer zurück.

Die Damen lagen in verschiedenartiger Stellung in unterschiedlichen Ohnmachten. Anton hatte zwei Sinkende in seinen zwei Armen aufgefangen. Der Kornak und Bruder Jacques begnügten sich, dem Professor, solang' er in der Schwebe hing, warnend zuzurufen er möge keine widerstrebende Bewegung wagen, weil ein leiser Druck des Rüssels hinreiche, ihm die gelehrten Rippen zu zerknacken. Um die ohnmächtigen Damen hatten sich Beide, die mit schadenfroher Theilnahme des Naturforschers Luftfahrt verfolgten, nicht weiter bekümmert. Die dritte Dame würde folglich genöthiget gewesen sein, auf eigene Hand in Ohnmacht zu sinken, wäre nicht gerade im rechten Augenblicke ein Helfer eingetreten: Herr Terzy, nächster Wand-Nachbar des Elephanten; vielgereiseter Lehrer, Führer, Unternehmer einer sich in allen Lüften aller Länder und Zonen überschlagenhabenden Springer-Truppe, vom Genre des seine Laura zärtlichst prügelnden Herrn Amelot.

Terzy, bekannt als Weiberhasser und erklärter Gegner des schönen Geschlechtes, machte zwar gute Miene zu seiner bitter-süßen Last, schien aber doch seelenvergnügt, wie er sie los wurde. Die Damen erholten sich nach und nach; sie verließen mit niedergeschlagenen Augen den Schauplatz ihrer Schwäche. Der Professor, nachdem er vergebens in seiner Tabatière ein Stäubchen gesucht, um Fassung zu gewinnen, folgte ihnen fassungslos und beschämt.

Terzy wendete sich alsbald zu Antoine, den er im Circus gesehen, richtete einige oberflächliche Lobeserhebungen an sein Talent, erklärte sich aber völlig einverstanden mit seinem Vorsatz, eine Laufbahn zu verlassen, die er, was jeder Kenner bestätigen müsse, zu spät angetreten, um einen hohen Grad von Ausbildung zu erreichen. Sie sollten, rieth er ihm, Ihr Violinspiel benützen zu anderen Zwecken. Sie haben einen schönen, zum Gefühl dringenden Ton, und Festigkeit bei Führung des Bogens fehlt gewiß nicht, da Sie im Stande sind, auf galoppirendem Pferde die Melodie zu halten. Ich will Ihnen nicht zureden, sich zum eigentlichen Virtuosen zu machen; dafür dürft' es auch schon zu spät sein; nicht allein bei Ihren Jahren, sondern hauptsächlich bei den

Ansprüchen der Welt und bei der Ueberfülle von Nebenbuhlern. Wenn es fortgeht, wie es sich anläßt, werden wir binnen Kurzem ungleich mehr reisende Virtuosen zählen, als bezahlende Zuhörer. Bei meinem letzten Aufenthalte in W. trafen zusammen: eine Clarinette, fünf Flöten, ein Contrabaß, drei Cello's, eine Baß-Posaune, eine Klappentrompete, zwei Waldhörner, ein Fagott, eine Maultrommel, eine Guitarre, sieben Geigen und einundzwanzig Claviere. Alle wollten Concert geben, gaben es auch, jeder Warnung zum Trotz! Wo soll das hinaus? Aber wenn Sie sich der Musik widmen, um Platz in einem Orchester zu nehmen, so können Sie wenigstens existiren. Wie wär es, wenn Sie's bei mir versuchten? Schkramprl hat mir im Vorübergehen von Ihnen gesprochen. Ich kann eine erste Violine gebrauchen, die mir das übrige Musikvölkchen, wie ich's zusammenraffen muß, wo ich anlange, im Zaume hielte. Die Stücke, die zu unserer Arbeit aufgespielt werden, sind nicht schwierig; doch hör' ich sie gern im Takt und rein. Große Trommel sammt Blech-Instrumenten bleiben bei mir stumm. Wissen Sie was: kommen Sie mit mir zum Mittagstisch. Meine Jungen warten längst auf mich mit dem Essen; ich war nur hierher gegangen, Sie zu finden. Reichen Sie mir den Arm; zu Hause können wir das Nähere verabreden.

Anton willigte ein, und sie gingen miteinander.

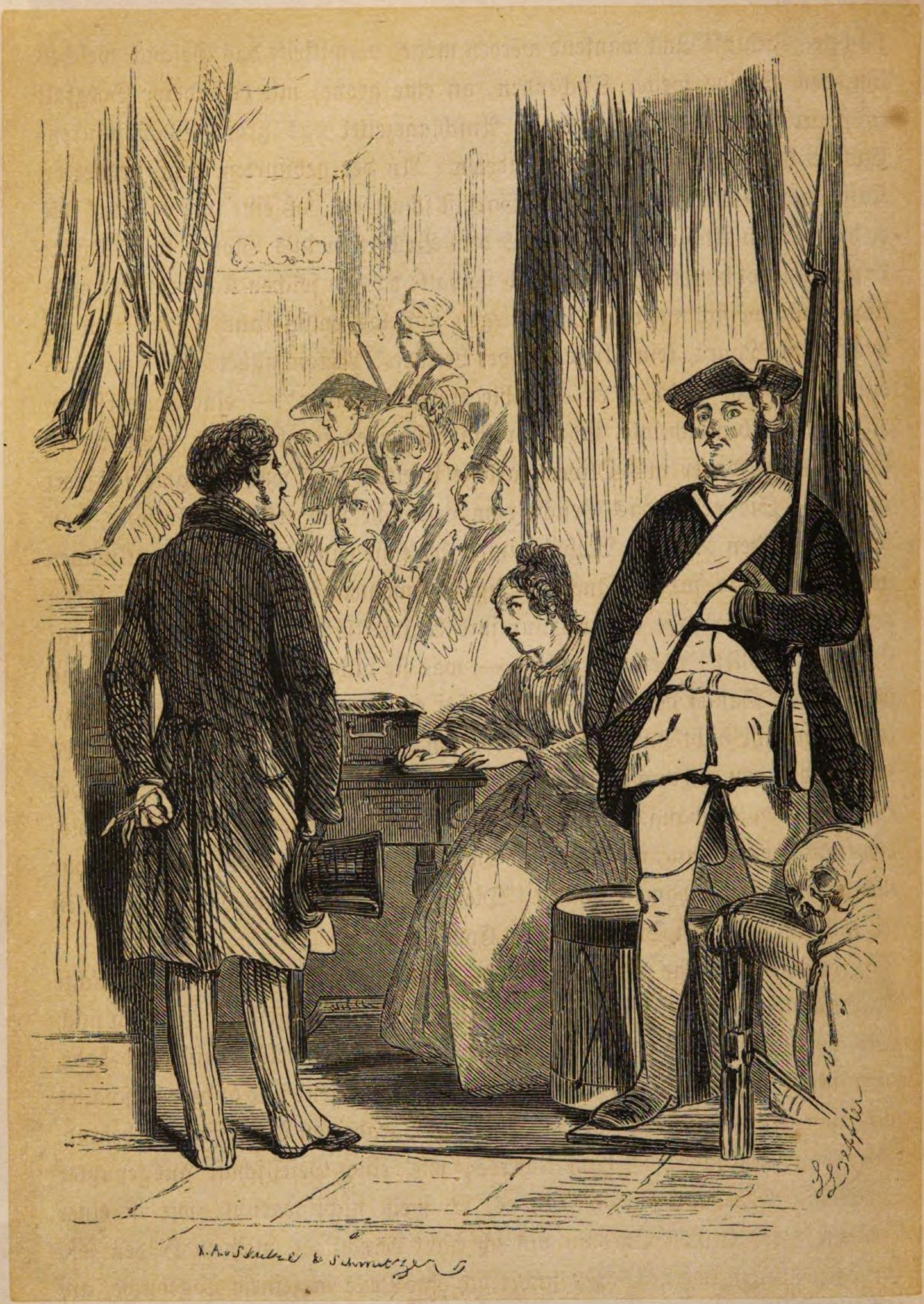
Der Weg nach Terzy's Wohnung führte sie bei verschiedenen Buden vorüber, die Anton an Schkramprl's Seite noch nicht besucht. Nordische Herkulesse, Steinfresser, Jongleurs. Beim Anblick eines solchen, der vor dem Eingange seiner geringen Hütte vor etlichen Bauern der Umgegend Uebungen in der Ueberredungskunst anstellte, um ihr Geld aus der Tasche und sie in die Hütte zu locken, brach Terzy in fanatische Lobpreisungen aus für den Indianer Moto Sami, der diese Spielereien zuerst nach Deutschland gebracht und dann ein unübersehbares Heer plumper Nachahmer hervorgerufen habe. „Was bei diesen langweilig und ermüdend wird, sobald man es einmal mit angesehen, war bei Jenem hinreißend schön. Der strenge Geschäftsmann, der unerbittliche Richter, der tapfere Feldherr, die Betschwester, der strenge Gelehrte, wie die Kinder der Erde und des Leichtsinns, ... Jeder ohne Ausnahme, Jeder war gleich entzückt von ihm. Kraft und Grazie vereinten sich bei diesem jungen Menschen mit einer Fertigkeit, von der unsere Jongleurs keine Ahnung haben. Was bei ihnen ein einzelnes Kunststück bildet, war bei Moto Sami nur das

Fünftheil einer Production: mit den großen Fußzehen schwang er goldene Ringe in Kreisen nach innen; mit den Daumen der Hände andere Ringe in entgegengesetzten Kreisen nach außen; auf der Stirn balancirte er einen Sonnenschirm, den ein chinesisches Dach, von kleinen Vögeln besetzt, schmückte; mit den Lippen hielt er ein Blaserohr, durch welches er Erbsen nach jenen Vögeln schoß und deren nicht einen verfehlte; und während dies Alles geschah, reihete er eine Handvoll Korallen, die er vorher in den Mund genommen, mit der Zunge an einen Faden, der sodann als perlender Faden herauskam. Der arme Teufel, der so viel erlernet, konnte unser gesegnetes Klima nicht ertragen lernen: er starb aus Sehnsucht nach den Ufern des Ganges und nebenbei ein klein wenig an den Beweisen indischer Erkenntlichkeit, die er verschiedenen Damen aus der vornehmen Welt gegeben haben soll für ihre Herablassung zu einem Paria, wie die scandalöse Chronik der Vagabunden behauptet. — Ja, lasse sich nur Einer mit Weibern ein! Aber hier ist meine Wohnung."

Terzy's kleine Bande, aus allerliebsten Burschen von zwölf bis siebzehn Jahren bestehend, war schon um den Eßtisch versammelt. Der Herr gab einen Wink, und augenblicklich wurde noch ein Gedeck für den Fremden aufgestellt. Die Küche schien von den jungen Leuten selbst und zwar nicht schlecht besorgt zu werden; einige gingen ab und zu, volle Schüsseln herbeiholend, wobei sie sich wie kokette Mädchen geberdeten, denen sie auch durch Haarschmuck und andere Toilettenkünste ähnlich waren. Alle betrachteten den Gast mit unverhohlener Neugier, belauschten jedes Wort, welches Terzy mit ihm wechselte, und gaben sich versteckte Winke und Zeichen, die immer bedeutsamer, für den aber, dem sie galten, immer unheimlicher wurden, nachdem zur Sprache gekommen, daß ihm die Stelle eines Musikdirigenten zugedacht sei. Terzy, der seinen Gast zu trinken aufforderte und selbst den Wein nicht schonte, zeigte sich mit jedem Glase zärtlicher, wobei er nur bedauerte, daß er, weil er täglich zwei aufeinanderfolgende Vorstellungen gäbe, gezwungen sei, früher aufzubrechen, wie Anton, der noch einige Stunden Zeit habe!

Anton benützte diese Andeutung, sich eiligst zu entfernen; schied, dringend aufgefordert, er möge des Abends wiederkehren; setzte sich aber vor, wegzubleiben, weil ihm die ganze Wirthschaft wunderlich vorkam. Er beurlaubte sich schriftlich und dankte für die ihm angebotene Versorgung.

Und daß dieser Entschluß durch steigende Verlegenheit wegen seiner



An der geöffneten, reich verzierten Kasse, vor welcher ein wächserner Gardist schulterte, saß eine junge Dame ꝛc.

nächsten Zukunft nicht wankend werden möge, vermittelte das Geschick, welches ihn, den planlos weiter Suchenden, an eine große, mit besonderer Sorgfalt construirte Bude geleitete, deren Anschlagezettel das große Wachsfiguren-Cabinet des Herrn Vlämert verkündeten. An der geöffneten, reich verzierten Kasse, vor welcher ein wächserner Gardist schulterte, saß eine junge Dame, die er beim ersten Anblick für seine aus dem Brünetten in's Blonde transponirte Laura Amelot halten wollte. Auch sie hatte das an solchen Kassen unvermeidliche Buch vor sich auf dem Tische liegen und las emsig; auch sie verwendete, wie damals Laura, kein Auge von der Lecture. Anton näherte sich dem Gardisten, als mit welchem er — o biederer Liebenauer! — eine Conversation anzuspinnen beabsichtigte, indem er ihn bescheiden fragte, ob er vielleicht ein Orientale sei, da er in's Oliven-Farbige spielte. Das war Madame Vlämert zu stark. Sie erhob das Gesicht vom Lesebuche und erkannte Antoine, den violinspielenden Reiter. Wahrscheinlich hielt sie seine an den Wachsklumpen gerichtete Frage für verfängliche List, vermeinend, der mit allen Hunden gehetzte Franzose habe dadurch nur ihre Aufmerksamkeit vom Buche weg auf sich lenken wollen! Denn sie wurde — was sie nicht übel kleidete — über und über roth. Daß er den Wachssoldaten für ein lebendiges Menschenkind gehalten, konnte ihr nicht einfallen. Sie lud ihn durch eine graziöse Bewegung des Kopfes ein, den Schauplatz zu besuchen und deutete, ohne zu sprechen, mit der Hand auf den Vorhang, durch den er sich zu schieben habe. Antoine gehorchte; mehr aus Hochachtung für die schöne Dame, als auf eigenen Wunsch. Er war ebenso roth wie Madame Vlämert. Diese wußte nicht, was davon zu denken sei, und las weiter in Shakespeare's „Cymbeline."

Ich will mich gar nicht hinter meine Kinder-Dummheit und deren thörichte Furchtsamkeit verstecken; ich will vielmehr treuherzig eingestehen, daß ich mich auch noch als überreifer, vielerfahrener Mann fürchterlich gefürchtet habe, wenn ich mich zufällig, weil die Aufseher gerade abwesend und andere Zuschauer nicht zugegen waren, allein vor einer solchen Parade von Wachsfiguren befand. Fast kenne ich nichts Schauerlicheres, wie eine Gesellschaft ausgeputzter Cadaver; ich behaupte auch, daß es, ich weiß nicht warum, wie in einer Todtenkammer riecht! Deshalb bin ich nicht berechtiget, meinem Helden sein Entsetzen übel zu nehmen. Es findet sich eine Zeile in seinem Tagebuche, auf welches zurückzukommen wir im nächsten Kapitel ohnedies genöthiget sein wer-

den, — worin er ausspricht, daß er sich unbedenklich durch die Flucht gerettet haben würde, hätte er nicht die schöne stumme Blondine an der Kasse gewußt und ihren Hohn gefürchtet. Er stählte sich folglich mit dem Muthe der Furcht, welcher, obgleich nichts Anderes, als Furcht vor der Furcht, am gehörigen Orte Wunder zu wirken vermag. Er blieb; rückte den hohen und höchsten Herrschaften, die, mit berüchtigten Räubern, Dichtern, Delinquenten, Gelehrten, Kartenspielern, Trinkern, Giftmischern abwechselnd, hier zu Gruppen vereiniget, dort in ungeselliger Abgeschlossenheit zu sehen waren, zuversichtlich auf den Leib; warf ihnen drohende Blicke zu; forderte sie auf, ihn zu beleidigen! kurz, er verfuhr nach jener Theorie, deren Anwendung ihm ihrer Zeit behilflich gewesen, das nächtliche Gespenst im Fuchswinkel zu verscheuchen. Nichtsdestoweniger gestand er sich's aber: ich will lieber mit Tigern und Leoparden zu schaffen haben, die doch mindestens durch ihr Gebrüll aufrichtig bezeugen, weß' Geistes sie sind! lieber mit jenen Vierfüßlern, als mit diesen zweibeinigen, sprachlosen, hochzuverehrenden Herrschaften.

Eine Seitenthür öffnete sich. Zwei Herren traten heraus, zum Haupt-Ausgange geleitet von einem Dritten, dem Schöpfer dieser kalten Welt, welcher im Vorübergehen Anton artig begrüßte, sogleich zurückkehrend sich noch artiger entschuldigte, daß er, ein Kurzsichtiger, von seiner Frau erst erfahren müssen, wer es sei, den er hier zu finden sich freue.

Der Holländer, fertig französisch redend und lebendiger, als die meisten seiner Landsleute, begann ein recht interessantes Gespräch, welches freilich zunächst den von ihm ausgearbeiteten Köpfen und Figuren galt, ihn dabei aber doch, durch naheliegenden Bezug auf dieselben, wie einen künstlerisch und nicht unwissenschaftlich ausgebildeten Mann erscheinen ließ. Was Sie hier sehen, sagte er, ist nur für die Menge berechnet, denn ich muß mich ernähren. Andere, bedeutendere Arbeiten verwahr' ich in jenem Seitencabinet, aus welchem ich soeben mit den beiden Herren trat. Darin verberg' ich — denn verborgen müssen sie bleiben des lieben sittlichen Anstandes halber — die Erzeugnisse meiner Mußestunden: Nachbildungen theils merkwürdiger anatomischer Präparate, theils verschiedener Natur-Mysterien, wie dieselben vor Damen, Kindern — überhaupt öffentlich nicht ausgestellt werden dürfen. Den Ausdruck des Menschlichen zu treffen, in sofern er dem Antlitz geistige Weihe giebt, gelingt Künstlern meiner Gattung nur unvollkommen. Wir sollen plastische

Bildner sein und Maler, beides zugleich; deshalb sind wir streng genommen keines von beiden. Ich sehe das deutlich ein, bin darum auch unzufrieden mit dem, was hier prunkt und prangt. Aber meine kleinen Arbeiten da drinn, in der heimlichen Kammer, darf ich vollkommen nennen auf ihre Weise. Sie maßen sich nicht an, Leidenschaften, Gefühle, Charaktere auszudrücken; sie bedürfen keiner Augen, die Feuer, keiner Mienen, die inneres Leben verlangen. Was durch Fleiß und Geschicklichkeit erreichbar ist, genügt für diese Arbeiten. Für den Augenblick befind' ich mich mit Vorzeigung derselben in peinlicher Verlegenheit. Ich kann dafür, als für eine nur im Stillen gegebene und geduldete Vergünstigung, natürlich auch nur einen zuversichtlichen, anständigen Diener gebrauchen, und einen solchen gelang mir nicht aufzufinden, seitdem der vorige, den ich noch aus Holland mitnahm, nach unserer Heimath zurückgekehrt ist. Nun bin ich genöthiget, selbst zum Rechten zu sehen, was mich höchst unangenehm in Anspruch nimmt und mich am Arbeiten hindert. Und dies gerade jetzt, wo ich gesonnen bin, nach Frankreich zu gehen, das einzige Land, welches ich noch nie bereisete, und für welches ich gern noch einige längstgehegte Ideen, halbbegonnene Arbeiten zur Ausführung gebracht sähe!

„Sie denken nach Frankreich zu reisen? Vielleicht nach Paris?"

Wo möglich auch nach Paris.

„Wollen Sie mich zum Diener haben?"

Herr Antoine, Sie scherzen.

„Antworten Sie kurz und aufrichtig: würden Sie mich nehmen, glauben Sie mich brauchen zu können, wenn ich mich anbiete?"

Auf Ehre, ich verlang' es nicht besser; doch scheint mir unbegreiflich ....

„Alles wird Ihnen sehr begreiflich sein, sobald Sie mich gehört. Jetzt ruft mich meine leider noch nicht beendigte Leibeigenschaft in den Circus. Darf ich nach Erfüllung der heutigen Pflicht bei Ihnen einsprechen?"

Sie machen mir die größte Freude; hier unsere Adresse. Wenn ich aber nur klug werden könnte aus diesem überraschenden Anerbieten ....

Anton war schon entschwunden und so leicht und fröhlich bei der an der Kasse lesenden Dame vorübergeflogen, daß er gänzlich vergessen, ihr seine Empfehlung zu machen. Ebenso eilig entfloh er nach vollbrachter Arbeit aus der Manège, trieb sich in den Spaziergängen umher, bis er endlich die Lampen vor Blämert's Kasse erloschen, die Thüren der Bude geschlossen sah, und begab sich

sodann mit klopfendem Herzen dahin, wo über seine nächste Bestimmung entschieden werden sollte. Die Eindringlichkeit seiner Gründe, die innerste Selbstüberzeugung, mit der er dieselben vortrug, die Offenheit seiner Bekenntnisse (so weit er nöthig fand, dergleichen in das, was er sagte, zu verweben) gewannen des aufmerksamen Hörers volles Vertrauen, sowie Anton's ganze Persönlichkeit Blämert's Neigung. Ohne Bedenken ging der Letztere auf das Anerbieten ein, zeigte über solch' glückliches Zusammentreffen unverstellte Freude; deren Ursach er denn auch seiner Gattin, einer stummen theilnahmlosen Zeugin der Unterhaltung, von der sie noch keine Sylbe verstanden, in ihrer Sprache mittheilte. Denn sie war eine Engländerin und erst seit elf Monaten mit ihm auf Reisen.

Käthchen hatte bis dahin, mild wie ein Sommerabend — obgleich sie noch immer im wilden Cymbeline studirte — sittsam, freundlich ernst dagesessen, Anton nur oberflächlich betrachtet, gleich wieder in ihr Buch geblickt und sich kaum geregt. Nachdem Blämert sich ihr mitgetheilt, glaubte Anton zu bemerken, daß ihre Züge ein Augenblick tödtlicher Angst überflog, daß ihre Hände zitterten; er hörte, wie sie ihrem Gemahl einige Worte erwiederte. Schon wähnte er jede Hoffnung abermals aufgeben zu müssen.

Doch der Gatte schien Käthchen's Einwürfe siegreich zu beschwichtigen; sie verstummte wieder, holte tief Athem und las weiter.

Blämert reichte Anton die Rechte: Schlagen Sie ein. Wir sind in Ordnung. Die Geldbedingungen halt' ich annehmbar für beide Theile. Sie empfangen Kost und Wohnung bei uns; Sie gehören zu meiner Familie. Ihre Gage beträgt monatlich zwei Louisd'ors; sie wird aus der Kasse bezahlt, in welche die Extraspenden fließen für Anschauung des Ihrer Obhut anvertrauten verschlossenen Kämmerleins. Den Ueberschuß theilen Sie mit mir. Sind Sie's zufrieden? Anton schlug ein. Blämert schüttelte ihm tüchtig die Hand und sagte: sie fürchtet sich noch vor Ihnen. Das giebt sich bald. Sie ist schüchtern wie ein Kind; bürgerliche Erziehung; kleine Häuslichkeit; fremd in der Welt, obgleich aus einer Weltstadt gebürtig. Aber gerade weil sie so ist, hab' ich sie in London zur Frau genommen.

Anton empfahl sich Käthchen mit einer artigen Verbeugung, die mehr verlegen, wie freundlich erwiedert wurde. Blämert leuchtete seinem neuen Gehilfen über die Stiege.

Als die blonde Katharina, von ihrem Gatten Käthe genannt, allein war,

faltete sie die weißen Hände über ihrem Shakespeare, schlug die blauen Augen empor und betete:

> To your protection I commend me, gods!
> From fairies and the tempters of the night
> Guard me, beseech ye!*)

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Blätter und Blättchen aus Anton's Tagebuche.

Vom 30. Mai.

„Meinen Fuchs hat Felix richtig gekauft und noch gut genug bezahlt. Den Betrag dafür sollt' ich von Rechtswegen an Madame Amelot schicken, wenn ich sonst wüßte, wo sie zu finden ist!

Der Abschied bei Guillaume's war kurz und kalt. Der Furioso und die Stalljungen zeigten ein wenig Bedauern über meinen Abgang. Sonst Niemand von Allen, mit denen ich länger als ein Jahr zusammen gewesen. Gestern sind sie fort.

Wir packen bereits. Das ist eine schwierige Arbeit, zu der ich mich wohl recht ungeschickt anstellen mag! Doch Herr Blämert hat Geduld mit mir und unterweiset mich auf das Liebreichste. Ich habe bald nicht einen so sanften, gefälligen Mann gesehen. Er legt seine edlen Menschen und niederträchtigen Schurken gleich subtil auseinander, daß man denkt, er habe mit lebendigen, empfindenden Personen zu thun, die er schonen möchte.

Schkramprl suchte mich gestern auf, mir Glück zu wünschen, daß ich's so gut getroffen. Er ist ganz erstaunt gewesen über die Nachricht; denn bis gestern haben wir, Blämert und ich, das Geheimniß bewahrt. Auch dank' ich meinem Schöpfer für dieses glückliche Ereigniß. Es wird zwar lange genug dauern, bis der wächserne Congreß und wir mit ihm Frankreich und gar Paris, die Stadt meiner Sehnsucht, erreicht. Aber das hilft nun einmal Nichts. Allein könnte ich ja doch aus vielfachen Gründen die Reise nicht unternehmen, sogar nicht,

---

*) In euren Schutz befehl' ich mich, ihr Götter!
Vor Elfen, vor Versuchern bei der Nacht
Bewahrt mich, fleh ich euch!

Cymbeline A. II. Sc. 2.

wenn ich mich durchfechten wollte, wie die Handwerksburschen; einen Anhalt, einen Schutz, eine Bürgschaft, muß ich haben bei der Unsicherheit meines Passes, und da giebt es schon keinen besseren Platz, als den mir Herr Blämert vertrauensvoll gegönnt.

Wenn ich nur aus mir selbst in so weit klug werden könnte, daß ich wüßte, was mich eigentlich nach Paris zieht. Ich mag sinnen, forschen, mich auf's Gewissen fragen, wie ich will, — endlich bleib' ich doch immer wieder bei Adelen stehen. Die innere Stimme sagt mir, daß ich sie trotz des Franconischen Berichtes dennoch nirgend anderswo antreffen werde.

Und sehen, sprechen muß ich sie!

Ich fasse nicht, wie ich weiter leben sollte, ohne mindestens mit ihr mich ausgeredet zu haben über Alles, was sie und mich betrifft. Ich weiß nicht, ob ich sie liebe. Aber ich weiß doch, daß ich in's Reine kommen will über mich, über sie, über unsere Gefühle für einander."

Vom 14. Juni.

„Es wird doch rascher gehen mit unserer Reise, wie ich erst gefürchtet. Herr Blämert findet es gar nicht der Mühe werth, in kleinen Städten, deren wir manche berühren, anzuhalten und seine Sammlung auszupacken. Er hat auch Recht. Die Kosten der Anordnung stehen in keinem Verhältnisse zu der größten Einnahme, die möglicherweise in derlei Nestern erzielt werden könnte.

In der jetzigen Jahreszeit zu reisen ist sehr angenehm. Herr und Frau fahren in ihrer kleinen Chaise. Ich sitze ganz allein, ungestört im bequemen Cabriolet eines Packwagens, wo ich mich häuslich eingerichtet habe. Eine englische Sprachlehre und ein französisch-englisches Taschenwörterbuch hab' ich von L. mitgenommen. Herr Blämert, der die englische Sprache kennt und täglich übt, weil Mistreß Blämert nichts Anderes spricht, giebt mir manchen Wink über die Aussprache. Aber da wird er, fürcht' ich, lange winken können, bis ich dahin gelange, mich nur vernehmlich auszudrücken. Eine Menge von Buchstaben klingen ganz anders, wie sie geschrieben werden; derer nicht zu gedenken, die man im Munde behalten, mit der Zunge zerdrücken und halb hinunter würgen soll, wie reife Erdbeeren; halb wieder herausgeben, wie Kirschkerne. Ich sagte neulich zu Herrn Blämert, es wäre für den Lernenden schlimm: wenn er zwei Tage daran gewendet, zu begreifen, wie man „Ochse" schreibe, erfahre er am dritten, daß es „Esel" ausgesprochen werde. Er lachte und über-

setzte diese meine dumme Aeußerung seiner Gemahlin in's Englische. Da sah' ich sie zum ersten Male lächeln; doch stellte sie's augenblicklich wieder ein. Die gute Frau hat Etwas gegen mich, sie kann's nicht verbergen, ich bin ihr zuwider. Zwar nehm' ich ihr's nicht übel, denn so was ist unwillkürlich, doch drückt es mich und verleidet mir meine Anstellung, mit der ich übrigens alle Ursach hätte, sehr zufrieden zu sein. Es ist halt Nichts auf Erden vollkommen, und kein Glück bleibt ungetrübt."

Vom 23. Juni.

„Heute ist es ein Jahr, daß ich zum ersten Male im Circus öffentlich erschien. Mit welchen Hoffnungen! Mit welch' eitlen Voraussetzungen! Und was hat sich davon erfüllt?"

Vom 7. Juli.

„Da wären wir ja in dem altberühmten F. Hier wird geblieben.

Das ist wahr, einzurichten versteht mein Herr seine Sachen. Unsere Bude sieht aus wie ein Schmuckkästchen von innen und außen. Mein heimliches Cabinet ist so niedlich, daß ich es fast zu schön finde für die unschönen Gegenstände, die es zum Theil einschließt. Herr Blämert ist zwar sehr stolz auf dieselben und gewissermaßen kann er es wohl sein; alle Kenner loben die vollendete Ausführung. Aber bei all' dem kann ich die Scham noch nicht überwinden, daß ich so viele Sachen enthüllen muß, die besser verschleiert blieben!

Was es doch für Weiber giebt! Gestern bestanden ihrer zwei darauf, mit einer Herren-Gesellschaft zugleich die verbotenen Waaren anzusehen. Na, mir konnt' es recht sein; aber wenn meine Geliebte oder meine Frau solches Aepfel-Gelüsten zeigte, — ich gäb' ihr, glaub' ich, den Laufpaß!

Da lob' ich mir Madame Blämert. Die macht schon linksum, wenn sie nur in die Nähe der Thüre geräth. Fast komm' ich auf die Vermuthung, sie wolle mir blos deshalb übel, weil sie in mir den Hüter jener ihr anstößigen Kleinodien erblickt.

Die Trinkgelder fließen übrigens reichlich ein."

Vom 10. Juli.

„Mit der englischen Sprache geht es mir gut. Das heißt: sprechen, wie ich das Französische spreche, werd' ich sie niemals; das hab' ich bereits aufgegeben. Aber verstehen werd' ich sie sehr bald, ebenso gut wie die deutsche, der sie nahe verwandt scheint. Ich lese schon ziemlich fertig. Der Herr hat mir einige Bände aus seiner Gattin Reisebibliothek geliehen; wo ich auf Schwierigkeiten

stoße, erklärt er mir den Sinn. Er bossirt jetzt gerade eine Gruppe aus einem englischen Trauerspiele, für welche er sich die Portraits der Acteurs, die er zu London darin auftreten sah, mitgebracht. Das Stück ist von Herrn Shakespeare geschrieben und heißt Othello. Dieser letztere ist ein eifersüchtiger Maure oder Mohr, der seine unschuldige Frau umbringt. Diesen Auftritt hat Herr Blämert gewählt für die neue Gruppe; wahrscheinlich, weil er meint, daß es für die Franzosen nicht blutig genug zugehen kann. Die Tragödie ist auch wirklich höchst fürchterlich. Das Ehepaar that mir erbärmlich leid, wie ich sein trauriges Schicksal las; es ist Alles so natürlich geschildert, daß man die handelnden Personen vor sich sieht, wie Menschen, die man kennt. Nur damit bin ich nicht einverstanden, daß der Bösewicht, der das ganze Unglück braut', ein gewisser Jago mit Namen, so häufig selbst sagt: er wolle schlecht handeln; es sei sein Wille, ein Bösewicht zu sein! Wahrscheinlich hab' ich Unrecht, und der Dichter muß das besser verstehen; doch bisher hab' ich immer geglaubt, wer Böses thun will, suche sich's als gut vorzumalen und bemühe sich um Entschuldigungs-Gründe gegen sein eigenes Gewissen.

Wär' ich übrigens Herr Blämert, ich ließe die Londoner Schauspielerin gänzlich aus dem Spiele und gäbe der armen Desdemona das Gesicht meiner eigenen Gattin. Einen besseren Ausdruck für unschuldige Reinheit kann er nirgend finden, wie in Käthchens Zügen; das ist einmal wahr, und das muß ich sagen, wenn sie mich schon nicht leiden mag."

Vom 21. Juli.

„Auf was doch die Menschen gerathen, um Geld zu erwerben! Und was ich schon für seltsame, närrische Dinge gehört und gesehen, ja selbst mitgemacht habe, die in derselben Absicht unternommen waren. Jetzt ist nun gar eine Affen- und Hunde-Komödie hier. Ein Italiener, Namens Baldavi, dirigirt das Ganze. Er soll früher auch Kunstreiter gewesen sein. Weil er aber bei einem gefährlichen Sturz mit dem Pferde das Bein gebrochen hat und schlecht geheilt worden ist, sah er sich genöthiget, die Reitkunst mit der Dramaturgie zu vertauschen. Das krumme Bein bei Seite war ich ja in einem ähnlichen Falle, nur daß bei mir nicht zur Ausführung kam, was ich vorhatte.

Ich denke oft darüber nach, ob ich gut oder übel daran gethan, mich von dem großen Schauspieler so bald zurück schrecken zu lassen!

Das hiesige Theater — ich meine jenes mit zweibeinigen Schauspielern — hat einige recht gute Mitglieder.

Aber ein D. ist nicht dabei."

Vom 24. Juli.

„Hab' ich gelacht! Die Hunde erbarmten mich wohl mit ihren dummen Gesichtern, denen man gleich ansieht, daß sie immer ängstlich nach der Peitsche schielen. Aber verwünschte Figuren sind es. Die gewisse Madame Pompadour, welche Madame Batavia besuchte; die langen, blassen Schnauzen, die da unter den Federhüten hervorschmachten; und die Schwänze, die aus den seidenen Röcken herauszüngeln. — Einige Affen sahen frappant aus, wie Schkramprl's Zwerge. Der ganz kleine Rossignol, der sich auf dem Schlappseile schwenkte, erinnerte mich an Madame Simonelli's Lieblingsäffchen, und bei'm Seile mußte ich wieder an Michaletto Sanchez' jüngste Tochter denken. Was für verschiedene Erinnerungen zogen doch in wenig Minuten an mir vorüber.

Zuletzt führte die ganze Gesellschaft eine Bataille auf: die Erstürmung und Einnahme der Festung Kakomirum. Der Mordlärm, den Affen und Hunde bei diesem Sturme erhoben, riß mich glücklicherweise wieder aus meinen sentimentalen Mucken heraus, daß ich fröhlich lachend heimkehrte und meinem Herrn sammt Gattin tapfer zuredete, sie möchten sich den Unsinn doch auch einmal mit anschauen. Aber da prediget man tauben Ohren. Er sitzt so tief in seinen Büchern und denkt nur an Desdemona, daß Kakomirum und Madame Batavia keine Anziehungskraft für ihn haben. Sie sagte: wie können Sie Gefallen finden an den Qualen der Thiere? Das sagte sie auf Englisch.

's ist doch närrisch: Wenn Herr Blämert diese Sprache redet, find' ich sie mißlautend. Wenn Miß Katharine sie spricht, find' ich sie lieblich klingend! C'est le son qui fait la musique, pflegte Laura zu behaupten.

Arme Laura! Ob er sie wirklich prügeln mag, der verdammte kleine Amelot?"

Vom 2. August.

„Muß mich mein Unstern mit dem Affen-Manne, dem Baldavi zusammen führen! Muß meine Eitelkeit mich plagen, ihm zu erzählen, daß ich bei Guillaume war! Muß er mir von seinen Künsten bei Franconi vorschwatzen! Muß er den Namen Adele Jartour aussprechen! Und kaum hat er ihn ausgesprochen,

daß ich auch schon mit Fragen in ihn stürme! — Ich Thor! Was hab' ich nun davon? Nichts, als neue Unruhe und Ungeduld. Er hat sie im vorigen Jahre begegnet, sie befand sich auf der Reise nach Paris! Sie hat es ihm mit klaren französischen Worten gesagt, daß sie nach Paris gehe, um dort zu bleiben!

Und was weiß ich nun, da ich dies weiß? So viel wie vorher: Nichts. Nur daß es mich wieder aufregt und mich mit — ja du lieber Himmel, mit was denn? — erfüllt!

Ich vermag einmal nicht, mir Rechenschaft zu geben über meine Empfindungen für dieses Mädchen. Und deshalb ist und bleibt es nothwendig, daß wir uns wiedersehen. Ich will mich nicht durch die Welt stehlen, wie mein eigenes Geheimniß.

Aus all' meinem Sehnen und Trachten nach unbestimmter Ferne, aus diesem Leben und Weben in der Idee könnte mich Nichts retten, als eine gegenwärtige, heitere, lebensfrische Neigung für eine junge Schöne! Doch das ist leicht ausgesprochen. „Aber wo her nehmen und nicht stehlen?" wie der Liebenauer Gemeindehirt sich oftmalen zu äußern beliebte. Dabei stahl er wie ein Rabe."

Vom 13. August.

„M. ist kleiner wie F., aber eine freundliche Stadt. Ich möchte wissen, woran es liegt, daß finstere Vorahnungen mich bedrängten, gleich bei meinem Eintritt. Hier sind sie wahrlich unpassend, denn Alles, was mich umgiebt, athmet Heiterkeit und Frohsinn. Ich trage etwas Düsteres in mir; eine Bangigkeit, die mir für gewöhnlich auch fremd ist. Ernst könnt' ich wohl gestimmt sein, doch warum ängstlich?

Vielleicht sind es die Gewitter, die seit acht Tagen so schwer in der Luft hängen, welche mich bedrücken!"

Vom 14.

„Das war eine Nacht! Wie wenn die Welt unterginge! Solch' ein Donnerwetter hab' ich noch nicht erlebt. Das Rollen und Krachen setzte nicht aus, und ein Blitz ging so zu sagen im andern auf, daß man sie gar nicht mehr auseinander zu sondern vermochte. Es war ein fünfstündiger Blitz. Ich lag in meinem Kämmerlein, ohne zu schlafen, doch auch ohne mich zu ängstigen. Blitze haben nur dann etwas Peinliches für mich, wenn sie in großen Zwischenräumen aus schwülen schweren Wolken zucken, daß man lange darauf warten muß,

bis wieder einer leuchtet. Wenn es aber am lieben Himmel so zu sagen d'rüber und d'runter geht, wie in vergangener Nacht, da verliert sich der Druck von meinen Nerven, und es wird mir völlig leicht und frei. So lag ich nun und war mit meinen Gedanken weit weg von M., war in Liebenau bei meiner unvergeßlichen Großmutter, die mir von früh'ster Kindheit an einschärfte, es sei erbärmlich, bei Gefahr drohenden Naturerscheinungen sich abzuängstigen; als ob, sagte sie, der liebe Gott, wenn Er uns suchen wolle, uns bei heiterem Himmel nicht ebenso sicher finden würde!

Ich dachte mich während des furchtbaren Tumultes in der Natur, gleichsam wie zum Gegensatze, so recht heimlich und kindlich in den stillen Frieden unseres Häuschens; überlegte, wie es wohl dort aussehen, wer darin wohnen möchte! Ob vielleicht gar mein verehrungswürdiger Herr Curator. — Da pochte es an meine Thür, und englische Worte aus Engels-Munde — es giebt keinen schöneren! — baten flehentlich, mich anzukleiden und hinüber zu kommen. Ich gehorchte. Ich fand Madame Blämert im saubersten Nachtkleide, vor Schreck und Furcht weinend; sie war nicht im Stande gewesen, ihren Gemahl zu erwecken, der sich eines Todtenschlafes erfreut, und sie bekannte mir, daß sie in Bangigkeit vergehen müsse, wenn sie nicht mit einem lebendigen Wesen reden könne, während Gott mit der Erde zürne. Die schöne Frau stammt, wie mir scheint, aus einer Familie von sogenannten Pietisten oder Puritanern! Desto seltsamer, daß ihre Eltern ihr doch gestattet haben, einen umherziehenden Künstler zu heirathen! Die Verzweiflung, die sie in ihrer Furcht zeigte, und die ich durch Gründe zu widerlegen suchte, soweit mein schwacher Geist ausreichen wollte, führte uns auf religiöse Gespräche. Leider konnte ich doch nicht Alles von mir geben, was ich etwa auf dem Herzen gehabt, weil ich mich in ihrer Sprache noch nicht fertig genug ausdrücke; denn es ist ein Anderes, bei Tische zu sagen: ich bitte noch um ein Stück Fleisch! und wieder ein Anderes, Meinungen und Ansichten zu entwickeln. Dazu gebraucht man seine eigene Sprache, in der man versucht hat, über Dasjenige zu denken, was man mittheilen möchte. Wie ich mit Laura lebte, war ich wohl schon so weit, bisweilen französisch zu denken. Wie lange würd' ich wohl mit Käthchen leben müssen, um englisch denken zu lernen?

Doch das ist eine dumme Frage und, was noch schlimmer, eine strafbare. Sie ist die Gattin meines Brodherrn, meines Gönners, ist ein unbescholtenes,

rechtschaffenes Weib. Folglich ist das eine unschickliche Aeußerung, von der ich nicht begreife, wie sie mir in den Sinn und gar erst in die Feder gerieth!

Obenein diese Frau, die mich nicht ausstehen mag! ..... Aber das ist kurios: da fällt mir eben ein, wie sie vergangene Nacht mich ganz anders behandelte, als bisher! — Sonderbar! — Wenn ich mir zurückrufe, wie sie mich ansah, ... sich bei heftigen Donnerschlägen an mich drängte, ... sie befand sich in unnatürlicher Aufregung.

Es giebt Menschen, auf die das Gewitter gewaltsamen Einfluß übt, so daß sie gar nicht mehr wissen, was sie beginnen!"

M. vom 22. August.

„Die Geschäfte gehen im Ganzen schwach. Herr Blämert klagt, und ich spür' es auch an meinen Seiten-Einnahmen. Die Stadt zählt nicht gar viele Einwohner. Das Meiste müssen die Fremden thun, die Reisenden. An denen fehlt es nicht, und diese bringen uns auch noch am meisten ein. Doch ist Einer gekommen, der uns kein Geld einbringt, weil er freien Eintritt hat, wenn er ihn benützen will, und der uns zur Erwiederung auch den freien Eintritt bei sich angeboten, wovon ich nächstens Gebrauch machen werde. Das ist ein Schweizer, Namens Jeantet, der mit abgerichteten Kanarienvögeln reiset."

M. vom 26. August.

„——— Es giebt nichts Hübscheres zu sehen, als Herrn Jeantet's kleine Vögel, wenn sie buchstabiren und rechnen. Er besitzt deren nur drei, die in einem zu drei Käfigen abgetheilten Kasten ihren Wohnsitz haben. Den ersten nennt er den Professor, den zweiten den Studenten, den dritten den Schuljungen. Auf einem mit grünem Teppich bedeckten Tische liegen schmale dünne Kartenblättchen, auf jedes derselben ein Buchstabe des Alphabets gedruckt, der Reihe nach, von A. bis Z., wie man dergleichen für Kinder anfertiget, die spielend sollen lesen lernen. Sodann werden die Anwesenden aufgefordert, Namen, Wörter, was sie wollen, auszusprechen, und diese trägt ein Vogel auf den Zuruf seines Herren aus einzelnen Zeichen, wie er dieselben mit dem Schnabel ergreift, richtig zusammen; dasselbe geschieht mit Ziffern, wodurch er die ihm gestellten Rechnungs-Aufgaben löset. Ich kann mir schon denken, daß der Vogel selbst weder buchstabirt, noch zusammenrechnet, sondern, daß er

nur auf einen Wink seines Lehrers diejenigen Blätter mit dem Schnabel faßt, die gerade nöthig sind. Aber schon das ist bewundernswürdig und setzt ebenso viel Geschick, als übermenschliche Geduld und Ausdauer von Seiten des Herrn Jeantet voraus. Einen Hund kann man leicht zum Apportiren abrichten; ebenso Herr Guillaume seine dressirten Pferde; dafür giebt es die liebe und beliebte Peitsche. Aber ein kleines, gelbes Vögelchen, zart wie Spinnenwebe, womit straft man dieses, ohne es zu zermalmen? Das versteh' ich nicht. Dabei sehen die Thierchen so frisch und glatt und munter aus, wie nur jemals ein Rothschwänzlein auf unserem Liebenauer Gartenzaun. Vorzüglich der Herr Professor und der Student. Weniger „comfortabel," um mit Mistreß Blämert zu reden, scheint sich der Schuljunge zu fühlen; doch das machen die Studien der Anfangsgründe; aller Anfang ist schwer.

Madame Blämert muß das sehen; ja, d a s muß sie sehen. Die Hunde-Komödie fand sie schon in der Beschreibung ekelhaft, weshalb ich ihr nicht weiter zuredete. Dieses unschuldige Schauspielchen aber wird ihrem zarten Sinne und ihrer Großbritannischen Exclusivität gewiß behagen. Ich will's ihr so beschreiben, daß sie einwilliget, sich von mir hinführen zu lassen."

M. vom 28. August.

„Weh' mir, was hab' ich gethan? Und wer konnte das ahnen?

Warum auch sitzt Herr Blämert so fest über seinem Othello, daß er selbst .... diesen Satz darf ich nicht ausschreiben; schon indem ich ihn weiter denke, erregt er mir Entsetzen.

Dieser geduldige, immer lächelnde Jeantet mit seinem dicken Haarzopf! Wenn er wüßte, was er angerichtet hat! Madame begab sich gestern in meiner Begleitung allein dahin, um die Kanarienvögel zu sehen. Unser Herr hatte sich nicht bewegen lassen mitzugehen, weil er erklärte: das wären Narrheiten. Es war in aller Frühe, ehe noch bei uns die Kasse geöffnet wird. Herr Jeantet wollte so gefällig sein, für Madame eine Extra-Vorstellung zu geben, und deshalb befanden sich unglücklicher Weise keine Zuschauer dort außer uns.

Anfänglich ging Alles gut. Frau Käthchen freute sich wie ein Kind an den allerliebsten Thieren. Sie redete nicht; wie es überhaupt in ihrem Wesen liegt, wenig Worte zu machen; sie ließ auch mich die Aufgaben stellen. Herr Jeantet, nicht wissend, daß sie eine Britin ist und nur spärlich Deutsch redet

oder Französisch, wendete sich auch an sie und schlug ihr vor, seinen Professor auf eine noch schwierigere Probe zu stellen, indem sie ihm anbefehle, er solle den Namen Desjenigen zusammentragen, welcher ihr „der Liebste sei.“ Er sagte ihr das in seinem Schweizer-Französisch, und ich vermuthete, sie verstände den Sinn seiner Anrede nicht. Um so mehr mußte ich erstaunen, als sie dem Vogel mit englischen Ausdrücken zurief, was Herr Jeantet ihr vorgeschlagen. Sie hatte ihn also doch verstanden! Jetzt war ich nur voll Erwartung, ob nun der Zunamen meines Herrn erscheinen, oder ob Herr Jeantet dessen Taufnamen (Hyacinthe) wissen werde. Doch schon der erste Sprung, den der kleine Professor der an ihn ergangenen Aufforderung zufolge nach der Buchstaben-Reihe that, überzeugte mich, daß weder von einem B., noch von einem H. die Rede sei, daß vielmehr der harmlos aussehende Schweizer eine Schelmerei im Sinne habe, die er wahrscheinlich für ganz unschuldig und unverfänglich hielt! Der Vogel holte ein großes A. herbei. Es dauerte nicht zwei Minuten, so stand ich groß und breit auf den grünen Teppich geschrieben — oder gedruckt. In meiner tödtlichen Verlegenheit stammelte ich eine Art von Auseinandersetzung, durch welche ich andeuten wollte, das Thier habe meinen Namen schon verschiedene Male zusammengestellt und werde sich dessen jetzt bei meinem Anblicke wieder erinnert haben. Diese freilich abgeschmackte Entschuldigung für den noch abgeschmackteren Spaß des Schweizers gab ich in meinem kühnsten Englisch zum Besten, ohne doch dabei die Augen aufzuschlagen. Käthchen jedoch erwiederte darauf: dieser Vogel trifft die Wahrheit besser, als mancher Mensch.

In solch' verhängnißvollem Augenblicke bat ich Gott nur im Stillen, er möge Sorge dafür getragen haben, daß der Schweizer auch sicher und gewiß nicht eine Sylbe verstehe von der Muttersprache dieser mir unbegreiflichen Frau.

Wir gingen bald. Ich schützte vor, es sei die höchste Zeit, unsere Bude zu öffnen. Beinah' mußt' ich unhöflich werden, um Madame zum Aufbruch zu bewegen. Sie wollte durchaus noch länger verweilen und neue Buchstaben-Räthsel schmieden.

Auf dem Heimwege bemerkt' ich, daß sie Thränen auf den Wangen hatte. Ich wünschte, ich hoffte eine Erklärung herbeizuführen, worauf ich beabsichtigte, die Insolenz des Zopfmannes auf's Schärfste zu tadeln; ich zwang mich,

vorauszusetzen, Käthchen sei beleidiget durch seine Keckheit und weinte aus Zorn. Deshalb fragt' ich:

„Wherefore weep you? *)“

Doch ach, mein Hoffen und Wünschen ward zu nichte, da sie erwiederte:

„At mine unworthiness, that dare not offer
What I desire to give; and much less take,
What I shall die to want*).“

Ich verwünschte in diesem Augenblicke Herrn Jeantet, seine Vögel, das Alphabet, meinen Eifer, den ich an den Tag gelegt, Madame zur Betrachtung der kleinen gelben Wunder zu geleiten; vor allen Dingen aber den Fleiß, der mich so rasche Fortschritte in der englischen Sprache machen ließ, die Verse verstehen zu lernen, welche sie citirte.

Also das war der Groll, den sie gegen mich zu hegen schien! Deshalb konnte sie mir niemals gerade in's Gesicht sehen; deshalb vermied sie, wo sie wußte und konnte, meine Nähe! Weil sie sich selbst nicht Kraft genug zutraute und zutrauen durfte, vor mir verborgen zu halten, was ich nicht wissen sollte! So lange hat sie ihr Geheimniß bewahrt, und ich Unglücklicher muß es an's Licht bringen helfen!

Sie liebt mit vollster Gluth. Ihre äußere Ruhe ist scheinbar, erkünstelt. In ihr wogt und wüthet eine Welt von widersprechenden Gefühlen.

Wenn man sich's besonnen überlegt, ist's gar nicht so unnatürlich. Herr Blämert, der beste, bravste Mann, den ich kenne, und welcher seine Frau gewiß auf's Herzlichste verehrt und achtet, weiß so gar nicht angenehm vor ihr zu erscheinen oder ihr das Leben angenehm zu machen. Er lebt nur seiner Kunst und hat sich gerade jetzt dermaßen in die Arbeit vertieft, daß er vor lauter Arbeit schon aussieht, wie wenn er eine Wachsfigur wäre und sich selbst gemacht hätte! Die junge Frau an ihrer Kasse, zu wohlerzogen, zu sittsam, zu schüchtern, um Gefallen zu finden am Geschwätz junger Herren, die sie gar nicht einmal versteht, läßt sich darauf nicht ein, scheucht im Gegentheil Jeden, der sich etwa nähern möchte, durch ihre Strenge, mehr noch dadurch zurück,

---

*) „Weswegen weint ihr?“

„Um meinen Unwerth, daß ich nicht darf bieten,
Was ich zu geben wünsche; noch viel minder,
Wonach ich todt mich sehnen werde, nehmen.

Der Sturm. A. III. Sc. I.“

daß sie affectirt, gar kein deutsches Wort zu kennen. Nun hat sie auch keinen weiblichen Umgang, stirbt sammt ihrer Lectüre fast vor Ueberdruß und langer Weile. Jung ist sie. Die kalten puritanischen Formen, in denen sie aufgewachsen, passen nicht zu ihrer gesunden, kräftigen, lebenslustigen Natur. Da hat sich eine Widersetzlichkeit des Fleisches eingestellt. Und ich Sohn des Verderbens bin eben à propos gekommen, die Rebellion zu nähren, ihr zum Vorwand zu dienen. Ich bin der einzige junge Mann, mit dem sie in Verkehr steht, mit dem sie reden kann. — Nun ist das Elend fertig! Ihr, wie gesagt, kann man's nicht gar so übel nehmen. Der Gatte trägt einen großen Theil der Schuld — ohne seine Schuld.

Ich aber für meine Person wäre ein niederträchtiger Schurke, wenn ich auch nur das Geringste unternähme, um des rechtschaffenen Mannes Vertrauen, so er in mich setzt, zu täuschen; ja es wäre desto schändlicher von mir, weil ich für Käthchen Nichts empfinde, weil sie mir gleichgültig ist. Das heißt, — lügen will ich nicht, und am wenigsten vor mir selbst, — sie gefällt mir sehr gut; ich müßte blind sein, wenn mir ein junges, blühendes, schönes Weib nicht gefiele?! In gewisser Beziehung ist sie mir also keineswegs gleichgültig. Und hegte ich nicht Achtung und Dankbarkeit für ihren Gemahl, und wär' ich sonst berechtiget, sie für eine leichtsinnige, schon verdorbene Creatur zu nehmen, so müßt' ich ein Thor sein, wollt' ich die Gelegenheit unbenützt lassen. Aber wie die Sachen stehen, und wie ich sie ansehe, bin ich Willens, lieber meinen Platz aufzugeben, als durch unwürdige Falschheit ihn zu behaupten. Herr Blämert benimmt sich gegen mich gleich einem väterlichen Freunde. Wer unter der Larve der Freundschaft einen vertrauensvollen Ehemann zu betrügen sucht, ist in meinen Augen schlimmer, wie Räuber und Mörder.

Sobald Madame mir noch einmal zu verstehen giebt, daß sie geliebt sein möchte, und daß sie mich liebt, werd' ich Deutsch mit ihr reden; — das heißt auf Englisch."

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Gute Vorsätze, wie ein edles Herz sie faßt, mit klaren Vernunftgründen unterstützt, mit Festigkeit bewahrt, sind nicht so leicht umzustürzen. Sogar dem Sturm der Leidenschaften vermögen sie Stand zu halten, wenn er heftig tobt, und wenn er eben durch seine Heftigkeit den redlich Gesinnten ermahnt, alle Kraft seines Willens dagegen aufzubieten.

Gefährlicher erscheint mir die Lage Desjenigen, der einerseits an keine Gefahr glaubt, weil er neben der Absicht, einer jeden zu trotzen, auch die Fähigkeit dazu in sich voraussetzt; der aber andererseits, durch Jugend, heißes Blut, lebhafte Phantasie beunruhiget, täglich und stündlich verlockt wird, mit der Gefahr zu spielen. Er lernt sie endlich gering schätzen. Wer seinen Gegner geringschätzt, kann schon für halb besiegt gelten, — wenn nur der Feind irgend darnach ist.

Die Aufgabe, welche dieses Buch sich gestellt hat, ist noch ausgedehnt; wir haben noch vielerlei zu erzählen, wollen wir glücklich an's Ende gelangen; müssen folglich mit dem Raume sparsam umgehen. Deshalb haben wir die umständlichen Auszüge aus Anton's Tagebuche hier abgebrochen und ergreifen wieder die Fäden der Erzählung, die nächsten Ergebnisse in berichtender Kürze zusammenzufassen.

Wir begnügen uns, die Reisenden über Frankreich's Grenzen in's Innere jenes Landes eiligst zu geleiten, und setzen uns mit ihnen für einige Wochen zur Ruhe, in einer Stadt auf der großen Straße nach Paris, deren Namen Anton's Journal nicht angiebt. Dort erst scheint der Bildner seine nun vollendete, sehr gelungene Gruppe aus Othello den übrigen Bildwerken angereiht und dieselben dem öffentlichen Urtheile überantwortet zu haben. Er vernimmt Lobeserhebungen, die ihn für Paris das Beste hoffen lassen, und befindet sich in jener glückseligen Künstlerstimmung, welche nach vollbrachter Ausführung, nach glücklich vollendeter Arbeit und vor Beginn eines neu auszuführenden Planes heitere Zuversicht über die Tage der Erholung verbreitet. Diese Stimmung trug sich auch über auf sein Benehmen gegen Käthchen, für welche er nun auf einmal die zärtlichste Aufmerksamkeit an den Tag legte. Auf Käthchen jedoch übte solch' plötzlicher Wechsel keinen günstigen Einfluß. Hätte der gute Mann unausgesetzt über seinen Wachsbildern bossirt, wie seither, so

würde wahrscheinlich wie seither Anton's gemessene, besonnene Zurückhaltung bewirkt haben, daß auch Käthchen jenem unüberlegten Ausbruche ihres Gefühles, der ihr beim Anblick der buchstabirenden Vögel entschlüpfte, keine weitere Folge gegeben hätte. Dagegen wurde die ihrer Anmuth neu zugewendete, gleichsam erst aus einem Zwischenraume künstlerischer Verhimmelung wiederum auflebende, irdisch liebende Zuneigung ihres Gatten ihr geradezu unerträglich, nachdem sie Monate lang den verbotenen Götzendienst heimlicher Anbetung für Anton sonder Störung im Stillen ausüben dürfen. Die entsagende Geduld, womit sie ihr Eheband als eine vom Himmel auferlegte und abgeschlossene Verpflichtung getragen, verwandelte sich jetzt, da ihre Träume durch Wirklichkeiten bedroht schienen, in Ueberdruß, Ungeduld, Widersetzlichkeit. Und was ihr Pflichtgefühl, Gewissen, Frömmigkeit in ernsten Mahnungen dagegen sagten, suchte sie in den Wind zu schlagen mit dem sich selbst ertheilten Zeugniß, ihren Gemahl gleich bei Anton's Aufnahme gewarnt, ihre Bedenklichkeiten wider einen Reise- und Lebensgenossen von diesem Schlage ausgesprochen zu haben. „Sagt' ich ihm nicht, daß dieser junge Mann meinem guten Rufe und folglich *seiner* Ruhe gefährlich werden könne? Gab ich ihm nicht deutlich genug zu verstehen, daß mir selbst nichts Gutes ahne? Widersetzt' ich mich nicht, so weit meine Kraft reichte, *seinen* Entschließungen? Und *er* hörte nicht darauf; er lachte mich und meine kindische Schüchternheit aus. Auf *ihn* fällt die Schuld zurück; auf ihn allein!"

Wenn Anton nicht gewesen wäre, wofür wir ihn kennen: ein edles Herz, ein dankbar treues Gemüth, und wenn das jugendliche Feuer in ihm nicht durch Adelen's unerklärliches Verschwinden und durch seine Sehnsucht, sie wieder zu finden, sich nach Jener gerichtet, mithin allem Sinnen und Trachten ein ideales Ziel angewiesen hätte, welches seine Phantasie in Anspruch nahm, ... dann war das blonde Käthchen ein verlorenes Weib; dann wurde ein guter, talentvoller, redlicher Mensch zum schmählich betrogenen und verrathenen Ehemann.

Der arme Vlämert! Bei allen seinen anatomischen Studien, die mit der von ihm zur Vollendung gesteigerten Kunstfertigkeit Hand in Hand gingen, verstand er doch so wenig vom innern Organismus des menschlichen Herzens, wie treffend sein Griffel es sonst immer nachzubilden wußte! Er fühlte sich so

sicher, in seinem Gott zufrieden und vergnügt, blieb so blind für die Qualen, die in Käthchen's Busen wühlten, als ob sie .... je nun, warum sollt' ich dies Gleichniß ungebraucht lassen? trifft es doch die Wahrheit: als ob sie jene sinnreich construirte Wachsfigur aus Anton's heimlicher Kammer sei, die er, der Meister, angefertiget, und deren Blutumlauf seine Hand nach Belieben beschleunigen oder hemmen mochte.

In jener Kammer sollte Käthchen's Geschick sich entscheiden!

Der späte Herbst hüllte auch Frankreichs gesegneten und segnenden Himmel in düstere graue Wolken. Es war im Anfang des November. Anton weilte in seinem Versteck, woselbst er heute wenig Besuch empfangen, wenig Einnahme gezählt, sich aber an dieser seltenen Stille gefreut, weil er den Jahrestag der Trennung von Liebenau feierte. „Heute vor drei Jahren ist es gewesen, wo ich den armen Koko aus den Schnäbeln der Eichberger Nebelkrähen rettete, wo ich Laura zum ersten Male sah!"

Und was bedurft' es noch weiter, außer dieser kurzen Erinnerung, um seine Gedanken hinreichend lange zu beschäftigen, für mehr wie einen Tag. Von Zeit zu Zeit ergriff er seine Geige. Mit ihrer Hilfe rief er viele wechselnde Bilder wach. Die Wildeweinlaube sammt Carino und Ottilie, — seine Großmutter, — Laura, — Adele, welcher Letzteren zu Ehren er die Musikstücke spielte, die ihre Darstellungen gewöhnlich begleitet hatten. Und wenn er nun von wehmüthig frommen zu verführerisch irdischen Erscheinungen, und wieder umgekehrt, überging, drängte sich dazwischen, wie beiden Richtungen angehörig, die liebliche Gestalt der milden, schweigsamen, jungen Frau, in deren nächster Nähe zu athmen, ihr stilles Leiden täglich zu beobachten jetzt seine bedenkliche Aufgabe geworden war.

Der Tag ging zu Ende. Die Kasse sollte geschlossen werden.

Anton griff, ohne zu wissen, daß er es that, nach den großen Vorlegeschlössern, mit denen man zur Nacht die Eingänge verwahrte, und stand eben im Begriff, zu thun, was seines Amtes, da raschelte es vor der Thür des Kämmerleins. „Führt mir der böse Geist noch so spät einen lüsternen Neugierigen zu? Ich meinte, die Gnadenpforte am Eingange sei schon gesperrt."

Er ging zu öffnen, ... und Käthchen drang herein.

Ihr Abscheu vor Allem, was dort zu sehen, war so groß, daß sie gezwun-

gen wurde, jenen Anblick zu erwählen, der ihr der gefährlichste blieb. Sie hob ihr feuchtes blaues Auge zu ihm auf. Schweigend standen sie sich gegenüber; Anton in verlegenem, bangem Erstaunen.

Der Abend dämmerte schon.

Einzelne Regentropfen schlugen gegen das kleine Fenster.

Sonst vernahm man kein Geräusch.

Anton hörte sein eigenes Herz pochen.

Er fürchtete einen heftigen Auftritt, jenem ähnlich, der ihn in Laura's Arme geführt.

Allerdings bot die Situation einige Aehnlichkeiten. Doch war die blonde Britin kein Kind des Südens, und ihr ganzes Thun und Lassen mag sich zu jenem der feurig entschlossenen Madame Amelot verhalten haben, wie es den nächsten Umgebungen anzupassen schien: hier unbewegliche, stumme Menschenbilder, — dort wilde, brüllende Thiere. Womit aber nicht gesagt sein will, daß Laura's Empfindungen etwa inniger gewesen, als Käthchen's kindlich reine Liebe. Im Gegentheil!

Nur daß die arme, zarte Katharina nicht wußte, was sie wollte, für sich und von ihm; während die lebhafte Laura zwiefachen Willen gehabt für sich, wie für *ihn*!

Wo ist der Herr?

Mit dieser Frage bot Anton nach langem Zögern der Gefahr die Stirn, und wohl gewappnet, wie er wähnte.

Käthchen, wie wenn sie nur auf einen Wink gewartet hätte, um aus sprachloser Hingebung in beredte Vertheidigung ihres kühnen Schrittes überzugehen, gab sogleich eine Antwort, woran sie, ohne sich unterbrechen zu lassen, den weiteren Verfolg ihrer Rede knüpfte:

„Herr Vlämert hat sich nach unserer Wohnung begeben und erwartet mich dort. Ich bin Willens, ihm *nicht* zu folgen. Stören Sie mich nicht. Lassen Sie mich sprechen! Lassen Sie mich sagen, was ich zu sagen habe; was Sie vernehmen müssen.

Ich war ein Kind, — wenn nicht an Jahren, doch sonst, — als Herr Vlämert mich von meinen verarmten Eltern zur Frau begehrte und empfing. Ohne über mein Geschick nachzusinnen, folgte ich ihm und ergab mich willig, weil mein Herz frei war, und weil ich diesen Mann achten konnte. Wir reiseten.

Der lange leere Tag mit seiner Einförmigkeit am Kassentische zwang mich, Bücher zu lesen, die im elterlichen Hause verbotene Waare hießen. An englischen Werken, den mir einzig zugänglichen, ist in Deutschland der Vorrath nicht groß, die Auswahl beschränkt.

Ich fragte nach dem Besten — und erhielt jene zahlreichen Bände, die Englands größter Dichter geschrieben. Wer Shakespeare immer wieder und wieder (und nur ihn) lieset, schlägt die Blätter der Welt auf, schöpfet aus dem Borne des Lebens. Ich lernte Welt, Leben, Menschen kennen, in ihren Höhen und in ihren Tiefen. Ich erfuhr, was ich bis dahin nicht wissen konnte, wie Laster und Tugend, kaum durch einen Flor geschieden, neben einander her wandeln und oftmals verwechselt werden. Ein junges Weib, gleich mir, muß der Gewalt solcher Eindrücke unterliegen oder gegen sie kämpfen. Ich begann den Kampf. Da brachte mein Gemahl Sie in unser Haus. Ich unterlag.

Mein gutes Glück wollte, daß Herr Blämert, durch eine bedeutende Arbeit in Anspruch genommen, auf längere Zeit von mir entfernt gehalten wurde. Diese Vernachläßigung von seiner Seite machte mir's möglich, mit meinen Gefühlen, mit meiner Liebe mich in mich selbst zurückzuziehen und ein inneres Dasein zu führen, während ich in sittsamer Selbstbeherrschung jeden Anspruch auf äußerliches Glück unterdrückte.

Jetzt ist er frei. Er benützt diese Freiheit, sich mir wiederum zuzuwenden; er verlangt seine Gattin, der Unglückliche, die nicht mehr ihm gehört, die sich ihm nicht mehr geben kann, weil sie eines Anderen ist. Die Frage entsteht nur, ob der Andere sie will, ob er sie werth hält, sein Eigenthum zu besitzen. Darüber haben Sie zu entscheiden. Ist Ihre Zurückhaltung Gleichgültigkeit gewesen, so lassen Sie mich ruhig ziehen; weit, weit weg aus Ihrer Nähe. Neben Ihnen, ohne mit Ihnen zu sein, vermag ich nicht länger auszudauern. Weiter hab' ich Ihnen Nichts zu sagen."

Ich will meinen Helden keineswegs in das Gewand der Engel kleiden. Ich will ihn menschlich schildern, wie ich bisher gethan. Deshalb auch darf ich hier die Wahrheit nicht verhehlen. Er war seiner Entschlüsse, deren er sich Herr gewähnt, als er vor einigen Minuten dies Gespräch eröffnet, schon nicht mehr sicher. Nein, er wankte. Die zunehmende Dunkelheit des trüben Abends, die Abgeschiedenheit des Ortes, Käthchen's Schönheit, und mehr noch, als Alles dies zusammen genommen, eine Regung des Mitleidens für

das reizende Weib, vermischt mit einiger Befürchtung, in ihren Augen wie ein dummer, verzagter Junge zu erscheinen! Eitelkeit, Sinnengluth, Theilnahme .... braucht es mehr? Er schloß die Zitternde in seine Arme. .... Da vernahmen sie draußen im Saal, den sie zugesperrt meinten, Etwas wie einen Fall zu Boden, das Geklirr einer Waffe!

„Mein Gemahl," rief Käthchen.

Der Herr! sprach Anton und zog sich von ihr zurück.

Sie jedoch umschlang ihn wieder, riß ihn gewaltsam an sich, zwang ihn mit unabweislicher Gewalt, ihr zu folgen aus dem Neben-Gemach in den großen Saal der Wachs-Figuren.

„Daß mein Schicksal sich jetzt entscheide, in diesem Augenblicke!" sprach sie mit einer Festigkeit und Ruhe, vor der Anton verstummte. Doch was in seiner Seele vorging, läßt sich nicht genugsam ausmalen; wie in diese unbeschreiblich kurze Frist, in die wenigen Schritte über die Schwelle des Gemaches, ein ganzes Leben voll Reue und Beschämung zusammengedrängt schien! Wie der kleine, kurze Raum, dem Manne entgegen, an dem er freveln wollen, ihm ein langer, schwerer Weg zum Strafgericht dünkte! Ja wohl, freveln wollen. Denn nicht die Gewalt einer heißen Leidenschaft, die auch, wenn sie in's Elend führt, noch immer veredelnd erhebt, hielt ihn aufrecht. Nur eitler, übermüthiger Leichtsinn hatte ihn erregt, und dieser brach zusammen vor einer so ernsten Begegnung.

Doch wo weilte der Gefürchtete, Verrathene?

Vergebens ließ das schuldbewußte Paar seine Blicke durch alle Räume und Winkel streifen; vergebens rief sie des Mannes Namen. Alles blieb unbeweglich und still. Die todten Gesichter starrten mit entsetzlichem Schweigen in's Halbdunkel; kein lebendiges menschliches Wesen war unter ihnen zu entdecken.

Er ist nicht hier! Gelobt sei Gott, er ist nicht hier! erklang Anton's lauter, fast freudiger Ausruf. Aber welch' ein Geräusch? Was kann das gewesen sein?

Sie gingen von einer Gruppe zur andern; hier standen sie vor Desdemona ... die Frage war beantwortet: Von der Figur des Othello, wie er in hoch erhobener Hand den Dolch schwingt, der schuldlosen Gattin Brust zu durchbohren, mit der Linken sie an ihren Haaren zum Lager niederreißend, hatte sich

der rechte halbentblößte Arm abgelöset und war zur Erde gefallen; die wächsernen Finger durch die Erschütterung zerbrochen; der Dolch, am Schwerte hingleitend, hatte den klirrenden Ton hervorgebracht.

Katharina stand verwirrt, erschreckt bei diesem Anblick. Anton's Armen hatte sie sich entwunden; ihr Haupt gesenkt, beide Hände gegen ihr Herz gepreßt, mit sich und ihren Empfindungen im Widerstreit, schien sie zu harren, was er nun beginnen, was er ihr sagen werde. Er, dem sie ihr Herz, ihr blutend zuckendes Herz entgegen getragen! Der Geliebte!?

Und dieser, im sanftesten Ton der Stimme, wie innerlichste Rührung ihn nur hervorbringen mag, redete sie herzlich an:

Katharina, was wollen Sie thun? Einen Mann verlassen, der Sie liebt, achtet, auf Händen trägt, Ihnen vertraut, Ihre Eltern unterstützt, ... ihn unglücklich machen, den Mann von Kenntnissen, Talent, Charakter; um sich einem unbedeutenden Burschen hinzuwerfen, welcher Nichts zu geben, Nichts darzubieten hat, nicht einmal sein Herz: denn es gehört einer Andern, die er sucht, nach der er sich sehnt! Ja, liebes Käthchen, hätte Ihr Schutzgeist nicht gleichsam durch ein Wunder Sie gerettet, wie bedauernswerth würden wir Beide, wie verworfen würde ich sein! Sie von mir betrogen, vernachläßiget, aufgegeben, gemieden nach kurzem Rausch, in verzweifeltem Erwachen; .... ich, mit dem Jammer zwiefachen Verrathes in der Seele! Benützen wir diese Gunst des Aufschubes, die höhere Mächte uns gegönnt; gehorchen wir dem Wink eines Zufalles, der kein Zufall ist; den wir zu Gottes Warnungsstimme erheben sollen. Sie wollen nicht ferner neben mir durch die Welt ziehen? Sie haben Recht. Ich kann und darf nicht mit Ihnen gehen. Deshalb will ich scheiden. An mir ist es, durch meine Entfernung Alles auszugleichen. Ein paar Zeilen, die ich Ihrem Gatten zurücklasse, mögen meine rasche Abreise vor ihm entschuldigen und ihn bitten, mir ein nachsichtsvolles Andenken zu gönnen, wie ich ihm ewig dankbar bleiben will. Auch bedarf es keiner Lügen. Ich bin wirklich voll Ungeduld, Paris endlich zu erreichen. Heute Nacht brech' ich auf. — Sie zürnen mir; ich seh' es; aber ich seh' es mit Freuden, obgleich es mir Schmerz macht. Ich seh' es mit Freuden, weil ich weiß, daß Sie mich segnen werden, wenn ich fern bin. Ja, Sie werden mich segnen — und Gott segne Sie! —

Er bot ihr seinen Arm, um sie heim zu führen.

Als sie schon einige Schritte gethan, zog sie ihren Arm zurück, wendete sich noch einmal nach Desdemona's Lager, und als ob die bleiche Wachsfigur ein Heiligenbild, sie selbst aber eine fromm katholische Irländerin sei, warf sie sich vor Othello's reiner Gattin nieder auf die Kniee, und mit heftigem Schluchzen brach sie in deren himmlisch süßen Worte aus:

„Beshrew me, if I would do such a wrong for the whole world*).“

Dann ließ sie sich von ihm geleiten.

Sie sprachen nicht mehr mit einander.

In ihrer Wohnung angelangt, entließ sie ihn vor Blämert's Zimmer, reichte ihm die Hand, die er küßte, und lispelte ihm zu: „Gottes Lohn über Sie!“

Anton schlich nach seinem Stübchen, schrieb einen Brief voll Lüge und Wahrheit an seinen bisherigen Herrn, packte seine Habseligkeiten zusammen und befand sich vor Tages Anbruch auf der Straße nach Paris.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Unserer Wanderer besaß — Dank sei dem geheimnißvollen Cabinet, dem er vorgestanden, und der Neigung der Menschen für's Verbotene, Verhüllte, — eine recht hübsche kleine Reisekasse. Sein abgelaufener Paß, von Paris ausgestellt, zwang ihn ohnedies dahin zurück; folglich fand er keine Schwierigkeiten, sich einer Diligence zu bedienen, und hielt in der lärmenden, schmutzigen Hauptstadt einen anständigen Einzug. Was er zuletzt erlebt, was ihn veranlaßt, die Flucht zu ergreifen, wogte zwar unterweges noch auf und ab durch seine Sinne, und bisweilen rief er sich die Umarmungen des schönen Käthchen's allzulebhaft in's Gedächtniß. Doch je näher das vierräderige Ungethüm, in dessen Bauch er sich eingeschachtelt befand, dem Ziele der Fahrt kam; je heftiger das unerbittliche, mit jeder Post schlechter werdende Straßenpflaster ihn emporrüttelte aus weichen, weichlichen Phantasieen, desto klarer stieg wieder Adelens Bild in ihm auf; desto lebhafter wuchs seine Hoffnung, die treue theure Freundin doch wohl aufzufinden! Vielleicht als Belohnung, vom Geschick ihm

*) „Ich will des Todes sein, thät' ich solch' Unrecht,
Auch um die ganze Welt.“

Othello, Act IV. Sc. 3.

zugedacht! Denn im Ganzen meinte er, mit sich zufrieden sein zu dürfen. Einen Moment abgerechnet, wo er in leicht verzeihlicher Verblendung schwach genug gewesen, den Gatten neben der Gattin zu vergessen, hatte er doch die Stimme der Pflicht gehört und ihr nachgegeben, da es noch nicht zu spät war, sich zu ermannen. Er durfte ohne Reue und Scham an den biedern Mann zurückdenken, der ihm vertrauend wohlgewollt. Dies Bewußtsein verlieh ihm freudige Zuversicht. Daß er Adelen wiedersehe, erbat er sich vom Geschick zum Lohne seiner Entsagung bei Käthchen.

Der Conducteur der Diligence, womit er die Fahrt zurückgelegt, empfahl ihm eine Wohnung bei stillen, alten Leuten, welche für einzelne Herren, wenn diese geringe Ansprüche machen wollten, gern die Hälfte ihrer aus zwei Kämmerchen bestehenden Wohnung einräumten. Anton's Ansprüche stimmten mit solchem Anerbieten überein; er ergriff diesen Zufluchtsort um so eifriger, weil seine künftigen Hausleute in ihrer Abgeschiedenheit vom äußeren Leben ihn hoffen ließen, er werde ihnen gegenüber nicht nöthig haben, durch Gespräche zu erweisen, wie der in Liebenau erwachsene Anton ein in Paris geborener Antoine sei. Des Letzteren Paß wußte er freilich nicht ohne Besorgniß in den Händen der Behörde und entsendete manchen tiefgeathmeten Stoßseufzer zum Himmel, besagter Antoine möge in Diensten Seiner Kaiserlichen Majestät des Selbstherrschers aller Russen und Reussen bereits herrliche Progressen gemacht, jeden Gedanken an Heimkehr aufgegeben haben, vorzüglich aber in Paris keine Verwandte besitzen, die da etwa kämen, sich nach dem verlorenen Sohne zu erkundigen!

Was unser Freund Anton „seine Nachforschungen" zu nennen beliebte, begann am ersten Tage, wie er sich nur kaum häuslich eingerichtet, das heißt seine Bücher und Papiere ausgelegt und einen Schreibtisch aufgeschlagen. Er begab sich nach Franconi's Theater, wo er sämmtliche Mitglieder, von den ersten (die Unternehmer eingerechnet) bis zum letzten Statisten des eben in Gunst stehenden Schlachten-Melodrama's herab, mit Fragen über Adele Jartour bestürmte. Als er nach unzähligen Versicherungen, daß man Nichts von ihr vernommen, immer wieder auf's Neue zu fragen anfing, hielten sie ihn für verrückt und ließen ihn stehen.

Weiteren Rath wußte der Gute nicht.

Einige der Wohlmeinenderen hatten ihm zwar vorgeschlagen, sich bei der

Polizei nach ihr zu erkundigen. Doch diesen Rath ließ er unbenützt. Eines Theils, weil ihm vor Entdeckungen, seine eigene Person betreffend, bangte; dann aber und hauptsächlich, weil er sich sagte: wenn sie nicht bei Franconi's war, wenn diese Nichts von ihr wissen, befindet sie sich auch nicht hier. Denn was sollte sie aufgesucht haben in Paris, wo nicht ihr Metier? Es wird schon sein, wie Herr Aubri meinte: sie ist nach England hinüber! Sie ist mir wirklich verloren! Ach, und ich fürchte, nun bin ich es mir auch.

Eine Muthlosigkeit kam über ihn, wie sie nur in einer solchen Weltstadt über den einsamen, völlig verlassenen Jüngling kommen kann, der gleich bei seinem Eintritt erfuhr, was ihn mit zauberischem Hoffnungsschimmer dahergelockt, sei ein Irrlicht gewesen, sei als solches verloschen .... verschwunden.

Hatte er nicht kindisch gewähnt, Adele müsse ihm begegnen, sobald er nur einmal durch die Hauptstraßen der Stadt gehe, und müsse ihm entgegenrufen: Sieh' da, mein Freund, Gott grüße Dich; nun ist Alles gut, weil Du nur hier bist!

Ach, es rief ihn Niemand freudig an; er begegnete nur fremden Gesichtern, er verzehrte sich in deutschem Heimweh!

Doch je tiefer Heimweh, Sehnsucht, Wehmuth ihm die Brust durchdrangen, desto trotziger suchte er sich anzustellen. Mit verbissener Wuth ging er spottlächelnd einher, als woll' er es dieser sündhaften Stadt entgelten lassen, daß sie einen Engel wie Adele nicht in ihren Mauern einschließe. Nur leider war er es allein, der dabei zu kurz kam; denn die Stadt machte sich nicht viel aus seinem Groll; sie bemerkte ihn gar nicht. Sie fuhr fort, Paris zu sein.

Das von ihm geführte Tagebuch aus jener Zeit ist reich an Ergießungen seines Unwillens, die durch ihre Naivetät komisch werden. Er meinte die Stadt zu strafen, daß er von ihren Merkwürdigkeiten keine Notiz nahm und sich einsiedlerisch in seine Zelle verbarg. Einmal doch fiel ihm bei, das Schauspiel zu besuchen. „Ihr großes berühmtes National-Theater will ich sehen; will doch sehen, ob sie einen Ludwig Devrient besitzen!"

Einige demselben mindestens nicht unähnliche oder doch der Vergleichung mit ihm würdige Darsteller hätte Anton vielleicht auf kleineren Bühnen gefunden. Er aber, ohne Kenntniß der Sache, allen Verhältnissen fremd, dachte gleich vom reinsten, besten Weine kosten zu müssen, der seiner Ansicht nach einzig und allein in der Straße Richelieu geschenkt werden konnte, wo ein théâtre

français, die erste Bühne des Landes und daneben die erste aller Länder, floriren sollte. Er traf es unglücklich. Talma spielte nicht. Die Uebrigen in ihrem tragischen Pathos, wie er es nie vernommen, schienen ihm unnatürlich, unwahr, lächerlich, fratzenhaft. Dieser üble Eindruck that ihm gut. Es lag für ihn ein neuer Grund darin, Paris geringzuschätzen. Vielleicht, wenn er das heitre Nachspiel abgewartet und in diesem die Mars gesehen und gehört!! hätte, würd' ihm anders zu Muthe geworden sein. Diese Wonne war ihm nicht beschieden; wodurch sie ihm geraubt wurde, eignet sich zum Gegenstand einer ausführlichen Schilderung.

Die ganze Tragödie hindurch hatte Anton, mochte er nun wollen oder nicht, an Liebenau und dessen Bewohner, Umgebungen, an Alles denken müssen, was er dort erlebt und empfunden; so lebhaft, daß er kaum Aufmerksamkeit genug sammeln konnte, dem Laufe des dramatischen Gedichtes zu folgen. Dies erschien ihm selbst auffallend. Er forschte nach äußerlichen Ursachen, weil er eine innere nicht zu entdecken vermochte. Zuerst meinte er, vornehm lächelnd, es seien die tragischen Schauspieler mit ihrem Gekrächz, die ihn — um so mehr, weil sie ein Drama von „Corneille" darstellten — an die Krähen des Eichberges mahnten, von dessen Gipfel er zuletzt die Kirchthurmspitze des heimathlichen Dorfes gesehen. Er wendete sich also zeitweise von der Bühne ab und suchte sich in Betrachtung des versammelten aufmerksamen Publikums eigene Aufmerksamkeit und Sammlung zu verschaffen. Doch das half ihm Nichts, verschlimmerte im Gegentheil die Sache. Je öfter seine Augen über die mit schöngeputzten Damen angefüllten Balkons glitten, desto deutlicher stieg das Liebenauer Herrenhaus sammt Wilderweinlaube vor ihm auf. Durch angestrengte Prüfung dessen, was bei dieser Vision in ihm vorging, gerieth er endlich auf die wunderliche Muthmaßung, sie sei entschieden an einen bestimmten Platz des großen Schauspielsaales geknüpft. Gerade wenn sein Blick an diesem hing, regten die heimathlichen Erinnerungen sich am unverkennbarsten. Es dauerte lange, bis ihm der Einfall kam, die Personen zu mustern, welche sich an jenem Platze befanden. Er sah einen Herrn mit Brillengläsern, der ihm völlig fremd schien; an dessen Seite ein Frauenzimmer, von dem, wie man sich bisweilen ausdrückt, er durchaus nicht wußte, wohin er es bringen solle. Daß ihm diese Dame bekannt vorkomme, war keine Frage. Doch wo konnte er sie kennen gelernt haben? Hier in Paris gewiß nicht. Und sonst? Die Zahl seiner weib-

lichen Bekanntschaften war unendlich gering, Name für Name im Augenblick genannt.

„Nein, es ist ein Irrthum. Ich kenne sie nicht! Und dennoch ist sie es, sie ganz allein, deren Anblick, noch ehe und bevor ich mir seiner klar bewußt wurde, diesen ahnungsschweren Eindruck auf mich hervorgebracht! — Und jetzt fixirt sie mich! — Sie richtet ihren Operngucker, — sie reibt die Gläser mit dem Tuche, mich deutlicher zu erkennen, — sie versucht mir anzudeuten, daß sie mich begrüßen möchte, wenn die Nähe ihres Begleiters sie nicht daran verhindere . . . Bin ich denn ein Narr? — Träum' ich das? — Ist es Ottilie? Ist es Laura? Ist es Adele? Ist es Käthchen? — — Nein, keine von Allen! Ja, mein Gott, wer ist das Weib?"

Das räthselhafte Paar erhob sich nach Beendigung der Tragödie. Anton konnte den Wink, der ihn ebenfalls gehen hieß, wie vorsichtig man ihn auch zu geben genöthiget war, doch nicht verkennen. Auch befolgte er ihn gehorsam, in neugieriger Ungeduld brennend. Unbekannt aber mit den verschiedenen Ausgängen und Thüren des Hauses, zögerte er hin und her laufend so lange, daß die beabsichtigte nähere Begegnung versäumt wurde. Er mußte, ohne eine Entdeckung gemacht zu haben, das Lager suchen, auf welchem der Schlaf ihn nicht suchte. Dennoch stand er mit dem nächsten Morgen rüstiger, lebenslustiger auf, als seither. Der Wunsch, zu erfahren, wer und was die Unbekannte sei, welchen Theil sie an ihm nehme, woher sie von ihm wisse, und die mögliche Wahrscheinlichkeit, dieses Wunsches Erfüllung zu erreichen, zeigten ihm Paris, weil er nun irgend einen Endzweck seines Aufenthaltes gefunden zu haben dachte, auf einmal in günstigerem Lichte, machten ihm seine Existenz erträglicher. Jede Stunde günstigen Wetters benützend, trieb er sich auf Promenaden, in Gassen und Theatern umher, wurde zum „Flaneur" im weitesten Sinne des Wortes, ohne des Wortes Bedeutung und Anwendung zu kennen. Die Boulevards von einem Ende ihrer Ausdehnung bis zum anderen schienen ihm besonders geeignet für die Erreichung seiner Absicht. Der stete Wechsel, den ihr bewegtes Treiben, ihr unermüdlicher Verkehr darbietet, unterhielt ihn zugleich und half ihm viele Stunden langweilig vergebenen Trachtens und Harrens abkürzen. Deshalb verging ein Tag um den andern, ohne daß ihm die Hoffnung ausging. Was neben ihm her lärmte, tobte, scherzte, fluchte, gaukelte, zog ihn, ohne daß er es selbst bemerkte, von der eigentlichen Ursach' seines Um-

hertreibens ab. Während er einem Ziele zuzueilen wähnte, rückte dieses ihm täglich ferner; im Verlaufe einiger Wochen war es fast vergessen; Anton jedoch schon so sehr daran gewöhnt, Straßenpflaster zu treten, daß sein kleines Stübchen ihn nur bei Nacht empfing, und daß von Beschäftigung bei Büchern, mit der Feder oder auf der Violine gar nicht mehr die Rede war. Die natürliche, unausbleibliche Folge des Müssigganges stellte sich auch bei ihm ein, der bisher ein mehr innerliches Dasein geführt und in seinem Bestreben nach geistiger Entwickelung Schutz gefunden vor unzähligen Verirrungen, denen ein junger Mann sonst nirgend entgeht. Die Neigung dafür fand sich bereits. Noch fehlte nur schlechte Gesellschaft, verführerischer Umgang, und Anton stand am Rande des Sumpfes, worin gar manche edle Natur untergegangen. Für's Erste hielt ihn noch die Dürftigkeit seiner Lage zurück; die Sparsamkeit, wozu der kleine Geldvorrath, den er überraschend schnell sich erschöpfen sah, ihn verpflichtete; der gänzliche Mangel an Aussichten für irgend einen künftigen Erwerb. Jeden Abend sagte er sich's mit eindringlicher Mahnung, daß nothwendig Etwas versucht, ergriffen werden müsse. Jeden Vormittag scheuchte ihn die Befürchtung zurück, daß an den ersten Schritt, welchen er für den Zweck der Selbsterhaltung wagen wolle, gar zu leicht Nachfragen sich drängen könnten, die zur Enthüllung seiner bedenklichen Paß-Geschichte führten. Dann tröstete er sich mit dem leidigen: Morgen, morgen, nur nicht heute! Das war denn immer die Losung zu abermaligem Nichtsthun und Verschleudern eines kostbaren Tages.

Bei seinen Spaziergängen war ihm unter Anderen ein alter Geiger aufgefallen, der täglich, an der nämlichen Stelle sitzend, auf einer besseren Geige, als derlei Bettelmusikanten zu besitzen pflegen, von früh bis in die Nacht ununterbrochen ein und dasselbe Stückchen aufspielte. Neben ihm stand ein Hut, für milde Gaben bereit, doch selten lagen mehrere kleine Münzen darin. Und doch war der Greis ehrwürdig anzuschauen. Anton verfehlte niemals, ihn zu beschenken, wenn er an ihm vorüberging; sah aber jedesmal mit Bedauern, daß er fast der Einzige sei, der sich um den weißlockigen Unglücklichen bekümmerte. Desto mehr erstaunte er, als er eines schönen Tages bei hellem Wetter einen großen, dicht gedrängten Kreis von Menschen aller Stände um seinen Schützling versammelt fand und schon vom Weitem laute Zeichen beifälligen Antheils vernahm, die doch unmöglich dem unreinen Spiele des Bettlers gelten konnten. Er drängte sich auch hinzu und vernahm von den Umstehenden, vor einigen

Minuten sei ein eleganter Herr mit einer schöngekleideten Dame des Weges gekommen, habe erst mit dem Greise geredet, sodann dessen Violine ergriffen und spiele nun auf dieser wunderschöne Sachen, so daß sich bald ein zahlreiches Publikum gesammelt. Die schöne Dame gehe mit dem Hute des Alten herum und erbitte Gaben für ihn.

Voll Theilnahme für diese geniale Idee eines Künstlers suchte Anton sich Letzterem zu nähern, machte sich mühsam Raum, und als er den Spielenden in's Auge fassen konnte, schrie er laut auf, denn Carino stand vor ihm. Dieser, den Ausruf und seinen Namen hörend, blickte, ohne das Spiel zu unterbrechen, den jungen Fremden staunend an, in welchem er augenblicklich den Liebenauer Korbmacher-Jungen unmöglich errathen konnte! Vielmehr verrieth sein Gesicht deutlich, daß er nachsinne, und er schüttelte sodann den Kopf, um anzuzeigen, er wisse wirklich nicht, wer ihn angerufen! Anton wollte nur den Schluß des Musikstückes abwarten, um dann weiter vorzudringen und sich zu erkennen zu geben. Doch ehe dies noch erfolgte, war die einsammelnde Dame mit dem Hute des Bettlers in seine Nähe getreten. Sie vermochte kaum den von Kupfer- und Silbermünzen beschwerten Hut zu halten. Anton ließ auch seine bescheidene Gabe hineinfallen, wobei er die Dame anblickte und bemerkte, daß sie ihn schon vorher auf eine fast zudringliche Weise anstarre, als ob sie ihn mit ihren Augen verschlingen wolle, so daß er beschämt die seinigen senkte und sich einen Schritt von ihr zurückzog, weshalb er die wenigen leise fragenden Worte, die sie an ihn zu richten suchte, nicht deutlich vernahm. Schon stand sie im Begriffe, das eben Gesagte noch einmal zu wiederholen, als über Anton's Schulter hinweg eine Hand nach dem Hute langte und einige Goldstücke hineinfallen ließ. Zugleich fühlte er sich von einer anderen Hand am Rockschoß gezupft, wendete sich, einen ungeschickten Taschendieb argwöhnend, rasch um und erkannte .... die Dame, die er im Thater gesehen und seitdem vergeblich aufgesucht! Ihr Begleiter, der die Goldstücke gespendet, führte sie jetzt, — zog sie vielmehr an seinem Arme aus dem Gedränge fort! —

Keine Frage, daß sie es gewesen!

Und sie hatte ihm ihre Nähe heimlich kund geben wollen!?

Er gedachte nicht mehr der Frau, die so gern sich ihm verständlich gemacht hätte; er vergaß den fast bittenden Blick, womit sie ihn betrachtet

hatte; er vergaß Carino, und daß er diesen hatte ansprechen, sich ihm entdecken, seinen Rath und Beistand erbitten wollen! Er vergaß Alles und folgte der Fremden, die sich an ihres Begleiters Seite unaufhörlich nach ihm umdrehte, um sich zu überzeugen, ob er auch ihre Fährte nicht verliere.

In das Thor eines großen Hôtels bogen die Beiden ein.

Er blieb an der anderen Seite der Gasse stehen, wie wenn er nach einer Hausnummer suchte, versäumte dabei nicht, nach ihr zu schielen, und empfing ein mimisches Zeichen, welches er sich so auslegte, daß er an Ort und Stelle harren möge.

So war es denn auch gemeint, denn nach Verlauf weniger Minuten flog ein Fünffrankenstück in Papier gewickelt zu seinen Füßen.

Ein Savoyard, der sein Murmelthier (welches wohl auch lieber den tanzlosen Winterschlaf abgehalten hätte) dicht nebenbei tanzen ließ, wähnte, die reiche Gabe gelte ihm, und stürzte so rasch darauf hin, daß sein Kopf mit Anton's Kopf heftig gegen einander schlug und Beider Hände sich berührten.

Wir theilen, rief Anton; der Inhalt für Dich und der Umschlag für mich!

„Das will ich gern," sagte der Knabe und steckte den blanken Thaler ein.

Der Umschlag enthielt Nichts als die Bezeichnung einer Haus- und einer Thüren-Nummer in der Straße d'Enfer, mit der Angabe: „Heute Abend zwischen elf und zwölf Uhr. Parole für die Portiere: „le vannier." — Vorausgesetzt, daß A. sich nicht mehr vor Gespenstern fürchtet!"

Vor Gespenstern fürchtet? wiederholte Anton, nachdem er die kleinen, mit Bleistift schnell geschriebenen Zeilen mehr errathen, als gelesen. Vor Gespenstern? — Hab' ich mich denn je? .... Freilich, einmal! Nur einmal! Aber wer kann darum wissen? Wer kann im Fuchswinkel meine Thorheit belauscht und das Gedächtniß daran länger als drei Jahre hindurch bewahrt haben? Das ist ja mehr wie wunderbar! Ich wähnte damals, den schwarzen Wolfgang zu erblicken, jagte aber mein Phantom in die Flucht .... Herr des Himmels, der schwarze Wolf!? Da ist die braune Bärbel nicht weit. Ja, wahrhaftig, wo waren meine fünf Sinne! Sie ist es! So gewiß ich lebe, sie ist es! Blind muß ich gewesen sein, sie nicht zu erkennen. Weiße Schminke mag sie aufgelegt haben, ihre Haut zu bleichen; sonst trifft Alles zu, Alles! Sagte Sie mir nicht, vor meinem Kammerfensterlein hängend wie eine Nachteule, daß sie eine vornehme Dame werden wolle? Sie ist es geworden. Sie ist nicht mehr

die braune Bärbel, welche zu meiden ich dem schwarzen Wolfgang versprechen mußte. Sie ist jetzt eine Andere; sie ist eine Dame; mein Versprechen bindet nicht mehr.

O, ich komme! Zwischen elf und zwölf Uhr! Ich komme auf jeden Fall!

Fünfundvierzigstes Kapitel.

In einen kostbaren Pelzmantel gehüllt, einen Sammethut mit Reiherfedern auf dem dunklen Haar, empfing „Madame Barbe" eine halbe Stunde vor Mitternacht ihren Liebenauer Freund, vollkommen wie eine Dame von Welt einen Bekannten aus der Heimath empfängt.

Sie haben mich nicht erkannt, — so begann sie in nicht correctem, doch leicht fließendem Französisch, — und das ist mir begreiflich; denn erstens hab' ich mich verändert, und, wie ich fürchte, nicht zu meinem Vortheil, weil die Bildung viel Mühe macht und mir die Nerven angreift; zweitens kennt man nur wieder, was man einmal erkannt hat, — und ich bin Ihnen von jeher ziemlich gleichgültig gewesen! Dagegen erkannte ich Sie augenblicklich. Und das ist auch leicht zu begreifen. Sie haben sich wenig verändert, oder gar nicht, — außer daß Sie ein Mann geworden sind. Und was man liebt, vergißt man nicht.

Ich verzehre mich in Neugier, zu erfahren, was sich mit Ihnen begab, seitdem wir uns trennten; nicht minder, was Sie hier treiben. Damit ich Ihnen nun eine Verbindlichkeit auferlege, mir Ihre Geschichte zu erzählen, hören Sie zuerst die meinige. Ein Vertrauen ist dann des anderen werth. Ich will aufrichtig sein und erwarte von Ihnen dasselbe.

Gleich nachdem ich, Theodor's Maitresse geworden, in meinen vier Pfählen saß, begriff ich, daß mir Noth thue zu gewinnen, was man äußeren Anstrich nennt. Für die Haut war bald gesorgt; diese streicht man wirklich an, wie Sie heute Vormittag an der meinigen bemerkt haben werden! doch auch den sogenannten Anstrich von Erziehung mußte ich erringen, wollt' ich mich auf meinem Platze behaupten. Eure deutsche Sprache ist mir zu schwierig; noch aus meiner Genovefa-Zeit hatte ich davon genug. Theodor mußte mir einen französischen Lehrer halten. Dieser unterrichtete mich fleißig, und ich

lernte noch fleißiger. Aber war das ein Jahr! Eingeschlossen in einer halb-versteckten Wohnung vor dem Thore, ohne fröhlichen Umgang, ohne Freiheit, den ganzen langweiligen Tag wie ein Kind in der Schule! Es war fürchterlich. Aber ich wollte, — und der Wille vermag Alles. Hätt' ich für jene todten Tage lebendige Nächte gehabt, dann wäre mir's leichter gewesen. Doch die Nacht führte mir ihn zu, den ich nicht liebe, wie Sie wissen; den ich zu lieben vorgab, weil — weil er reich ist. Noch heute bin ich nicht im Stande zu bestimmen, was mir unerträglicher schien: ob die Verstellung gegen Theodor, ob die Pein des Lernens und der Zwang, den Euer Anstand mir auferlegte.

Unser Verhältniß wurde so geheim gehalten; Theodor führte Alles mit der ihm angeborenen Heuchelei so schlau und pfiffig durch, daß der Alte keine Ahnung davon bekam. Mit zwanzig Jahren wurde mein junger Herr wegen seines musterhaften Wohlverhaltens für großjährig erklärt und Liebenau ihm förmlich übergeben. —

Weil ich jetzt einmal Liebenau erwähnt, will ich meinen Bericht über mich unterbrechen und Ihnen geschwind sagen, wie es jetzt dort steht. Ich empfinde in meiner Brust, wie heftig Ihre Sehnsucht sein muß, zu erfahren, was aus den Genossen Ihrer Kindheit wurde. Also in zwei Worten: des Pastors ältester Sohn, Julius, der seit kurzer Zeit von der Universität heimgekehrt ist, wird seinem alten, ganz hinfälligen Vater zur Seite gesetzt und auf Wunsch der Gemeinde, welche mit seiner Probepredigt zufrieden war, dereinst Pastor werden. Er steht im Begriff, die älteste Tochter des vormaligen Besitzers, Karoline, zu heirathen. Der zweite Sohn, Robert, ist im Examen durchgefallen. Theodor hat ihm versprochen, ihm die Stelle eines zweiten Verwalters zu geben, weil der alte Vater sich dafür verbürgt, daß der dumme Junge immer mehr Neigung zu Pferden und Ochsen, als zu den Büchern gezeigt habe. Er ist verlobt mit Emilie. Ich habe meinen ganzen Einfluß aufgeboten, diese höchst bescheidenen Wünsche zur Erfüllung zu bringen. Warum? — Je nun, weil ich meinte, es würde einem gewissen bei Nacht und Nebel davongelaufenen Korbmacher-Jungen vielleicht Freude machen, in weiter Ferne von der Heimath, Gott weiß wo! davon zu vernehmen. Für meine Nebenbuhlerin, für Ottilie oder, wie Ihr sie immer nanntet, „Tieletunke," blieb Nichts zu thun, denn sie begehrte Nichts. Das einzige Ziel ihres Lebens, wie es scheint, hat sie erreicht; sie bewohnt das kleine Häuschen, in welchem Toni Körbe flocht, verkehrt mit Niemand, auch

nicht mit ihren Schwestern, die sich bald nach des Barons Tode bei'm Schulmeister eingemiethet haben; besucht allwöchentlich den Kirchhof, wo sie das Grabkreuz der alten Großmutter Hahn mit Kränzen schmückt; geht nur schwarz gekleidet; lebt so zu sagen von Nichts und trocknet geduldig zur alten Jungfer zusammen.

Nun wieder zu mir. Kurze Zeit, nachdem Herr Theodor van der Helfft selbstständig gemacht war, starb sein Vater. Wir zogen nach Liebenau. Der edle Jüngling zeigte anfänglich nicht übel Lust, ohne mich den Gutsherrn zu spielen, und versuchte in ohnmächtigem Hochmuth mir deutlich zu machen, daß unser Zusammenwohnen seinem Rufe als Tugendmuster schaden müsse. Doch blieb es bei'm Versuche. Ich bin nicht darauf eingerichtet, zu gehorchen, mich zu fügen, ich setzte natürlich meinen Willen durch, und bald war er völlig unterjocht. Was ihn wünschen ließ, unsere Verbindung möge wenigstens den Anschein des Geheimnisses erhalten, ließ mich eben verlangen, sie sollte öffentlich werden. Mein Sieg wurde so vollständig, daß er mir in seiner Angst den Antrag machte, mich zu heirathen. Doch diesen Vorschlag wies ich auch entschieden zurück. Was wäre mir das? Gesetzlich an ihn gebunden? Er nach Recht und Herkommen mein Gatte, das heißt: mein Herr? Nein! Ich will frei bleiben, und er muß gebunden sein. Gebunden durch seine unbesiegbare Leidenschaft! Ich frei, weil ich Nichts für ihn empfinde; weil seine Gluth ihn zum Spielball meiner kalten Besonnenheit macht. So steh'n die Sachen.

Weiblichen Besuch haben wir natürlich auf unserm Schlosse in Liebenau nicht empfangen. Junge Herren in Masse. Diese brauchte ich, um meinen Anbeter fortdauernd in Athem zu erhalten. Eigentlich eifersüchtig zu werden erlaubt ihm seine seligmachende Eitelkeit nicht; doch giebt er sich Mühe, stets zu gefallen, damit kein Anderer auch nur einen freundlichen Blick von mir gewinne. Und so will ich's haben! Außerdem hab' ich ihn lassen zum Spieler werden. Etwas muß er doch sein. Die Leerheit seiner Gesellschaft fand kein anderes Mittel, ihre Zeit zu tödten. Da sind nun einige dieser Kumpane nach Paris gereiset. Ich, vom ersten Augenblicke meines öffentlichen Auftretens als maitresse en titre für eine Französin aus den Kolonieen geltend, gab den Anlaß dazu. Ich wünschte mir eine große Stadt; in Deutschland giebt es streng genommen keine solche. Er eilte hierher, um zu spielen, — en gros! Ich, um — ich wußte selbst nicht recht warum. Wußte es noch nicht, als ich

hier meinen Einzug hielt! Jetzt weiß ich's! Und nun ist mein Bericht zu Ende.

Anton hatte schon bei Erwähnung dessen, was sie für seine Gespielen in Liebenau Günstiges erwirkt, dankbar ihre Hand ergreifen wollen, die sie aber rasch zurückzog. Jetzt sprach er seine Erkenntlichkeit in Worten aus und fügte hinzu: „Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen genugsam danken könnte für diesen Beweis von Herzensgüte und von freundlicher Erinnerung an mich."

Das ist sehr leicht, erwiederte „Madame Barbe"; Sie dürfen mir nur, ohne Rückhalt, ohne Verschweigung irgend eines Detail's, in nackter, unverhüllter Aufrichtigkeit erzählen, was Sie erlebt haben, seitdem Sie mich von Ihrem keuschen Nachtlager auf so unliebenswürdige Art verscheuchten. Es muß viel mit Ihnen vorgegangen sein. Das spricht aus Ihren Augen, aus Ihrer Haltung, Ihrem ganzen Benehmen. Wir haben uns binnen drei Jahren Beide ein wenig formirt, — bei Ihnen wird das wahrscheinlich tiefer gedrungen sein, als bei mir, wo nur die Hülle verändert ward. Inwendig bin ich noch..... davon nachher. Jetzt will ich hören.

Anton ließ sich nicht bitten. Er erzählte mit lebhafter Beredtsamkeit. Unter den verschiedenartigen Anregungen, die ihn freudig durchströmten, und in denen Gefühle zartester, reinster Gattung mit sehr irdischen Bildern sich vermischten, war der Wunsch, seiner Zuhörerin beifällige Theilnahme abzugewinnen, wahrlich die geringste nicht. Er begann vom Aufbruch aus Liebenau, führte die wichtigsten Ereignisse seiner drei Wanderjahre an ihr vorüber, glitt nur über seine sentimentale Sehnsucht nach Adelen schamhaft und verschämt hinweg, verweilte dagegen desto kecker bei Käthchen und malte das Leben mit Laura so bunt und hervortretend wie möglich aus.

Die Hörerin folgte ihm mit fieberhafter Lebendigkeit; sie hing an seinen Lippen, lauschte auf jedes Wort, und wie sie vernahm, daß er jetzt verlassen, hilflos, einsam in der großen Stadt stehe, sprang sie jauchzend von ihrem Sessel empor und rief aus voller Brust: Welch' ein Glück!

Wie meinen Sie das? wollte Anton, welcher ganz entgegengesetzter Ansicht sein zu dürfen vermeinte, sie mit Staunen fragen .... Doch schon hatte sie den prachtvollen Sammthut vom Haupte geschleudert; der weite Pelzmantel glitt von ihren Schultern; — und vor ihm stand im weißen, kurzen Kleidchen die braune Bärbel!

Sieh'st Du, Toni, sprach sie, ich bin, die ich war. Diesen Abend liegt keine Schminke auf meinen Wangen, auf meiner Stirn; es ist die wilde Zigeunerin, der Du zitternd in die Arme liefest, da sie Dich zurückstoßen mußte, weil sie vom sterbenden Wolfgang kam als Todesbotin. Er ist vermodert. Wir leben noch. Eines Andern Buhlerin ward ich, nachdem Du mich von Dir gewiesen. Aber Dein bin ich dennoch geblieben mit Seel' und Leib. Und häßlich wurd' ich auch nicht, sollt' ich meinen! Fürchtest Du Dich noch vor dem schwarzen Wolfgang?

In diesem Augenblicke nicht vor der ganzen Hölle! sagte Anton.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Der alte, vergessene Schulcollege hatte mit seinem oft verlachten Wunsche, Theodor van der Helfft möge einige dumme Streiche als Schüler begehen, doch nicht gar so Unrecht gehabt. Aus dem fleißigsten, preiswürdigsten Primaner war ein fauler Tagedieb, ein wüster Schlemmer, ein Spieler geworden. Was ihm bisher noch gefehlt, völlig in den Schmutz dieses bodenlosen Abgrundes sich einzuwühlen, das jetzt zu lernen, befand er sich auf der hohen Schule, wohin er dringende Empfehlungsbriefe an den Haupt-Pächter der Pariser Spielbanken, den Grafen B., mitgenommen. So war er denn gleich vor die rechte Schmiede gerathen, und obschon er selbst noch nicht übersah, wie rasch auf dem von ihm eingeschlagenen Lebenswege das vom Vater ererbte große Vermögen durchgebracht sein werde; obschon er sich in seinem plan- und geistlosen Dahintaumeln noch immer für überreich hielt, verschmähte er doch nicht, vertrauten Umgang, ja Cameradschaft mit Männern von Welt zu pflegen, die hinter dem Aushängeschild adeliger Namen, vornehmer Manieren, chevaleresker Phrasen ganz einfach das falsche Spiel als ihr Gewerbe treiben.

Bärbel wußte und kannte das.

Anton aber, den sie sich endlich nach dreijährigem Schmachten, Sehnen und Harren gewonnen; den ihr ein tückischer Dämon in die Krallen geworfen; den sie nun besaß, und in dessen Besitz ihre unersättliche Leidenschaft schwelgte; — Anton durfte das Untere der Karten nicht sehen!

Ihr blieb folglich die zwiefach schwierige Aufgabe: zuerst, ihn auf passende

Weise in die Gesellschaft Theodor's einzuschwärzen, so zwar, daß man ihn dort mit gebührender Achtung empfange! — sodann, was noch gefährlicher war, die Sorgfalt, ihn nicht durchschauen zu lassen, daß er sich in einer Clique von ehr- und gewissenlosen Glücksrittern befinde. Denn im letzteren Falle mußte sie befürchten, sein ehrliches Herz könne ihm auf die Zunge kommen, — und dann war er für sie verloren! Ihre erste Zusammenkunft, die sie nur durch unsäglichen Aufwand von frecher List zu Stande gebracht, konnte für etwas Außerordentliches gelten, da Theodor nicht gewöhnt war, die Gefährtin lange zu entbehren. Wiederholen ließ dieses Wagestück sich nicht mehr. Dèshalb hatte sie den wie in einem Rausche taumelnden Anton mit dem Bedeuten aus der Straße d'Enfer entlassen, er möge ihr den nächsten Tag Ruhe und Raum gönnen, anzuordnen, was für ihr beiderseitiges Glück vorbereitet werden müsse, und erst am dritten Tage sich mit Sack und Pack daselbst einfinden, um die kleine, doch gut eingerichtete Wohnung ganz und gar zu beziehen. Weitere Verhaltungsbefehle sollten ihm durch die vertraute Wirthin zugehen.

Dieser Anweisung war er wörtlich nachgekommen, ohne zu seiner Uebersiedelung große Anstalten nöthig zu haben. Bücher, Musikalien, andere Papiere bildeten schier den größten Theil seiner Habseligkeiten; den schwereren ganz gewiß.

Die Frau, welche das Appartement vermiethete, zeigte sich wirklich als Vertraute; sie verschwieg dem neuen Einwohner nicht, daß Madame Barbe die bedeutende Summe dafür zahle seit jenem Abend, wo er sie und sie ihn zum ersten Male im Theater gesehen; — nur, um für den Fall eines erwünschten Zusammentreffens gleich versorgt zu sein. Während sie ihm diesen und noch hundert kleine Umstände mittheilte, die sämmtlich darauf berechnet waren, ihn immer mehr zu entflammen, redete sie ihn nicht anders an, als mit „Herr Baron!" Als diese Anrede ihm zum ersten Male entgegengeschleudert wurde, stand er schon im Begriff, sie zurück zu werfen wie eine ihm nicht gebührende; besann sich aber noch bei rechter Zeit; dachte, das mag Bärbel verantworten, die am besten wissen muß, wie und warum es in ihren Kram taugt, ließ sich sodann in einen Sessel sinken und sprach zur Wirthin: meine gute Dame, sollt' ich Etwas bedürfen, so werd' ich läuten.

Und wie er allein war, fügte er hinzu: Warum sollt' ich nicht auf Baron spielen können? Trau' ich mir doch zu, einen Grafen herauszubringen, wie sie

jetzt mitunter laufen! Was die Bärbel so eigentlich mit mir will! Wo es hinaus soll! Das weiß ich freilich noch nicht. Aber nun ist schon Alles Eins. Ob sie mich packen und festnehmen, weil ich mit eines Anderen Reise-Paß nach Paris kam (— und Etwas dergleichen blüht mir, sobald ich mich zur Rückreise nach Deutschland bei der Behörde melde) — oder ob sie mich einschachteln, weil meine Wirthsfrau mich baronisirt: Es ist zuletzt gleichviel. Fest gefahren hab' ich mich nun einmal im tiefsten Sumpfe. Was ich beginnen sollte, wußte ich ohnehin nicht; mein Latein war am Ende. Adele bleibt unauffindbar. Gold wird in meiner Börse auch bald nicht mehr zu finden sein. Mit Stubensitzen, Studiren, Fleiß, Entsagung, Schwermuth und frommen Wünschen ging es nicht vom Flecke. Mag denn der Leichtsinn einmal regieren, und hol's der Henker!!

Diese wenigen Worte aus dem Munde und aus der Seele eines jungen Menschen, wie wir Anton bisher gekannt, sind von schwerer Bedeutung und zeigen, welche Veränderung seit der einen Nacht, die er mit Bärbel zubrachte, in ihm vorgegangen ist! Und wenn die Sage vom Liebeszauber, wie sie im Volke lebte und noch waltet, als düstere, sündliche und zugleich lügenhafte Mythe betrachtet werden soll, so sind doch einzelne Fälle, dem hier vorliegenden ähnlich, nicht weg zu leugnen. Gerade aus dem Vagabunden-Völkchen der Zigeuner, durch alle Abstufungen hindurch, wie Vermischung mit anderen Raçen unter ihnen bezeugt, wachsen noch immer Geschöpfe, die sich darin von gewöhnlichen Buhlerinnen und Verführerinnen wundersam unterscheiden, daß ihre rechte, gewaltsame Macht über den Verführten erst da beginnt, wo sonst, mit Erreichung eines ersehnten Besitzes, der Zauber zu schwinden, zu erlöschen anfängt. Aus solchen Banden erlöset oftmals nur der Tod. Wer je in Rußland lebte und dort Gelegenheit fand, vertrauliche Mittheilungen über ähnliche Verhältnisse zu hören, wird sich mehrfacher Fälle erinnern, wo Männer — sogar in schon reiferen Jahren als Anton — durch Zigeunerinnen auf jede Weise zu Grunde gerichtet worden sind. Männer obenein, die bis dahin das andere Geschlecht schonungslos für ein Spielwerk eigener Selbstsucht gehalten und als solches behandelt hatten.

Auf wie fabelhafte Art Bärbel's Herrschaft Diejenigen umstrickte, die ihr einmal verfallen waren, mag der Fortgang dieser Geschichte darthun.

Als Anton sich in den zierlichen, nun von ihm bewohnten Räumen genügend umgethan, seine Schriften geordnet, dem Tagebuche die neuen Erfahrungen, Gefühle, Wünsche, die ihn durchstürmten, des Breiteren anvertraut, — überkam ihn nachgerade mit Ablauf des Tages eine heftige Begierde nach ihr, die er nun seit zweimal vierundzwanzig Stunden entbehren müssen, die er an der Seite des erklärten und berechtigten Verehrers wußte, und die immer noch Nichts von sich vernehmen ließ. Eifersucht gegen Theodor mischte sich in diese verzehrende Ungeduld. Schon war er Willens, dem heute erst zu seinem Führer erwählten und bestätigten Leichtsinn das gefährlichste Opfer zu bringen und sich rücksichtslos, ohne Vorbereitung, geradezu in das Hôtel zu stürzen, aus dessen Fenster dem Savoyarden ein Thaler, ihm jedoch eine mit vielen tausend Thalern noch zu wohlfeil bezahlte Anweisung entgegen geworfen worden, — da trat zum Glück Madame Féval ein und legte ein kleines moschusduftiges Packetchen auf die Marmorplatte des Tischchens vor seinem Sopha.

Von wem? fragte er bebend.

„Von ihr!" antwortete die Bringerin und verschwand.

Das Erste, was ihm in die Hände fiel, war ein Hundert fein gestochener, mit seiner jetzigen Adresse bezeichneter Visitenkarten, auf denen zu lesen stand: Le Baron Antoine de la Vannière*).

Er mußte hellen Halses auflachen über den Verein von Schlauheit und Frechheit, der diesen Namen für ihn erfunden.

Sodann enthüllte er den beigelegten Briefbogen, der eine bedeutende Summe in Bankbillets enthielt. Diese schob er wie etwas Verächtliches bei Seite. Der Inhalt des Schreibens schien ihm ungleich wichtiger.

Nun, — murmelte er, — wenn sie auch ganz erträglich plaudern gelernt, mit dem Schreiben sieht es übel aus; ich werde mich auf's Dechiffriren legen müssen.

Er schloß die Thür, um vor jeder Störung sicher zu sein, und vertiefte sich in's Lesen.

Der lange Brief, in welchem weder eine zärtliche Anrede, noch eine Erinnerung an das Vorgefallene, noch eine Andeutung für künftig, kurz nicht eine Sylbe, auf Liebe hinzeigend, zu entdecken war, gab so gedrängt und bündig

---

*) Le vannier, der Korbflechter.

zusammengefaßt, wie Frauen selten schreiben, nur die Anweisung, was der neugeadelte Baron zu thun habe, um sich passend bei Theodor einzuführen, und wie sein Benehmen ferner geregelt werden solle.

Anton studirte voll eiserner Aufmerksamkeit diese Verhaltungsbefehle, prägte sich Punkt für Punkt auf das Gewissenhafteste ein; sagte dann, wie wenn er sich durch solche Aeußerung gegen die Vorwürfe eines Dritten zu vertheidigen hätte: Dazu brauch' ich freilich Geld! raffte die umhergestreuten Banknoten fein säuberlich zusammen, schob sie in sein Portefeuille und rief sich selbst betäubend aus: en avant, mon cher Baron, et vogue la galeere!

Zwei Tage später sehen wir ein elegantes Cabriolet (de remise) vor Theodor's Hôtel halten. Ein ächter Stutzer springt heraus und fragt den zuvorkommenden Portier im pariserischesten Französisch, ob Monsieur d'Elfft visibel sei. Dann fliegt er die breiten Treppen hinauf, bittet, oben angelangt, Herrn Baron de la Vannière zu melden, und steht sehr bald vor demselben jungen Herrn, der ihm dereinst einige Goldstücke für's Begräbniß des schwarzen Wolfgang's anbieten wollte, welche aber bekanntlich schnöde zurückgewiesen wurden. Anton denkt wohl in diesem kritischen Augenblicke daran, und er muß den Mund zum Lächeln verziehn, weil er sich's nicht ableugnen kann, daß es dieses nämlichen jungen Herrn Gelder sind, womit der neue Herr Baron sich ausstaffirte. So ändern sich die Zeiten, — und wir in ihnen, seufzt er leise.

Herr Baron, empfängt ihn Theodor, Sie häufen Großmuth auf Güte: gestern retteten Sie meine — meine Frau aus der schmachvollsten Verlegenheit, und heute kommen Sie mir zuvor, der ich mich vergebens bemühete, Ihre Wohnung auszukundschaften, was um so schwerer ward, da ich Ihren Namen nur oberflächlich kannte. Das ist der Herr, — mit diesen Worten wendete sich der Sprechende zu einem dritten Anwesenden und schien froh, diesen seinen deutschen Landsmann deutsch anreden zu können, — das ist der Herr, der meinem Bärbchen gestern einen kolossalen Dienst erwiesen hat. Stellen Sie sich vor, liebster Schmutzel, Bärbchen läßt vor einer großen Putzhandlung halten, schickt, weil das Wetter gut ist, Kutsche und Diener fort, in der thörichten Absicht, die wenigen Schritte, die sie nach unserem Hôtel noch zu machen habe, allein zu wagen. Sie wirthschaftet und befiehlt im Magazin herum, jagt Frauen und

Mädchen durch alle Zimmer, läßt sich tausenderlei vorlegen, prüft, tadelt, wählt aus, macht die Leute verdrüßlich, füllt endlich zwei riesenhafte Cartons mit theuren Empletten, fordert verächtlich ihre Rechnung, will bezahlen — und hat kein Geld bei sich. Die Dame vom Comptoir macht ein langes Gesicht, doch Bärbchen's Zuversicht beruhigt sie halb und halb. Man giebt ihr auf die Versicherung, daß sie dicht bei wohne, einen handfesten Markthelfer mit, dem, wie sie wohl hört, heimlich eingeschärft wird, Schachteln sammt Inhalt nicht eher zu verabfolgen, als bis er das Geld dafür sehe. Sie gehen, treten in ein nahegelegenes Haus, und beim ersten Schritte, den sie hinein thut, entdeckt sie, daß sie sich in der Straße geirrt, daß sie sich in einer ihr völlig fremden Gegend befindet; daß dies Haus, welches sie im Vorbeifahren für unser Hôtel gehalten, nur zufällig einige Aehnlichkeit mit demselben habe. Der Bursche wird unartig, der Portier mengt sich hinein und schüttelt den Kopf; Bärbchen besteht darauf, man solle die Sachen in ihre Wohnung tragen: die Männer erwiedern, das gehe nicht so, dergleichen Schwindeleien kenne man schon, und was ähnlicher Artigkeiten mehr sind. „Erst kein Geld bei sich haben? Dann seine eigene Wohnung nicht wissen? Fort zum Commissair!"

In diesem schrecklichen Moment erscheint der Herr Baron, — ein Wort, im Vorübergehen vernommen, genügt ihm, zurückzukehren, er bietet seine Dienste an, er bezahlt die Note, schenkt dem Träger einen Napoleon, nennt ihn einen impertinenten Schurken, reicht Bärbchen den Arm, bringt sie bis hierher, nennt dringend befragt flüchtig seinen Namen und entzieht sich unserm Danke. Heute aber bemüht er sich, uns die erste Visite zu schenken! — Das heiß' ich einen wahren Gentleman!

Während dieser Rede, die Anton nicht mit anzuhören brauchte, weil der Inhalt derselben schon auf seinem Register stand, wiederholte er sich die ganze Aufgabe im Gedächtniß; und da er auf den fünften Paragraphen der Instruktion stieß, welcher ausdrücklich lautet: „bisweilen deutsch reden, doch nur gebrochen," nahm er alsogleich im schönsten gebrochensten Französisch-Deutsch das Wort, Herrn van der Helfft zu versichern, er sei gekommen, nicht um sich danken zu lassen für eine Kleinigkeit, die sich ja von selbst verstehe, sondern lediglich, um nicht den Anschein zu geben, als wolle er zögern, seine Auslage wieder zu empfangen; was Personen dieser Art gegenüber aufdringliche und unverzeihliche Frechheit sein würde.

Ich sag' es ja, ein ächter Cavalier! rief Theodor und bat dringend um gefällige Rücknahme des kleinen Vorschusses von fünfhundert und fünfzig Francs, die Anton in sein Geldtäschchen steckte, gleichgültig scheinend, während es ihn kalt überlief. (Freilich stand in Bärbel's Unterweisung zu lesen: „Alles, was Geld heißt in dieser Komödie, fließt aus meiner Kasse!" Sehr schön; aber wer füllte denn diese??) —

Sie waren in Deutschland, Baron? fragte Herr von Schmutzel.

„Verschiedene Male, immer nur wenige Monate," erwiederte Anton, abermals einen Paragraphen aus der Instruction citirend; „in Aachen und in Baden-Baden." Dabei suchte er diesen Worten den vorgeschriebenen Anhauch von Verschmitztheit zu geben, der ihm so trefflich gelang, daß Schmutzel, mit Theodor einen Blick des Einverständnisses wechselnd, zutraulich fragte: vielleicht sind Sie gar von den Unseren?

„Ja und nein," antwortete Anton, „wie Sie es nehmen wollen. Ich bin zu ungeduldig, zu jugendlich leichtsinnig, zu vergnügungssüchtig, mit einem Worte, noch zu kindisch, um persönlich angestrengt und ausdauernd am grünen Tische zu arbeiten. Aber wo ich noch am Geschäfte Theil nahm, sah man mich gern; denn ich bin nicht unglücklich in Bekanntschaften mit reichen Muttersöhnen, die leicht Behagen an mir finden und dann wie Fliegen an mir hängen. Lämmer zu entdecken und zuzuführen, darin such' ich meines Gleichen."

König aller Barone! rief Schmutzel wahrhaft begeistert aus.

Anton verneigte sich dankend, wußte jedoch keinesweges, wofür er die Huldigung empfangen. Diese Stelle aus seiner Rolle hatte er wörtlich memorirt, ohne ihre Bedeutung recht zu verstehen; — wie dies ja auch manchen Schauspielern widerfahren soll!

Er war also doppelt froh, daß die Conversation durch Bärbel's Eintritt unterbrochen wurde. Diese trat völlig unbefangen auf, erleichterte durch ihr Dazwischenkommen seine verfängliche und drückende Stellung und ging, nachdem sie die herkömmlichen Danksagungsformeln für gestern noch einmal abgethan, in ihrer Dreistigkeit — um nicht Unverschämtheit zu sagen — so weit, Theodor aufmerksam zu machen auf die merkwürdige Aehnlichkeit des Herrn Baron mit jenem Korbmacherjungen aus Liebenau, der an dem „bewußten ersten Abend" beim Erntekranzfeste zugegen gewesen!

Richtig, sagte Theodor, das ist's! Wußt' ich doch gar nicht, wo ich die Aehnlichkeit suchen sollte, die mir gleich beim ersten Anblick des Barons auffiel!? Richtig, der Liebenauer Korbmacher! Entschuldigen Sie, theurer Baron, daß Sie einem solchen gemeinen Bengel ähnlich sehen. — Was war doch aus ihm geworden, meine Gute? Wie? Ist er nicht davongelaufen? Ich dächte, meine Beamten hätten mir davon gesprochen?

„Freilich," entgegnete Bärbel, „davon gelaufen bei Nacht und Nebel. Und längst gestorben und verdorben; man hat Nichts mehr von ihm vernommen. Gott hab' ihn selig."

Durch diese kühne Wendung hatte das schlaue Weib auch die letzte Bedenklichkeit beseitigt, welche Theodor's Argwohn gegen einen Baron von ihrer Fabrik vielleicht hätte erregen können!

Von jetzt an gehörte Anton unter die schlechte Gesellschaft, welche sich bisweilen die gute nennt.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Die meisten Spieler von Profession, mögen sie noch so erpicht sein auf baaren Gewinn, mögen sie, schäbigen Wucherern gleich oder hungernden Geizhälsen, sich am Glanze des Goldes letzen, sind mehr oder weniger doch Verschwender, Schwelger, Schlemmer, jeder frivolen Laune des Augenblicks fröhnend. Selten findet sich Einer, der schlau genug berechnete, seiner Zukunft zu gedenken und wenigstens Etwas von dem mit Todesschweißen und Angstblut befleckten Raube in Sicherheit zu bringen. Ein solcher gehörte zu Theodor's Umgebung. Der größte Theil der Summen, die Letzterer verlor, — denn durch große Verluste erkaufte seine Thorheit das beklagenswerthe Glück, mit Rittern vom Stegereise durch Dick und Dünn reiten zu dürfen, — wanderte in die tiefen Taschen des Herrn von Zwack; unter seines Gleichen nur der „Wohlthäter" geheißen. Diesen tugendhaften Beinamen verdankte er der Herzlosigkeit, der eisigen Kälte und Grausamkeit, womit er die Verzweiflung unglücklicher Schlachtopfer zu belächeln pflegte, denen, wenn sie aus seinen kunstfertigen Händen kamen, gewöhnlich nur die Wahl blieb zwischen Arbeitshaus und Selbstmord. Dieser Wohlthäter der Menschheit konnte, wie Rosenkranz nicht

ohne Güldenstern und Güldenstern nicht ohne Rosenkranz, so nicht ohne Herrn von Schmutzel gedacht werden; sie ergänzten sich gegenseitig auf ihren Kunstreisen. Und wie zwei Personen jenes Kalibers in Shakespeare's Augen dazu erforderlich schienen, einen faden Hofcavalier abzugeben, so gehörten zwei ganze Schurken zusammen, um nach Wohlthäters Meinung einen vollständigen Chevalier der Industrie zu bilden: er lieferte das vollwangige, rothe, mild lächelnde, Vertrauen einflößende Biedermannsgesicht; Schmutzel seinerseits gab den derben, kräftigen, soldatischen Vertreter bei allen Ehren-Sachen und Schande-Händeln. Der Wohlthäter handhabte die Karten, Herr von Schmutzel führte die Pistolen, wenn vielleicht ein Voreiliger naseweis genug gewesen sein sollte, sich zu verwundern, daß die Karten immer fielen, wie sie fallen sollten!

Den größten Beweis, wie sehr Wohlthäter seinen erhabenen Ruf und Beinamen verdiente, gab wohl die innige Verbindung mit Theodor, dem sie eingeredet, er sei ihr Compagnon; den sie auch wirklich, wenn es die Börsen Anderer, sogenannter „Lämmer," galt, bedeutende Summen mitgewinnen ließen, wodurch sie seiner albernen Eitelkeit schmeichelten; doch dieses nur, um ihm später noch bedeutendere wieder abzunehmen, sobald sie „unter sich" waren und ein kleines freundschaftliches Spiel zur Erholung vom „ernsten Geschäft" spielten.

Wie weit Bärbel die Wahrheit durchschaute, wissen wir nicht. Ihr genügte daran, mit beiden Händen im Golde zu wühlen jede ihrer kostbaren Launen befriedigen zu können.

Seitdem nun endlich Anton der Ihrige war, bekümmerte sie sich um gar Nichts mehr, als nur um fein ersonnene Gelegenheiten, so oft wie möglich mit ihm zusammen zu sein, wär' es auch nur auf Viertelstunden, und versäumte von nun an Nichts bei Theodor, was weibliche List erfinden mag, einen betrogenen Mann in dauernder Blindheit zu erhalten.

Anton, durch neue Genüsse, durch ungewöhnten Luxus, durch Ueberfluß und Ueppigkeit eingewiegt, ließ auch sein Selbstbewußtsein schlummern. Manchmal wohl überkam ihn eine Ahnung von der Schmach solches Daseins, — doch es blieb bei der Ahnung; denn bevor noch klare Einsicht daraus werden konnte, hatten Bärbel's Liebkosungen Ahnung und Mahnung schon wieder verscheucht.

Monate vergingen. —

Monate, auf die unser Freund gar bald mit Schauder zurücksehen wird, wenn die schwellenden Blüthenkränze, in deren betäubendem Dufte sein Gewissen, seine Ehre, sein Rechtlichkeitsgefühl verstummten, verblühend abgeblättert sind und er entdeckt, daß es Giftblumen waren, welche sich zum Kranz um Schlangen gewunden.

Jetzt noch täuscht, belügt er sich selbst. Er spottet seiner sentimentalen Sehnsucht nach Adelen; er nennt sich einen Thoren, weil er Käthchen's Frieden geschont; er macht sich Vorwürfe, daß er sich jemals von dankbarer Treue für Laura zurückhalten ließ, daneben andere Bekanntschaften zu benützen, die man ihm darbot; .... und seiner Großmutter gedenkt er gar nicht mehr; wenigstens bemüht er sich, ihrer nicht zu gedenken; dämmert jedoch ihr Bild unwillkürlich in seiner Seele auf, dann scheucht er es ängstlich, hastig zurück, indem er voll Zorn über sich selbst ausruft: was soll mir das? Sie war alt, und alte Leute müssen sterben!

Der Wohlthäter, Schmutzel, deren Gesellen, auch Theodor wissen ihn sehr zu schätzen. Er ist für ihre Zwecke von hohem Werth. Denn wie tief er auch schon versunken, wie groß der Abstand sein mag zwischen dem sogenannten Baron de la Vannière und jenem Antoine, der in Blämert's Wachsfigurencabinet das blonde Käthchen dem biedern Gatten wieder zuführte, ... immer noch ist genug übrig geblieben und vorhanden von unserem ehrlichen, naturfrommen Anton aus Liebenau, um daß er zwischen jenen Menschen sich ausnehme, wie zwischen Dohlen und Raben die weiße Taube. Die Jugendfrische kindlicher Unschuld spricht freilich aus seinen Zügen nicht mehr; — aber noch künden sie ein reines, nur verirrtes Herz; noch wecken sie Vertrauen, fordern zu gläubiger Freundschaft auf. Und deshalb, — es ist fürchterlich zu denken, — deshalb hielten die Spieler ihn werth. Nicht etwa, um Geld von ihm zu gewinnen; darum war es ihnen nicht. Wenn sie schon nicht argwöhnen konnten, Theodor am wenigsten, es sei des Letzteren Kasse, aus welcher der Baron den Baron beziehe, hatten sie doch bald eingesehen, bei ihm sei nicht viel zu holen. Folglich spielten sie mit ihm gar nicht, forderten ihn gar nicht dazu auf. Sie wollten nur seine Person um sich haben; sein Aeußeres, seine bescheidene Anmuth waren für sie das Aushängeschild, womit sie junge Fremdlinge, denen das Pariser Steinpflaster unter den Füßen und ihre Mutterpfennige in den Taschen brannten, und die ihnen der Mühe werth schienen

anzulocken suchten. Der Baron machte leicht Bekanntschaften, führte diese ihnen zu, ohne zu überlegen, was er that. Und wenn die Aermsten, dem liebenswürdigen, treuherzigen Jünglinge vertrauend, in die Raubhöhle abgeliefert waren, bemächtigte sich seiner jene Zauberin, welche, dort waltend, im Stillen ihr Wesen trieb. Einmal beim Kartenspiele, vergaß Theodor Alles, sogar Bärbel's Reize, und Bärbel benützte jede Stunde für sich und ihre Zwecke.

Nur ausnahmsweise geschah es, daß bei Theodor auch Damen gesehen wurden. Bärbel liebte das nicht. Denn, äußerte sie ganz richtig gegen Anton, auf wenn können wir rechnen? Nur auf meines Gleichen! Und meines Gleichen macht sich nicht besonders gut in großer Gesellschaft. Wir sind besser unter uns. Nicht wahr, Anton?

Desto häufiger wurden kleine Souper's gegeben, bei denen sie als Frau vom Hause unter lauter Männern präsidirte. Sie verstand, was bei ihrem Herkommen überrascht und für ihren Verstand Zeugniß giebt, mit sicherem Tacte zu verhindern, daß die Tischgespräche der Herren aus dem Zweideutigen in's Unzweideutige übergingen. Was ihr aber den meisten Spaß machte und woran sie ein ich möchte sagen teuflisches Vergnügen fand, waren Bekenntnisse der Spieler, schaamlose Enthüllungen ihrer Finten, Ränke und Verbrechen. Anton glaubte zu bemerken, daß sie diese frechen Anpreisungen schnöder List und Betrügerei deshalb so gern vernahm, weil sie dadurch in ihrem verachtenden Hasse gegen Theodor und dessen Umgebungen bestärkt, weil sie gewissermaßen dazu berechtiget wurde. Bisweilen entsetzte er sich bis zum Abscheu vor einem Wesen, welches, alle Weiblichkeit verhöhnend, denjenigen haßt, betrügt, zu Grunde zu richten strebt, dem es fortdauernd treue Liebe und Anhänglichkeit heucheln muß und kann; — dann wieder regte die Naturwidrigkeit dieses Verhältnisses und seine eigene Stellung in demselben einen zwar krankhaften, doch eben darum desto unwiderstehlicheren Sinnen- und Seelenreiz in ihm auf, der ihn mit immer neu erwachender unersättlicher Leidenschaft der Frevlerin verfallen ließ.

Wir wollen den verworfensten aller Vagabunden, diesen umherziehenden Spielern von Handwerk, mögen sie nun in Europa's Hauptstädten und Badeörtern mit Golde prunken, mögen sie in schmutziger Kneipe betrunkenen Bauern ihr Kupfergeld abgewinnen, — wir wollen ihnen in diesem Büchlein

den Raum nicht gönnen, den harmlosere, wenn auch geringgeschätzte Umhertreiber anderer Gattung besser und unterhaltender ausfüllen würden. Wir wollen uns nur an ein kleines Pröbchen ihrer durch Bärbel's Champagner aufgestörter und zur Sprache gebrachter Prahlereien im Gebiete ihrer Heldenthaten halten und selbiges in gedrängter Kürze mittheilen.

Herr von Schmutzel erzählte:

Vor zehn Jahren etwa, im Beginn meiner Lehrlingszeit, befand ich mich gänzlich auf dem Trocknen. Kein coup wollte gelingen; nirgend eine Aussicht; die verfluchte Polizei hinter uns her; wenig Geld im Städtel; hochbeinige Zeiten; keine Courage — mochte kein Hund so länger leben*)! Wer kommt eines Morgens zu mir? Jod, der Jude, der Lump, der Schuft, der uns in W. verrathen und die Gensd'armen über den Hals geschickt, daß sie das ganze Nest ausnahmen; weil wir ihn aus der Compagnie gestoßen. Ich springe zum Bett heraus und will ihn über die Treppe werfen. Er schreit mir entgegen: gnädiger Herr, eh' Sie mich schlagen, hören Sie, was ich hab' Ihnen vorzuschlagen; nachschlagen können Sie immer noch! Bon! Ich denke: Du hast Recht; erst will ich hören; über die Stufen fliegst Du zeitig genug. Aber er flog nicht. Denn er kam als Bote des Obristen U. (ein ächter consumirter Grec, dieser Obrist, auf Seele!) und brachte mir von diesem und in dessen Namen den superbsten Vorschlag, dessen Ausführung mir anvertraut wurde, den ich annahm, vorbereitete, siegreich in's Leben setzte, — und dessen Resultat ich Euch folgendermaßen, wie eine zarte Novelle, kunstvoll und drastisch vortragen werde, mit dazu gehörigen Chicanen und Effecten, wie ein Romanenschmierer.

In dem Gebirgsörtchen K., unweit der †††schen Grenze, langt im Januar durch tiefen Schnee ein einzelner Reisender mit gebrechlichem Wagen an, hält vor dem einzigen dort befindlichen anständigen Gasthause, stellt sich leidend, miethet ein Zimmer und bringt auf diesem, wie der schönste Einsiedler, etliche sehr langweilige Tage zu, die er lediglich durch „Sekt," vulgo: Champagner, arrosirt. Nach und nach sucht er die Bekanntschaft des Wirthes, läßt sich mit selbigem Schafskopf auf Plaudereien und vertrauliche Entdeckungen

---

*) Spieler von Metier lieben es, mit einigen aufgeschnappten Phrasen aus Dichtern, die sie selbst niemals lasen, um sich zu werfen, damit man sie für Leute von ästhetischer Bildung halte.

ein; zieht ihn, trotz aller Schafsköpfigkeit, in seine Geheimnisse; flüstert ihm zu, daß er eigentlich in der Absicht reise, den ganzen großen Koffer von Spielkarten, den er da hinten auf seine Kutsche geschraubt habe, in's †††sche einzuschwärzen; daß er aber jetzt kaum im Stande sei, diesen lucrativen Plan auszuführen, weil er sich krank und matt fühle; hauptsächlich auch, weil er mit seinem alten Fuhrwerk unmöglich über die Berge voll Schnee auf Seitenwegen gelangen könne und außerdem befürchten müsse, viel strenger visitirt zu werden, wenn er den ungeheuren Koffer vereinzelt auf einem Schlitten bei sich führen wolle.

Unterdessen verschleicht ein Tag nach dem andern; der Reisende versäumt nicht, sich möglichst fest zu fressen, vielmehr zu saufen. Wie seine Rechnung wächst, fängt der Wirth an, Besorgniß zu zeigen, weil von Bezahlen noch nicht die Rede war. Da rückt der Reisende mit dem Bekenntniß hervor, daß er schlecht bei Kasse sei. Der Wirth zeigt sich unangenehm, der Reisende stellt sich verlegen. Der Wirth droht, der Schuldner, ohne deswegen dem Champagner zu entsagen, bietet seinem Gläubiger den alten Reisewagen an, welcher natürlich mit gebührender Geringschätzung als werthlos zurückgewiesen wird. Da offerirt er seinen Kartenvorrath und zwar zu einem Spottpreise, für den möglichen Fall, daß Herr Schafskopf die nöthigen Einkäufe zur bevorstehenden Saison noch nicht gemacht habe. Denn K. gehört zu einer besuchten Bade-Anstalt, wo es von Russen und Polen wimmelt, weshalb sehr stark daselbst gespielt wird; und dieses in dem nämlichen Gasthaus, wo meine Komödie vor sich geht. Der Wirth, der Stempelpapier und Spielkarten debitirt, beißt an. Er kauft für's halbe Geld, gleicht die mit doppelter Kreide geschriebene Rechnung aus, freut sich, den dummen Reisenden tüchtig geprellt und sich auf unzählige Sommer im Voraus versorgt zu haben. Der arme Wanderer zieht wie ein Bettler von dannen, und der erste Act ist aus.

Zweiter Act. Schöner Sommer, brillante Saison, Ueberfluß an Gästen und Dukaten. Grand jeu! Alle Karten, wie sie frisch und glatt aus dem Vorrath des unverdächtigen Schafskopfs entnommen werden, sind beschnitten, bezeichnet, anderweitig präparirt. Die Unternehmer der Bank und der übrigen Spielgelegenheiten haben sie für diesen Zweck bearbeitet. Natürlich gewinnt die Bank, oder vielmehr Diejenigen ihrer Associé's, die als Pointeur's auftreten,

unermeßlich; Rußland, Polen und Deutschland werden ausgebeutelt bis auf den Grund. Allgemeines Erstaunen.

Was den armen Reisenden vom vorigen Winter betrifft, ist dies Niemand anders, als Dero hier anwesender unterthäniger Diener, der durch diesen Commerce vom Trocknen in's Fahrwasser gerieth und seitdem ganz leidlich schwimmt."

Die Zuhörer überschütteten Herrn von Schmutzel mit lebhaften Zeichen ihrer innigen Bewunderung, die der bescheidene und ehrenhafte Mann verschämt ablehnte, indem er dem Erfinder seine Ehre gebührend reservirt wissen wollte.

Anton rückte mit seinem Stuhle und war sichtlich im Begriff, aufzuspringen, um seinem Herzen Luft zu machen .... aber Bärbel stellte ihren Fuß auf den seinigen, und er ... schwieg und blieb.

Noch war der Zauber nicht verflogen, der ihn umnebelte.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Es ist dem Verfasser, der Anton liebt, schmerzlich und peinvoll, diese finsterste Periode im Leben des Wanderers umständlich zu behandeln.

Ich wünsche, bald davon los zu kommen, und hoffe dabei auf Zustimmung meines gütigen Lesers, insofern dieser bereits auch schon einige Neigung für unsern Liebenauer gewonnen hätte! Der schönen Leserin glaub' ich ohnedies sicher zu sein; sie wird sich jedenfalls darnach sehnen, Anton gerettet zu wissen, wenn auch diese Rettung nur durch schwere, fast tödtliche Kämpfe erreicht werden soll.

Deshalb nehm' ich nicht den geringsten Anstand, über jene Monate, die Anton mit Theodor und dessen unwürdiger Gesellschaft verschwelgt, einen Sprung zu machen, damit wir nur über den kothigen Winter und über den unseligen Frühling hinaus gelangen, dessen lauer Blüthenduft Bärbel's wildeste Lockungen und Leidenschaften hervorrief. So fessellos tobte die Gluth dieses verführerischen Weibes, daß sogar die ihr fast zur zweiten Natur gewordene schlaue Besonnenheit unterlag; daß sie es nicht mehr der Mühe werth hielt, listige Ränke zu ersinnen, wie dieselben Theodor bisher in seinem Köhlerglauben

bestärkt hatten. Mag er es endlich begreifen, der hochweise Schwachkopf, höhnte sie; was will er einwenden? Was will er unternehmen? Er muß ja doch ducken; er kann ja doch nicht von mir los! Er bleibt ja doch mein Sklave!

Anton, dem Theodor's eifersüchtige Unruhe und Bangigkeit nicht entging, vermied den Betrogenen, wo dies nur irgend thunlich war. Dagegen nahm jetzt Bärbel keine Rücksicht mehr, die Wohnung in der Straße d'Enfer zu besuchen; und zwar als Mann gekleidet, wie wir sie schon früher in Onkel Nasus' Schloß gesehen.

„Aus der Spiel-Hölle in die Liebes-Hölle!" pflegte sie jedesmal bei ihrem Eintritt auszurufen.

Begreiflicher Weise nahm sie mit ihren unersättlichen Forderungen jeder Art Anton's ganzes Dasein in Anspruch, wodurch dieser sogar dem oberflächlichen Troste anderweitiger Zerstreuungen entzogen wurde, sich auch verhindert sah, die Theater zu besuchen, was er sonst recht gern und oft gethan hätte. Wochenlang mußt' er sich zufrieden stellen mit Durchlesung der Programme. In diesen fand er denn eines Tages angezeigt, daß eine Signora Carina in Rossini's Othello als Desdemona auftreten solle. Signora Carina konnte keine andere sein, als jene Frau, die mit dem Hute einsammeln ging, während Herr Carino auf des armen Geigers Violine spielte; keine andere; dieselbe Frau, die ihn so durchdringend betrachtet, mit ihm zu reden begonnen hatte, wie sie seine Gabe empfing, und von welcher Bärbel's Dazwischenkunft ihn abgelenkt. War ihm doch seitdem auch Carino sammt allen Liebenauer Erinnerungen gänzlich aus dem Gedächtniß gerathen! Wie wär's, meinte er, wenn ich es darauf anlegte, Theodor und Bärbel heute in die Oper zu überreden? Es wäre mir interessant, diese Frau wieder zu sehen, sie als Sängerin kennen zu lernen, und daraus ergiebt sich vielleicht eine Möglichkeit, meinen alten Gönner und Freund, den Musikdirector, aufzufinden, der nicht weit sein dürfte, wo seine Gattin erscheint!

Sogleich sicherte er sich eine kleine Loge, zog Bärbel in's Interesse, verschwieg ihr nicht, welche jugendlich beseligenden Träume von Onkel Nasus und dessen Weinlaube sich für ihn mit Carino verknüpften, und beschwor sie, diese unschuldige Freude ihm nicht zu mißgönnen.

Bei „Onkel Nasus" brach die Unbändige in freches Jubelgeschrei aus, da sie des schwarzen Pflasters, auf dessen rothe Nase geklebt, dachte; doch mitten

im gellendsten Hohngelächter hielt sie inne und schwieg nachdenklich; wahrscheinlich weil ihr damaliger Gefährte, der schwarze Wolfgang, ihr in den Sinn kam. Von diesem reden, nur sein Andenken bei Bärbel rege machen, hieß so viel, als sie für einige Minuten sanft und nachgiebig stimmen. Sie willigte ein. Theodor, der Musikhasser, ward zur Oper gezwungen.

Othello's Auftreten erschütterte Anton. Der Anblick des Afrikaners versetzte ihn neben Blämert, Käthchen, führte ihn im Geiste unter jene Schaar lebloser Menschengesichter, die er so lange gehegt, gepflegt, abgestäubt, ein- und ausgepackt, vor denen er sich bis zum letzten Tage gefürchtet hatte. Er konnte nicht umhin, die Veränderung zu beseufzen, die mit ihm vorgegangen seit der Trennung von Käthchen. Ich bin viel schlechter geworden, als ich im vergangenen Jahre gewesen! murmelte er vor sich hin, während Bärbel hinter Theodor's Rücken ihm die unverschämtesten Vertraulichkeiten zumuthete.

Signora Carina war allerdings die Begleiterin Carino's, war dieselbe, die für den armen Geiger gesammelt und dabei mit Anton beredte Blicke gewechselt hatte. Er erkannte sie augenblicklich.

Die Arme mußte sich abquälen. Man hörte ihr an, daß sie einst vortrefflich gesungen; Einiges gelang ihr noch heute. Aber Kraft wie Schmelz der Stimme schienen verloren; sie entwickelte kein Selbstvertrauen mehr; einige hohe Töne versagten; einige kunstreiche Figuren mißriethen; jung war sie auch nicht mehr; die Spuren einstmaliger Schönheit vermochten nicht, sie vor Unglück zu schützen; ihr Urtheil war gefällt.

Schon im zweiten Acte ließen sich gellende Töne des Tadels vernehmen, deren feindselig schauderhafte Schärfe das Herz der Unglücklichen zu durchschneiden schien. Sie zuckte zusammen, wie wenn Messer ihre Brust verwundeten. Anton empfand mehr als gewöhnliches Mitleid, er fühlte innige Theilnahme für sie, fühlte sich zu ihr hingezogen in jener Sympathie, die oftmals eben nur vorhanden ist, ohne daß man Gründe für ihr Vorhandensein anzugeben vermöchte. Er applaudirte aus Leibeskräften, obgleich Theodor seinen schlechten Geschmack bespöttelte. Endlich schlug dieser sich gar auf die Seite der lautesten Gegner, stimmte fast wüthend in die rohen Aeußerungen des Mißfallens ein und geberdete sich dabei so rücksichtslos und absichtsvoll, daß es wirklich den Anschein gewann, sein Zischen und Höhnen gelte minder einer ihm höchst gleichgiltigen Sängerin, als vielmehr dem sie protegirenden „Hausfreunde,“ dem er

durch diese Opposition das erwünschte Zeugniß lange verhaltenen und ausbrechenden Grolles ablegen wolle.

Bei der Romanze von der Weide, dieser einfachen, himmlischen Melodie, durch welche der Schwan von Pesaro, wenn er sonst Nichts gesungen, unsterblich sein würde, bildeten sich im Saale zwei entgegengesetzte Parteien. Die Carina trug dies Sterbelied eines scheidenden Engels mit so vollendeter Meisterschaft vor, der Schmerz ihrer Seele über schon erlittene Schmach redete so tief und ergreifend aus diesen Klängen, daß böser Wille und unerbittliche Kritik verstummten. Für einen Augenblick beruhigten sich die Gegner, — vielleicht hätte diesesmal der Beifall unbefangener Hörer gesiegt! Da rief Theodor das Gesindel auf's Neue wach; er gab das Signal zum Wiederausbruch des Pfeifens. Aber kaum hatte er, durch Bärbel ermuntert, diese Heldenthat vollbracht, — durch Bärbel, welche der beklagenswerthen Sängerin Anton's Theilnahme und Mitgefühl nicht zu gönnen schien, — als dieser auch schon dem sehr edlen Herrn Theodor van der Helfft einen überschwänglichen Backenstreich in's hämisch lächelnde Antlitz geschlagen und dabei in lautem, allgemein verständlichem Französisch ausgerufen: „Sie sind ein feiger, infamer Schurke!"

Das kostet Blut, Baron, schrie Theodor, der ihn an der Brust packte.

„Ich verlang' es nicht besser," antwortete Anton; „aber erst noch eine Brandmarke auf die andere Backe!"

Der Tumult wurde allgemein. „A la porte!" erscholl es von oben bis unten.

Bärbel riß die Schäumenden auseinander, ergriff Anton's Arm, weil es ihr um den Geliebten am meisten zu thun war und sie verhindern wollte, daß er sich heute Abend aus ihren Augen entferne. Er selbst, dem Zorn und Rache den Kopf durchwirbelten, ließ sich fortziehen, ohne zu wissen, wohin.

Theodor folgte, vom spöttischen Gezisch der Umstehenden begleitet, die sich in den Corridor's zusammengedrängt. Nur Bärbel's schier unweiblicher Körperkraft war es möglich, die Rasenden im engen Wagen auseinander zu halten. Theodor's Nägel suchten fortwährend Anton's Gesicht und Kehle. Dieser wies ihn zurück mit den stets wiederholten Worten: „Geduld, mein Herr, scharfe Klingen kratzen tiefer!"

Im Hôtel angelangt, bei verschlossenen Thüren, begannen diese drei Menschen einen jener Auftritte, wie nur da möglich sind, wo ungezügelte Leiden-

schaften, zu bestialischer Wildheit ausbrechend, den letzten Zaum zerreißen, den herkömmliche Sitte ihnen bisher noch auferlegte.

Jetzt galt auch für Bärbel kein Bedenken, kein Zurückhalten mehr. Die Lüge, welche sie seit länger als drei Jahren durchgeführt, konnte nicht weiter dauern. Einer von Beiden, die sie sich gehörig wähnte, mußte verbluten; nach ihrer Meinung, nach ihrem Willen war Theodor schon zum Opfer ausersehen; sie sagte sich jetzt offen von ihm los.

Ich habe Dich nie geliebt, schrie sie ihm entgegen, wie er mit Anton wieder anbinden wollte. Du Schwächling bist nicht der Mann, die unergründlichen Tiefen meiner Begierde auszufüllen. Dir hab' ich mich ergeben, um Dich zu beherrschen und durch Dich Dein Geld. Diesen lieb' ich; diesen hab' ich geliebt, während ich an Deiner Seite lebte. Und weißt Du, wer es ist, den ich Dir vorziehe? Kennst Du Deinen beglückten Nebenbuhler? Eitler Thor! Dieser Baron aus meiner Fabrik, aus der Mache einer Zigeunerin, ist kein Anderer, als der schöne Korbmacherjunge aus Liebenau; den ich liebte, dessen ich begehrte, wo ich noch nackend und bloß umherschweifte; der mich damals verschmähte, den ich mir jetzt gewonnen, den ich nicht mehr aufgebe. O schlage Dich nur mit ihm! Wie er Dir überlegen ist im Kampfe der Liebe, wird er es auch im Kampfe der Waffen sein. Zwiefacher Sieger wird er aus diesem lächerlichen Streite hervorgehen. Denn Du hast keinen Muth, keine Kraft, keine Tapferkeit. Glühte nur ein Funken Mannheit in Dir, flösse nur ein Tropfen kühnen Blutes in Deinen Adern, so läge Anton entseelt auf dem Fußboden unserer Loge im Theater. Wie er Dich in's Gesicht schlug, war es noch in Deiner Hand: den kecken Beleidiger erwürgen mußtest Du und über seiner Leiche mich zwingen, die Deinige zu bleiben. Dann hätt' ich wenigstens Furcht vor Dir gehabt, wie vor dem schwarzen Wolfgang, vor dem ich heute noch bebe, obschon er todt ist. Aber Du — geh', ich verachte Dich. Und nun holt Degen herbei, laßt Euch zur Ader. Doch aus Deinen Wunden wird nur Wasser fließen.

Nicht blaß, nicht bleich, — grün im Gesicht stand Theodor vor ihnen.

„Also nicht der Baron de la Vannière? Ein Imposteur! Ein gemeiner Dorfjunge, der von meiner Herrschaft entwich? Ein Betrüger? Desto besser, so brauch' ich ihn nicht zu züchtigen mit eigener Hand; so darf ich, ohne meiner Ehre nahe zu treten, ihn den Behörden zur Bestrafung übergeben. Und das

wird geschehen. Morgen früh setz' ich unsere Gesandtschaft in Kenntniß, diese mag das Uebrige machen. Jetzt, Schlingel, hinaus, oder meine Leute sollen Dich mit Peitschen hinaus treiben!"

Wirf ihn nieder! Durchbohre ihn! keuchte Bärbel, ein spitzes Vorschneidemesser vom Büffet nehmend. Und sie erhob es drohend.

Theodor wankte. Zu ihr gewendet flüsterte er, daß es der Gegner nicht hören solle: „Treulose, Verrätherin! Undankbare!" Er sank schluchzend in einen Sessel.

Anton entblößte seine Brust. Hier hinein senke diesen Stahl, sprach er zu Bärbel gewendet; vollende Dein Werk an mir. Zaudre nicht. Wenn Du's nicht thust, thu' ich's.

Bärbel schleuderte die blitzende Klinge weit weg, daß die Spitze des Messers im Rahmen eines Wandspiegels stecken blieb. Dann flog sie in Anton's Umarmung.

Dieser wies sie kalt und düster zurück.

Herr van der Helfft hat wahr geredet, fuhr er fort. Ich bin ein Betrüger, ein Fälscher, ich bin reif für's Zuchthaus, — Dank sei Dir und dem sündlichen Zauber Deiner Schönheit. Ich schaud're vor mir selbst. Noch ist der Bann nicht aufgehoben, den Deine Liebestränke über mich verhängt; — doch die Binde ist von meinen Augen gefallen. Geschehe mir, was da wolle, ich füge mich. Was Du beginnen wirst, gilt mir gleich. Bleibe bei ihm, — mache Dich los von ihm, — gleichviel! Wir Beide sehen uns nie mehr wieder.

Es lag so viel Aufrichtkeit der Zerknirschung, eine solch' innerste Vernichtung in Anton's Ausspruch, daß Bärbel, davon betroffen, aus ihrem Toben in eine Art von Stumpfsinn überging.

„Wir? — nie mehr?" Weiter brachte sie Nichts hervor.

Niemals! Bei dem Andenken meiner Großmutter! sagte Anton.

„Es kann Dein Ernst nicht sein!"

So wahr ich's dem schwarzen Wolfgang gelobet, da er — Dein Opfer — in diesem meinem Arme starb.

„Du hast dies Versprechen unzählige Male vergessen."

Dafür hat mich diese Stunde um so fürchterlicher daran gemahnt. — Laß' mich ziehen, Weib! Ich berühre Dich nicht mehr. Ich schwöre es, bei Gott!! Zwinge meine Lippen nicht, einen fürchterlichen Fluch über Dich auszusprechen;

— im Kusse werden sie die Deinen nicht mehr berühren. Laß' mich ziehen und bringe den da zu sich. Er liegt im Starrkrampfe! Nimm Dich seiner an.

„Mag er verfaulen, ich hasse ihn! — Toni, bleib'! Sag' mir, daß wir uns wiederfinden, daß Du mein sein wirst, wie bisher. Wenn Du mich meidest, es ist Dein Tod oder der meine!"

Dein Tod ist mein Leben; mein Tod ist mir lieber, als ein Leben mit Dir! —

Er ging.

Bärbel ließ ihn gehen, ohne sich zu regen. Einem Leichnam ähnlich stand sie vor dem Sessel, auf welchem Theodor bewußtlos lag.

Anton schwankte wie ein Schlafender durch die Diener im Vorzimmer.

Auf der Straße that er einen Athemzug, sog die Nachtluft gierig ein und betete zu den Sternen hinauf: lieber Himmel, laß mich morgen von diesem furchtbaren Traume erwachen.

Dann eilte er seines Weges.

An der Ecke der Straße hörte er „Anton! Anton!" hinter sich her rufen, wie wenn der Klang der Stimme aus der Höhe über ihm käme.

Er verdoppelte die Hast seiner Schritte. Nach Mitternacht erreichte er seine Wohnung in der Straße d'Enfer.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Anton verfiel in einen tiefen, festen Schlaf, wie er desgleichen nicht genossen seit Bärbel's Umgang und seit der dadurch herbeigeführten Verbindung mit Theodor und dessen Genossenschaft. Denn so lange dies Verhältniß bestanden, war unser Freund zwischen Lust und Gram, zwischen Trotz und Reue, zwischen Begier und Abscheu hin und her geworfen zu keiner eigentlichen Ruhe gelangt. Aus dem Tage Nacht machend und umgekehrt, je nachdem sein dissoluter Verkehr oder die vorsichtig geführte Intrigue mit Bärbel dies verlangten; dabei in stets wacher Besorgniß, daß die Lügen und Schwindeleien, zu denen er sich hergeben mußte, verrathen werden könnten, blieb er fortdauernd in naturwidriger Aufregung, die ihm jenen sonst besessenen Frieden stärkenden Schlafes raubte. Jetzt schien mit der Gewißheit aller über ihn hereingebrochenen Schmach und

Schande die ängstlich harrende Befürchtung gewichen, und seine qualvolle, zerstörende Leidenschaft für Bärbel, die an ihm genagt, wie wenn sie sein Lebensmark aufzehren wolle, schien auf eine ihm selbst unerklärliche Weise erloschen. Erloschen und ausgebrannt, abgestorben von dem Augenblicke an, wo er, aus Theodor's Hôtel fliehend, seinen deutschen Namen, wie von den Dächern herab hinter sich her tönend, vernommen. Er vermochte nun schon an die braune Bärbel zu denken, ohne jene nagende, lüsterne Marter zu empfinden, die ihn seither schmerzvoll und dennoch unwiderstehlich angetrieben, zu ihr zu eilen, um in ihren Armen Linderung zu suchen oder doch Betäubung. Mit solchem Troste schlief er wirklich ein und betrachtete denn auch, da der schönste Sommermorgen aus blauem Himmel strahlte, sein gestriges Flehen zu Gott schon halb erfüllt.

Aus dem finsteren Traume, den er so lange geträumt, der wie ein Alp auf ihm gelegen, fühlt' er sich wahrlich erweckt. Nur matt, schwach, trotz seines festen Schlafes abgelebt bis zum Tode. Die Nachwehen verschwelgter Monate machten sich schon geltend, da kaum der wilde Rausch verrauchte, der sie bis jetzt überboten. Was sonst noch kommen sollte als wohlverdiente Strafe und Buße für den Verrath, den ein irregeleiteter Jüngling an sich selbst, an seiner eigenen Ehre, an der Achtung für sein besseres Ich frevelnd verübt, — das in Demuth über sich ergehen zu lassen, war Anton still bereit und fügte sich im Voraus. Theodor's niederschmetternde Worte dröhnten noch in seinem Gedächtniß nach; sie trieben ihn an, wenigstens gut zu machen, was etwa gut zu machen blieb für Einen, der vom Pfade des Betruges auszubiegen den festen Willen hegte. Er sonderte demnach gewissenhaft Kleidungsstücke und Wäsche. Die älteren, abgetragenen Bestandtheile seiner Garderobe, wie er sie aus der ersten bescheidenen Wohnung in Paris bei seiner Uebersiedelung hierher mitgebracht, sammelte er in eine dürftige Kiste, fügte seine Bücher, hauptsächlich seine Papiere, unter denen das Tagebuch den größten Raum einnahm, dazu und seufzte: das ist mein!

Alles Uebrige, womit Bärbel's Verschwendung ihn überschüttet, womit sie ihn gezwungen, sich auszuputzen, Schmuck, Uhren, Ketten, Juwelen, unzähligen unnützen Kram mit eingeschlossen, legte er in einen großen, prachtvollen Koffer. Ebenso raffte er zusammen, was er an baarem Golde oder Bankscheinen zur Verfügung besaß, schlug die Summe in ein Packet, welches er mit den

Worten überschrieb: „besser spät, als gar nicht,“ und schob dies auch in den Koffer. Und diesen fest verschlossen, die Schlüssel versiegelt, ließ er ohne Aufschub an den Kammerdiener des Herrn van der Helfft befördern, durch welchen er sich eine schriftliche Bescheinigung über richtigen Empfang erbat.

Eine solche wurde denn auch vom „Commissionair“ zurückgebracht, doch erst nach langem vergeblichem Harren, welches Anton um so ungeduldiger machte, je heißer seine Sehnsucht entbrannte, die Räume, die er jetzt noch inne hatte, meiden zu dürfen und der Straße d'Enfer für ewig den Rücken zu wenden. Jedes Geräusch machte ihn zittern, weil er die Gefürchtete erwartete.

Als nun endlich der Mensch wiederkam und von Anton angerufen wurde: Um Gottes Willen, wie lange zaudert Ihr? Da entgegnete er:

„Ich habe die größte Mühe gehabt, den Kammerdiener überhaupt nur zu sprechen und ihn zur Abfassung dieser Schrift zu bewegen. Das ganze Hôtel befindet sich in einer Art von Aufruhr, Alles läuft durcheinander, kein Mensch hat den Kopf auf der rechten Stelle. Die junge schöne Kreolin, die Begleiterin des reichen Herrn aus Deutschland, hat sich in jüngstvergangener Nacht vom obersten Dachboden in die Gasse gestürzt; man hat bei Tages-Anbruch den zerschmetterten, fast unkenntlichen Leichnam auf dem Straßenpflaster gefunden.“

Diese Nachricht gab der vielbeschäftigte Mann wie eine gewöhnliche Neuigkeit, erkundigte sich, ob der Herr Baron sonst noch Etwas zu befehlen habe, und ging, durch ein „merci, non!“ verabschiedet, fröhlich und guter Dinge davon. — — —

Also deshalb konnt' ich schlafen? murmelte Anton düsteren Blickes vor sich hin. Die Zauberin ist todt! Der Zauber ist gebrochen.

Meine schöne Feindin ist todt.

Todt! Bärbel todt! Die anmuthvolle, üppige Gestalt; die glatten Schlangenglieder, die mich tausendmal umwanden; der schlanke Hals; die zarte Brust ... zerbrochen, entstellt, blutig, mit Straßenschmutz befleckt ... das wilde, feurige Antlitz unkenntlich .... ihr Auge starr .... und meinetwillen! Ja meinetwillen!!

Aber dennoch kommt ihr Blut nicht über mich!

Unschuldig bin ich dennoch an ihrem Tode. Sie hat größere Schuld gegen mich; sie hat mich mir selbst geraubt; ich war ihre Beute. Nur ihr Tod

konnte mich erlösen von der ewigen Angst, sie wieder zu sehn, wieder zu unterliegen. Sie ist todt .... ich bin frei!! — — — frei, bis sie kommen, mich in's Gefängniß abzuholen!

Dann wieder überließ er sich traurigen Aussichten für sein Geschick im Allgemeinen, versank in trostlose Träume, fand keinen Muth mehr, sich zu ermannen, bis der Abend einbrach.

Er hatte den ganzen Tag über keine Nahrung zu sich genommen; er fühlte das Bedürfniß dazu nicht.

In der Dämmerung sah er bleiche blutige Schatten. Aus jener Ecke erhob sich Bärbel's schlotternder Leib auf zerbrochenen Gebeinen; das Jammerbild winkte ihm zu, und glühende Augen, glühend wie in Stunden der feurigsten Vereinigung, erschreckten ihn.

Im anderen Winkel lag sterbend der schwarze Wolfgang, der ihm drohte, ihn schnöden Wortbruchs zieh.

Nur fort aus dieser Höllenstraße, schrie er angstvoll.

Seine schwere Kiste lud er mühsam auf die Schulter, und von ihrer Last niedergebeugt, verließ er die Behausung, welche Madame Barbe gemiethet hatte für den Baron de la Vannière.

Keuchend, zum Tode matt, traf er nach einer martervollen Stunde bei den ehrlichen armen Leuten ein, die ihn früher schon beherbergt. Sein Kämmerchen stand leer, wie er es damals verlassen.

Sie empfingen ihn sehr freundlich.

Er sagte, daß er von einer weiten Reise zurückkehre.

„Und wie er krank aussieht!" meinte die alte Frau; „Gott, was muß er unterweges gelitten haben!"

Ja, erwiederte Anton, es war ein weiter Weg, und ich habe viel gelitten. Gönnt mir ein wenig Ruhe.

Er legte sich nieder, nicht ohne schüchterne Hoffnung, daß diese Nacht vielleicht seine letzte werden solle! Doch abermals senkte sich der Schlaf über den entmuthigten Jüngling, ihn stärkend und neubelebend, daß er zu stärkeren neuen Prüfungen erwache.

Die ehrliche Hausfrau fragte nicht, ob er unterdessen vielleicht gänzlich verarmt sei, wenn gleich sein Zustand darauf hinwies. Sie brachte ihm

Nahrung, so kräftig, wie ihre eigene Armuth ihnen gestattete. Das gab ihm einige Lebensfähigkeit; er vermochte wieder zu denken.

Auch war es heute nicht mehr jenes rasende Wirbeldrehen der sich jagenden Gedanken, wie es ihn gestern dem Wahnsinn nahe gebracht.

Er wurde fähig, in richtiger Schluß- und Folgereihe der letztvergangenen Tage Ereignisse zu überschauen und bis auf die Begebenheit zurückzuschließen, die seinen entschiedenen Bruch mit Theodor und mit .... ihr, deren Namen er nicht mehr aussprach, herbeigeführt. Dadurch kam er natürlich auch auf die italienische Sängerin, deren trauriges Schicksal er sich so sehr zu Herzen genommen, und in deren Vertheidigung gegen ungerechte Feindseligkeit er Theodor'n geschlagen hatte.

Was war es denn zunächst, — diese Frage legte er sich selbst vor, — das mich so rücksichtslos verfahren ließ?

Gewiß nicht allein mein lang zurückgehaltener Groll gegen ihn!

Gewiß nicht allein der Ueberdruß an meiner Abhängigkeit von ihr!

Gewiß ebenso wenig der Antheil für eine gemißhandelte Künstlerin im Allgemeinen!

Nein, es gesellte sich etwas rein Persönliches dazu, nur von jener Frau und ihrer Erscheinung ausgehend. Und was konnte das sein?

Ihre Beziehung zu Carino? Unmöglich.

Ihre Kunstfertigkeit? Alle Achtung dafür, doch das ist es auch nicht.

Ihre Schönheit? Mein Gott, die gehört vergangenen Zeiten an.

Was, um Alles in der Welt, zieht mich denn zu ihr hin? Was empfand ich, da sie, mit dem Hute des Bettlers in Händen, mir gegenüber stand? Eine unerklärliche Wehmuth; einen innigen Drang, sie zu fragen, wer sie sei; weshalb sie mich so forschend betrachtete. Nur der Verstorbenen Zutritt, nur das Zeichen, welches diese mir gab, ihr zu folgen, lenkte meine Aufmerksamkeit von der Italienerin ab.

Doch genau die nämlichen Empfindungen walteten wieder in mir vor, da ich die Frau auf der Scene sah und erkannte. Diese Empfindungen auch waren es, die mich Theodor's übermüthige Rohheit, welche ich bei jeder andern Gelegenheit vielleicht mit einem harten Worte gerügt haben würde, hier so wüthend rächen hieß. In diesen Dingen liegt mehr, als Zufall. Es knüpft

sich ja in unerforschlicher Verkettung und Lösung mein Geschick daran: Anfang und Ende des Verhältnisses zu — zu der Verstorbenen! —

Ich muß jene Frau aufsuchen; ich muß Carino's Wohnung erforschen; das kann nicht schwierig sein.

Der erste Ausgang, zu welchem Anton sich ermannte, galt diesen Nachfragen. Auch wurde es ihm leicht, Carino's Spur zu entdecken. Aber leider kam er zu spät.

Wo der Musiker und dessen Gefährtin gewohnt hatten, fand er Beide nicht mehr. Man erzählte ihm, wie etwas Alltägliches, woran man bei solchen fremden Künstlern schon gewöhnt sei, es wären nach dem furchtbaren Fiasko, den die Signora in der Oper machte, zwischen ihr und Herrn Carino große Streitigkeiten entstanden; der Musikdirector habe Madame mit Vorwürfen überhäuft, daß sie seinem in der Kunstwelt geachteten Namen, den sie obenein nur durch Vergünstigung trage, Schande bringe. Ein völliges Zerwürfniß sei die Folge dieser Streitigkeiten gewesen; Signora, mit Sack und Pack aufbrechend, hatte gestern Abend bereits Paris verlassen. Herr Carino, dem für seine Person allein diese Wohnung zu theuer dünkte — (der beste Bezahler war er ohnedies nicht, fügte man hinzu) — habe sich zur Zufriedenheit des Wirthes nach einer anderen umgethan; und in dieser ihn ausfindig zu machen, dürfte Bedenklichkeiten haben, da der windige Musikant solche unfehlbar so ausgesucht hätte, daß sie seinen Gläubigern auf das Längste unzugänglich bleiben könne.

Nun wohlan, sprach Anton, ich treibe mich so lange in den Straßen umher, bis ich ihn doch einmal begegne!

Das öfters erwähnte Tagebuch enthält aus dieser Periode sehr ausführliche Schilderungen. Eben weil dieselben des Schreibers innerliche Zustände auf's Genaueste darstellen und von äußern Begebenheiten Wenig oder Nichts zu melden haben, bieten sie dem Gange der Handlung keinen Stoff, dringen nur in's Seelenleben. Ihren ganzen Verfolg mitzutheilen, spinnen sie sich zu sehr in die Breite; einzelne Sätze, aus dem Zusammenhange gerissen, würden unklar bleiben. Bewundernswürdig aber erscheint die geistige Kraft, mit fester Hand und sicherer Feder auf's Papier zu stellen, wie nach und nach jede Freude am Dasein, jede Hoffnung auf wiederkehrendes Glück im Herzen eines jungen Menschen erstirbt; wie Mangel, Entbehrung, ja Hunger an einem schwer

gebeugten, wenn auch noch nicht zerstörten Körper nagen; wie von Tage zu Tage die Flamme dürftiger flackert, die vielleicht bald erlöschen wird.

„Ich betrachte mich selbst und meinen Zustand," — schreibt er u. A. — „wie der Arzt einen Kranken betrachten mag, den zu beobachten seine Pflicht erheischt. Ich frage mich stündlich: wie lange wirst Du noch im Stande sein, die Feder zu halten? Und was wirst Du empfinden, wenn Du Dich erst zu schwach fühlst, sie zu führen? Mit ihr zu beschreiben, daß sie Deinen Fingern entsank?"

Das irgend Entbehrliche war verkauft durch Vermittelung der alten Wirthin, die sich und ihre baaren Auslagen dadurch bezahlt machen sollte. Dazu reichte der Ertrag nicht hin. Sie war so gutherzig, ihren eigenen Wandspiegel, das einzige unnütze Stück im ganzen Haushalt, zu veräußern, damit noch einige Tage der Galgenfrist errungen werden möchten. Dann sah sie sich genöthiget, ihrem Miethsmanne zu eröffnen: Heute werden Sie Nichts zu essen haben, Herr Antoine; doch wenn es Sie trösten kann: mein Mann und ich wollen auch fasten, und aus guten Gründen.

Anton drückte ihr die Hand und begann wieder seinen Irrlauf. Das ist das sicherste Mittel, sprach er, den Hunger zu betrügen; der macht sich nur mausig, solange man still sitzt.

So lief er nach dem botanischen und zoologischen Garten, wo er die wilden Thiere füttern sah. Der Anblick des rohen Fleisches erregte ihm Uebelkeiten, doch wußte er nicht, ob aus Ekel, oder aus Heißhunger.

Gern hätte er sich dem Wärter der Bären als ehemaligen Standesgenossen vorgestellt und ihn um ein Stückchen von dem für Jene bestimmten Brote gebeten; doch er schämte sich vor den Gaffern.

Nach der Stadt zurückkehrend, sah er weder Menschen, noch Bäume, noch Häuser; — nur Bären sah er vor sich, die Brot verschlangen. Sein ganzes Dichten und Trachten richtete sich darauf, in der Bärenhöhle zu sitzen und auch Brot zu verschlingen.

Er hatte seit gestern Nichts genossen.

Nun ist's geschehn, sagte er mit heiterem Lächeln vor sich hin, jetzt werd' ich wahnsinnig!

Es wird ein komischer Wahnsinn sein; ich werde mich für einen Bären halten. Ursus! Ursus, der Bär!

Dennoch ging er immer weiter.

Es kam ihm der Einfall, bei diesem oder jenem Laden ein Brot zu stehlen! „Es liegt so vielerlei Gebäck aus! Vielleicht auch schenken sie mir's!"

Doch wagte er weder zu nehmen, noch zu betteln.

Er ging weiter.

Er durchwühlte die Taschen, ob er nicht noch irgendwo ein Geldstück fände!

Nein! Das letzte war vorgestern ausgegeben worden.

Nun fiel ihm ein, daß er ein schwarzseidenes Tuch um den Hals geschlungen trage; daß es ein heißer Tag sei, daß er kein Tuch brauche!

Er lösete es ab und trat vor einen Trödel-Laden mit der Frage, was er dafür empfange. Die Trödlerin warf einen Seitenblick nach einem in der Nähe lauernden Aufseher; dann sagte sie sehr laut: Wir kaufen Nichts von Unbekannten; es ist gefährlich.

„Sie hält mich für einen Dieb," sagte Anton; „ich verdien's nicht besser. Theodor hält mich auch dafür."

Er ging weiter.

Er glaubte zu bemerken, daß jener Aufseher ihm folge!

Nun beschleunigte er seinen Schritt, soviel die abnehmenden Kräfte ihm gestatten wollten. Das seidene Tuch hielt er in Händen und taumelte hin und her.

Vorübergehende hörte er ausrufen: Pfui, ein Betrunkener!

Wollte Gott, ich wär's! dachte Anton.

Er gelangte ohne Zweck und Ziel nach den elyseischen Feldern. Da gab es Heiterkeit und Freude die Menge: öffentliche Spiele, Musik, Tanz, Jubel aller Art rauschte ihm entgegen. „Ob ich bei Franconi's eintrete? Vielleicht schenken sie mir das übliche Almosen für einen in's Elend gerathenen Collegen! Wohlan, so sei's. Ich habe Nichts zu verlieren; die Ehre ist ohnedies verspielt!"

Als er eintreten wollte, entdeckte sein trübes, umflortes Auge, daß es nicht Franconi's Sommercircus sei, vor welchem er stehe, woraus die Musik ertönte. Die große Affiche mit ellenlangen Buchstaben verkündete einen anderen Namen. Diesen bemühte er sich herabzulesen: „Amelot" stand darauf gedruckt. —

„Den Namen sollt' ich kennen? Vor vielen, vielen Jahren gab es eine Laura dieses Namens, und diese liebte einen muntern Jungen, einen sichern Antoine . . . ich besinne mich sehr gut. Was mag aus ihnen geworden sein?"

Für welchen Platz? fragte eine weibliche Stimme an der Kasse, als Anton stier und sinnlos die rechte Hand mit dem schwarzseidenen Tuche umwunden auf das Brett legte.

„Für den Platz in Ihrem Herzen, schöne Laura," erwiederte er; „aber Sie müssen mein Halstuch statt Zahlung annehmen, denn ich besitze kein Silber, und das Gold habe ich nicht bei mir. Es ist ein schönes, schwerseidenes Tuch, das; sie hat es mir geschenkt, damals, — eh' Er eintraf. Gilt es noch im Preise? Zerrissen mag es sein, doch ist's lang genug, mich daran aufzuknüpfen, an die Pappel vor ihrem Hause, wenn's beliebt!"

Er hat den Verstand verloren, doch ist er's! Ja, er ist es! rief die schöne Frau an der Kasse. Jesus, mein Heiland, was beginn' ich mit ihm? Wenn Herr Amelot ihn entdeckt, ist er verloren, und ich bin es auch. Er leidet Mangel, der arme Junge. Er sieht herunter gekommen aus! — Vielleicht hungert er!

„Die Bären haben Brot zur Genüge," murmelte der Unglückliche; „zu denen will ich gehen; ich liebe die Bären, und die Bären lieben mich. Nur mit den Tigern leb' ich nicht in Freundschaft."

Laura überzeugte sich erst durch einen Blick in's Innere des Amphitheaters, ob sie sicher sei! Da sie Herrn Amelot in voller Arbeit und die Augen der Thürsteher Jenem zugewendet sah, raffte sie eiligst einen Haufen großer Silberstücke zusammen, hüllte diese Summe in das schwarzseidene Tuch, reichte es Anton dar und beschwor ihn, es zu nehmen, sich augenblicklich zu entfernen.

Da war es, wie wenn er plötzlich wieder klar sähe: „Ich danke, — ich darf nicht; nein, ich darf nicht. Kein Sündengeld mehr; keine neue Schande mehr! Die alte drückt schwer genug. Ich danke, Laura!"

Er schob das Geld wieder zurück und war entflohen.

Fünfzigstes Kapitel.

Was giebt es dort, wo die Leute sich zusammen drängen?

Ist ein Unglück geschehen?

Eine Prügelei vielleicht!

Oder ein Diebstahl!

Sie sind so keck, diese Spitzbuben! Hat man den Thäter ergriffen?

Nicht doch, es ist ein Kranker!
Oder ein Trunkenbold!
Ein junger Mensch, wie bleich er aussieht!
Wie er die Augen verdreht!
Er leidet wahrscheinlich an Krämpfen!
Er kommt aus einem Estaminet*).
Ha ha ha, er hat zu starke Cigarren geraucht!
Ob man ihn denn nicht fortschaffen wird?
Ah bah, er soll seinen Rausch im Freien ausschlafen!
Ja wohl, unter blauem Himmel.
Der Abend ist mild.
Doch wir werden Gewitter haben!
Desto besser, so erfrischt ihn der Regen.
Seht, was dringt da durch's Gewühl?
Zwei fromme Schwestern!
Gehorsamer Diener, das ist die neue Schwester, die Antonina!
Sie soll über's Meer gekommen sein, eine Missionairin, sagt man.
Die Erste dort?
Die sich Bahn bricht zu dem Kranken.
Wahrlich, das ist sie! Gottes Segen über diese. Sie ist eine Heilige!
Ob sie eine Heilige sein will, weiß ich nicht; aber daß sie eine Wohlthäterin der Kranken und Armen ist, weiß die ganze Stadt.
Seht, sie kniet bei ihm nieder.
Sie ergreift seine Hand.
Sie streicht ihm die Locken aus der Stirn.
Sie flüstert ihm in's Ohr.
Er schaut sie an.
Heilige Mutter Gottes, er lächelt.
Still, jetzt spricht er.
Habt Ihr vernommen, Nachbarin, was er sagte?
Deutlich, jede Sylbe.

*) So wurden zur Zeit schmählicher Tyrannei diejenigen Kaffeehäuser in P. genannt, wo Tabak geraucht werden durfte — ausnahmsweise. Jetzt soll das anders sein und überall die Freiheit herrschen, Gestank zu verbreiten und Qualm.



Bei Anton's Bett saß Schwester Antonina: „Nichts als Erschöpfung, Elend, Gram, Hunger 2c.“

Nun, was war's denn?

Ich bin im Himmel, hat er gesagt; Gott sendet mir seine Engel.

Der arme Mensch, er phantasirt!

Er weiß nicht, was er redet!

Doch, wenn er Jene einen Engel nennt, weiß er wohl, was er redet!

Schwester Antonina erhebt ihre Stimme.

Seid ruhig, laßt sie sprechen.

Wie?

Ob wir ihn tragen wollen?

Ja, gern.

Wenn es die fromme Schwester wünscht, herzlich gern.

Da Frau, nimm meinen Stock.

Greift an, Gevatter Bonnard.

Und auch Ihr, Mathieu!

Das versteht sich, für Schwester Antonina durch's Feuer!

Es lebe Schwester Antonina! — —

Und ihrer Vier trugen Anton mitleidsvoll und vorsichtig. Schwester Antonina schritt neben ihnen her.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Es war ein langer, hochgewölbter Saal. Am Ende desselben brannte vor dem Altar-Bilde der heiligen Elisabeth die ewige Lampe. Zwei Reihen wohlgehaltener Lagerstätten, jede von der anderen durch den Zwischenraum einiger Fußbreiten getrennt, nahmen die Seitenwände ein. Die Kranken sorglich gepflegt, mit jeder Bequemlichkeit versehen, von jeder Labung erfrischt, die des Arztes Vorsicht ihnen nur gestatten wollte, schliefen — oder stöhnten, je nachdem ihr Zustand es mit sich brachte. Dienende Schwestern gingen ab und zu, dort Arzeneien reichend, hier Trost und freundliche Worte spendend.

Bei Anton's Bett saß Schwester Antonina: „Nichts als Erschöpfung, Elend, Gram, Hunger! versichert unser Arzt? Hunger? Du armer Freund!

Er schläft. Mag er schlafen, ich wache für ihn. O mein Gott, wie gnädig warst Du mir!“

Als der Morgen anbrach, schlug Anton die Augen auf.

Adele! sprach er; Adele! Endlich gefunden.

Und leise wurde ihm geantwortet: „Adele ist gestorben. Ich bin die Schwester Antonina.“ —

Anton blickte umher in den Räumen, die ihn aufgenommen. Er wußte nicht mehr, wie er hierher kam! Aber er begriff, wo er war. Er begriff, wer ihn von der Straße, wo er hilflos lag, aufgehoben und vor qualvollem Hungertode, vor Wahnsinn geborgen. Doch ebenso begriff er mit jenem scharfen Ahnungsvermögen der Seele, welches häufig durch körperliche Leiden, vorzüglich aber in Zuständen ohnmächtigster Ermattung sich bis zum Hellsehen steigert, was mit Adelen vorgegangen; erinnerte sich — jetzt erst, wo er wiederum daniederlag! — jener Aeußerungen, die sie damals an seinem ersten Krankenlager von der heiligen Jungfrau und von einem Gelübde gethan.

Sie war also entwichen, um der Welt und ihm zu entfliehen, hatte sich hier dem Beruf hingegeben, in welchem sie Tröstung suchte für ihres Lebens Weh! Und nun hatte er sie gefunden, nur um zu erfahren, daß er sie für immer verloren, daß Adele Jartour todt sei für ihn.

Dabei jedoch, mußte er sich sagen, war er von ihr gefunden worden, um gerettet zu werden.

Gerettet! Wofür gerettet? fügte er ungläubig, an sich selbst verzweifelnd hinzu; für welchen Endzweck? Was soll ich dem Leben fürder nützen? Was das Leben mir? —

Sehr langsam, mit äußerster Behutsamkeit durften die Stärkungsmittel angewendet werden, welche diesem durch Ausschweifungen, wildes Leben, Verzweiflung und endlich Mangel und Noth an den Rand des Grabes geworfenen Körper die vorige Jugendkraft wieder geben sollten.

Auch war solch' eiserner, unerschütterlicher Wille wie der einer Schwester Antonina nöthig, um den flehenden Bitten des Kranken zu widerstehen, wenn er über unersättlichen Hunger klagte und sich, um diesen zu stillen, mit den spärlichsten Gaben zu begnügen hatte. Ein ernster Blick der frommen Pflegerin reichte aber jedesmal hin, sein Murren in dankbares Gebet zu verwandeln.

Und wie eine Prophezeiung wohlthuenden Genesens strömte erquickendes Gefühl ihm durch die Adern, sobald er ihren Schwesternamen von Andern aussprechen hörte oder ihn selbst aussprach.

„Antonina! Da sie diesen Namen erwählte, hat sie meiner gedacht!"

In dem Bette zunächst dem seinigen siechte ein junger deutscher Landsmann, ein armer Handwerker, für welchen der Arzt keine Hoffnung mehr gab. In dem Grade, wie Anton sich der Gesundheit näherte, zehrte sich der dahinsterbende Tischlergesell sichtlich ab und schwand dem frühzeitigen Ende zu. Sie wechselten bisweilen deutsche Grüße miteinander; Zauberklänge aus heimathlicher Gegend.

Der Tischler, seiner guten alten Mutter einziges Kind, war ihr davon gegangen, „die Welt zu sehen!" In Paris war er in lüderliche Gesellschaft gerathen und hatte sich, seinem eigenen Ausdruck nach, „auf die schlechte Seite gelegt." Und auf dieser, setzte er mit bitterem Scherze hinzu, bleib' ich nun liegen, bis sie mich auf den Rücken legen.

Wie sie zum letzten Male mit einander redeten, fragte der Tischler, ob Anton nicht große Sehnsucht empfände nach seiner Mutter.

Ich habe keine, erwiederte dieser.

Wenn ich meine Mutter noch einmal sehen könnte, dann wollte ich gerne sterben, sprach der Tischler.

Sie entschlummerten Beide.

In der Nacht wurde Anton aufgeweckt von einem heiseren durchdringenden Zuruf seines Nachbars: „Herr Landsmann, ich sehe meine Mutter, sie ist bei mir!"

So ist er wenigstens im Traume glücklich, flüsterte Anton.

Des Morgens, wie sie ihm Arzenei reichen wollten, fanden ihn die verpflegenden Schwestern todt. Er hatte seine Mutter noch einmal gesehen.

Anton blieb einen ganzen Tag ohne Nachbar.

In der darauf folgenden Nacht, gegen Morgen, wurde ein Kranker gebracht. Schwester Antonina trug Sorge, daß er in das leere Bett neben Anton gelegt werde. Sie gab diesem zu verstehen, der neue Ankömmling kenne ihn, habe den Wunsch geäußert, mancherlei Mittheilungen zu machen. Bis jetzt sei er in seiner Wohnung verpflegt worden, nachdem jedoch die fromme Schwester, die ihn daselbst unter ihrer Aufsicht gehabt, die üblen Umgebungen in jenem Hause geschildert, sei der Transport hierher verfügt worden. Leider nur zu spät; denn die nahe bevorstehende Auflösung lasse sich nicht mehr bezweifeln.

Anton war sehr begierig zu erfahren, welche Mittheilungen das sein könnten; wer derjenige wäre, der ihm sie machen wolle, und woher Antonina vermuthe, daß sie ihm gälten.

„Das ist höchst einfach," antwortete diese. „Ich war selbst in dem jammervollen Gemach, wo er bis heute krank gelegen, um Obacht zu geben auf sein Eigenthum, und was er noch etwa besäße, für ihn zu retten. Da fand ich ein Blatt Papier, in großen Schriftzügen mit Bleistift beschrieben. Es sind deutsche Buchstaben darunter, die ich nicht kenne. Doch zwei Wörter mit französischen Lettern sprangen mir in's Auge: „Anton und Liebenau." Da ich nun, sagte sie wehmüthig lächelnd, von meiner Freundin Adele diesen Namen oft nennen hörte, so benützte ich einen lichten Augenblick des Fiebernden, ihn zu befragen. Aus seinem eifrigen Wunsch, Denjenigen zu finden, an welchen diese Zuschrift begonnen worden, entnahm ich, daß etwas Wichtiges für Sie daran geknüpft sein könne. Diese Entdeckung veranlaßte mich, den Sterbenden noch hierher schaffen zu lassen, was ich nur mühsam, nur mit Hilfe mächtigen Einflusses durchsetzen konnte."

Das Blatt! Um Gotteswillen, Adele — Antonina, das Blatt!

Hier ist es.

„An
„einen genannten Anton aus Liebenau in †††, der sich wahrschein-
„lich noch hier befindet."

„Es wird gebeten, nach meinem Tode diese Zeilen — deutsch und französisch
„— öffentlich — — — der Finder erwirbt — — — (unleserliche Stel-
„len) — — — eines Sterbenden, dessen Schuld — — — genaue Nachricht,
„— — — Herkunft — Aufenthalt seines Vaters — — — bessere Verhält-
„nisse — — Tod seiner Mutter. Einzige Mitwisserin des Geheimnisses —
„— Turin — oder Pisa — — Dona assoluta — —"

Carino? Der Sterbende ist Carino! rief Anton so laut, daß es in den hohen Hallen des Krankensaales widerschallte.

Und ein von Leiden entstelltes, todtenähnliches Antlitz richtete sich empor:

„Ah, bist Du es, mein Knabe? Desto besser. Vor Schluß der Scene, eh' noch der Vorhang niederfällt. Er bedeckt nichts Gutes. — Hast Du des ewigen Ritters Gluck ewige Grabschrift gelesen? Il préferait les muses aux

syrènes! Bei mir hieß es umgekehrt: il préferait les syrènes aux muses! In Welschland hausen die Sirenen. Zieh' auch gen Welschland! Zum schiefen Thurme. Bring' ihr meinen Abschiedsgruß, meine Bitte um Verzeihung. Sie meinte es treu; sie war keine Sirene, sie ist eine Muse! Eine verkannte. Das Große wird immer verkannt, solang' es lebt. Komm, Anton, nimm die Geige; mein alter Oheim, der Pastor, wünscht es auch. Spiel' mir ein deutsches Lied — ein deutsches, eh' ich sterbe.... Die Saiten zerschnitten? Nimm meine Geige! — Wie, versetzt? Ja so. Hier ist Gold, löse sie mir ein! Jetzt spiele.... schöner Ton! Sie geht einsammeln, mit dem Hute des Bettlers. .... Nun laß' uns singen — dreistimmig: sie, ich, du: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, — Ade — Ade — Ade!"

Und auf dem Lager, worauf der arme deutsche Tischlergesell gestorben, that auch der Neffe des ehrlichen Pastors von Liebenau, der vielgereisete Virtuose und Musikdirector Carino, seinen letzten Athemzug, indem er mit brechender Stimme jene Volksweise sang, die Anton einst ihm vorgespielt.

Sie begruben ihn wie jeden Anderen. —

Anton's Wiederherstellung wurde befördert durch dies Ereigniß. Mit dem Streben nach einem neuen, wenn auch fernen und ihm fast unerreichbaren Ziele drang frisches Leben in seine jugendlichen Glieder. Schwester Antonina nährte des Jünglings kühne Hoffnungen. Sie zeigte ihm mit allerlei bedeutungsvollen Winken die Möglichkeit im Hintergrunde seiner übrigens so finster umhüllten Zukunft; sie deutete ihm an, daß dieselben mächtigen Hände, welche ihr so rasch und gewaltig zur Erfüllung ihrer frommen Wünsche behilflich gewesen, durch passende Vermittelung in Anspruch genommen, auch seine Zwecke zu fördern bewegt werden könnten.

Wenn sie sich bei diesen schmeichlerischen Verheißungen in Geheimnisse hüllte, so machte das seinen wiedererwachenden Glauben keineswegs schwankend. Denn was Adele sprach, durfte nur Wahrheit sein; ein Dunkel, in welches Antonina sich hüllte, mußte zur Klarheit führen. Er überließ sich ihr! Ueberließ sich dem Glauben an ihr Herz, der Achtung für ihren Verstand, dem Vertrauen auf Gott, dem Gefühl wiederkehrender Genesung und Jugendkraft. So ausgerüstet hätte er die Stunde seiner Befreiung aus dem Krankenhause

gar nicht erwarten können, wäre sie nicht zugleich wie die Stunde ewiger Trennung von Adele vor ihm erschienen.

Als Schwester Antonina ihm verkündigte, daß diese Stunde geschlagen, was Anton, vor Wonne und Schmerz bebend, vernahm, gab sie ihm auf, den Wagen zu besteigen, welcher draußen seiner harre, und sich in jene kleine Wohnung zu verfügen, wo er sich zuletzt aufgehalten habe, und wo jetzt Alles für ihn vorbereitet sei. Dort möge er behutsam das Dasein des Gesundeten beginnen, die schönen Nach-Sommer-Tage zu mäßigen Spaziergängen benützen und sich durch einfache Kost kräftigen. Für die Mittel haben unbekannte oder doch ungenannte milde Gönner gesorgt. Ihre alten Wirthsleute sind unterrichtet, was Sie bedürfen. Das Uebrige, wenn wir uns wiedersehen.

„Sehen wir uns wieder, Adele?"

Antonina wird mit einer ihrer Schwestern bei Ihnen vorsprechen, um nothwendige Anordnungen wegen einer Reise nach Italien zu treffen; einer Reise, die Anton thun muß. Bis dahin Adieu! Und verlieren Sie nicht die Geduld, denn es zeigen sich noch mancherlei Schwierigkeiten. Aber wir wollen alle überwinden, — und wir werden es.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Die alten Leute empfingen Anton wieder ebenso herzlich, als da er zum ersten Male zu ihnen zurückgekehrt war. Zugleich dankten sie voll Erkenntlichkeit für die Unterstützungen, welche er während seiner Krankheit ihnen habe zufließen lassen. Es war nicht schwer, auch hierin Antonina's frommes fürsorgendes Walten zu erkennen; nicht minder sichtbar zeigte sich dasselbe in seinem Kämmerlein, in Kleidung, Wäsche, Ordnung und Aufbewahrung sämmtlicher Papiere.

Ja, Alles dies hab' ich ihr zu verdanken, sprach er; ihrer schwesterlichen Liebe. Aber wird es dieser wohl auch möglich werden, mich aus dieser Stadt, aus diesem Lande zu bringen? Noch immer hängt ein Schwert über meinem Haupte; eine unvorsichtige, voreilige Bewegung, die mich, meinen Namenstausch, meinen gesetzwidrigen Aufenthalt verräth, ... und es fällt, fällt und

schneidet mir jede Hoffnung ab, die Spuren weiter zu verfolgen, die Carino's Andeutung mir zeigte. Im engen Kerker, umgeben von niedrigen Verbrechern, wie der verworfenste Laudstreicher behandelt, werd' ich vergeblich nach Italiens Himmel mich sehnen, wohin bange Hoffnung jetzt meine Seele zieht. Abermals wird wüstes Fieber mich auf's Krankenlager werfen, — ach, und keine Antonina, keine Adele wird mit Engels-Fittigen mir kühlenden Trost zuwehen. Wär' es nicht besser, von ihren milden Worten beruhiget, zum himmlischen Frieden hinüber gegangen zu sein! Daß ich jetzo begraben läge, wo Carino liegt und mein armer Tischler!

Anton blieb viel daheim, holte im Tagebuche emsig nach, was er versäumt durch Bärbel's Umgang, durch seine Krankheit, füllte alle Lücken aus, schrieb die ersteren Blätter in's Reine und lebte auf diese Weise sein junges Leben noch einmal durch. Nur im Schutze der Abenddämmerung wagte er sich hinaus an die Luft. In jedem Begegnenden, der ihn eines Blickes würdigte, wähnte er den Verfolger fürchten zu müssen, den Diener der Gewalt, der ihn zur Rechenschaft ziehe.

Es war wieder Herbst geworden, fast ein Jahr verstrichen, seitdem er in Paris eingewandert. Für ihn welch' ein Jahr!

Von Adele keine Kunde. Kein Zeichen, daß er noch hoffen dürfe! Tag auf Tag verging; seine Besorgnisse nahmen stündlich zu.

Von einem der flüchtigen Abendspaziergänge heimkehrend, findet er seine theilnehmenden Wirthsleute ängstlich, einsylbig, unruhig. Er sieht ihnen an, daß sie ihm eine Mittheilung machen möchten, daß sie es nicht wagen. Hastig dringt er in sie und vernimmt nach langem Zögern: ein Mann von unheilverkündendem Aussehen ist da gewesen, hat streng forschend nach einem jungen Menschen sich erkundiget, welcher von den barmherzigen Schwestern hier eingemiethet sei, und er will noch diesen Abend wiederkehren.

So ist es denn um mich geschehen, ruft Anton. Lebt wohl, Ihr guten Freunde, Gott sei mit Euch und lohne Eure Liebe für mich; und wenn Schwester Antonina nach mir zu fragen käme, bestellt ihr meine Grüße, meldet ihr: Anton schmachte im Gefängniß!

„Im Gefängniß!" wiederholten beide Alte, zwischen Widerwillen und Mitleid getheilt; „Sie? im Gefängniß!"

Zugleich öffnet sich die Thür; jenes hämische Gesicht erscheint vor ihnen,

welches Anton erblickt zu haben sich erinnert, als er, um seinen rasenden Hunger zu stillen, einer Trödlerin das schwarze seidene Halstuch zum Verkaufe darbot.

Sie werden mir augenblicklich zum Herrn Commissair folgen, sagte der Mann.

Anton schüttelt seinen Wirthen die Hände, empfiehlt ihnen noch einmal den Abschiedsgruß für die fromme Schwester und geht — fest entschlossen, vor Gericht die volle reine Wahrheit zu sagen — den schwersten Gang seines Lebens.

Der Commissair, ein ergrauter Mann, empfing ihn ernst, maß ihn mit prüfendem Blick und fragte sodann: „Wissen Sie, warum Sie bei mir sind?"

Ich kann es mir denken, erwiederte Anton.

„Nun, so sagen Sie es mir aus Ihrem eigenen Munde; ich will wissen, wie Sie selbst Ihre Lage beurtheilen."

Anton wurde durch diese Aufforderung trotz seines redlichsten Willens, wahr zu sein, doch in tödtliche Verlegenheit gesetzt, ob er die Gründe angeben solle und dürfe, die ihn zunächst nach Paris gezogen. Mußte er dann nicht eingestehen, daß er sich Adelens wegen mit einem falschen Paß hierher gewagt? Und stand nicht zu besorgen, daß er durch alle hierher gehörigen Bekenntnisse Schwester Antonina und deren heiligen Ruf verletze? Nach langem Besinnen hub er an: Sie haben mich fest nehmen lassen, weil Sie wissen, daß ich es bin, der, eines Flüchtlings Reisepaß benützend, mich in dieses Land, in diese Stadt eingeschlichen; weil Sie wissen, daß ich hier einen Winter lang in schlechter, wenn auch prunkvoller Umgebung verkehrte; daß ich jetzt, durch mildthätige Seelen vom Tode errettet, ohne Mittel, ohne Aussicht, planlos in's Blaue hinein vegetire; weil Sie einen Vagabunden meiner Gattung nicht dulden wollen; weil Sie für nöthig finden, mich in's Gefängniß zu werfen.

„Was der junge Mann für stolze Pläne hegt! — Wir scheinen noch nicht gänzlich hergestellt von schwarzen Fieberträumen! Nein, mein Kind, so schlimm steht es nicht. Wohl ist mir bekannt, — und ich wäre ein schlechter Beamter auf meinem Platze, wenn ich davon keine Kenntniß hätte, — daß Sie nicht derselbe Antoine sind, auf dessen längst abgelaufenen Ausweis Sie durch die Barrièren drangen. Ebenso wenig, wie Sie ein gewisser Baron mit unmög-

lichem Namen sind, der allerdings auf einem schwarzen Register steht, und der zur guten Stunde sich entbaronisirte, um wieder ein schlichter Antoine zu werden. Auch haben wir unsere Augen — denn ich zähle vielerlei Augen im Dienste — auf Ihnen, seitdem Sie bei dem alten, kinderlosen Paare einzogen. Das sind die beiden ehrlichsten armen Menschenhäute in ganz Paris, die keine verdächtigen Subjecte beherbergen würden. Ich weiß, woran wir sind mit „Anton Hahn aus Liebenau.“ He? Dennoch wär' es Ihnen am Ende schlecht bekommen, mit Teufels Gewalt ein Antoine bleiben zu wollen, wenn nicht höheren Ortes Einsprache für Sie erhoben worden wäre. Ihrem Verstande will ich überlassen, darüber nachzusinnen, wie, durch wen, auf welche Weise dieselbe laut geworden sein mag! Uns genügt, daß wir sie vernommen. Was ich Ihnen jetzt amtlich zu berichten habe, ist Folgendes: Wir können Herrn Anton Hahn, der übrigens von einem Franzosen prononcirt nicht anders klingt, als Antoine, in Paris nicht gebrauchen. Wir stellen ihn seiner Embassade zur Verfügung. Diese ist bereits von Allem in Kenntniß gesetzt, was ihr zu wissen dienlich, und handelt mit meinem Chef in Uebereinstimmung. Zum Secretair Ihres Gesandten haben Sie sich morgen früh zu begeben, ihm dies versiegelte Schreiben zu überreichen, und von ihm werden Sie das Weitere vernehmen.“

Aber wenn er mich nach meiner Heimath zurückweiset?

„Nun, was verlangen Sie mehr? Ou peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille?“

Ach, Herr Commissair, ich habe keine Familie und keine Heimath.

„Armer Junge! Nur Muth; gehen Sie dreist, wohin die Adresse dieses Briefes Sie weiset. Er kommt von mächtiger Hand. Mehr darf ich nicht sagen. Vielleicht verschafft er Ihnen Erlaubniß, den Weg einzuschlagen, auf welchem Sie eine Heimath suchen können.“

Sie sind unterrichtet, mein gütiger Herr? Sie sind —

„Ich bin — von der Polizei. Damit Basta. Und dies Schreiben ist,.... o junger Freund, Sie thaten sehr wohl, die Protection frommer Schwestern bei frommen Personen zu gewinnen. Ohne diese möcht' ich für Nichts stehen. Jetzt Finger auf den Mund, — und glückliche Reise!“

Anton konnte nicht sogleich in sein Kämmerchen heimkehren. Er fühlte das Bedürfniß, erst noch in freier Luft zu athmen und zu dem blauen Raume empor zu schauen, wohin wir arme Sterbliche unser feuchtes Auge richten, wenn wir in Schmerz oder in Freude des Ewigen bedürfen.

Das kostbare Schreiben ruhete auf seiner Brust; sein Herz schlug mächtig dagegen.

„Ich werde reisen dürfen! Ich werde Italien sehen! Ich werde jene Frau finden, die mir Kunde geben kann von meiner Mutter Tod, von meines Vaters Leben, — vielleicht von seiner Reue, seiner Liebe .... und abermals Adele!"

Die alten Wirthsleute erwarteten ihn beim matten Lämpchen in Seelenangst mit rührender Theilnahme. Weinend umhalsete er Beide: „Ich bin gerettet! Ich bin frei! Alles ist gut!"

Und sie falteten ihre welken Hände und dankten dem lieben Gott.

Beim Gesandtschafts-Secretair sollte Anton, wie er sich am andern Morgen zu ihm begab, nicht vorgelassen werden. Der Diener betrachtete verächtlich die abgenützte Kleidung des zu Meldenden und sagte: Sie müssen während „unserer" Amtsstunden wiederkommen; auf seinem Zimmer empfängt der gnädige Herr keine Geschäftsbesuche. (Vorzüglich keine Landsleute, die aussehen, als ob sie betteln wollten! hätte er müssen hinzusetzen.)

Anton zeigte sein Schreiben vor und entschuldigte das frühe Eindringen durch die ihm zu Theil gewordene Weisung des Polizeibeamten.

Der Diener riß ihm den Brief aus der Hand, trug ihn mürrisch hinein, — Anton blieb im Vorzimmer, und während der einen Minute, wo er allein blieb, zogen finstre Wolken über die Sonne seiner Hoffnung. Wenn, seufzte er, der Beamte mich getäuscht hätte? Wenn ....

„Bitte nur einzutreten!" Und der Diener öffnete die Pforten der Gnade mit höflichster Verbeugung.

Ein junger, feiner Herr im Morgenkleide trat Anton freundlich entgegen, das bewußte Schreiben hielt er geöffnet in der einen, in der anderen Hand verschiedene andere Papiere, auf welche er, während er sprach, abwechselnd blickte.

„Sie sind Anton Hahn aus dem Dorfe Liebenau bei * im ***? Sie haben Ihre Reise-Documente verloren? Sie wollen einen neuen Paß haben? Aber

Sie müssen, bevor Sie in unser Vaterland zurückkehren, zur nothwendigen Herstellung Ihrer Gesundheit, wie dieses ärztliche Attest besagt, durchaus einige Zeit in milderen Klimaten verleben. Es ist Ihnen der Aufenthalt in Nizza oder Pisa verordnet. Seine Excellenz hat mich beauftragt, Ihre Angelegenheit nach Ihren Wünschen und Bedürfnissen zu ordnen. Ihr Paß ist ausgestellt; er lautet über Turin und Pisa nach Hause. Excellenz meinte, es würde Ihnen lieb sein, an keinen Zeitraum gebunden zu werden. Deshalb hab' ich hier gesagt: gültig auf die Dauer der Reise; so haben Sie unterweges keine Quälereien zu fürchten. Nun tragen Sie Sorge für die nöthigen Visen und reisen Sie glücklich."

Anton hütete sich wohl, den einzelnen Unrichtigkeiten in des Herrn Secretairs Vortrage zu widersprechen oder über andere, ihn in Erstaunen setzende Punkte desselben dies Erstaunen an den Tag zu legen. Er nahm das ihm vom Himmel fallende Glück mit möglichster Fassung auf, verbeugte sich in bester Form, wie es Laura's Zögling gebührte, richtete ein behutsam auf Schrauben gestelltes Wort der Erkenntlichkeit an die zuvorkommende Legation und schwebte sodann, beinah' ohne die Stufen der Treppen zu berühren, wie ein in Wonne verklärter Geist ohne Leib davon.

In seiner Behausung erwarteten ihn zwei fromme Schwestern. Eine davon war Antonina.

Anton wollte sich ihr zu Füßen werfen. Sie wußte dies zu verhindern.

Ich habe wenig Zeit, flüsterte sie ihm zu (damit die Anwesenden nicht deutlich verstehen sollten), wir müssen eilen. Ihre Angelegenheiten werden hoffentlich geordnet sein?

„Und Alles, Alles dank' ich Ihnen!" rief Anton.

Dem Himmel, mein Lieber; sagen Sie: dem Himmel, der oftmals in einem Uebermaß von Erbarmen unsere Vergehungen und Schwächen als Mittel anwendet, uns Gutes erreichen zu lassen, damit wir doppelt beschämt sein mögen. Ich will Ihnen nicht verschweigen, Antoine, Ihre Sache stand schlecht, Ihre Freiheit war gefährdet, mancherlei Anklagen erhoben sich gegen Sie, den schutzlosen Fremdling. Da muß nun ein armes Mädchen, welches jetzt der Welt und ihren betrügerischen Freuden entsagt hat, zu jener Zeit, wo es noch der Welt angehörte, in vertrautem Umgange gelebt haben mit einem sehr hohen, großen, mächtigen Herrn. Und dieser Herr muß des Mädchens

Angedenken bewahrt haben, fester und inniger, wie solche Herren sonst das Bild eines leichtsinnigen, oft verachteten Geschöpfes zu bewahren pflegen. Zu seinem Ohre muß die Büßerin glücklich den Weg finden; ihre Bitten werden erhört, — und der Freund ist gerettet. So wollt' es der Himmel, dessen Werkzeug ich ward. Ihnen ist nicht bestimmt, in Mangel und Elend unterzugehen. Ihnen ist, so sagt mir die Stimme Gottes, die meine Seele erfüllt, ein glückliches, langes Leben beschieden; darum sollen Sie die Schule der Prüfungen durchirren, sollen erfahren und empfinden, was Leiden sind, was Thränen und Kummer gelten, damit Sie einst in Ihrem Wirkungskreise für die Leiden und Thränen Anderer ein mitfühlendes Herz bewahren. Und nun ziehen Sie jetzt, mein guter Freund, in ein neues Land, suchen Sie die verheißene Heimath. Zwar ahnet mir, daß Sie noch fern vom Ziele sind, daß noch traurige Tage Ihrer harren ....., aber auch diese werden überlebt werden, und aus Kämpfen wird der Friede hervorgehen.

Wir Beide finden uns auf Erden nicht mehr. Dies ist das letzte Lebewohl. Mich ruft die Pflicht. Gottes Huld für mich ist unendlich, weil Er mir vergönnt hat, Ihnen beizustehen. Ich will dankbar sein für diese Huld; ich will von heute an in jedem Leidenden Antoine sehen, will einen Jeden lieben wie — wie meinen Bruder.

Sie reichte ihm die Hand, ließ eine kleine Summe Goldes in die seinige gleiten, wobei sie sagte: ein bescheidenes Reisegeld, von frommen Damen für meinen Kranken erbeten; denn ich bin arm. —

Dann machte sie das Zeichen des Kreuzes, nickte den beiden Alten zu, reichte der sie begleitenden Schwester den Arm — und ging.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Ueber Châlons (sur Saône) und Lyon ging Anton bis Chambery zusammen mit einigen Savoyarden, die in ihre Hütten heimkehren wollten, nachdem sie durch die Welt vagabundirend ein kleines Besitzthum errungen.

Seine Kasse war zu schwach bestellt, um anders als auf diese Art zu reisen.

Der Herbst war schön. Das Felleisen, worin er seine Habseligkeiten beherbergte, hing wohl schwer, doch bequem zu tragen auf seinem starken Rücken, und er mußte lächeln, wenn er es mit jenem ungeschickten Bündel verglich, welches ihn vor vier Jahren bei seiner Flucht aus dem Häuschen der Großmutter schier zu Boden gezogen. Von den Folgen der Krankheit empfand er Nichts mehr. Die Jugendkraft, die ihn neu belebt und belebend durchströmte, spottete jeder Anstrengung, jeder Ermattung. Seine Tagebuchblätter, sauber abgeschrieben und wohl geordnet, gaben nur noch ein mäßiges Heft, das wenig Raum einnahm. Auch die Violine, seine alte treue Begleiterin und Trösterin seit P., wo er sie kaufte, wo sie ihm einsame Winterabende verkürzte, machte diesmal die Fußwanderung in leichtem Gewande von Wachsleinen mit. Von den Büchern freilich hatte er sich lossagen müssen: deutsche, französische, englische, an die sich vielerlei Erinnerungen gekettet. Doch tröstete ihn die Hoffnung auf italienischen Ersatz, dem er ja recht eigentlich entgegenging. Hernach versteh' ich schon vier Sprachen! sagte er, sich selbst beruhigend über den Verlust jener papierenen Freunde, welche ihm durch manche schwere oder leere Stunde geholfen.

Wenn man keine Bücher hat, muß man häufig mit Menschen vorlieb nehmen; nur tritt der Unterschied ein, daß man bei Büchern prüfend sondern, die guten auswählen, die schlechten ungelesen lassen darf, während man, was Menschen betrifft, besonders auf Reisen und zu Fuße, wie unser Anton, nicht allzu reichliche Auswahl findet.

Im Allgemeinen mag, was sehr oft von Büchern gilt, auch häufig von Menschen gelten: daß die älteren vorzuziehen sind.

Anton hielt sich auf dieser Reise an einen Savoyarden, der gut sein Vater sein konnte, Thomas mit Namen. Von diesem ließ er sich erzählen, wie es ihm auf seiner nicht allzu bequemen Pilgerfahrt ergangen. Thomas war, ein winziges, elternloses Knäblein, ausgewandert, ohne Schutz, ohne Geld, ohne Kraft, ohne Erfahrung; Thomas hatte sich durch Betteln, Dienen, Arbeiten, Sparen bis zum Besitz einer Dreh-Orgel emporgeschwungen; Thomas hatte später mit dieser Orgel ein von ihm ersonnenes, durch eigene Finger ausgeschnittenes, lustig eingerichtetes Schattenspiel vereiniget; Thomas hatte im Laufe von zwanzig Jahren ein hübsches, kleines Vermögen gesammelt; Thomas hatte sein Theater sammt Orgel-Spiel an zwei jugendliche Nachfolger verkauft,

die der neuen Firma „Thomas und Compagnie" keine Schande bringen sollten, wie er hoffte; — Thomas kehrt nun in das Gebirgsdorf zurück, welches ihn geboren, um in demselben irgend ein freundliches Haus zu kaufen, aus dessen Thüre ihm vor fünfunddreißig Jahren milde Hände vielleicht ein Stückchen schwarzen Brotes zugeworfen; Thomas ist entschlossen, die Tochter eines wohlhabenden Nachbarn heimzuführen, wobei er die Versicherung ertheilt, die Schönste im Kirchspiel sei eben gut genug für ihn.

Anton lauschte den Erzählungen des einfachen, aufrichtigen Mannes, wie einem Evangelium. Er wußte nicht, was er mehr bewundern sollte an Thomas: ob die glücklichen Erfolge seiner Bemühungen, ob die Seelenruhe, die in diesen Erfolgen nicht nur nichts Erstaunliches erblickte, sondern dieselben sogar für ganz natürlich und billig hinnahm. Solches Selbstvertrauen, gestützt auf praktische Gewandtheit, auf Kenntniß der Umgebungen, erschien dem Liebenauer Kinde beneidenswerth. Er fing an, zu ahnen, daß es Menschen gebe, die mit scharfen Blicken Weg und Steg zu ihrem Ziele verfolgen, ohne sich irre machen zu lassen durch Alles, was blüht und fliegt, schwebt und flattert; während wieder andere Menschen ihr schwärmerisches Auge nicht abwenden können von Blumen, Vögeln, Wolken und Sternen, dabei jedoch über jeden Stein stolpern, so auf der Straße liegt.

Daß Thomas zu der ersteren Gattung gehöre, unterlag für ihn keinem Zweifel. Daß er selbst ein Weniges mit der zweiten verwandt sei, fühlt' er anzunehmen sich geneigt. Doch ebenso geneigt fühlte er sich, zu erlernen, was sich eben lernen lasse. Er schied nicht von Freund Thomas, ohne sich mancherlei erprobte Lebensregeln in's Gedächtniß geprägt zu haben.

In Turin war natürlich seine erste Sorge, eingedenk zu sein, daß diese Stadt auf Carino's im Todesfieber geschriebenem, halb verwischtem Abschiedsblatte leserlich zu finden gewesen. Auch wurde ihm sehr leicht, Nachricht einzuziehen von dem Gegenstande seiner Forschung. Signora Carina, noch vor einem Jahre bevorzugter Liebling hiesiger Opernkenner und Freunde, hatte bei ihrem letzten Auftritt kein Glück gemacht; zum Theil, wie Einige ihm sagten, durch Nachwirkung des Pariser Fiasko. Man vermuthete sie in Pisa. Auch dies traf mit Carino's Angabe zusammen, und Anton beschloß, ihr am nächsten Tage dorthin nachzuziehen.

Den leeren Nachmittag benützte er, sich Turin zu betrachten; da fand er, über Straßen und Plätze streifend, unerwartet einen Bekannten aus der Lehrjungenzeit seines Vagabundenthumes: den rothbärtigen Jean von Mama Simonelli.

Dieser hatte sich von der Gebieterin getrennt, weil sie beim Einkauf der neuen Menagerie uneinig geworden. Er theilte seinem ehemaligen Cameraden die Geschichte dieser Trennung folgendermaßen mit:

„Ist diese Frau verblendet! Ist sie trotzig! Wüthet sie gegen ihren eigenen Vortheil! Sie mögen entscheiden, Antoine. Wir finden in London ein Thier, welches eine ganze Menagerie aufwiegt; ein Thier, welches seit Jahrhunderten, mit kurzen Worten zu sagen, seit der Sündfluth, auf dem Continent nicht für Eintrittsgeld gezeigt wurde; ein Thier, auf welchem Noah's jüngster Sohn durch die Fluthen geschwommen, ohne sich die Stiefeln naß zu machen; ein Thier, gegen welches zwölf Elephanten ebenso viele junge Hunde wären; ein Thier, welches zu warten und zu pflegen, mit welchem im vertraulichen Umgang zu stehen ich mich so stolz fühle, als ob eine ägyptische Pyramide meine eigene leibliche Mutter sei! Der Besitzer dieses höheren Wesens auf vier Beinen ist mit Blindheit geschlagen, erklärt sich bereit, für elende tausend Pfund Sterling es herzugeben. Befand ich mich in der Lage der Madame Simonelli, welche dazumal als kinderlose Hausfrau in Londons Gassen umherirrete, eine neue Familie suchend, zum Ersatz für jene, die das Feuer ihr geraubt, so würde ich dieses Thieres Besitz erstrebt haben, es hätte mein werden müssen, und hätte ich sollen die tausend Pfund à zwanzig Procent von der Krone England ausleihen, oder beim alten Rothschild einbrechen, oder den Lord Mayor in einer Schildkröten-Suppe ersäufen. Sie jedoch, Madame Simonelli, für welche tausend Pfund Sterling so viel sind, wie für mich zehn Pfund Virginia-Kanaster, — was thut sie? Sie verschmäht meinen Rath, verlacht mein Flehen, nennt mich einen sentimentalen Fanfaron, einen Jean cul! Du bist ein Phantast, ruft sie mich an; wie könnt' ich mein und meiner Tochter Vermögen an das Leben eines einzigen Individuums wagen? Wenn es stürbe, wär' ich eine Bettlerin! — So spricht eine Simonelli. Als ob die Ehre nicht auch Etwas wäre! Genug, sie kauft Löwen, Tiger, Hyänen, Affen und so weiter, den alten abgestandenen Küchenzettel. Ein Anderer — o es thut mir weh' um meine alte Simonelli — schließt diesen großen Handel. Was blieb mir übrig?

Ich konnte nicht bei ihr bleiben; ich trennte mich mit schwerem Herzen, das will ich nicht leugnen; aber ich trennte mich und folgte dem Rhinozeros."

Anton fügte sich sehr gern der Einladung des begeisterten Mannes und ließ sich durch ihn bei dem gewaltigen, ein ganzes Vermögen aufwiegenden Thiere einführen. Selten mag es sein, sprach er, obwohl der Preis auch ein seltener ist; doch schön kann ich es nicht finden, lieber Jean; beim besten Willen nicht.

„Nicht schön?" schrie Jean, indem er verzweiflungsvoll seinen rothen Bart raufte; „Sie auch, Antoine, finden es nicht schön, der Sie unter Thieren sich herangebildet, entwickelt haben, der Sie wissen könnten, was schön ist? Nun, alle Heiligen erbarmen sich meiner! Wenn das nicht schön ist, was giebt es dann Schönes in der Schöpfung? Ich finde es schöner, als des Nachtwächters älteste Tochter in K. Mehr vermag ich nicht zu sagen."

Ich kannte jenen Gegenstand Deiner Liebe nicht, versetzte Anton. Dein Vergleich aber, in meiner beschränkten Ansicht von Schön und Nichtschön, gereicht der Dame Deines Herzens nicht zu besonderem Vortheil. Was mich betrifft, verzeih' mir Gott die Sünde, ich kann das Rhinozeros nicht anblicken, ohne an Onkel Nasus zu denken.

„An Ihren Onkel? Gut, Herr Antoine. Mag dieser Onkel leben oder todt sein; wenn er unserem Rhinozeros ähnlich sah, war er ein würdiger Mann!"

Anton hatte keine Ursache, dem Rothbart zu verschweigen, daß sein Weg ihn nach Pisa führe; auch hielt falsche Scham ihn nicht ab, einzugestehen, wie der Staub der Landstraße, die Last eines Felleisens und die Müdigkeit verwöhnter Füße auf die Länge wenig zum Vergnügen des Reisenden beitrügen; wie er sehr zufrieden sein wollte, wenn seine Finanzen ihm gestatteten, auf einige Tage mit dem Rhinozeros zu tauschen, welches in eigenem Wagen, von zwölf Rossen gezogen, als großer Herr reisete. Ich wollte, versicherte er, mit einem Sechstheil dieser Ehren mich begnügen und mit zwei Postpferden vorlieb nehmen.

Bis Nizza, meinte Jean, wird ein Freund von mir Sie gern mitnehmen; es ist ein Venetianer, ein gewisser Zara, der mit einem Seekalb Geschäfte macht; so viel ich weiß, bricht er in dieser Nacht von hier auf. Er hat sein

eigenes Fuhrwerk, und Sie werden bequem sitzen. Wenn's Ihnen recht ist, führ' ich Sie gleich zu ihm, wir haben jetzt keine Zuschauer hier, und für einen Augenblick kann ich schon abkommen.

Der gutmüthige Jean geleitete seiner ehemaligen Herrschaft ehemaligen Liebling zu Herrn Zara's zeltartigem Etablissement, stellte ihn als „ihres Gleichen" vor und erbat sich freundlich zusagende Erfüllung des Gesuches.

Das Seekalb, die eigentliche Hauptperson, Ernährer des Herrn Zara und dessen dienenden Gehilfen, der eigentliche pater familias, lag auf dem Rande seines Wasserbehälters, Brust und Kopf herausgelehnt wie ein Kapuziner*), gähnte aus Leibeskräften, niesete verschiedene Male, ohne nachher ein Schnupftuch zu benützen; reichte auf Befehl des Gebieters dem Liebenauer eine Vorderpfote; sagte: Papa! — (wodurch es aber nicht sowohl, daß Anton sein Erzeuger sei, als vielmehr, daß es in seiner Sprachausbildung, zarten Menschenkindern vergleichbar, eben noch nicht weiter gediehen war, andeuten wollte;) — zog sich dann in's Wasser zurück; wälzte sich in selbigem wie ein vollgesogener Blutegel umher, stieß ein heiseres Geschrei aus, wodurch es deutlich zu verstehen gab, daß ein Gericht Fische große Gnade vor seinen schönen Augen finden werde. Herr Zara, in so weit bibelfest, wie es die Lehre vom „Schweiße des Angesichts, worin wir unser Brot essen sollen," betraf, erfüllte diesen Wunsch nicht unbedingt, sondern versicherte, die Fische könnten erst servirt werden, nachdem „Monsieur le moine" sich als Tonkünstler gezeigt. Das Seekalb spie nicht Feuer und Flamme, wohl aber Gewässer, machte endlich gute Miene und böses Spiel, indem es mit seinen Pfoten der ihm vorgehaltenen Guitarre einige Klagetöne entriß, und bat sich unmittelbar nach dieser musikalischen Belustigung seine Fische aus, die ihm zugeworfen wurden, — (wie andern Künstlern die Lorbeerkronen) — und die es mit großer Geschicklichkeit in der Luft auffing.

Jean näherte sich Anton und sagte ihm leise: Zara ist ein braver Bursche, und ich bin ihm recht gut; aber gestehen Sie selbst, Herr Antoine, ob ein solcher Verkehr mit einem quasi-Fische nicht die Menschheit entwürdiget? Ich bemitleide meinen Freund. Freilich wohl, nicht alle Menschen können bei einem Rhinozeros angestellt sein, denn es giebt zu viele Menschen, die Lebensunterhalt suchen, und im Verhältniß viel zu wenig Rhinozerosse; auch müssen Unter-

---

*) Phoca monacus? Anm. d. S.

schiede auf Erden stattfinden; ich begreife das .... Doch dieser Unterschied ist zu groß: er stört die Freundschaft. Ein Fisch! — es ist entsetzlich. Addio, Zara, rief er mitleidsvoll; und, gute Reise, Herr Antoine. Dann schritt Jean seines Weges, so stolz, als — — als ob er selbst ein Rhinozeros wäre.

Der Mönchsrobbe in Schilf-Decken gehüllt lag in seinem Reise-Cubiculum; der Knecht, eine Art Caliban, neben ihm. Zara mit Anton saßen auf dem Verdeck des seltsam construirten Wagens. So rollten sie, von gewechselten Pferden befördert, rasch dahin. Mit jedem Poststeine, den sie zurückließen, mehrte sich Anton's Erwartung, was er durch Signora Carina vernehmen solle. Sie war es, wie er vermuthete, sie auf Erden allein, die ihm das Ende seiner Mutter, den Namen seines Vaters, ja, was ihm noch wichtiger wurde, die ihm Wege und Mittel zur Ausgleichung, zur Versöhnung mit diesem bezeichnen konnte. Nur in dieser Hoffnung gewann die Kenntniß von seines Vaters Aufenthalte Werth für ihn; nur durch die Entdeckung, daß väterliche Gesinnung den Mann beseele, der ihm bisher ein Fremder geblieben!

„Einen Vater, der sich schämt, mich anzuerkennen, mag ich ebenso wenig kennen lernen, als ich jemals die selige Großmutter nur mit einer Sylbe gefragt habe, wie er heißt, und wo er wohnt! — So wäre gar meine arme Mutter nicht, wie wir wähnten, bei der großen Ueberschwemmung in N. umgekommen? Sie wäre vielleicht in fremde Länder entflohen? Vielleicht nach Italien, wo Carino's Gefährtin mit ihr bekannt gewesen? Und rührte von dieser Letzteren etwa die Zuschrift her, die meiner Großmutter Ende herbeiführte?? ...."

Bei solchen Fragen, welche Anton, während Zara ununterbrochen schlief, an sich selbst richtete, ohne Aussicht auf Beantwortung, außer durch den Mund der Ersehnten, mußte wohl seine Ungeduld eine schwer zu beherrschende sein.

In Nizza trennte er sich dankbarlichst von dem Besitzer des gebildeten Seekalbs, nahm ein Stübchen für sich allein, wusch, erquickte, stärkte sich bestens und trat ohne Aufschub, Ranzen sammt Geige auf dem Rücken, den Wanderstab in der Hand, die Fußreise wieder an. Er hatte kaum sein Wirthshaus verlassen, als ein langsam fahrender Vetturino ihn anrief, befragte, wohin er gehe, und ihm, nachdem Anton Pisa genannt, den Vorschlag machte, seinen Kutscher-Sitz mit ihm zu theilen gegen mäßige Bezahlung. Denn auch er fuhr gen Pisa,

war von einem kranken Herren, der für sich und einen Kammerdiener das Innere der Kutsche gemiethet, angenommen, behielt aber die Vergünstigung, für das Cabriolet einen Passagier zu erwerben. Anton, welcher bereits mehrere Bestandtheile der italienischen Sprache aufgelesen und sich zu eigen gemacht, verstand sich mit Petrillo so ziemlich; sie wurden bald Handels einig; dem Felleisen wie der Geige wies man sichere Plätze zu, und unser Freund, sein gutes Glück preisend, bestieg den Bock.

Während der Vetturin zum ersten Male anhielt, stieg des Reisenden Kammerdiener aus dem Wagen, näherte sich Anton und redete diesen französisch an: Mein Herr hat mir befohlen, Sie zu fragen, ob Sie vielleicht vorziehen, bei ihm im Wagen Platz zu nehmen? Er wünscht sehr, sich mit Ihnen zu unterhalten. Er kennt Sie, und Sie kennen ihn. Ich soll mit Ihnen den Sitz bei'm Kutscher tauschen. Mein Herr würde selbst abgestiegen sein, Ihnen diesen Vorschlag zu machen, doch ist er zu leidend und schwach.

Anton hatte keine Ursach, einer so artigen Bitte nicht nachzugeben. Er that ohne Aufschub, was von ihm gewünscht wurde. Wie er in den Wagen stieg, fand er sich neben einem Manne von sehr krankem und verstörtem Aussehn, der bei dem milden, fast heißen Herbst-Wetter in einen dicken Mantel vermummt, von Kissen und Polstern jeder Art umgeben und gestützt saß. Beim ersten Anblick erkannte der Einsteigende die entstellten Züge nicht wieder, was er durch seine zweifelhafte Begrüßung zu verstehen gab. Doch der Kranke kam seinem Gedächtniß zu Hilfe, indem er ihn ansprach.

Sogleich rief Anton: Herr van der Helfft? Sie?....

Und Theodor entgegnete: „Sie staunen, daß *ich* *Sie* zu mir bitten ließ. Nach Allem, was zwischen uns sich zugetragen, und den Gebräuchen zufolge, wie sie unter gebildeten Menschen auf Erden herrschen, dürften wir uns nur mit Pistolen in der Faust wieder begegnen oder müßten uns vermeiden. Ich weiß das. Doch weiß ich auch, daß diese Gebräuche nur für lebende, lebendige Menschen gelten; der Todte ist nicht mehr verpflichtet, sich ihnen zu fügen. Und ich bin ein todter Mensch. Daß ich noch rede, ändert Nichts in der Sache. Ich bin ein Leichnam. Als ich Sie neben dieser Kutsche wandernd Ihres Weges ziehen sah und Sie augenblicklich erkannte, regte sich der verzeihliche Wunsch in mir, mit Ihnen zu besprechen, was uns Beide so nahe berührt. Erst auf meine Veranlassung wurden Sie durch Petrillo aufgefordert, die kleine Reise

mit uns zu machen. Jetzt hoff' ich, Sie werden meine Bitte erfüllen: Sterbenden pflegt man, wo möglich, Nichts abzuschlagen. Lassen Sie mich erfahren, was Sie und Ihr Verhältniß zu ..... zu der Todten angeht. Ohne Rücksicht, ohne Zurückhaltung, ohne Schonung! Sagen Sie mir die volle Wahrheit. Schlimmer kann sie ja doch nicht sein, als der Ausgang, den sie herbeigeführt hat. Doch auch das Schlimmste ist mir willkommen, weil ich klar sehen will. Sie erweisen mir, wenn Sie dies thun, einen großen Dienst; und wäre, wie ich vermuthen darf, Ihr Gewissen nicht völlig rein gegen mich, so dürfte Ihnen selbst erwünscht sein, sich durch dieses mir gewidmete Opfer zu erleichtern."

Anton war tief ergriffen. Nur allzu lebhaft empfand er das Gewicht des ihm gemachten Vorwurfs; um desto lebhafter, je mäßiger die Anklage gestellt wurde. Er beichtete. Vom ersten Abende an, wo er Bärbel im großen französischen Theater gesehen, bis zum letzten, wo er den in Lüften verhallenden Ruf seines Namens, auf der Flucht vor ihr und ihrer wild glühenden Leidenschaft, durch die Nacht zittern gehört.

„Also auch Sie," hob nach langem Schweigen der Kranke an, „also auch Sie waren bezaubert, verzaubert vielmehr durch die unerforschliche Macht dieses teuflischen Engels? Bei Ihnen auch erlosch dieses Zaubers furchtbare Gewalt, als der schönste Körper zerschmettert, verstümmelt, grauenhaft entstellt, die falsche Seele ausgehaucht? Nun, sagt' ich nicht, Ihre Bekenntnisse würden mir Trost verleihen? Das ist schon geschehen. Was Sie mir jetzt entdeckt: die Abhängigkeit, in welcher auch Sie wider eigenen Willen verharren mußten, die fortdauernde Anspannung aller Sinne und sinnlichen Erregungen, worin dies schlaue Geschöpf auch Sie zu erhalten verstanden, der Abscheu, den Sie vor ihr hegten, immer wieder besiegt durch die kindische Furcht, ihr zu mißfallen und ihren Groll zu erwecken; mehr noch als dies Alles jene Erschöpfung aller geistigen und leiblichen Kräfte, nachdem Sie sich frei und den Zauber verbannt fühlten; der Wahnsinn, der Sie zu beherrschen drohte; die Todeskrankheit, der Sie fast unterlagen; .... ich finde mich in diesen Zuständen wieder, mich und mein Geschick. Nur mit dem einen Unterschiede, daß Sie am Rande des Grabes, durch Jugend und Genesung gerettet, umkehren durften, sich dem Leben wieder zuzuwenden; und daß ich hinabsteigen werde in die kalte, finstere, einsame Grube; jung, mit dem Wunsche zu leben!"

So weit ist es noch nicht, stammelte Anton.

„Freilich nicht! Leider nicht! Es kann noch ziemlich lange dauern, bis dies Automaten-Dasein, das ich führe, verlischt. Und ist das nicht um so trauriger? Die Aerzte wissen nicht mehr, was sie mit mir beginnen sollen! Die Pariser schickten mich nach Nizza. In Nizza, um mich nur los zu werden, priesen sie mir Pisa. Ich weiß im Voraus, auch in Pisa kann sich's mit mir nicht ändern. Ich werde auch dort nicht aushalten. Da hab' ich meine Leute entlassen, die sämmtlich treulose Betrüger und Verbündete jener erbärmlichen Spiel-Gesellen waren, mit denen meine eigene Verblendung mich verbündet hatte. Ich habe meine Wagen verschleudert, meine Pariser Einrichtung hingeworfen, jeden Luxus von mir entfernt, — nicht um zu sparen, denn für wen sollt' ich das? Nur weil mich anekelt, worin ich aufwuchs. Es regte sich in meinem Innern giftiger Neid gegen die Armen, die, auf sich allein angewiesen, sich durch die Welt schlagen; die Ueberdruß, Langeweile nicht kennen, die noch empfänglich sind für Lust und Freude. Denen wollt' ich es gleich thun, — ah, ich vergaß, daß man dazu Kraft und Gesundheit braucht; daß der Kranke, Elende, wenn er arm ist, zwiefach leidet; daß Reichthum doch manche Linderung gewährt; .... aber ich rede immer von meinem Reichthum, als wüßt' ich so sicher, daß ich ihn noch besitze! Das werd' ich erst erfahren, wenn ich heimkehre. Meine Unordnungen, Bärbel's wahnwitzige Verschwendungswuth, die Nichtswürdigkeit der sogenannten Freunde haben meine Verhältnisse dermaßen verwirrt, daß ich mich selbst nicht mehr auskenne. Schleicht der Tod, den ich in diesen Gliedern spüre, so langsam fort wie bisher; zögert er noch sehr lange, bis er mir an's Herz tritt, — dann kann's vielleicht geschehen, daß ich als Bettler sterbe, wie jener Vagabund in meinem Liebenauer Walde, für dessen Begräbniß Sie damals sorgten und meine Gabe zurückwiesen. O, ich weiß noch, was Sie mir in's Ohr raunten: heben Sie Ihr Gold für die braune Bärbel auf!"

Theodor, sagte Anton, möchte die Thräne in meinem Auge Ihnen Bürgschaft geben für mein Herz. Wollen Sie mir verzeihen, was ich an Ihnen freveln half? Können Sie's?

„Gern," erwiederte Theodor, der ihm die magere, zitternde Hand hinstreckte. „Gern und von ganzer Seele. Ich wäre zu tadeln, wenn ich ferner gegen Sie grollte. Nein, ich habe kein Recht dazu. Ich von allen Menschen am wenigsten, weil ich die Uebermacht am besten kenne, deren Verführung Sie unterlagen. Wenn Sie an mir gefrevelt haben, so begingen Sie den Frevel ja nur an einem

Ihnen gleichgültigen Menschen, der kalt, hochmüthig, lieblos auf Sie herab sah. Ich selbst bin weit sträflicher, denn ich habe unendlich größeren Frevel an mir begangen, habe mich selbst zerstört und blieb dabei der Betrogene, Verhöhnte, während Sie geliebt wurden. Sie sind also eher zu entschuldigen, als ich. Lassen Sie uns Freunde sein. Wir müssen es werden; wir sind es eigentlich schon. Eben weil wir so wüthende Feinde waren, weil unsere Feindschaft entsprang aus einer Leidenschaft für ein Wesen dämonischer Gattung; weil wir an einem Tage das schmähliche Joch losgeworden sind, in einer und derselben Stunde. — Bleiben Sie bei mir. Sie stehen allein in der Welt, im Leben. Ich gehe dem Tode entgegen und bin auch allein. Harren Sie bei mir aus, bis ich sterbe. Sie sollen mein Erbe sein! Und rette ich aus der großen Hinterlassenschaft, die ein zärtlicher — ach, allzuzärtlicher! — Vater mir hinterließ, Nichts als Ihr Heimathdorf, unser Liebenau, so ist das für Sie, der gar Nichts besitzt, sehr viel. Das soll Ihr Eigenthum werden, wenn Sie mich bis zu meinem Tode nicht mehr verlassen wollen. Gott hat uns hier zusammengeführt, daß meine Leiden durch Ihre liebe Gegenwart gemildert würden. Verhärten Sie Ihr Gefühl nicht gegen diesen Fingerzeig von oben; beglücken Sie mich durch Ihre Zusage; willigen Sie ein, mein Erbe zu werden! Wir halten uns nicht in Pisa auf; wir reisen ohne Aufschub heim; wir eilen, so viel meine Schwäche gestattet, nach Liebenau. Mich dünkt, im Schatten unserer Wälder müßte sich's sanft und ruhig sterben lassen! — Anton, willst Du bei mir bleiben als Freund und Bruder?"

Mich ruft eine heilige Pflicht nach Pisa, antwortete Anton, sehr ernst gestimmt durch die wunderbare Wendung, die dies Gespräch unerwartet genommen. Ich soll dort, wie ich hoffe, Nachrichten empfangen über mich, meine Herkunft, meine Vergangenheit und Zukunft. Können Sie sich entschließen, so lange zu verweilen, bis alle Schritte gethan sind, die ich dort zu thun mir vorgesetzt, dann bin ich bereit, Sie fürder zu begleiten; bin bereit, bei Ihnen auszuharren und durch brüderliche Pflege an Ihnen gut zu machen und zu sühnen, was — nicht Verzauberung, Theodor, belügen wir uns nicht, nein, was Leichtsinn, heißes Blut, ungestüme Jugend gesündiget. Von dem großmüthigen, aber unausführbaren Gedanken, mich zu Ihrem Erben einzusetzen, werden Sie in ruhiger Stimmung zurückkommen. Sie haben, das weiß ich

durch Bärbel, in Holland Verwandte von mütterlicher Seite, welche sich mehrmals bittend an Sie gewendet. —

„Die ich nicht kenne! die sich nur um meinen Vater bekümmerten, wenn sie Geld verlangten; die reichlich, mit vollen Händen längst abgefunden sind. Sehr entfernte Verwandte, die gesetzlich gar keinen Anspruch machen können, sobald mein Testament einen anderen Universal-Erben einsetzt. Und dieser Erbe ist Anton. Anton wird Herr von Liebenau, so wahr und gewiß ich auf Gottes Gnade hoffe im Leben wie im Tode."

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Mit dem Felleisen auf dem Buckel, staubig, matt, des Laufens überdrüßig, hatte unser Held in Pisa einzuziehen vermeint. Jetzt saß er in sanft schaukelnder Kutsche, welche am besten Hôtel vorfuhr, und welche er nach glücklich zurückgelegter Fahrt mit einem hohen, vornehm eingerichteten Wohnzimmer vertauschte, das man ihm auf Theodor's Befehl angewiesen. Morgen, sprach dieser, da sie sich trennten, morgen früh werd' ich meinen letzten Willen aufsetzen und die hiesige Magistrats-Behörde ersuchen, den Akt mit ihrem Zeugnisse zu beglaubigen. Wir haben noch weit bis zur Heimath, und wer weiß, was geschieht! Jetzt freu' ich mich des Abends, der Ruhe, meines Lagers. Seit Paris, seit Bärbel's Tode, seit meiner Krankheit hab' ich noch keinen so erträglichen Tag gehabt, wie diesen letzten mit Dir, Anton. Deine Nähe wirkt wohlthätig auf mich. Schon hat sie mir leichteren Sinn gegeben, vielleicht giebt sie mir auch ruhigen Schlaf! Gute Nacht! Und das Uebrige morgen, beim Erwachen!

Seitdem sie sich in Nizza gefunden, während der Reise bisher hatten sie jede Minute im Wagen oder im Gasthofe mit einander zugebracht. Jetzt in Pisa erst trennten sie sich, jeder sein Nachtlager suchend, und da erst fand Anton Zeit und Gelegenheit, allein und ungestört diese neue Richtung seines Lebenslaufes in's Auge zu fassen und des Weiteren darüber nachzudenken. Allerdings hob sich seine Brust von banger Freude bestürmt hoch empor, als er durchdachte, was Theodor ihm verheißen. Habsucht und Eigennutz mögen

dem Menschen noch so fern liegen, unmöglich doch kann es ohne Wirkung bleiben auf einen verwaiseten Jüngling von lebhaftem Geiste, wenn man ihm zuruft: Du warst ein Bettler ohne Hoffnung, ich mache Dich zum wohlhabenden Manne! Nehmen wir an, — was ich in seine Seele und sein Gemüth hinein anzunehmen berechtiget bin, — es würde ihn für den Augenblick mehr geschmerzt als beglückt haben, Theodor zu beerben, zu dem er sich jetzt hingezogen fühlte, so dürfen wir doch daneben annehmen, daß die Aussicht, in seinem unvergeßlichen Liebenau als Freund und Adoptivbruder des Gutsherrn einzuziehen, zu wohnen, wirken zu helfen, ihn beseligen mußte. Meine lieben Wälder werd' ich begrüßen, das Grab meiner Alten, unser Häuschen, ... dacht' er. O Gott, woran dachte Anton nicht, da er an die Heimath dachte!? „Mag Theodor genesen! Mag ich erst nach vielen Jahren die heimathlichen Fluren ererben, die er mir bestimmt; mag er mich meinetwegen überleben! Liebenau gehört ja schon mir, ist schon mein Eigenthum, wenn ich nur vorwurfsfrei und ohne Sorgen dort athmen darf.“

Lange stritten diese freundlichen Bilder mit seiner Müdigkeit, und spät erst schlief er ein, um freundlich fort zu träumen und spät zu erwachen.

Wiederholte heftige Schläge gegen seine Thür weckten ihn aus behaglichem Halbschlummer, dem er sich willig noch überlassen. Unwillig sprang er in die Höh', zu öffnen; der Cameriere stand mit ängstlichem Gesicht vor ihm:

„Befindet sich der Diener des Cavaliers, in dessen Begleitung Sie anlangten, vielleicht bei Ihnen, mein Herr?“

Ich bin allein, wie Sie sehen, und der Diener muß bei seinem Herrn zu finden sein.

„Das ist es eben, was mich besorgt macht. Vor Tages Anbruch weckte dieser Mensch unsere Leute und begehrte, daß man ihm das Hausthor öffne, weil sein Herr, der plötzlich kränker geworden sei, ärztlicher Hilfe bedürfe. Man ließ ihn hinaus, ohne erst zu fragen, ob er, fremd in dieser Stadt, einen Arzt zu finden wisse. Nach Verlauf einer halben Stunde ist er zurückgekehrt mit einem Menschen von verdächtigem Ansehen, den unser Portier nicht kannte, der sich aber für einen Arzt ausgab. Mit diesem ist er nach dem Schlafgemach seines Herrn gegangen. Eine Stunde später sind Beide herausgekommen, Beide in Mäntel gehüllt, und der schlaftrunkene Portier, der mir dafür büßen soll, hat sie ungehindert wieder aus dem Hause gelassen, obwohl

er jetzt selbst eingestehen muß, er meine bemerkt zu haben, daß Beide unter den Mänteln Chatoullen und Portefeuille's trugen. Die Zimmer des gnädigen Herrn sind verschlossen, der Diener nirgend zu finden, und auf unser stärkstes Pochen antwortet Niemand. Deshalb hielt ich's für angemessen, bei Ihnen Rath einzuholen."

Anton kleidete sich schleunigst an und folgte dem Cameriere über einen Vorsaal nach Theodor's Zimmern. Es wurden Nachschlüssel geholt, man öffnete die Thüre leicht, da innen weder ein Schlüssel steckte, noch ein Riegel vorgeschoben war.

Im Vorzimmer sah es unordentlich aus; die Koffer geöffnet, Wäsche, Kleidung, andere Gegenstände lagen durcheinander am Boden.

Sie traten in's Schlafgemach.

Theodor lag todt in seinem Bette, in der rechten Hand eine Schreibfeder, in der Linken einen Bogen Papier festhaltend. Offenbar hatte der Tod ihn übermannt, während er noch zu schreiben sich bemühete.

Seine Kassette und vielerlei Kleinigkeiten, welche Anton auf der Reise bei ihm gesehen zu haben sich erinnerte, fehlten.

Es wurde nach Polizeibeamten gesendet.

Unterdessen näherte sich Anton in aufrichtiger Betrübniß der Leiche. Er war weit entfernt, da er ihr wehmüthig in's gebrochene Auge blickte, an sich selbst und daran zu denken, wie dieser schnelle Tod so viele jungkeimende Hoffnungen mit kalter Hand erstickt habe. Doch wurde er, ohne es zu wollen, daran erinnert, als er sich über's Bett neigte, um die Schriftzüge zu lesen, welche das Blatt in Theodor's Hand enthielt. Er las:

„Noch bei klarem Beußtsein und Herr meiner Gedanken, fühl' ich den Tod mir nahen. Ich setze daher meinen letzten Willen fest und ernenne zum Universal-Erben meines Vermögens, namentlich der Herrschaft Liebenau, meinen Pfleger, Freund und Herzens-Bruder Ant . . . . . ."

Hier hatte die Kraft des Sterbenden nicht mehr ausgereicht.

Anton zog das Blatt leise aus den starren Fingern, drückt' es an seine Lippen und legte es dann in seine Brieftasche neben die ihm von Carino hinterlassenen Zeilen.

Das zweite Testament in kurzer Zeit, sprach er. Gebe Gott, daß meine Erbschaft durch das erste glücklicher ausfallen möge!

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Wäre Anton nicht durch gerichtliche Untersuchungen, worin er mit seinen Zeugen-Aussagen und Nachweisungen eine sehr wichtige Rolle spielte, nebenbei auch noch durch die Anstalten zu Theodor's Begräbniß in Anspruch genommen worden; hätte er sich seinen eigenen Angelegenheiten widmen und das Ziel seiner Reise verfolgen können, wie vortheilhaft wäre das für ihn gewesen! Denn die Frau, die er suchte, von deren Bekanntschaft er so viel erwartete, befand sich allerdings noch in Pisa, während Theodor's Leiche Veranlassung zu mancherlei Bedenklichkeiten gab.

Der Diener, welchen der Verstorbene in Nizza gemiethet, war mit sämmtlichem Vorrath von baarem Gelde und Pretiosen entwichen. Kein Zweifel, daß er, auf diese Gelegenheit vorbereitet, nur ihrethalb den beschwerlichen Dienst eines Krankenpflegers übernommen. Er sowohl wie sein nächtlicher Begleiter wurden fruchtlos verfolgt.

Große Schwierigkeiten stellten sich der Beerdigung des Nichtkatholiken entgegen, die Anton gern recht feierlich angeordnet hätte, was ihm aber durchaus nicht gelang. Theodor wurde zu Grabe getragen, wie der schwarze Wolfgang. Der braunen Bärbel drittes und letztes Opfer war ausersehen, seinen beiden Vorgängern einzig und allein das letzte Geleite zu geben.

Durch diese unvermeidlichen Abhaltungen wurde Anton verhindert, die ersten Tage für sich und seine Zwecke zu benützen. Sobald er Theodor's Leiche unter die Erde gebracht, verließ er das Hôtel, in welchem aus eigenen Mitteln zu leben ihm nicht geziemen wollte, zog in ein geringes Haus und begann jetzt, was er bisher versäumen müssen. Leider war es schon zu spät. Signora Carina, entmuthigt durch ihre Unfälle, hatte nicht mehr gewagt, vor einem italienischen Parterre zu erscheinen. Dürftig, muthlos, leidend, war sie einem Unternehmer in den Weg gelaufen, der mehrere heruntergekommene Künstler und Künstlerinnen ihrer Art mit verschiedenen Anfängern vereinigte, um zu erproben, ob italienische Gesangs-Methode und Sprache Reiz genug üben würde, diesem zusammengestoppelten Vereine in mittleren und kleineren Städten Deutschlands beifällige Geltung, ihm aber Einnahmen zu verschaffen! An dem Morgen desselben Tages, wo Anton seinem Liebenauer Gutsherrn Theodor van der Helfft die letzte Ehre erwiesen, war Signora Carina abge-

reiset und zwar mit der Courier-Post, weil sie vertragsmäßig zur bestimmten Stunde in Wien eintreffen mußte, wo der wandernde Impresario sammt übrigem Personale sie zur gemeinsamen Weiterreise erwartete.

Wie Anton diese niederschlagende Kunde vernahm, war sein Erstes, der Ersehnten ebenso rasch nacheilen zu wollen! Doch mußt' es wohl beim Wollen verbleiben, denn seine Kasse fand sich leer: ihn allein, seine Armuth hatten die mannichfachen, durch ächt italienische Prellereien erzwungenen Neben-Ausgaben für Theodor's Beerdigung getroffen. Das Gericht, welches ein Inventar der noch vorhandenen, nicht gestohlenen Effecten entworfen, die Theodor's Hinterlassenschaft bildeten, verstand sich zu keinem Zuschusse für „unnütze Dinge;" vielmehr schienen die subalternen Beamten, die in dieser Sache walteten, weit nützlicher zu finden, daß man den Lebendigen — (das heißt ihnen) — zuwende, was dem Todten gewiß gleichgültig sei. Und so wurde denn der um seine schönsten Hoffnungen abermals betrogene Anton durch den Tod seines neuerworbenen Gönners in peinigende Noth und Entbehrung versetzt, anstatt, wie der Sterbende beabsichtiget, durch ihn zum wohlhabenden Gutsbesitzer zu werden. Daß er die dünne Börse für Theodor's Sarg und Grabstätte leeren müssen, schmerzte ihn nicht; vielmehr gab es ihm eine fromme Beruhigung, dies Opfer der jüngst geschlossenen Versöhnung mit einem unglücklichen Gegner gebracht zu haben. Daß er aber dadurch die Möglichkeit verloren sah, der Carina nachzueilen, das erfüllte seine Seele mit Gram.

„Jetzt ist es wohl vorbei," sprach er, „mit jeder günstigen Aussicht für mich! Diese letzte Täuschung war die grausamste. Sie scheint über mich verhängt als Strafe für meine Pariser Verirrungen und Schlechtigkeiten. Verdient mag sie sein, aber hart ist sie nicht minder. Ja, sie ist grausam. Züchtige Deinen Sünder, ewige Macht; lasse ihn das schwerste Gewicht Deines Rächerarmes fühlen, ... aber locke ihn nicht erst spöttisch auf heitere Hügel, von denen er in lachende Fluren blickt, um ihn sodann desto tiefer in den Staub des Weges zu stoßen. Strafe und Hohn, das ist zu viel!

Ja, der Staub des Weges! Weiter bleibt mir Nichts übrig. Und so wand're weiter, armer Teufel; wand're und schlucke Deinen Staub!"

Anton stand am Fenster in seiner bescheidenen Osteria. Rings um ihn her schwieg Alles. Das Gastzimmer schon leer, die wenigen Reisenden, die gleich ihm Unterkunft gesucht, schliefen. Er konnte ungestört sinnen. Seine Todten zogen an ihm vorüber. Er gedachte ihrer letzten Worte. Da gedachte er auch Carino's. Seiner zunächst, weil dieser ihn nach Pisa beschieden. Und er besann sich, daß der arme Mann singend gestorben; daß die Melodie, welche der Korbmacherjunge Anton damals dem fremden Herrn vor Onkel Nasus' Schlosse vorgespielt, aus der Brust des Verscheidenden nachgeklungen habe. Als wenn er dem Verstorbenen ein Requiem schuldig sei und diese Schuld jetzt in tiefer stiller Nacht abtragen müsse, holte er seine Geige aus ihrem wachsleinenen Reisemantel hervor, lehnte sich in die Fenstermauer und spielte das alte deutsche Volkslied stummen steinernen italienischen Palästen vor, die da in den Sternenhimmel hinein schauten. Ueberall herrschten Schlaf und Schweigen. Nur ihm gegenüber in dem oberen Stockwerk eines hohen Hauses schimmerte Licht durch zwei Fenster, deren eines auch offen stand. Es bedünkte ihn, als rege sich's da drüben! Und wirklich, er hatte kaum die Weise seines Liedes einige Male durchgegeigt, so riefen von dort herüber schon die Klänge einer ihm antwortenden Violine. Aber welch' einer! Und was für Klänge! Die seinigen galten ihm dagegen so dünn, so marklos, daß er beschämt inne hielt und lauschte.

Welche Kraft! Welche Fülle! Welcher Wohllaut! rief er aus, ließ seinen Bogen sinken und trank mit durstigem Ohre. Nicht lange blieb der Künstler im anderen Hause bei Anton's Melodie; er fing an zu variiren, ging sonach in Doppelgriffe und Cadenzen über, arbeitete sich durch kühne Uebergänge und ließ aus chaotischem Gewirre von Tönen wie aus einem Korbe voll durcheinander geworfener Blätter und Blüthen unerwartet eine ganz einfache Volksweise bringen, die, dem singenden Vogel vergleichbar, aus jenem bunten Gemisch aufstieg in die dunkelblaue Nacht.

Das war eine polnische Melodie; eines jener seelenvoll schwermüthigen Lieder aus dem Volke der Sarmaten, welches auch bei Tanz und Spiel zu — klagen scheint! Anton kannte dies Lied von seinem Aufenthalte in P., wo er es oft vernommen. Nachdem der Fremde geendet, wiederholte er auf seinem Instrument, was er jetzt von Jenem gehört: es war, wie wenn ein Kind mit dünner, schwacher Stimme die kräftige Fülle eines Mannes nachzuahmen versucht.

Doch schien der Mann Freude zu finden am kindlichen Gesange, denn er gab ihm Antwort zurück.

So begrüßten sie sich durch Töne, und Töne schlangen ein unsichtbares Band zwischen zwei Seelen, die sich sonst nicht kannten.

Länger denn eine Stunde währte dieser Austausch der Gefühle.

Am nächsten Morgen bewarb sich Anton um Auskunft über seinen nächtlichen Freund. Es sei ein „Professor der Musik,“ sagte man ihm; ein Reisender, ein Engländer, welcher kürzlich dort eingezogen sei und fleißig studire, nämlich geige.

Ein Engländer? Ein Landsmann Käthchen's? Mit dem darf ich es wagen. Ich gehe, mich ihm vorzustellen.

Er wurde freundlich empfangen und sprach den Fremden im reinsten Englisch an, wie es ihm nur irgend zu Gebote stand.

Der Fremde antwortete auf Französisch, daß er ihn nicht verstehe.

Das liegt an der vermaledeiten Aussprache, dachte Anton und erklärte ihm, wie er eigentlich ein Deutscher sei.

„O, die Deutschen lieben und verstehen Musik,“ erwiederte der Fremde; „sie treiben das gründlich. — Ich spreche auch Deutsch. Wenn Sie wollen, wir reden Deutsch.“

Und sind Engländer?

„Ich? nein, ich bin ein Pole!“

Ein Pole? Ach, deshalb spielen Sie polnische Lieder so göttlich!

„Sie haben mich gehört?“

In dieser Nacht.

„Sind Sie mein vis-à-vis?“

Ich muß mich schämen, es einzugestehen vor einem solchen Meister.

„O ich bitte, mein Herr!“

Das hab' ich nicht geahnet, daß in diesem kleinen Instrument Töne wohnen könnten, wie Sie daraus hervorholen. Es war mir um's Herz, als wenn der Himmel mit seinen Sternen die Wölbung einer hohen Kirche sei und hier bei Ihnen das Chor, worauf die Orgel steht. Von dieser Kraft und Gewalt hatte ich keinen Begriff. Ihre Hand muß von Eisen sein und ihr Bogen von Stahl, — aber die Finger Gold.

„O ich bitte, mein Herr!“

Wenigstens sind die Töne, die Sie hervorbringen, Gold, und das reinste, welches jemals floß. Machen Sie einen armen Teufel glücklich, lieber Herr. Lassen Sie mich noch Etwas hören — und zugleich sehen! Und wenn Sie das glänzendste Publikum versammeln um sich her, Sie werden kein empfänglicheres finden und kein dankbareres.

Der Blick, womit Anton diese Bitte begleitete, verfehlte seine Wirkung nicht.

Während des Spieles murmelte der entzückte Hörer mehrmals: Armer Carino! — freilich war's eines Bettlers Geige, worauf ich ihn hörte!

Wie das Stück beendet war, sagte Anton: zu danken, mit Worten zu danken, vermag ich nicht; jedes Wort aus meinem Munde, wenn es Sie preisen wollte, müßte albern klingen.

Der Fremde bot ihm das Instrument dar und forderte ihn auf, sich nun auch zu zeigen.

Das kann nur Ihr Scherz sein. Ich stehe vor Ihnen, wie ich einmal vor einem großen Schauspieler stand. Was der mir sagte mit scharfen, eindringlichen Lehren und Worten, mich zurückzuweisen von jener Pforte, an die meine Keckheit voreilig pochte, — Sie haben mir's heute in Tönen gesagt. Meine Geige hat Feiertage von nun an. Wenigstens will ich mich nicht mehr vermessen, anders aufzuspielen, als zum Tanze — oder bei Nacht, wenn Alles schläft und ich mich allein höre —

„Und nur ein Freund wacht, gegenüber, der Antwort giebt?" sprach der Künstler mit liebenswürdiger Herzlichkeit.

Anton näherte sich einem Tische, worauf Musikalien, andere Papiere, Visitenkarten lagen, und eine der letzteren ergreifend, fragte er: darf ich? Er nahm sie und las: Charles Lipinski.

Lipinski! Nun, ich will diesen Namen in meinem Herzen tragen; er soll darin eingegraben stehen neben dem Namen Ludwig Devrient. Sagen Sie mir — aber aufrichtig, Ihre innerste Meinung — kann es auf Erden noch einen größeren Geiger geben, wie Sie sind?

„O ich bitte, mein Herr! Wenn Sie schon möchten hören Paganini."

Paganini? Wer ist Paganini?

„Ich kann Ihnen das nicht sagen. Man vermag nicht zu beschreiben, was ist Paganini; man muß ihn erleben. Sie werden reisen?"

Nach Deutschland zurück, antwortete Anton mit unterdrücktem Seufzer.

„Vielleicht Sie werden begegnen Paganini, bevor Sie sich trennen von Italien, welches er hat noch nicht verlassen wollen. Versäumen Sie ihn nicht, und wenn Sie sollten machen einen Umweg von vielen Meilen. Ich werde gehen nach Paris; wann reisen Sie?"

Noch heute, — oder morgen.

„Vielleicht, daß Sie ihn treffen in Modena, — vielleicht noch in Lucca! Erlauben Sie."

Lipinski nahm die Visitenkarte aus Anton's Hand, ergriff eine Feder und fragte: „Ihr Name, ich bitte?"

Antoine, — Anton!

„Das will sagen hier zu Lande Antonio?"

Und er schrieb unter „Charles Lipinski" die französischen Worte: „empfiehlt seinen jungen Freund Antonio der Güte des Maëstro Nicolo Paganini."

Bei San Rossore unweit Pisa liegt eine Sandfläche, von Eichen, Erlen, Brombeerhecken, Distelgesträuchen so sparsam durchwachsen, daß sie im Ganzen ein recht artiges Bildchen arabischer Wüsteneien giebt. Dort werden seit Jahrhunderten Kameele erzogen. Und weil das Kameel, dem Schafe gleich, Vielweiberei treibt, weil für viele Frauen ein Gatte genügt, so verkauft man gern den jungen männlichen Nachwuchs, findet jedoch in der Umgegend selten Kauflustige, da kein Landmann sich darnach sehnt, seine Baumanlagen durch diese sonst brauchbaren Thiere verwüsten zu lassen.

Von dort also haben die meisten Kameeltreiber ihre unglücklichen, gequälten Opfer abgeholt, die wir in unserer Kindheit, poetischer Ahnung voll, für Asiens oder Afrikas Kinder hielten, wenn wir sie nach dem dumpfen Schlag der Trommel, beim schrillenden Pfiff der eintönigen Flöte durch die Gassen ziehen sahen.

Ein Transport solcher Geschöpfe, dazu verflucht, die schaulustige Jugend deutscher kleiner Städte und Dörfer zu begeistern, brach unter Leitung des Länder und Völker kennenden, schlauäugigen Veronesers Geronimo von Pisa auf, wie eben der testamentarisch ein- und sogleich wieder abgesetzte künftige „Gutsherr von, auf und zu Liebenau" mit Felleisen und Knotenstock sehr

entmuthiget die Reise angetreten, wohin der Pariser Paß ihn wies, ohne die Luftkur vornehmer Kranker in Nizza oder Pisa über Winter abzuwarten.

Sein Humor regte sich, da er die Karawane hinter sich her mit einer zu den Wolken hinauf wirbelnden Staubwolke anwachsen sah, und seit langer Zeit zum ersten Male trieb es ihn, wieder als Poet aufzutreten.

„Zum Thor hinein als Cavalier;
Zum Thor hinaus als Trampelthier!"

dichtete er, mehr poetisch erhaben und schön, als naturhistorisch wahr, da Trampelthiere von Kameelen gänzlich gesonderte Wesen sein sollen.

Ihr habt ja keinen Affen, rief er dem Signor Geronimo entgegen, wobei er sich auf gutes Glück der französischen Sprache bediente. Euch fehlen Affen, und ohne Affen hust' ich auf die Kameele. — (Wie jener Mann, setzte er auf Deutsch hinzu, von den Krammetsvögeln meinte ohne Aepfelmus.) —

Die Vagabunden ähneln auch darin den Diplomaten, daß sie fast ohne Ausnahme französisch verstehen. Französisch ist die Sprache der Cabinette und der Landstreicher. Mit ihr kommt man durch die ganze Welt. Geronimo antwortete französisch: „Leider besitz' ich noch keinen Affen; will sich Eure Excellenz vielleicht als Affe bei mir verdingen?"

Warum das nicht? sagte Anton, dem in diesem Augenblicke eine trotzige Wonne, eine verzweifelte übermüthige Lustigkeit wie Feuer durch alle Adern zog; warum das nicht, wenn Ihr sonst ein gut Stück Geld daran wendet? Ich bin ein passabler Orang-Utang, sollt' ich meinen!

„Bis zum Orang-Utang, so hoch versteigen wir uns nicht," lachte Geronimo. „Wir sind zufrieden, wenn wir einen türkischen Affen zu Kauf finden, hätt' er auch in Gibraltars Felsen seinen verehrten Erzeuger. Für jetzt aber muß ich noch warten, bis gute Einnahmen den Säckel gefüllt, der von meinem Ankaufe leer ist. Für diese drei Kameele habe ich dem Herrn Verwalter von San Rossore — die heilige Jungfrau segne den Mann, wenn ihn der Teufel nicht fressen wollte, weil er sogar für diesen zu zäh' wäre! — vierhundert schwere Gulden zahlen müssen. Das geht auf's Lebendige, mein Theuerster. Hingegen seh' ich auf Eurem Ranzen die Fiedel hängen! Seid Ihr, wie ich vermuthe, ein wandernder Musikant und habt Ihr Lust, die Reise mit mir zu machen als Spielmann, so soll es Euer Schade nicht sein. Mein Kleiner schlägt die Trommel, und dazu müßte sich eine Geige, dünn und hell gestrichen,



„— — Könnt Ihr tüchtig geigen, dann zieht mit mir, vorausgesetzt, daß Ihr nichts Besseres vorhabt.“

absonderlich gut ausnehmen. 's wär' auch ganz was Neues und würde dem Volke hier, dem Kameele keinen Eindruck machen, manches Geldstück entlocken, weil sie versessen sind hier zu Lande auf Musik. Könnt Ihr tüchtig geigen, dann zieht mit mir, vorausgesetzt, daß Ihr nichts Besseres vorhabt."

Was könnt' ich Besseres vorhaben, als unter Eurem Scepter, höchst würdiger und erlauchter Vagabundenfürst, Kameele zu treiben und diesen gottgefälligen, ächt biblischen Thieren bei ihren Schwenkungen mit meiner Fiedel unter ihre Höker an's Herz zu greifen? Ja, ich will mich verdingen bei Euch als Knecht; will mir einbilden, weiser Patriarch, ich müßte bei Euch dienen um eine schöne Rahel! Es wird mir zu besonderem Vergnügen gereichen, wieder mit Vieh zu verkehren, seitdem ich im Umgang mit Menschen nicht allzu glücklich war. Offen gestanden umschwebten mich bei meinem Einzug in Pisa ganz andere Aussichten, und wenn mir von Heerden träumte, so waren dies Rinder und Schafe, von meinen Hirten gehütet. Doch was thut's? Jetzt werd' ich selbst ein Hirte. Also: Topp, ich trete in Euren Dienst und bin Kameeltreiber!

„Legt Euer Gepäck hier in diesen Korb; da giebt's Platz. Die Geige hübsch oben auf, damit sie keinen Schaden nimmt. Nun seid Ihr leicht; nun laßt uns rüstig wandern und nehmt den Kameelschritt zum Muster für Eure zarten Füße. Je schneller wir aus Pisa's Dunstkreis gelangen, desto besser für uns: hier sind Kameele zu alltägliche Waare! — Dann mit sich selbst redend, setzte Geronimo hinzu: „es ist ein hübscher Bursch, und wenn er nur erträglich spielt, und wenn er nicht verrückt ist, worüber ich erst in's Klare kommen muß, so hab' ich einen glücklichen Griff gethan und mir einen unschätzbaren Cameraden gewonnen."

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Schon im ersten Nachtquartier hatte Anton mit seinem Geigenspiel des musikliebenden Geronimo ganzes Herz bezwungen. Der rohe Thierführer — der übrigens für einen aufmerksam beobachtenden Menschenkenner vielleicht Zweifel dargeboten haben dürfte, ob diese zur Schau getragene Rohheit nicht mehr Kunst enthalte, als Natur — schmolz in Wehmuth hin bei sanften und melancholischen Melodieen. War er doch auch einmal jung gewesen! Hatte doch

auch seine Kindheit eine Heimath gehabt! Es erging ihm, wie es allen Menschen ergeht, jedem in eigener Art: mag die Rinde, die Wetter und Wind und Staub und Regen um unsere Brust gelegt, noch so derb und dick sein, — bei Sonnenuntergang, in dämmernder Abendstunde träumen wir wieder von harmloser Kinderzeit; und während solcher Träume schleicht sich durch irgend welch' verborgenes Winkelchen die süße Macht des Liedes unvermerkt bei uns ein. Wer diese Stimmung in uns hervorzubringen weiß, den gewinnen wir lieb.

In Lucca, wenn Anton's Tagebuch nicht irrt, denn es trägt die Spuren der Fußwanderung und ist unsicher und schwankend in Beziehung der italienischen Reise; in Lucca machten sie in einer Vorstadt Halt; wie Anton vermuthete, weil Geronimo heimliche Gespräche zu pflegen hatte mit verschiedenen Personen, die möglichst unbemerkt kamen und gingen und sich sogar den Blicken des Reisegefährten zu entziehen suchten, welcher natürlich discret genug war, sie gar nicht zu beachten.

Es war noch zeitig am Tage; die Kameele hatte Anton in einem großen Stalle untergebracht und versorgt; nun saß er beim Glase Wein in der Schenkstube, da gesellte sich Geronimo wieder zu ihm, erzählte vielerlei Schwänke und Ränke aus seinem Wanderleben, was Anton gern hörte, weil es ihn reizte, Vergleiche mit sich anzustellen, Unterschiede aufzusuchen und in manchen Erniedrigungen des um so viel älteren Mannes stillschweigend eine Erhebung seiner selbst zu entdecken und auszufinden. So waren sie guter Dinge. Einige Gäste der Schenke gesellten sich an ihrem Tische zu ihnen, hörten Geronimo schwatzen und nickten sich bisweilen mit einem Zeichen des Einverständnisses pfiffig lächelnd zu. Der Sprecher verkündete ihnen, daß sein junger Camerad ein Wunder sei; ein Violinvirtuose, wie es noch nie und nirgend einen gegeben, der dem Zuhörer Thränen in's Auge zu holen verstehe, und wenn er sie mit seinem Geigenbogen aus den Schuhsohlen heraufpumpen solle.

Hört auf, sagte Einer, haltet uns nicht für Narren. Wer ein solcher Meister wäre auf vier Saiten, wie Ihr den jungen Herrn schildert, der brauchte nicht Kameele zu führen von Pisa in's Land der Barbaren. Zuletzt wollt Ihr uns glauben machen, er übertreffe den Paganini!

„Was wißt Ihr von Paganini, guter Freund?" schrie Anton, der lebhaft emporsprang. „Habt Ihr ihn jemals gehört? O, ich bitte, erzählt mir von ihm."

Natürlich hab' ich ihn gehört und werd' ihn heute wieder hören; und wenn Ihr Lust habt, ihn auch zu hören, so säubert Euer Gewand, legt reine Wäsche an, kämmt und glättet Eure schönen Locken, dann geht mit mir zur Stadt, wo heute Abend im großen Opernhause Nicolo Paganini ein Concert giebt.

„Corpo di Dio, ich bin auch dabei," sagte Geronimo.

Anton stürzte nach dem Stall, um zwischen drei Kameelen Toilette zu machen.

Geronimo, Anton und der philharmonische Vorstädter begaben sich mit einander nach dem Concerte. Der Vorstädter hatte seinen Bratenrock angelegt. Geronimo sah aus wie ein Handwerksmann von gröberem Zuschnitt, — so zwischen Schmied und Zimmermann, — der sich sonntäglich geputzt; Anton dagegen wie ein vornehmer junger Herr im Reisekleid.

Dem scharf geübten Auge Geronimo's entging dieser Unterschied nicht. Er machte den Vorstädter aufmerksam darauf, während dieser an seiner Seite hinter dem ungeduldig voranlaufenden Anton herkeuchte:

„Was meint Ihr zu meinem Burschen? Habt Ihr dergleichen schon gesehen in unserem Gewerbe? Für was haltet Ihr ihn?"

Ich halte ihn, erwiederte der Vorstädter, für einen Engländer; was sie einen Lord nennen, der die Wette einging, so und so lange als Knecht bei einem Kameeltreiber zu dienen. Wenn die Zeit um ist, und er hat seine Wette gewonnen, treffen die Equipagen ein und Diener mit Haarbeuteln, und er ist wieder ein Lord. Man müßte sie nicht kennen, diese Engländer! Sie sind alle toll.

„Aber er ist kein Engländer; er ist ein Deutscher."

Engländer, Deutscher! Das kommt auf Eines heraus; Christen sind sie alle zusammen nicht, und England wie Deutschland sind Inseln im Nordmeere, wo die Eis-Polen schwimmen; das grenzt sogar an Rußland.

„Euch beliebt das anzunehmen, Blume der Weisheit von Lucca; doch erlaubt mir, der ich Deutschland schon zweimal durchzog, die demüthige Einwendung, daß Ihr Euch irret. England und Deutschland sind wirklich zwei ganz verschiedene Länder."

Meinetwegen, äußerte der unsichere Geograph; zu den Barbaren gehören die Einwohner da wie dort, denn sie sind keine Italiener.

Anton's Sprachtalent hatte schon seit Turin genug aufgefaßt, daß er mit Hilfe seiner lateinischen Erinnerungen vom Liebenauer Pastor her einer italienischen Unterhaltung folgen konnte. Er wendete sich um und sagte zum Vorstädter: Ihr habt's getroffen; ich bin ein deutscher Graf, doch meine Herrschaften liegen in England. Wollt Ihr mir tausend Dukaten darauf leihen?

„Wenn ich sie hätte, mit Wonne," antwortete Jener, „aber ich habe nicht so viele Lire."

Dann geht es Euch mit Euren Dukaten, wie mir mit meinen Herrschaften, lachte ihm Anton freundlich zu.

Sie drängten sich in's Schauspielhaus. Dort zeigte Alles ein festlich' Gesicht. Die vornehme Welt in Glanz und Schmuck, die Masse feierlich bewegt. Auf jedem Antlitz stand zu lesen: ich werde ihn hören!

Den ersten Nummern des Concerts ward wenig Aufmerksamkeit vergönnt. Ouvertüre und Gesang gingen wirkungslos vorüber.

Dann trat eine Pause ein; eine erwartungsvolle Stille herrschte im Saale; Anton lauschte, ob man nicht ein Notenpult bringen werde! — Nein! Die Flügelthüren gehen auf .... ein langer, bleicher Mann erscheint, die Violine unter'm Arm .... es erhebt sich ein Jauchzen, Schreien, Stampfen, Klatschen, Jubeln, daß die Mauern beben! Scheinbar gleichgültig dagegen und schwankenden Schrittes schlendert der Künstler vor; — (er verbeugt sich wie meine Kameele, wenn sie übler Laune sind, sagt Geronimo) — die Introduction, zu welcher sein Bogen einige Male den Tact giebt, hebt an, ... sie geht zu Ende .... aus den Augen des blassen Angesichts schießen zwei Flammen, ... der erste Strich ertönt ....

Ich will mich wohl hüten, weiter zu beschreiben!

Es war seine eigene Composition, die Meister Nicolo vorgetragen. Das Adagio rein, edel, einfach; das Rondo heiter, frisch, lieblich; voll Melodie, Anmuth, neckischer Grazie und mit Bizarrerieen und Capricen ausgeziert, die wie Schmetterlinge und goldene Insecten in Blumen gaukeln.

Nach Beendigung des Tonstückes, während der Sturm des Entzückens immer lauter und anhaltender nachbrausete, ward er in die Hofloge beschieden. Man sah, wie Alle ihm huldigten. Er, seine Geige unter'm Arme, nahm das hin, als könnte es nicht anders sein. Nur da schöne Damen ihm die Hände

zum Kusse reichten, legte er seine Geige bei Seite auf einen Stuhl, um die dargebotenen Finger dankbarer fassen und küssen zu können.

Anton verlor keine seiner Bewegungen. Anton bemerkte auch, daß eine junge Schöne sich an des Meisters Geige zu thun machte. Durch sehr natürliche Gedankenverbindung fiel Tieletunke ihm ein, und wie diese mit ihrer Scheere ihn außer Stand gesetzt, seine eigene Violine vor Carino erklingen zu lassen, so daß er die des Fremden ergreifen müssen. Auf Paganini's Instrument, flüsterte er, wäre das unmöglich; aus diesem würden Funken blitzen, mich davon zu vertreiben, wenn ich mich daran wagen wollte.

Das zweite Stück des Concertgebers war angekündiget als: Militairische Sonate ohne Begleitung des Orchesters. Es begann nach düsterer Einleitung mit dem Thema aus Mozart's Figaro „non più andrai.“

Schon nach den ersten Bogenstrichen platzte eine Saite.

Wie wird das werden? dachte Anton.

Paganini spielte fort.

Jetzt sprang die zweite Saite.

Paganini achtete nicht darauf und spielte fort auf zwei Saiten.

Kaum waren noch einige Tacte vorüber, so riß schwirrend auch die dritte.

Nur die G-Saite hielt sich.

Auf dieser setzte er sein Musikstück fort, ohne ein Zeichen von Verlegenheit zu geben. Ja, es war, wie wenn er den Mangel dreier Saiten nicht bemerkte. Er ging aus dem Mozartischen heroischen Motiv in eine wunderlich monotone Klage über*); er stöhnte, jammerte, heulte in hohen und tiefen Tönen; er wimmerte den Hörern in die innerste Brust, umschlang ihnen Herz und Seele mit seinem Weh'; er weinte auf dieser einen Saite, daß Alle, die ihn vernahmen, mit ihm weinen mußten; er kämpfte wie gegen unsichtbare finstre Mächte und rief die anderen Menschen auf, mit ihm zu kämpfen; er spottete seiner eigenen Qualen und quälte die Entzückten. Es war, wie wenn ein Teufel vor Gottes Throne winselnd flehe, daß er wieder Engel werden dürfe, was er einstmals gewesen, und woran er die Erinnerung noch nicht verloren.

---

*) Hier scheint Anton's Tagebuch in einem Irrthum. So viel ich mich erinnern kann, kam bei Paganini's Sonate militaire jene jammernde Klage als Einleitung und dann erst das Motiv aus Figaro. A. d. V.

Die Wirkung dieses in solcher Weise noch nie vernommenen Spieles war so gewaltig, daß am Schlusse der Elegie kein Mensch sich regte. Eine Minute verging, — der Beifall wagte nicht, dieselbe Luft zu erschüttern, in welcher Paganini's Klagelied noch schwebte. Erst nach langem Schweigen athmeten die zusammengeschnürten Lungen wieder auf und machten sich frei in fanatischem Viva!

Man wollte behaupten, die Saiten wären absichtlich durchschnitten worden, um einem nicht allzu getreuen Liebhaber große Verlegenheiten zu bereiten! Eifersucht habe die Scheere gelenkt! Als diese Ansicht in Anton's Nähe laut wurde, gedachte er sogleich jener Schönen, die er bei der Violine bemerkt hatte, während Nicolo andere Hände küßte, anderen Gönnern huldigte.

Närrin, sammt ihrer Eifersucht, rief einer der Umstehenden; und wenn sie die G-Saite auch entzwei geschnitten, so hätte er sich von seinen langen Haaren ausgerauft und auf diesen gegeigt, der Parze und ihrer Scheere zum Trotze. Viva Paganini!! —

Auf der offenen, in ein Orchester umgewandelten Bühne ging es lebhaft zu. Viele Personen verließen den Zuschauer-Raum, um sich an Paganini zu drängen und ihm Lobeserhebungen in's Gesicht zu werfen.

Wohin? fragte Geronimo seinen jungen Gefährten, als derselbe eiligst entwich.

„Zu ihm!" erwiederte Anton.

Plagt den Jungen der Teufel? sprach Geronimo zum Vorstädter; wo nimmt er den Muth her, sich unter Fürsten und Grafen zu mischen?

„Es wird schon so sein, wie ich vermuthete," äußerte der Vorstädter; „Ihr habt einen hochgeborenen Knecht bei Eurem Vieh. — Seht doch, er macht sich Platz, — er gelangt bis zu ihm, — er nimmt ein kleines Portefeuille aus der Brusttasche, er zieht eine Karte heraus: solch ein glattes Ding, worauf die Vornehmen und Reichen ihre Namen setzen, in Kupfer gestochen . . ."

Bei allen Heiligen, der Maëstro erkennt ihn an. Kaum hatte er gelesen, so umarmte er den Jungen. Kommt mit mir, Freund, laßt uns gehen. Heute zu Nacht muß ich meine Thiere ohne seine Beihilfe versorgen, mit dem „Kleinen." Der große Bursche ist unter die Grafen gegangen.

Anton, durch jenen dunklen Drang geleitet, der uns dem Wunderbaren entgegen treibt, der uns die Nähe großer Künstler suchen und wünschen läßt, ohne daß wir gründliche Ursachen für solche Wünsche aufzuweisen vermöchten, war denn auch richtig durch das Gewühl verehrender, lobpreisender Damen und Herren, welche sich Sonnen gleich um eine Haupt-Sonne drehten, bis zu dieser gelangt. Er, der ärmste, kleinste Wandelstern, auf irrer Bahn schweifend, fuhr planlos zwischen Planeten, Monde, Trabanten jedes Kalibers. Wie er dem Zauberer Nicolo Paganini gegenüberstand, wußt' er nicht, was er sagen oder thun solle. Er bot ihm nur Lipinski's Karte dar. Sobald Paganini den Namen Lipinski gelesen, umarmte er den Ueberbringer, wandte sich zu den Umstehenden und verkündete des jungen Polen Lob und Preis, als des Einzigen von allen Virtuosen des Auslandes, welche ihm bekannt worden, vor dessen Genius er unbegrenzte Achtung hege*). Ein Theil dieser Auszeichnung schien gewillt, auf Anton überzugehen, nur daß man nicht wußte, wer und was der Empfohlene sei. Paganini hatte ihn umarmt, so zärtlich, wie wenn der Empfohlene der Empfehlende selbst wäre. Doch was nun mit ihm beginnen?

Sie sind auch Künstler? lautete die an ihn gerichtete Frage, von deren Beantwortung das fernere Verhalten abhängig gemacht werden sollte.

Der Befragte, der während Paganini's Spiel den bei Lipinski schon gefaßten Vorsatz erneuert hatte, nie mehr den Bogen in die Hand zu nehmen, hätte jetzt nicht „Ja" erwiedern können, um alle Schätze der Erde. Er fühlte sich so gering, so dürftig, so nichtig, daß er sich mit einem rohen irdenen Gefäße ohne Inhalt verglich, werthlos und leer, dem nichts Besseres zu thun bliebe, als demuthsvoll in sich zu zerfallen und vor aller Welt in den Staub heimzukehren, aus dem es entstand. Er überschaute den Kreis, der sie Beide umgab, aus dem viele Blicke sich nach ihm richteten in Erwartung, den Namen eines Virtuosen von hohem Range aus dem Munde zu vernehmen, welchem Paganini's Lippen den weihenden Bruderkuß gegeben.

Dann sagte er ohne Bitterkeit, ohne Ziererei, ganz einfach und natürlich:

„Ich bin der Knecht des Kameeltreibers Geronimo."

Ein lautes Gelächter folgte dieser Erklärung. Nur Paganini blieb ernst.

*) Eigene Worte Paganini's, aus seinem Munde vernommen. H.

Aber wie kamen Sie zu Lipinski?

„Er hörte mich geigen, — bei Nacht, — und ich ihn; ich suchte ihn auf."

Und er empfiehlt Sie mir? Dahinter muß mehr stecken; Sie müssen ihn entzückt haben. Da, spielen Sie auf meiner Violine — (er vergaß die zerrissenen Saiten!) — lassen Sie mich hören, was Sie können. Wenn's darnach ist, sollen Sie mein Schüler werden.

„Daß Gott mich davor behüte! Auch wenn ich Etwas mehr wäre, als ein Stümper, vor Ihnen, auf diesem Instrument, müßt' ich doch als solcher erscheinen. Warum den Herrschaften hier zum Gegenstande des Spottes dienen? Wer Ihnen gegenüber Muth und Hoffnung in sich fühlt, Ihnen nachzufolgen, muß entweder ein eitler Narr sein, — oder ein Genie, wie Lipinski. Daß ich dies letztere nicht sein sollte, lag im Willen des Schöpfers. Daß ich mich nicht wie ein Narr geberde, liegt in meinem eigenen Willen. Deshalb empfangen Sie Dank für Ihre Großmuth — und leben Sie wohl."

Anton ging.

Ein vielstimmiges „Bravo, Bravissimo!" folgte dem Knechte des Kameeltreiber's Geronimo.

Geronimo kam aus dem Stalle, woselbst er seinen Kameelen einige Pfund Heu vorgeworfen, gerade zu rechter Zeit in's Gastzimmer, um zu verhindern, daß Anton seine Violine vernichte. In einer Art von wahnsinniger Schwärmerei hatte unser Freund noch einmal das Liedchen von den drei Reitern darauf gespielt; beim letzten Tone warf er die Vertraute seiner Leiden zur Erde. Schon erhob er den Fuß, sie zu zertreten, da öffnete Geronimo die Thüre, stieß ihn zurück, hob die Geige auf, untersuchte aufmerksam bei Lampenlichte, ob sie nicht etwa bereits Schaden genommen, legte sie dann unversehrt auf den Tisch und sprach freundlich: Antonio, ich verstehe Dich. Wenn auch in Deinen Augen nur ein Thierführer, fühl' ich doch italienisches Blut in meinen Adern, und dieses verkündet mir, was in Dir vorgeht. Aber sei kein Narr. Für uns Beide spielst Du gut genug, — und für die Leute, die Dich in der Gasse bewundern werden, auch. Warum die Geige zerschmettern, die uns Geld bringen kann? Sieh' die Sterne dort oben! die können wir auch nicht in die Hand nehmen; sollen wir deshalb keine Lampen und Kerzen mehr brennen? Die Sterne macht der liebe Gott, die Kerzen machen wir Menschen; ohne

Kerzen müßten wir manchen langen Abend im Finstern sitzen. Laß Deine Fiedel am Leben; ist sie kein Stern für die Welt, ist sie doch eine Kerze für Dich. Und jetzt komm zur Ruhe. Unsere Kameele ruhen gleichfalls.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Geronimo wußte schon, was er wollte, wenn er Anton abhielt, die Geige zu vernichten, auf deren Wirkung er gerechnet, um die Prosa der Kameeltreiberei mit einigem Zucker musikalischer Poesie zu bestreuen. Wie sie sich erst wieder auf dem Marsch befanden, setzt' er ihm seine Ansichten auseinander: „Sei wer Du willst, stamme meinetwegen von hohen Eltern, ... denn daß Du nicht auf der Straße gefunden wurdest, merk' ich wohl; Eines ist sicher: Du bist ohne Geld, ohne Mittel, ohne Aussichten; ein Vagabund, wie man ihn nur verlangen kann. Dein Schicksal hat Dich mit mir zusammen geführt. Das Schicksal thut Nichts vergebens; bei Allem, was geschieht, waltet eine höhere Absicht. Deshalb müssen wir die Dinge nehmen, wie sie sind, und Vortheil zu ziehen suchen aus jeder Schickung. Ich will meinen Vortheil durch Dich suchen, das sag' ich Dir geradezu, ohne Hinterhalt. Hast Du etwas Anderes vor, weißt Du bessere Auskunft für Dich, dann sag's ebenso ehrlich, und wir trennen uns. Meinst Du aber auch, daß unsere Vortheile sich vereinigen lassen, so mußt Du Alles thun, sie zu fördern. Was ich von Dir verlange, ist Folgendes: Wir lassen Dir eine hübsche, kleidsame Tracht machen, die Deine Person heraushebt; ein Bischen knapp, bunt und abenteuerlich, wie sich's für den Thierführer schickt. Diese legst Du an in jeder Stadt, in jedem größeren Flecken, wo wir mit den Kameelen auf Straßen und Plätzen erscheinen. Da geigst Du, während mein Kleiner einsammelt, und ich die Thiere ihren Kreislauf machen lasse. Des Abends zählen wir die Kasse; so lange, bis ich mein Capital heraus habe, ziehst Du ein Viertheil; später trittst Du in ein Drittheil. Gegenseitige Aufkündigung von einer Woche zur anderen. Das ist klar und deutlich, will ich hoffen? Und nun entscheide Dich: Ja oder Nein?"

Geh und bestelle den Schneider, sagte Anton fest entschlossen; ich will mir die Affengarderobe anmessen lassen. Man muß Nichts halb thun. Zog ich bis jetzt im halben Scherze mit Dir herum, mag's nun meinethalb ganzer Ernst

werden. Ich will geigen! Lipinski hört mich nicht, und Paganini hat mich längst vergessen. Ich bin entschieden: Ja! —

„Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier!“ pflegte Anton hohnlachend auszurufen, wenn Weiber und Mädchen, ohne der Kameele und ihres Besitzers zu achten, sich um ihn schaarten, mit allen Zeichen der Bewunderung für seine Töne, noch mehr aber für seine Schönheit. Modena, Mantua, Verona, Roveredo, sammt vielen Plätzen von geringerem Namen wurden zu ebenso vielen Schauplätzen des Triumphes für ihn. Und so tief ist auch in besseren Naturen die liebe persönliche Eitelkeit eingewurzelt, daß diese Erfolge ihn schmeichelnd berührten; daß ihre Wirkung ihn taub und blind machte gegen die Entwürdigung, worein er zu versinken begann. Dazu gesellten sich noch flüchtig vorübergehende Liebeshändel, die sich knüpften und löseten von einem Tage, von einem Orte zum anderen; die durch bunten Wechsel, für ihn etwas Fremdes und Neues, sein Haupt mit wüstem Rausch umnebelten, während das Herz stumm dabei blieb und fühllos.

So verging der Winter. Geronimo zögerte absichtlich so lange; ob nur deshalb, weil er das mildere Klima seines Vaterlandes früher nicht verlassen wollte, ob deshalb, weil allerlei heimliche und geheim gehaltene Geschäfte, Besorgungen, Zusammenkünfte da und dort ihn fesselten — darüber sann der in Leichtsinn und Lebensgenuß verlorene Anton nicht nach. Ihm genügte das Bewußtsein, daß sich Geronimo ohne ihn und sein Spiel nicht gehalten haben würde; er fühlte sich den Liebling der Bevölkerung; die Kameele waren zu Nebenfiguren herabgesunken, sie würden nicht das Futtergeld eingebracht haben. Auch wurde er mit Erkenntlichkeit behandelt. Er hatte stets das sauberste Lager, den besten Bissen, den reinsten Wein, die hübschesten Mädchen und als Würze die freundlichsten Worte von „Momolo*).“

Mit dem Frühlinge zugleich hielten sie ihren Einzug in Deutschland.

Und hier kam Anton zur Besinnung.

Bei den ersten deutschen Worten, wie sie aus den Kreisen gaffender Hörer an sein Ohr schlugen, erwachte in ihm das Gefühl der Beschämung, welches er bisher zu übertäuben gesucht, aber so mächtig, daß er es nicht mehr zu beherr-

*) „Momolo,“ verkleinerndes Liebkosungswort für Geronimo.

schen, nicht mehr abzuweisen vermochte. Was in fremder Sprache an ihm vorübergezogen, wie wenn es einem Fremden gelten sollte, das berührte nun in heimathlichen Klängen, wenn schon mit abweichendem Dialekt und Accent ausgesprochen, ihn selbst in eigener Seele. In Italien hatte er mit lüsternem Behagen ausrufen hören: „O, wie gut er spielt! Wie lieblich er aussieht! Welch' ein schöner Mensch!" In Deutschland schnitt es ihm wie ein Messer durch's Herz, wenn sie um ihn her murmelten: „Seht nur den Geiger; schade um den hübschen Burschen!"

Und wohlgethan wär' es gewesen, wenn er, seinen besseren Empfindungen gehorsam, hier gleich den Vertrag mit Geronimo aufgehoben hätte; sein Antheil am Baarbestande der Kasse belief sich schon auf mehr als hundert Silbergulden. Damit konnt' er, weiter wandernd, ein gutes Stück Weges machen. Doch seine Gutmüthigkeit ließ ihn zögern — und zögern, — und abermals war ihm beschieden, den bittersten Bodensatz des Kelches zu leeren. Frei sollt' er wieder werden von den jetzigen Banden, aber ohne den Lohn seiner Erniedrigung davon zu tragen.

Sie befanden sich auf dem Wege aus Tyrol nach M. Schon seit Trient, wo Geronimo wiederum nächtlich heimliche Unterredungen gepflogen und nachher mehrere Briefe verbrannt hatte, bemerkte Anton, wie er zerstreut, verstört, unruhvoll sei. Sogar mit der Violine, die den musikliebenden Veronesen sonst immer aus schweigendem Grübeln in heitere oder sanfte Stimmung zu bringen vermochte, gelang es nicht mehr. Auf wiederholte Fragen schüttelte er nachdenklich den Kopf und sagte nur: „Ich fürchte, diesmal geht es schief!" Weiter ließ sich Nichts aus ihm herausbringen.

Soeben hatten sie den Gipfel einer kleinen Anhöhe erreicht. Vor ihnen lag eine Stadt. Zu beiden Seiten der Straße zogen sich Gebüsche und Waldungen in's Thal hinab.

Die Kameele, vom „Kleinen" geführt, schritten voran und näherten sich fast den ersten zerstreuten Häusern der Vorstadt. Geronimo und Anton gingen neben einander her.

„Warum schleppst Du heute Dein Felleisen, Antonio?"

Als wir die Thiere tränkten, nahm ich's aus dem Korbe, um eine Zeile in meinem Tagebuche nachzutragen. Dann hab' ich's auf den Schultern behalten

— ich weiß selbst nicht recht, warum; der Kleine mit den Kameelen war, glaub' ich, schon vorauf; 's ist übrigens nicht schwer. Meine Kleidungsstücke liegen meist im Kasten.

„Und Dein Geld?"

Du weißt ja, daß ich Nichts aus der Kasse entnommen habe. Das Haus „Momolo" ist mir sicher.

„Das könnte Dich doch täuschen. Vielleicht steht dies Haus seinem Sturze näher, als Du meinst. Ist Dir bekannt, was man unter einem Carbonaro begreift?"

So ziemlich; hört' ich doch oft genug davon reden.

„Diese Carbonari leben nicht auf dem besten Fuße mit einer andern Sorte von Leuten, welche Sbirren genannt werden. Und wenn es sich nun träfe, daß ein Agent besagter Carbonari's zu was immer für einem Zwecke, unter was immer für einer Maske sich auf Reisen befände; daß irgend ein Verräther seine Ankunft vorher gemeldet hätte; daß man Jagd auf ihn machte; .... bist Du nicht der Ansicht, man werde nicht unterlassen, auch seine Kasse in Beschlag zu nehmen?"

Solltest Du? ....

„Ich sollte so eigentlich nicht. Aber Freund Antonio, Du weißt aus eigener Erfahrung, man thut nicht immer, was man sollte; man thut häufig, was man wollte; da läuft Allerlei mitunter, was verboten ist. Heute noch, sobald wir im Quartiere sind, werden wir rechnen, und Du wirst an Dich nehmen, was Dein ist. Vielleicht auch was mein ist, denn besser .... Heilige Jungfrau, schon zu spät! Sie halten den Kleinen mit den Kameelen an. Lebendig erwischen sie mich nicht. Addio, Theuerster! Laufe, was Deine Füße Dich tragen, sonst heißt's: mit gefangen, mit gehangen. Auf Wiedersehen im Himmel!"

Geronimo war schon im Gebüsche verschwunden. Anton that, wie er, und suchte Heil in der Flucht. Die Abenddämmerung beschützte ihn.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Im Walde, bei finst'rer Nacht, allein, müde, hungrig, abgeängstet suchte Anton ein Ruheplätzchen, und als er dies eingenommen, fing er zu überlegen an, was nun geschehen solle.

Er hatte die Wahl, zurückzukehren nach dem Orte, wo man sich ihrer Kameele bemächtiget, sich der Behörde zu stellen und heraus zu begehren, was von seinem Eigenthume bei Momolo's Hab' und Gut sich befand, — oder sich weiter zu schlagen und nöthigenfalls zu betteln. Für den ersten Entschluß sprachen seine vollkommene Unschuld, seine gänzliche Unwissenheit in Allem, was politische Verbindung heißt, und gerechte Ansprüche, wie er sie an die gemeinschaftliche Kasse machen durfte. Für den zweiten dagegen eine nicht ungegründete Befürchtung, daß er sich jedenfalls langwieriger Untersuchungshaft aussetzen und wahrscheinlich doch Nichts davon haben werde, da Geronimo's Eigenthum als eines flüchtig gewordenen Verurtheilten im Ganzen confiscirt werden konnte, ohne Rücksicht auf Ansprüche eines Dritten.

Nach langem Hin- und Hersinnen blieb er endlich dabei stehen: „Mein Reisepaß befindet sich glücklicherweise unter den Papieren im Felleisen, welches ich, wie durch eine Ahnung veranlaßt, bei mir behielt. Die Visen sind in Ordnung. Das ist wieder ein Wink! Als Anton Hahn zieh' ich unangefochten meines Weges. Von meinem Gewerbe sind die sichtbaren Spuren unter Momolo's Gepäck verblieben; Niemand wird mir anmerken, daß ich Kameelführer war. So kann ich von einer Stadt zur andern langsam wandern, kann nach der Carina forschen, bleibe mein eigener Herr — und kann als solcher verhungern, wo mir beliebt. Freilich wohl verlier' ich das schöne Geld und die Geige, mit der ich's erwarb — und meine Sonntagskleider, ... jedoch die Affenjacke bin ich auch los, und das ist durch die übrigen Verluste noch nicht zu theuer bezahlt. Wer weiß, warum es so kommen mußte? Antonio mag bei Antoine und bei dem Baron de la Vannière begraben bleiben. Jetzt gilt's, dem armen Anton durchzuhelfen."

Auf diese Uebereinkunft mit sich selbst folgte beruhigende Gewißheit. Sobald nur erst die Zweifel schwinden, stellt sich Friede ein. Die laue Nacht wurde sanft durchschlafen. Hätte der leere Magen den Träumer nicht gemahnt, sich zu erheben, wer weiß, wie lange noch in den blühenden Mai

hinein unser junger Hahn sein Morgenlied zu krähen gezögert! Dicht neben seiner Schlummerstätte rieselte ein klarer Quell. Er badete Angesicht, Brust und Füße, nahm aus dem Ranzen reine Wäsche, suchte die kleine Bürste hervor, mit ihr jedes Stäubchen vom leichten Rock zu kehren, und so erfrischt suchte er einen Ausweg aus dem Walde, dessen Schutz er nicht mehr zu bedürfen glaubte, wobei er jedoch darauf achtete, diejenige Richtung zu verfolgen, die ihn immer weiter und weiter aus dem Bereiche seiner mit Beschlag belegten Kameele führte. Es dauerte auch gar nicht lange, so betrat er einen von Baumwurzeln durchschlungenen, holperigen Fahrweg, wo in uralten, tief ausgehöhlten Löchern und Pfützen liebende Frösche und Kröten mit melancholischen Wonne-Tönen und Paarweise den Frühling feierten. Ein grüner Fußpfad, vom schönsten Wald-Rasen-Teppich durchsäumt, zog sich neben der ausgefahrenen Straße her, wie das Leben eines jugendlichen, noch nicht enttäuschten Poeten neben dem bürgerlichen Verkehre der Alltagswelt. — Nur Schade, daß derlei Fußsteige zuletzt immer wieder in die allgemeine Heerstraße münden, und daß man bei Zeiten einbiegen muß, will man sich nicht auf der entgegengesetzten Seite in dem von Dornen durchwachsenen, undurchdringlichen Dicicht verlaufen.

Anton's Magen war sehr leer. Aber sein Herz war sehr voll. Und eigentlich voll Freude, wozu doch eben wenig Anlaß vorhanden schien! Dennoch erfreute er sich des schönen Morgens aus frohem Herzen; denn des Menschen Herz ist ein wunderlich' Ding.

Mitten in seine genügsame Freude hinein rauschte ein Trommelwirbel, dessen Echo im Walde ringsum gar schauerlich wiedertönte.

Was Teufel, sagte Anton, haben sie ein Commando ausgesendet nach meinem Freunde Momolo? Das wäre doch höchst fatal, wenn ich den Bajonetten gerade entgegenliefe, um mich daran aufzuspießen, gleich einem dieser (trunkene Liebeshymnen singenden) Frösche! Was beginnt nun ein kluger Feldherr? Dem verdammten Trommelwirbel kann kein menschliches Ohr anhören, von wannen er kommt, weil er in allen Büschen, aus allen Ecken wiederhallt, wie ein Donnerwetter im Gebirge. Außerdem haben sie wahrscheinlich die ganze Grünlichkeit umstellt, vielleicht gar mit Wildnetzen. Sapperment, Momolo muß ein wichtiger Kohlenbrenner sein, daß sie seinetwegen mit allen Fahnen in's Feld rücken. Aber ich, wie komm' ich zu der Ehre?

Ich fühle mich so unwichtig, man kann sich gar nicht unwichtiger fühlen; ich bin ihnen das Wasser nicht werth, welches sie mir im Kerker Schanden halber darreichen müssen, — des Brotes nicht erst zu gedenken. Ich mache keinen Anspruch auf die Auszeichnung, für einen Carbonaro, Demagogen, Weltverbesserer zu gelten. Ich bin ein simpler Hahn, und kein gallischer, ja nicht einmal ein galliger, sondern ein sanfter, deutscher, friedliebender, liebenauer, der die bunten Federn, welche er in Frankreich und Italien aufsteckte, längst wieder abgelegt hat. — Schon wieder ein Wirbel? So trommle Du und der Henker! Wahrscheinlich ruft er zerstreute Truppen zusammen, damit sie mich völlig umzingeln. Wie der Kerl so vortrefflich das Kalbsfell rührt! das muß wenigstens ein Tambour-Major sein! Ja, das hilft Nichts, ich will mich ergeben. Niederschießen ohne Urtheil und Recht können sie mich doch nicht. Vorwärts Marsch, dem Feind entgegen! Von dort rasselt's; d'rauf und d'ran!

„Wird die Himmelkreuzsacerment'sche Bestie jetzunder bald aufhören zu trommeln, oder ich reiß' ihr, Gott straf' mich, 'nen Löffel vom Kopfe 'runter, verwünschtes Beest, was Du bist!"

Die Wirbel verstummten.

Nein. Ein Tambour-Major kann es doch nicht sein, äußerte Anton, als er jene Drohung vernahm; gegen einen solchen würde der Commandant der Exekutions-Armee sich ähnliche Ausdrücke nicht erlauben.

Jetzt machte der Weg eine Biegung. — Hier müssen sie stehen — bei Gott, da seh' ich die Trommel.

Das hatte seine Richtigkeit. Eine Trommel hing vor Anton, doch nicht an einem lebendigen Menschen; eine große Trommel an den dürren Ast eines krummen, halb verwitterten Baumstammes aufgehängt. Auf dem zur Erde gesenkten Stamme saß — ein Hase. Wie dieser Anton erblickte, fing er auf's Neue zu trommeln an, heftiger denn vorher; seine beiden Vorderläufe arbeiteten mit unerhörter Fertigkeit, und zwar gab er für den Augenblick das Allarm-Signal zum Besten, womit man bei nächtlichen Feuersbrünsten schlafende Einwohner zu ermuntern pflegt.

Abermals erhob sich die zürnende Stimme, und mit den Flüchen, die sie voransendete, fast zugleich traf der Besitzer dieser Stimme, ein wohlbeleibter Mann in grüner Jagd-Pekesche, ein, offenbar entschlossen, seine frühere Drohung wahr zu machen und den Trommler am Gehör zu beschädigen.

Als er Anton erblickte, stutzte er und fragte: „Herr Jesus, wo kommen Sie denn her?"

Dieselbe Frage wag' ich Ihnen vorzulegen. Ein Wanderer an und für sich scheint mir weniger merkwürdig, als ein Mann, der mit den Thieren des Waldes auf diesem Fuße steht! Woher, wenn ich fragen darf —

„Da sehen Sie die Bescheerung!" —

In einem der tiefsten und umfangreichsten Löcher dieser waldumwachsenen Straße — man darf behaupten, daß die Straße in ihrer totalen Breite auf jener verhängnißvollen Stelle nur ein Loch war — lag von trüben Wellen umspült ein Wagen, jenen Gebäuden nicht unähnlich, in und mit denen Anton's Freunde und Feinde dereinst am Strande der Flammen Raub wurden. Wenn ich sage „er lag," so bedien' ich mich gedankenlos einer herkömmlichen Phrase, die das Bild schlecht bezeichnet. Ich müßte sagen „er stand;" doch seiner gewöhnlichen Stellung als Wagen wenig entsprechend, stand er auf dem Kopfe; mindestens streckte er seine Füße, die Räder, zum Himmel empor, von diesem Hilfe flehend. Wie es erreicht worden sei, diesen gänzlichen Umsturz der Dinge zu bewirken, würde Anton bei allem Aufgebote der Einbildungskraft nicht begriffen haben, wäre ihm die bildliche Auseinandersetzung des Pekeschen-Mannes nicht entgegen gekommen.

„Ich hab' geschlafen, seh'n Sie, denn ich war müde. Der Schurke, der Johann, kutschirt, seh'n Sie. Hier kommt er an's Loch. Anstatt gerade durch zu fahren, denn das ist das Beste bei so tiefen Löchern, will der Esel rändeln und rändelt da oben 'nauf über die Wurzeln, bis er glücklich auf den umgestürzten Baum kommt, wo ich jetzt die Trummel aufgehängt habe. Von der rechten Seite geh'n die Räder über den Baumstamm, von der linken schwimmen sie im Loche, seh'n Sie, sogleich versteht der Wagen unrecht, fängt an zu kippen und kippt aber auch gleich kopfüber. Und ich kippe mit und erwache im Schlamme, seh'n Sie" —

Ich sehe.

„Und konnte nicht einmal fluchen, denn ich hatte das Maul voll Lehm und Wasser. Und der Johann, sehn Sie" —

Wo ist der Johann? den seh' ich nicht.

„Ja, wo ist der Johann? Fortgelaufen ist er, in die Waldung, sehn Sie. Er hatte ohnedies sein Kerbholz voll; da hat er sich aus dem Staube gemacht,

so lange ich noch nicht bei Verstande war. Ich bin froh, daß ich das lüderliche Tuch los bin, seh'n Sie, wenn ich nur hier Rath wüßte. Die Hirsche sind geborgen, die stehen da im Grase angebunden. Ein Hase ist auch gerettet, der sitzt bei seiner Trummel. Was aus den andern geworden ist, seh'n Sie, das weiß ich nicht. Wie Sie um die Ecke bogen, war ich gerade dabei, langsam auszupacken, seh'n Sie."

Da bin ich ja wohl erwünscht gekommen? Darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?

Bei diesen Worten legte Anton Ranzen und Stab neben den Hasen, der ihn schmunzelnd betrachtete und sodann den Ranzen eifrig beschnupperte.

Nach und nach wurden die einzelnen Bestandtheile des halbversunkenen Inventariums an's Land gebracht. Ein Hase hatte den Hals gebrochen, weil ihm ein schwerer Kasten in's Genick gesunken war. Der andere sprang, als man ihm Luft gemacht, sain et sauf zu seinem noch lebenden Cameraden auf den Baumstamm und begann das Fest seiner Lebensrettung sogleich durch leidenschaftliche Trommelschläge zu feiern, welcher Ausdruck des Wohlbehagens ihm ernstlich untersagt werden mußte.

Dem eigentlichen Wagengestell, wie es leicht herausgezogen und auf die Beine gebracht werden konnte, war kein Leid widerfahren. Dagegen hatten die hohen Korbgeflechte, die zum Aufenthaltsorte für die „Hirsche auf Kunstreisen" dienten, schwere Beschädigungen erlitten, indem die Seitenwände von oben bis unten auseinander geborsten waren. Hier zeigte sich unser Korbmacher aus Liebenau in alter Glorie. Mit einigem Handwerkszeug, was ein Vagabund von Profession stets im Kästchen des Kutschersitzes bei sich führt, und Zuziehung verschiedener Baumzweige, die der Wald, so wie verschiedener Stricke, die der Pekeschen-Mann lieferte, ging Anton rüstig an's Werk, nicht ohne sich vorher durch ein kaltes Frühstück gestärkt zu haben. An Provision war kein Mangel und auch eine volle Weinflasche unbeschädiget aus dem Schiffbruche auf's Trockene gerettet.

Der größte Theil des Tages verging mit Herstellung einzelner Schäden. Anton bot überall hilfreiche Hand, wobei er sich so willig und geschickt zeigte, daß ihm Dank, Lob und Lebensmittel in Fülle verabreicht wurden. Als er im Laufe der wechselnden Gespräche einfließen ließ, wie er planlos durch die Welt schweife, ohne andere Absicht, als möglichst viele Städte zu berühren, wo er im

Stande sei, Erkundigungen einzuziehen über eine Person, die er zu finden strebe; und als er nicht verhehlte, daß die Mittel zu solcher Entdeckungsreise ihm so gut wie gänzlich abgingen — da machte der Mann in der grünen Jagd-Pekesche ihm einen schüchternen Vorschlag in folgender Anrede:

„Sie sind mir so zu sagen zu vornehm, seh'n Sie; denn ich kann nicht klug werden aus Ihnen, weil Sie so gelehrt reden, und doch sind Sie eigentlich ein Korbmacher und sagen, Sie hätten gedient! Da weiß ich nicht, wie ich mit Ihnen d'ran bin. Aber wenn Sie sonst wollten, — denn Pferdeknecht oder Kutscher ist wieder 'was Anderes, seh'n Sie. Wer in meinen Dienst geht, der hat mit Künstlern zu thun. Was meine Hasen sind, seh'n Sie, das haben Sie gehört; die Hirsche sind dressirt wie Pferde, und meine Pferde sind so klug, daß ihnen nur die Sprache fehlt. Und den Johann nehm' ich nicht wieder auf, seh'n Sie; durchaus nicht. Er ist ein Taugenichts, der Kerl, und bleibt einer. Ich heiße Kästner, seh'n Sie, von der b...schen Grenze. Alle Jahre sechs Monate auf der Kunstreise und sechs Monate zu Hause. Und junge Hasen will ich bald wieder haben, das ist Leichtigkeit. Denn ich gebrauche mehr wie zwei. Einer muß trummeln, seh'n Sie, und zwei müssen Schildwach' stehn; und sie wechseln ab untereinander; das ist alleben die Kunst, seh'n Sie."

Herr Kästner, antwortete Anton, wie Sie mit mir daran sind, sollen Sie bald wissen. Ich bin bereit, den Dienst als Bursche bei Ihnen anzunehmen, unter der Bedingung, daß ich von einem Tage zum andern das Recht behalte, Sie wieder zu verlassen. Ebenso können Sie mich fortschicken, wann es Ihnen gut dünkt. Daß ich anders rede, mich anders benehme und ausdrücke, wie Ihr Johann, darf Sie nicht irre machen; nichtsdestoweniger werd' ich meine Schuldigkeit thun, und ich denke, wir werden mit einander zufrieden sein.

„Sehr zufrieden," sagte Kästner, „sehr; ich bin schon zufrieden mit Ihnen, seh'n Sie, heute den ganzen Tag."

Die Hirsche waren in ihre Körbe gebracht, die Hasen in ihre Kiste, die künstlerisch gebildeten drei Rosse, an Pegasus im Joche erinnernd, wieder vor den Wagen gelegt, welcher seinen Kampf mit den unerforschlichen Tiefen der Waldstraße weiter ausfechten sollte; Kästner und Anton saßen bereits ... da erschien Johann der Flüchtling. Er versicherte, sein Entweichen habe keinen andern Grund gehabt, als Hilfe herbeizuholen, die er nun doch leider nicht gefunden.

Kästner rief alle Nymphen und Dryaden des Waldes zu Zeuginnen auf, daß Johann ein frecher Lügner sei, zahlte ihm sein Wochenlohn, warf ihm sein Bündel zu, empfahl ihm, sich einen Galgen mit freundlicher Aussicht zu suchen, woran er sich hängen lasse, und schloß mit einem Winke auf Anton, der ihn bereits ersetzt habe.

Johannes schied mit tüchtigem Fluche.

Die Hasen in der Kiste trommelten einen Tusch.

Die Pferde setzten sich in Bewegung.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Ich werde meine Leser nicht belästigen durch Aufzählung größerer wie geringerer Orte, woselbst Kästner's Rosse staunenden alten Jungfern durch graziöses Kopfnicken nah' bevorstehenden Hochzeitskuchen versprachen, oder durch Scharren ihrer Vorderfüße das Lebensalter jener Holden um etliche und zwanzig flüchtige Frühlinge zu niedrig taxirten; wo Kästner's Hirsche als kühne Feuerwerker auftraten und Büchsen losbrannten, wie wenn sie Jäger wären, nicht Hirsche; wo seine Hasen sich selbst übertrafen vor der Trommel, dann durch Reifen sprangen und Schnupftücher apportirten, wie wenn sie Hunde wären, nicht Hasen; wo Anton in einer gleichfalls grünen Jagd-Pekesche die Thiere aus dem Stall in den Saal über die Stiegen hinauf und wieder hinab geleitete; . . . . es läßt sich weiter nichts Tröstliches sagen von diesem Sommer.

Daß jene aus Trümmern zusammengesetzte italienische Opern-Unternehmung, mit welcher die Carina nach Deutschland gezogen sein sollte, des Weges nicht gekommen, den Kästner mit seinen Thieren verfolgte, das bestätigte sich überall, wo Anton Nachfrage hielt; er ward endlich müde zu fragen, wie zu hoffen. Er starb nach und nach für Alles ab, worin ein Mensch in seinen Jahren etwa Freude sucht. Wie er bei Geronimo jenseit der Alpen ein sinnlich und erotisch wildes, doch nicht unpoetisches Leben geführt, so ging er jetzt als vollkommenstes Bild eines jungen Philisters neben seinem philisterhaftesten Urbilde einher: Zwei grüne Jagd-Pekeschen, eine dick und breit, die andere dünn und schlank; in der einen befand sich der Herr, in der andern der Diener; aber Herr und Diener dienten nur einer Herrin, der lobenswerthesten Prosa.

Sie thaten ihre Arbeit, nahmen mäßiges Geld ein, ließen Pferde, Hirsche, Hasen die alten Künste machen, erholten sich bei einem Glase Dünnbier, spielten unterweilen eine Partie langen Puff, gingen mit den Hühnern schlafen, und Anton Hahn lernte sogar aus einer langen langen Tabak-Pfeife schmauchen.

O, wenn Laura ihn so gesehen! . . .

Ja, wenn er sich nur selbst hätte sehen können, wie man einen Dritten sieht! . . . Welchen Effekt würde er auf sich selbst hervorgebracht haben!

Wohl sagte er bisweilen, wenn er die Gegenwart mit seiner Vergangenheit verglich: es kommt nur noch auf ein Jahr an, bis ich völlig verdumme; dann ist Alles in Ordnung, und ich hege dann weiter keine Wünsche mehr und habe kein Bedürfniß; — höchstens etwa einen Hund. Es müßte aber ein solider Hund sein, wie ich.

Kästner zeigte sich um so zufriedener mit Anton, je ähnlicher sich dieser ihm zeigte. Sie führten ein friedfertiges, stilles, gähnendes Dasein mit einander. Auch bezahlte der Herr den Diener gut, — seinen Umständen gemäß. Weil aber die Umstände den Einnahmen gemäß gewöhnlich schlecht waren, so konnte auch die gute Bezahlung nur eine schlechte sein. Anton klagte nicht. Er hatte Alles frei und erhielt bisweilen ein Stück Geld, wenn die Kasse erträglich gefüllt war. Dabei sparte er und legte einen Thaler zum anderen.

Kästner sah das mit Vergnügen, belobte und ermunterte ihn, so fortzufahren. Sie sind ein ordentlicher junger Mann, sprach er oftmals zu ihm, und wir passen zusammen, seh'n Sie, und wer weiß, was noch geschieht! Mit den Thieren wissen Sie gut umzugehen, haben Geduld dazu. Nächstens sollen Sie versuchen, selbst eine Vorstellung zu geben; ich kann mich auf Sie verlassen. Alt bin ich auch, vielleicht setz' ich mich bald zur Ruhe. Ich hab' ein kleines Haus mit Garten und Acker auf dem Lande, seh'n Sie, nicht gar weit von E. Wir spielen uns jetzt immer näher darauf hin. Meine Tochter, mein einziges Kind, führt die Wirthschaft. Gefallen Sie ihr so gut, wie Sie dem Vater gefallen, — nu, seh'n Sie, ich hätte Nichts dagegen. Wie gesagt: wer weiß, was geschieht!

Dieses „wer weiß, was geschieht!" ging durch häufige Wiederholung bei Anton in Fleisch und Blut über; es verwuchs mit ihm und seinem einförmigen Leben. Er gewöhnte sich an den Gedanken, ein derbes einfaches Landmädchen wie seine Frau, sich wie den Besitzer eines freundlichen Hauses zu betrachten.

Mit jeder Meile, welche ihn den Kästnerischen Domainen zuführte, malte er sich die jugendliche Verwalterin hübscher und wünschenswerther aus. Daß sie Adelheid heiße, wie der Vater ihm vertraut, verlieh ihr aus der Ferne schon einen gewissen Zauber: wer hinderte ihn, eine Adelheid Adele zu nennen?

Wie beinahe für jeden Menschen gewisse Monate, ja Tage des Jahres in ihrer Wiederkehr niemals ohne Bedeutung bleiben, so scheint sich bei Anton der November hervorzuthun, weil der Anfang desselben immer einen Wendepunkt seines Geschickes bezeichnet. In den ersten Tagen dieses Monats hat unser Wanderer Liebenau verlassen; in den ersten Tagen des Novembers verbrannte die Menagerie der Simonelli; im November war es, wo Adele Jartour sich von ihm trennte; im November, wo Käthchen's gefährliche Neigung ihn einsam und freudlos nach Paris trieb; im November, wo mit Theodor eine kühne Hoffnung für ihn begraben ward.

Und heute, da der verhängnißvolle Tag ihm seit der Trennung von Liebenau zum fünften Male wiederkehrt, heute hält er seinen Einzug in dem Gebirgsdörfchen, allwo sein Herr und Meister — vielleicht Schwiegervater — heimisch ist; wo Adelheid ihm entgegen treten soll; wo, wenn anders menschlichen Plänen und Voraussetzungen zu vertrauen wäre, sein ruhelos wandelbares Dasein nach und nach übergehen wird in friedfertige Einförmigkeit des auf kleiner Erdscholle vegetirenden Menschenlebens.

Ein solcher Uebergang konnte nur durch Vermittelung der Tochter vom Hause stattfinden; nur wenn Kästner's Wunsch in Erfüllung ging, wenn Anton Adelheid's Gatte wurde, war ihm diese kleine Heimath beschieden. Darum auch dürfen wir ihn nicht schelten, daß er mit gespannter Ungeduld dem ersten Ersehen entgegenharrte. Ueber des „Kindes" Alter war der Vater bis jetzt ebenso stumm geblieben, als über ihre etwaigen persönlichen Vorzüge. Er hatte sich begnügt, ihre Wirthschaftsführung zu preisen, ihre Häuslichkeit zu schildern, die Strenge ihres Regimentes in helles Licht zu stellen. Dadurch entstand in Anton's Phantasie ein greller Umschlag. Aus dem derben, einfachen, doch hübschen und sanften Landmädchen, wie er sich's erst träumen wollen, wuchs ihm durch des Vaters Schilderungen nach und nach ein robuster, besenschwingender Hausdrache auf, über die Jugendblüthe weit hinaus; uner-

bittlich gegen Magd und Knecht; sparsam bis zum Geiz und mit einer Grenadierstimme versehen.

Eine solche wird mich furchtbar pantoffeln, dachte er.

Mag er nun für sich selbst weiter reden.

Einige Blätter aus Anton's Tagebuche.

B. vom 3. November.

„Die Thiere sind glücklich untergebracht und wir auch. Der Herr hat sein großes Zimmer im Erdgeschoß bezogen, wo es von zahmen Waldvögeln wimmelt. Ich bewohne ein Giebelstübchen gegen Abend hinaus. Mein Fenster ist wie der Rahmen zu einem Gemälde: lauter Berge vor mir mit dunkelgrünen Tannen; wundervoll! Das andere Giebelstübchen, gegen Morgen gelegen, bewohnt die Adelheide.

Aber da hab' ich mich einmal geirrt, wie ich mir im Voraus eine Idee von ihr gemacht. Nichts trifft zu, außer der gesunden Gesichtsfarbe. Sie ist mehr klein, als groß; mehr schlank, als dick; mehr zart, als plump. Ein artiges, natürliches Ding und recht hübsch. Höchstens neunzehn Jahre. Es ist erstaunlich, wie ein solches Mädchen das ganze Wesen so gut in Ordnung erhält. Sie könnte mir wohl gefallen, wenn ich ihr zufällig irgendwo begegnete, ohne sonst von ihr zu wissen. Jetzt ist sie mir gleichgültig und wird es mir auch bleiben, fürcht' ich, blos weil ich weiß, daß ihr Vater sie mir zur Frau bestimmt. Der Gedanke, daß ich ihr Ehemann werden soll, stellt sich zwischen sie und mich, wie der große Schornstein, der aus der Küche herauf durch's Dach führt, zwischen unsern beiden Giebelstübchen steht.

Wenn sie mir nur nicht gar zu zärtlich entgegenkommt! Das könnte mich in schreckliche Verlegenheit setzen. Solch' ein armes Mädel vom Lande, das doch einen Anflug von Bildung besitzt oder wenigstens eine Ahnung, wie es außer den Bengeln in ihrem Dorfe noch andere junge Männer auf Erden giebt, muß natürlich Einen, der aus der Fremde kommt und einen andern Zuschnitt hat, mit verliebten Augen ansehen.

Sie soll mir nur Zeit lassen. Es kann sich meinetwegen Alles finden, wenn nun einmal über mich verhängt ist, hier mein Leben zu beschließen.

Erst muß ich mich acclimatisiren."

Vom 6. November.

„Es ist fürchterlich langweilig hier in dem lieben V. Bei schlechtem Wetter wie heute ist's gar aus!

Papa Kästner will mich durchaus zum Abrichten der Thiere abrichten. Nicht zufrieden, daß ich bereits erlernt habe, seine Schüler bei öffentlichem Examen mit Glanze vorzuführen, verlangt er auch, ich soll begreifen, wie man die Langohren unterrichtet. Den drei jungen Hasen, die er als künftigen Ersatz zur Auswahl aufgenommen für jenen beim großen Umsturz im Walde von der Kiste erschlagenen, — welcher letztere, nebenbei gesagt, sich sehr zäh' verspeisete, da wir ihn braten ließen, — diene ich gewissermaßen als Hauslehrer oder, wie man bei uns zu Lande sagt, „Hofemeister." Es sind bornirte Köpfe.

Adelheid geht um mich herum, wie die Katze um den heißen Brei. Bis jetzt wagt sie noch kaum, mich anzusprechen. Gott sei Dank!"

Vom 8. November.

„Endlich hab' ich eine Geige aufgetrieben; sie ist zwar nicht viel werth, aber sie klingt doch.

Es regnet unaufhörlich. Jetzt wünschte ich den Waldweg zu passiren, wo ich Papa Kästner kennen lernte; aber zu Nachen.

Wenn nur erst Schnee kommen möchte. Die Berge mit ihren hohen Tannen müssen im Winterschmuck herrlich sein!

Heute früh ist ein Hirschkalb eingebracht worden, welches den Studien gewidmet werden soll; stellt sich noch sehr ungeberdig an."

Vom 13. November.

„Herr Kästner ist verdrüßlich. Wenn ich ihn frage, was ihm fehlt, so schiebt er alle Schuld auf das Hirschkalb, welches nicht begreifen will. Im Ganzen bin ich zufrieden mit seiner üblen Laune, denn sie verhindert ihn, zutraulich mit mir zu schwatzen und das gewisse Projekt in Anregung zu bringen. Je weiter sich die Sache hinausschiebt, desto angenehmer ist es mir."

Vom 18. November.

„Nun hätten wir ja den lieben Winter: ellenhoch liegt der Schnee. Es sieht wunderhübsch aus. Doch mit dem Anblick muß ich mich auch zufrieden stellen. Von Spazierengehn ist keine Rede mehr. Man versinkt bis über die Hüften.

Wer jetzt seine Bücher noch hätte! Die Zeit wird mir mitunter sehr lang!"

Vom 19. November.

„Die Adelheid ist eigentlich ein recht hübsches Mädchen. Wenn sie nur nicht für mich bestimmt wäre und ich für sie; das raubt ihr in meinen Augen viel von ihren Reizen.

Und daß sie weiß, daß ich weiß, der Vater will sie mir geben, darin liegt die Prosa des Verhältnisses. Sie selbst, so sehr sie wünschen mag, unter die Haube zu kommen, hält es gar nicht erst der Mühe werth, einen Liebeshandel anzuspinnen. Die Gewißheit, wie es werden wird, läßt auch sie ruhig erscheinen. Denn daß der Alte ihr seinen Plan eröffnet hat, leidet keinen Zweifel. Ich entnehme das aus einzelnen Worten, die Beiden gelegentlich entschlüpfen, wenn sie sich unbeachtet glauben.

Die Acker-Wirthschaft ist recht hübsch.

Am Ende, wenn Papa sich zur Ruhe setzt, künftig daheim bleibt und mich alljährlich mit den Thieren auf einen Ausflug entläßt, kann ich mir die Heirath gefallen lassen. Ich verbau're dann doch nicht ganz und gar, sehe immer wieder die große Welt, erlebe Mancherlei und halte nachher wieder ein Weilchen bei meiner kleinen Frau Gemahlin aus.

Es ist halt ein Leben wie ein anderes. Aber Bücher muß ich mitbringen, wenn ich künftig zurückkehre."

Vom 23. November.

„Ich bin, bei Lichte betrachtet, ein rechter Narr! Da langweil' ich mich nun, wie sich nur meine Hasen in ihrem dunklen Verschlage langweilen können, und thue doch Nichts dafür, etwas Leben in diese Einförmigkeit zu bringen, wozu ich doch die schönste Gelegenheit zur Hand hätte! Ein Mädel wie Adelheid geht stündlich um mich herum, wohnt mir gegenüber, Thür' an Thür', — den alten Schornstein bei Seite gesetzt — und ich weiche ihr aus. Warum? Weil ihr Vater mir gesagt hat, daß ich seiner Tochter Ehemann werden soll.

Ist das ein vernünftiger Grund? Werd' ich nicht Zeit genug haben, mich gesetzlich zu langweilen, wenn ich in Wahrheit verheirathet bin? Und wär' es nicht gescheidter, die Gegenwart zu benützen, ohne an die Zukunft zu denken? Eine Liebschaft hinter dem Rücken des Vaters anfangen; mich ihr nähern und sie vertraulich machen, ohne vom Ehestand zu reden; den Liebhaber spielen, wie wenn ich von meinen Berechtigungen keine Ahnung hätte, und so gewisser-

maßen wie mein eigener Nebenbuhler auftreten? — Das müßte doch eine kleine Unterhaltung gewähren. Das Mädchen verlangt es nicht besser; man sieht's ihr an. Sie wirft mir häufig verstohlene Blicke zu, die deutlich sagen: wenn mit Dir nur zu sprechen wäre, ich möchte Dir allerlei eröffnen.

Sie muß mich für einen rechten Stock halten, ohne Augen, ohne Gefühl.

Auch täusch' ich mich gewiß nicht, wenn ich annehme, der Alte will nichts Entschiedenes thun, bis ich nicht durch die erste Reise, die er mich allein unternehmen läßt, meine Brauchbarkeit für's Geschäft an den Tag gelegt habe. Eher wird er nicht Ernst machen mit der Verlobung, das seh' ich schon.

Nun, desto besser. So bleibt mir ja Zeit genug für einen kleinen Roman. Morgen fang' ich an, ihn zu spielen."

Vom 25. November.

„Sie hat's gemerkt! Ihre Augen wurden noch einmal so groß, da ich sie im Vorübergehn auf der Treppe ansprach und sie fragte, wann wir ein trauliches Viertelstündchen verplaudern könnten. Erwiedert hat sie Nichts. Mein Roman hat begonnen."

Vom 26. November.

„Das ist seltsam. Sie weicht mir aus mit einer Gewandtheit, die der geübtesten Kokette jeder großen Stadt Ehre machen würde.

Wo das die Frauenzimmer lernen? Die Kunst muß mit ihnen geboren werden. Ich wollte, es wäre mit meinen Hasen auch so.

Uebrigens hat sie Recht. Wenn sie mich anspornen und in Feuer bringen will, schlägt sie den klügsten Weg ein. Jetzt interessirt sie mich schon ein wenig."

Vom 27. November.

„Ah, par exemple, das ist zu stark! Heute beim Essen schieb' ich meinen Fuß in die Nähe des ihrigen und drücke ganz bescheiden und sanft dagegen; da ruft sie laut: „Ist der häßliche Kettenhund schon wieder im Zimmer? will er gleich hinaus!"

In demselben Augenblicke heulte Caro draußen und rasselte mit der Kette an seiner Hütte. Papa Kästner sagte zu ihr: Du bist wohl gar unklug?

Solch' eine Kröte!

Na, warte, Mädel, Du sollst mir's büßen!"

Vom 29. November.

„Ich habe sie glücklich allein erwischt, wo sie dem Geflügel Futter streute. Ich machte ihr einen spöttischen Vorwurf, daß sie mich mit dem Hunde verwechseln wollen. Sie hob den Blick bittend zu mir auf und seufzte: ach, wenn ich reden dürfte! Die dumme Magd störte uns.

Aber Du sollst nicht vergebens geseufzt haben, kleine Adelheid. Du sollst reden dürfen, und ich will Dich hören und erhören."

Vom 30. November.

„Sie wehrt sich gegen die Liebe, wie ein Sterbender gegen den Tod. Hilft doch Nichts, mein Täubchen, zapple, wie Du willst, der Aar wird Dich bald in seinen Krallen halten. Und tröste Dich; sie sind nicht rauh und scharf, diese Krallen; Du sollst nur Gutes und Liebes von ihnen erdulden.

Ich bin entschlossen. Heute Abend, wenn Alles schläft, schleich' ich mich um den Schornstein herum zu ihr hinüber."

Vom 1. December.

„Das konnt' ich freilich nicht wissen, daß sie sich von innen verriegelt. Darauf wär' ich in hundert Jahren nicht gekommen.

Ob sie das schon zu thun pflegte, ehe Papa Kästner mich mitbrachte? Ich wette, nein. Warum hätte sie's thun, vor wem sich verwahren sollen? Nur meinetwegen kann es geschehen. Sie vermuthete also meinen Besuch? Sie setzt folglich schon voraus, daß sie Etwas von mir zu fürchten hat? Und diese Voraussetzung zeigt am deutlichsten, wie es mit ihr steht. Denn man sucht Niemand hinter einer Thüre, wenn man nicht Lust empfindet, sich selbst dahinter zu verstecken. Bei all' dem war's nicht angenehm, wieder umkehren zu müssen. Laut zu pochen durft' ich doch nicht wagen. Ich hab' die ganze Nacht nicht geschlafen."

Vom 2. December.

„Nicht möglich, mit ihr zu sprechen ohne Zeugen. Beim Abendessen faßt' ich mir ein Herz, in Vaters Gegenwart zu fragen, ob sie immer bei verschlossener Thüre schlafe.

Der Alte that, als hört' er's nicht.

Sie erwiederte, das wisse sie selbst nicht; manchmal riegle sie sich ein, manchmal nicht, wie's ihr nun gerade einfiele. Jetzt bin ich doch neugierig

was ihr heute beim Schlafengehn einfallen wird. Der Alte weiß nicht, woran er mit uns Beiden ist. Er glaubt, ich mag das Mädchen nicht; das macht ihn ärgerlich."

Vom 3. December.

„Solche Nacht gönn' ich keinem Spitzbuben! Adelheid hat sich abermals eingesperrt, und ich war so fest überzeugt, sie würde mich nun einlassen. So fest, daß es mich fast verdroß, wieder abziehen zu müssen. Ich klopfte sogar, fragte, ob sie schon schliefe, und erhielt keine Antwort. Da fuhr ich wüthend zurück und quälte mich dann in meinem Bette ab, ohne eine Stunde zu schlafen. Das Mädel ist doch dumm. Wenn sie darauf ausgeht, mich um so sicherer zum Heirathen zu bringen, sollte sie sich nicht so spröde anstellen. Im Gegentheil, wollte sie sich gar nicht zieren und sich zeigen, wie's ihr um's Herz ist, hingebend, ohne alle Sperenzien, dann würde ich's vielleicht hernach für meine Pflicht halten, sie zum Altare zu führen. Jetzt mag sie sich eiserne Thüren vor ihr Schlafgemach schmieden lassen und Schlösser daran legen, wie vor eine fürstliche Landes-Haupt-Kasse, ich belästige sie nicht mehr. Ich rede auch nicht mehr mit ihr und thue überhaupt gar nicht, als ob ich wüßte, daß sie ein Frauenzimmer ist.

Mag sie's haben!

Was verdirbt sie mir meinen Roman!"

Vom 6. December.

„Sie möchte für's Leben gern, daß ich wieder mit ihr spräche, mich ihr näherte. Man sieht's ihr an, sie lauert nur darauf. Aber da kann sie lange lauern. Nicht eine Sylbe.

Der Alte thut auch den Mund nicht auf. Wir drei führen eine lebhafte Unterhaltung. Heute den ganzen Tag haben wir Nichts gesprochen. Ich glaube, unsere Hasen reden mehr zusammen."

Vom 7. December.

„Jetzt eben hat sie ihre Thür in's Schloß fallen lassen, wie mit Absicht, daß ich's hören sollte.

Wahrscheinlich wünscht sie, ich möchte wieder anpochen und etwa um Einlaß flehen, wie ein kleiner Junge, den die Mama hinausgeworfen. Nichts da, Jungfer Alheit die Gans!"

Vom 8. December.

„Wenn ich nur wüßte, was sie immer noch in ihrer Stube treibt, nachdem sie sich eingeriegelt, eingehäkelt, eingekettelt, eingeschlossen hat. Das dauert manchmal noch eine volle Stunde, wo ich bis herüber sie höre Stühle schieben, Tische rücken. Ich muß sie doch belauschen. Morgen früh, sobald sie hinab gegangen ist in ihre Wirthschaft, werd' ich einen Bohrer nehmen und mir ein Guckloch einrichten. Nur, daß die Zeit vergeht. Schlafen kann ich ohnedies nicht."

Vom 9. December.

„Das Observationsloch ist gut gerathen; ich kann ihr Stübchen übersehen. Ich hab' es mit einem Stückchen Holz verstopft von derselben Farbe, wie die Thür. Heute Abend wird's benützt."

Vom 10. December.

„Das muß man ihr lassen, reinlich ist sie. Treibt die ein Waschen und Baden! Und bei der Kälte! Ganze Fluthen schwemmt sie über sich.

Sie erinnerte mich an Zara's Seekalb, wie ihr die Augen funkelten und die Haare trieften. Nur daß jenes nicht so weiße Haut hat und nicht so schön gebaut ist.

Es giebt Frauenzimmer, die erst recht schön werden durch Putz und Kleidung; bei Adelheid ist das umgekehrt.

Es war ein reizender Anblick!

Hätte mich nicht so furchtbar in die Füße gefroren, wär' er mir noch schöner gewesen. Aber ich konnte doch nicht anders hinüber schleichen, als auf den Strümpfen, sonst hätte sie mich ja kommen hören."

Vom 11. December.

„Der Teufel selbst hat mir gerathen, das Loch zu bohren. Nun hab' ich gar keinen Schlaf mehr und keine Ruhe. Mag ich die Augen schließen, wie ich will, — immer seh' ich *sie*, wenn ihr das Wasser über den Nacken rinnt....."

Vom 13. December.

„Liegt es an meinem schlechten Gewissen, — denn Unrecht bleibt es, das muß ich selbst gestehen, ein Mädchen im Schlafgemach also zu belauschen, — oder liegt es daran, daß ihre körperlichen Vorzüge mir gefährlich zu werden anfangen — ich empfinde neben dem Groll, der mich bisher gegen sie schweigen ließ, jetzt auch einige Verlegenheit. Je mehr sie meine Phantasie des Abends

und bei Nacht beschäftiget, desto mehr such' ich ihr den Tag über auszuweichen. Uebrigens kann das nicht so fortdauern, und ein Ende muß gemacht werden. Das Einfachste und Leichteste wäre allerdings, daß ich mich erklärte; daß ich dem Vater eröffnete: Ich will Ihren Wunsch erfüllen. Damit wäre auch der Adelheid geholfen, die nicht weiß, wie sie sich drehn und winden soll, um ihre Liebe zu beherrschen. Sie seufzt manchmal so aus dem Tiefsten heraus, daß ich förmlich erschrecke; dann wird sie's gewahr und erschrickt auch; und dann macht sie sich im Stalle oder sonst wo zu schaffen, daß sie mir nur aus den Augen kommt. Der Vater wartet nur auf mein erstes Wort; er ist zu zartfühlend, sie mir wiederholt anzutragen. Ich sehe deutlich, wie er oft gern reden möchte und es wieder hinunter schluckt.

Ja, was soll ich thun? Soll ich . . . Nein, das wäre Feigheit, sich hinter einen Geistlichen und hinter den heiligen Ehestand zu verkriechen, weil man auf eigene Hand nicht gleich vom Fleck gekommen ist. Wegen eines Nachtriegels an einer Schlafkammerthür werd' ich mir doch nicht die Schmach anthun, das Bischen Poesie, was mir noch blüht, eh' ich in die ewige Prosa hineintrete, spurlos verdüften zu lassen! Zum Heirathen ist noch immer Zeit! Erst muß sie mir sagen, wie heiß ihre Liebe zu mir ist, ohne daß der Backofen geheizt wird für Hochzeitkuchen.

Haben mir's doch ganz Andere gesagt?!

Solch' ein albernes Dorf-Ding!"

Vom 20. December.

„Ich halt' es nicht mehr aus! Wozu mich vor mir selbst verstellen? Auf diese Blätter hab' ich Alles geschrieben, was in und mit mir vorgegangen ist, seitdem ich denken kann. Wär' es doch kindisch, wenn ich mich diesmal verleugnen wollte.

So mag es denn hier stehen: ich bin in meinen eigenen Schlingen gefangen; ich bin verliebt in den kleinen Satan. Ich liebe sie nicht, aber ich bin wahnsinnig verliebt. Ich bebe vor dem Gedanken, daß ich ihr Ehemann sein werde, — daß ich überhaupt ein Ehemann werden soll, — und doch denk' ich nichts Anderes, wie sie, und könnte die ganze Nacht vor ihrer Thüre frösteln und klappern, — wenn sie nicht im Finstern zu Bett ginge.

Seit acht Tagen bin ich Willens, mich vor Schlafenszeit in ihr Zimmer zu schleichen, damit sie mich schon darin finde, wenn sie die Pforte vor mir ver-

schließen will, ... doch es ist, als errieth sie meine Absichten; denn sie verliert sich allabendlich so schlau und rasch aus Vaters Wohnzimmer, während ich noch bei ihm sitze, daß ich ohne Gewalt nicht vermag, ihr den Vorrang abzugewinnen. Eil' ich dann hinauf, so hör' ich sie — so lang' ich noch auf der Treppe bin — oben den Riegel schon vorschieben. Der verfluchte Riegel! der soll mich am längsten verdrossen haben."

Vom 21. December.

„Heute wird Nachtriegel und Alles, was Eisenwerk an ihrer Thüre heißt, vernichtet; so zwar, daß sie nicht mehr capabel ist, sich einzusperren. Dem Schlüssel dreh' ich im Schlosse den Bart ab. Mag sie dann Kasten und Tische vorschieben, — die müssen meiner Gewalt weichen.

Während sie das Abendbrot bereitet, geh' ich an's Werk. Geschehe dann, was wolle!

Ich schwöre mir's: heute oder nie!"

Vom 22. December.

„Pfui, der Schande! —

Damit die Schande vollkommen und mir zugleich eine Lehre sei für's künftige Leben, will ich zur Strafe meiner dummen Jungen-Eitelkeit wörtlich niederschreiben, was mir widerfahren ist. Wahr und aufrichtig.

Nachdem ich gestern, während sie in der Küche schaffte, meinen Plan ausgeführt, den Stubenschlüssel im Schlosse zerbrochen, den Nachtriegel abgezwickt, das kleine Vorlegekettchen ausgerissen, begab ich mich zum Essen hinunter, doch ohne viel Appetit. So lange wir beim Tische saßen, verschlang ich nur sie — mit den Augen; mochte keinen andern Bissen; dachte nur, wie ich bei ihr eindringen wollte.

Sie räumte ab, wie gewöhnlich; sagte dem Vater gute Nacht, wie gewöhnlich; ging zur Ruhe, wie gewöhnlich.

Kaum konnte sie nach meiner Berechnung in ihrem Zimmer sein, als ich desgleichen aufbrach.

Wie mir das Herz schlug in Erwartung, die kleine Treppe hinauf.

Weil ich ihr Zeit lassen wollte, sich erst auszukleiden, schielte ich nur seitwärts nach ihrer Stubenthür und trat in die meinige, um dort zu harren.

Wer saß da schon, lebendig und leibhaftig?

Sie! Sie selbst! Adelheid!

Ich wußte gar nicht, was das bedeute! Doch sie ließ mich nicht im Zweifel; sie sprach mich an:

„Ihr habt das Schloß an meiner Thür verdorben, wahrscheinlich, weil Ihr mehrere Male vergeblich daran gerüttelt habt, um einzudringen. Schade um das Schloß. Wenn Ihr unter vier Augen mit mir zu reden wünschtet, durftet Ihr's nur sagen; ich hab' ja auch mit Euch zu reden. Eure Schuld allein, daß es nicht schon längst geschehen. Jetzt bin ich hier; nun könnt Ihr sprechen."

Die Seelenruhe des Mädchens machte mich irre. Ich stotterte Etwas von getäuschter Hoffnung, von Ueberraschung in ihrem Gemach, von einsamem Lager, von zärtlichem Besuche und so dergleichen; brachte jedoch nichts Rechtes zu Stande, weil sie mich dabei ansah, wie Papa Kästner seinen jüngsten Hirsch, wenn der nicht Achtung giebt beim Lernen, und wenn die Reitpeitsche schon wackelt.

Sie ließ mich ausstottern und fing hierauf wieder an: „Ich dachte mir's beinah', daß Ihr eine solche Unverschämtheit im Sinne habt, darum bin ich lieber gleich herüber gekommen, statt mich niederzulegen. Sagt mir nur, was Euch einfällt. Eh' ein junger Bursch ein Mädel bei Nacht besucht, muß er doch sicher sein, ob sie seinen Besuch haben will? Und daß ich Euch nicht will, wüßtet Ihr seit Eurem ersten Tritt in's Haus, wenn Ihr nicht ein eitler Geck wäret, wie sie wahrscheinlich draußen hundertweise umherlaufen. Bei uns werden sie ausgelacht. Der Vater hat mir's kund gegeben, daß er Euch meine Hand so zu sagen versprochen. Ich hab' dem Vater darauf erklärt, daß ich Euch nicht mag. Er wollte Euch das nicht selbst eröffnen, wollte sein Wort nicht zurücknehmen; wir haben uns fast verzürnt Euretwegen, er und ich. Ihr seid der Stein des Anstoßes im Hause. Zu Anfang dacht' ich, Ihr werdet mit Euch reden lassen, bemühete mich, freundlich zu sein, die gute Stunde abzuwarten,— Ihr habt's falsch verstanden in Eurer hochmüthigen Einbildung. Nun möchtet Ihr mir gar Gewalt anthun? Ich will Euch 'was sagen: könnt Ihr meinen Vater etwa noch beschwatzen mit Euren schönen Redensarten, daß er mich zwingt, Euch zu heirathen und muß ich, — nun gut, so muß ich. In die Kirche mögt Ihr mich schleppen, das weiß ich nicht. Und ein Ja fährt mir vielleicht auch heraus, wenn mich der Vater in's Genick schlägt. Aber in mein Bett kommt Ihr nicht, Mosje Anton, weder nachher, noch vorher. Eher zerkratz' ich

Euch das glatte Gesicht mit den Nägeln und reiß' Euch die frechen Augen aus dem Kopfe. Ich bin kein schwächliches Stadtfräulein; ich bin ein handfestes Weibsbild. Mich übertölpelt Ihr nicht; ich weiß, um was es sich handelt. Es wär' auch eben nicht das erste Mal, daß ich zu Nacht Besuch gehabt; nur der Rechte muß es sein. Damit Ihr's wißt, des Försters ältester Sohn, der Wilhelm, ist mein Liebster und kommt zu mir in die Heirath, wenn der Vater verreiset. Der ist mir der Rechte. Ein schmucker Bursch aus unseren Bergen, nicht ein Herumstreicher aus fremden Landen, der meinem leichtgläubigen Vater vorfaselt und fabelt. Also laßt Euch Euer Gelüsten vergeh'n. Denn der Wilhelm versteht auch keinen Spaß nicht. Und nun mögt Ihr's unten klatschen, das vom Wilhelm! 's ist mir auch Nichts d'rum. Ich geh' schlafen. Laßt Ihr Euch bei meiner Thür spüren, so mach' ich Lärm, und Gott sei Euch gnädig!"

Darauf begab sie sich sonder Hast und Eil', auch ohne Zorn und Heftigkeit zu verrathen, nach ihrem Schlafzimmer, und ich blieb in einem Zustande zurück, den Worte nicht schildern können. Wuth, Beschämung, . . . mir war, als hätt' ich auf öffentlichem Markt die Ruthe bekommen. Stundenlang saß ich, ohne mich zu regen. Erst der Frost trieb mich in's Bett. Spät, mit dem späten klaren Wintertage sucht' ich mich zu ermannen.

Ich wartete beim Frühmahl, bis Adelheid — die sich übrigens benahm, wie wenn zwischen uns Nichts vorgefallen wäre — des Vaters Wohnzimmer verlassen. Dann ergriff ich das Wort, nicht ohne Besorgniß, der Alte werde aufbrausen über mein Bestreben, vermitteln zu wollen. Denn dieses Amt hatte ich mir aufgebürdet, eine Buße für meine Schuld.

Doch da sollt' ich, um gründlich geheilt zu werden, die zweite Beschämung erleben. Mit sichtbarer Freude nahm der Schwiegervater die Entsagung seines Eidams auf:

„Ich hatte mich voreiliger Weise verpflichtet, sehen Sie, und wußte nicht, wie ich mich zurückziehen sollte. Darum war ich die Zeit über so mürrisch, seh'n Sie. Denn das Mädel ist unterdessen einig geworden mit Försters Wilhelm, seh'n Sie; also das paßte nicht. Jetzund geben Sie mir mein Wort gutwillig zurück, und eine größere Freude könnten Sie mir zum Feste nicht machen. Da werden wir den Wilhelm und seinen Vater gleich einladen, und da kann zum heiligen Abend Verlobung sein, seh'n Sie."

Ich billigte diese Entschließung. Zugleich sprach ich die meinige aus, morgen früh den Dienst des Herrn Kästner zu verlassen. Meine Kündigung wurde angenommen.

Jetzt will ich mein Ränzel packen und morgen ...."

Sechszigstes Kapitel.

Am vierundzwanzigsten December gegen zehn Uhr Morgens brach Anton auf. Der Abschied von Papa Kästner war kurz, doch herzlich. Adelheid gab ihm die Hand und sagte: Nichts für ungut, jetzt sind wir gute Leute zusammen.

„Aber nicht beisammen," sagte Anton.

Er wanderte von den Bergen der Ebene zu.

Gegen Mittag kehrte er in einem Wirthshause ein, um Speise und Trank zu nehmen, ohne sich aufzuhalten.

Nachmittags schlug das Wetter um, wurde weicher, die Sonne ging in weißlich grauen Wolken unter, die sie scheidend röthete. Schnee fiel in sanften Flocken.

Um fünf Uhr Abends gelangte Anton zu einem offenen Städtchen, welches fast nur aus einer Gasse bestand.

In allen Häusern und Häuschen sah man Kerzen auf Weihnachtsbäumen.

Er zog abermals weiter. Wo hätt' er auch rasten sollen? Für ihn grünte kein Weihnachtsbaum, für ihn brannte keine Kerze.

Ein kurzes Stück Weges hinter dem Landstädtchen erhob sich dicker, dichter Wald, den Waldungen um Liebenau ähnlich: meist Nadelhölzer; alte, schöne Bäume, von Schnee und Eiszapfen geziert.

Der Himmel wurde wieder blau, die Luft rein; die Sterne blitzten und glänzten; die Eiszapfen an den Bäumen flimmerten.

Der ganze große Wald trug ein weißes Kleid.

Alles war still und feierlich.

Bis zehn Uhr, sagte Anton, geh' ich langsam durch den Wald; es ist zu schön.

Er ging lächelnd, wehmüthig froh gestimmt, ohne zu wissen, warum er froh sei.

Ihm war um's Herz, als ging er seinem Glücke zu.

Mitten im Walde lag eines Forstwärters Wohnung; eine hölzerne, einfache Hütte, doch fest gebaut.

Anton guckte durch's Fenster in's Gemach. Auf dem Herde loderten Kienspähne. Mitten im Zimmer, um den grob gezimmerten Tisch, saßen drei schlafende Kinder, ihre Köpfe auf die Tafel gelegt.

Auf dem Tische stand ein Tannenbaum mit herabgebrannten dünnen Kerzchen.

Die Mutter, beim Spinnrad vor dem Herde, ließ auch schlummernd ihr Haupt sinken. Das Rad stand still.

Der Waldbelaufer saß nicht fern vom Fenster und blies dicke Rauchwolken aus einer kurzen hölzernen Tabakspfeife.

Sein brauner Hund stand neben ihm, die Schnauze auf des Mannes Knie gelegt.

Man hörte deutlich den Schlag der verraucherten Wand-Uhr.

Da war es unserem Anton, wie wenn die selige Mutter Gokisch hinter ihm spräche:

„Heute vor dreiundzwanzig Jahren bist Du zur Welt gekommen."

In diesem Augenblicke knurrte der Hund; die Frau erwachte; der Mann fuhr aus seinen Träumen auf; Anton klopfte an's Fenster und bat, sie möchten ihm erlauben, diese Nacht bei ihnen zuzubringen.

Die arme Frau öffnete ihm sogleich die Thür.

Er trat hinein.

Gelobt sei Jesus Christus, sprach die Frau.

Die drei Kinder hoben schlaftrunken ihre blonden Lockenköpfe und sagten wie aus einem Munde: in Ewigkeit!

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Holtei, Karl <<von>>,

Die Vagabunden Roman

Bd.: 2.

Breslau 1860